

Der Untergang
des
Reiches Juda.

Ein historisch-kritischer Versuch

von

Jo. C. Herrmann Schmeidler.

Eingeführt und empfohlen

von

Dr. *Ludwig Wachler.*

Breslau, 1831.
Bei Georg Philipp Aderholz.

Seinem

theuren Lehrer,

dem

Herrn Consistorialrath und Professor

Dr. Ludwig Wachler,

z. Z. Rector der Universität Breslau,

ehrerbietigst zugeeignet

als

Zeichen dankbarer Liebe und zur Erinnerung an die unvergesslichen Montag-Abend-Stunden.

So spricht der Herr: Man höret eine klägliche Stimme und bitteres Weinen auf der Höhe: Rahel weinet über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, denn es ist aus mit ihnen.

Jerem. 31, 15.

Vorrede.

Die Bemerkung, dass gerade die *hebräische Geschichte* so wenige unbefangen kritische Bearbeitungen erfahren hat, und dass der reichhaltige Stoff, welchen namentlich die Propheten des alten Testaments zu historischen Darstellungen bieten, ungeachtet der vielen gelehrten Vorarbeiten in der neuern Zeit, noch nicht, wie es geschehen konnte, benutzt ist, indem selbst schätzbare Schriften, wie die

des Herrn Professor *Leo* [1]), in ihren Quellen sich nur auf die eigentlichen Geschichtsbücher des alten Testaments beschränken, hat den Verfasser der vorliegenden kleinen Schrift bewogen sich ein Thema zur Bearbeitung zu wählen, an dem es recht klar würde, *von welch' einem grossen Werthe die Zeugnisse der hebräischen Propheten für die Geschichte ihres Volkes seien.* Die Arbeit, als ein jugendlicher Versuch, war nur für den engen Kreis der historischen Gesellschaft, welche Herr Consistorialrath *Wachler* leitet, bestimmt, und der Verfasser würde sich nicht entschlossen haben sie einem grösseren Publicum durch den Druck zu überliefern, wäre er nicht von seinem verehrten Lehrer selbst dazu aufgefordert

---

1) Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staates. Berlin, 1828.

worden [2]). Bei Anordnung der jeremianischen Aussprüche, welche in unserm Bibelcodex, wie jeder aufmerksame Leser sieht, nicht in streng chronologischer Reihenfolge stehen, sind die gründlichen Forschungen, welche Herr Consistorialrath *von Coelln* in seinen Vorlesungen über Einleitung in's alte Testament seinen Zuhörern mitgetheilt hat, benutzt und ausserdem noch einige Privatbemerkungen desselben geehrten akademischen Lehrers vom Verfasser mit Dank aufgenommen und angewendet worden. Bei Uebertragung hebräischer Stücke in's Deutsche sind die Uebersetzungen von *Luther*, von *Jo. Dav. Michaelis*, von *Augusti* und *de Wette* mit dem Grundtext verglichen, und ausser wenigen Abweichungen, welche theils der hebräische Ausdruck, theils der Wohl-

---

2) Siehe die Beilage.

klang unsrer Sprache zu erfordern schien, die kräftigen, noch unübertroffenen Worte *Luther's* beibehalten worden. Was die Arbeit Mangelhaftes hat, werden geübtere Forscher des biblischen Alterthums leicht erkennen. Ihrem Urtheile, wie nachsichtig oder streng es sei, unterwirft sich gern der von Liebe zu der Sache selbst durchdrungene

Breslau, im April 1831.

Verfasser.

Beilage.

Da der mir näher befreundete Verfasser mit der ihm eigenthümlichen Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit dieses Vorwort vor dem Abdrucke mir vorleget, so halte ich mich verpflichtet, den von mir geäusserten Wunsch, seinen Aufsatz zu veröffentlichen, mit wenigen Worten zu rechtfertigen. Diese meine Aufforderung wurde nicht allein durch den unverkennbaren Fleiss im Sammeln und durch lichtvolle Anordnung und gefällige Verarbeitung des Stoffes veranlasst, sondern zunächst durch den religiösen Gesichtspunkt, aus welchem Alles aufgefasst und urkundlich begründet worden ist. Die Arbeit hat sich hiemit zu einem geschichtlichen Erbauungbuche gestaltet,

welches um so weniger für überflüssig zu erachten sein dürfte, da eine nicht ganz kleine und sehr achtbare Classe gebildeter Leser, welche für religiöse Behandlung der Geschichte offenen Sinn bewahrt hat, durch die anspruchlose Darstellung des an sich lehrreichen Unterganges des jüdischen Reiches nicht unbefriedigt bleiben wird, und besonders auch Lehrer an Volks- und Bürgerschulen fruchtbaren Gebrauch davon werden machen können.

Breslau, den 15. Juni 1831.

Dr. *Ludwig Wachler.*

Bereits im Jahre 722 vor Christi Geburt war *das Reich Israel* ein Raub des assyrischen Eroberers *Salmanassar* geworden. Noch stand *das Reich Juda*, zwar an Umfang und an Volkszahl das kleinere, aber in Hinsicht auf Staats- und Kirchen-Verfassung, in Hinsicht auf nationales Leben und Wirken das bei weitem wichtigere und für die Nachwelt einflussreichere. Schon seit den frühesten Zeiten scheint der Stamm *Juda* als der *mächtigste* und *zahlreichste* (4. Mos. 1, 27.) unter allen Stämmen des israelitischen Volkes bei diesem im grössten Ansehen gestanden zu haben. In den Kriegen unter *Moses* und *Josua* war dieser Stamm den übrigen *vorangezogen* (4. Mos. 2, 3 — 9., 10, 14.), und auch nach *Josua's* Tode sehen wir ihn noch bei gemeinschaftlichen Unternehmungen an der Spitze des Volkes in den Krieg ziehen (Richt. 1, 1. 2., 20, 18.). *Juda* hatte bei der Eroberung des gelobten Landes den *ausgedehntesten Bezirk*, die Gegend zwischen dem todten und dem mittelländischen Meere als Erbtheil für sich in Beschlag genommen, und als

nach der anarchischen Periode der Richter die Kräfte des Volkes immer mehr erstarkten, gingen aus *Juda's* Mitte die zwei hochgefeierten Könige *David* und *Salomo* hervor, durch welche Ruhm und Glanz über die gesammte Nation sich verbreitet hat. Aber auch als diese glückliche Zeit der höchsten Stufe ihres politischen Ansehns und ihrer geistigen Ausbildung für die Hebräer verflossen war, als *Ephraim* und die übrigen Stämme, deren eifersüchtiges Nationalgefühl es nicht mehr zu ertragen vermochte, dass *Juda* im Besitze aller gewonnenen Vortheile seine Macht despotisch über seine Brüderstämme übte, sich vom davidischen Königshause losgesagt hatte [1]), be-

---

1) Spuren dieser für beide Reiche so verderblichen *Stammeifersucht* zeigen sich schon lange vor der gänzlichen Trennung. Auf eine sehr gehässige Weise hatte der Stamm *Ephraim* zur Zeit der Richter *Gideon* und *Jephtha* gegen die Stämme jenseit des Jordan seine Herrschgier zu erkennen gegeben (Richt. 8, 1. ff., 12, 1. ff.). In der Folge vereinigte er sich mit ihnen gegen *Juda*. Als nach *Saul*, des *Benjaminiten*, Tode der *Judäer David* von seinen Stammgenossen zum Könige gesalbt wurde, wandten sich, um diesem nicht zu gehorchen, die übrigen Stämme, an ihrer Spitze der beleidigte Stamm *Benjamin*, zu *Isboseth*, Sauls Sohn (2. Sam. 2, 4. ff.), und legten sich im Gegensatze zu Juda den ehrenvollen Nationalnamen *Israel* bei (vergl. über den geschichtlichen Gang dieses Namens die von *Gesenius* im Comment. zu Jes. 11, 13. citirten Stellen: 2. Sam. 2, 9. 10. 17. 28., 3, 10. 17., 19, 40–43., 1. Kön. 12, 1.). Es erfolgten harte Kämpfe, in denen *Juda* Sieger blieb (2. Sam. 2, 12. ff.). Dies und die Un-

hauptet das Reich *Juda* einen *entschiedenen Vorrang* vor dem Reiche *Israel.*

Aus einigen Stellen (z. B. 1. Kön. 12, 21. 23.) scheint zwar hervorzugehen, dass das Reich *Juda* nach der Spaltung nur *zwei* Stämme, *Juda* und *Benjamin*, umfasst habe; allein es darf nicht übersehen werden, dass früher der Stamm *Simeon*, dessen Name allmälig aus der Geschichte verschwindet, *sein Erbtheil unter den Kindern Juda erhalten hatte* (Jos. 19, 1—9.), und dass nach dem Berichte des Chronisten bei der Spaltung nicht nur der *ganze*

---

vorsichtigkeit *Isboseth's*, der seinen ersten Feldherrn *Abner* sich zum Feinde machte, ward Veranlassung, dass nach kurzer Zeit alle Stämme *Israels* sich dem Scepter *Davids* fügten (2. Sam. 3, 17. bis 5, 3.). Aber selbst unter dieser Regierung fehlte es nicht an lauten Aeusserungen der Unzufriedenheit von Seiten der zehn Stämme. Als *Absalom* gegen seinen Vater David sich empörte, waren es die Stämme von Israel die ihn vorzüglich unterstützten (2. Sam. 15, 2. 10., 17, 4. 25., 18, 7., 19, 8—10.). Zwar wollten sie nach dem unglücklichen Ausgange dieser Unternehmung durch eine unzeitige Bereitwilligkeit, den König David aus seinem Zufluchtsorte jenseit des Jordan wieder nach Jerusalem zu holen, ihre Anhänglichkeit an das königliche Haus beweisen und geriethen deshalb mit den Männern von *Juda* und *Benjamin*, die, von David selber dazu aufgefodert, ihnen schon zuvorgekommen waren, in einen heftigen Wortwechsel (2. Sam. 19, 40—43.); allein unter Davids Nachfolger, *Salomo*, entspann sich schon wieder eine Empörung, an deren Spitze der *Ephraimit Jerobeam* stand (1. Kön. 11, 26. ff.), und die zwar fürs erste unterdrückt wurde, späterhin aber den gänzlichen Abfall der israelitischen Stämme zur Folge hatte (1. Kön. 12.).

Stamm Levi, sondern mit ihm auch *die Partei der Frommen aus allen Stämmen Israels* sich ins Reich *Juda* zurückzog, wodurch letzteres bedeutend an Stärke gewann (2. Chron. 11, 13—17.). Mag auch die grössere Volkszahl auf Seiten *Israels* geblieben sein (2. Chron. 13, 8.), so musste grade dieses Uebergewicht die Bürger des Reiches *Juda* auffodern sich desto enger an einander anzuschliessen, um durch innere Festigkeit und Einheit gegen überlegene Angriffe von aussen her sich zu verwahren.

Der Besitz einer *glänzenden und wohlbefestigten Hauptstadt* gewährte den *Juden* im Frieden einen Mittelpunct für ihren Verkehr, besonders zur Zeit der grossen Nationalfeste; im Kriege einen sichern Zufluchtsort, der durch die eigenthümliche Beschaffenheit seiner Lage ganz vorzüglich geeignet war selbst gegen eine bedeutende Kriegsmacht eine längere Belagerung auszuhalten. Zwar hatten auch die Könige von *Israel* eine Residenz, im Anfange *Thirza* (von Jerobeam bis Omri, 1. Kön. 14, 17., 15, 21., Hohesl. 6, 4.), in der Folge *Samaria* (1 Kön. 16, 24. ff.); aber sie blieben nicht immer daselbst, sondern wählten oft zu ihrem Aufenthalte andere, im Lande zerstreut liegende Paläste, z. B. *Sichem* (1. Kön. 12, 25.) und *Jesreel* im Stamme Issaschar (1. Kön. 21, 1., 2. Kön. 10, 6.). Auch war die Hauptstadt

Israels nicht wie die von *Juda* der *feste Sitz des Nationalheiligthums*, sondern für den öffentlichen Gottesdienst im Reiche *Israel* hatte schon Jerobeam zwei geweihte Orte, *Dan* und *Bethel*, bestimmt (1 Kön. 12, 29.).

So mussten sich natürlich im Reiche *Israel* die Kräfte mehr zerspalten, während sie in *Juda* gleichsam in einem Brennpuncte sich vereinigten und von dort aus wie erwärmende Strahlen über die kleineren Städte und Flecken des Landes sich verbreiteten. War schon auf diese Weise im Reiche *Juda* den Parteikämpfen und Revolutionen, durch welche das Reich *Israel* seit der Spaltung fortwährend erschüttert wurde, einigermassen vorgebeugt: so lag ein noch viel triftigerer Grund zu *Juda's* grösserer Festigkeit und ruhigerer Stellung in dem *Fortbestehen seiner alten Staatsverfassung*. In *Israel* war nach dem Abfalle vom davidischen Königshause kein Gesetz vorhanden, nach welchem die Thronfolge hätte bestimmt werden können. Daher wurde mittels tückischer Umtriebe nach Willkür und nach Uebermacht des Stärkeren entschieden, und wir finden in diesem Königreiche mehrere Dynastien nach einander, von denen eine immer die andre stürzte und ausrottete[1]).

---

1) Schon *Nadab*, der Sohn Jerobeams, des ersten Königs von Israel, wurde (um das Jahr 950 v. Chr.) von

In *Juda* dagegen sicherte das Ansehn des von *Jehova* selbst erwählten *davidischen Geschlechts* und der Gedanke an die *Unverletzlichkeit der Erbfolge* die Regenten mehr vor gewaltsamen Thronumwälzungen [1]). Andederer-

Baesa, dem Sohne Ahia's aus dem Hause Issaschar, des Thrones beraubt und nebst der *ganzen Familie Jerobeams ermordet* (1. Kön. 15, 25—29.). Sechs und zwanzig Jahre nachher erlitt die Familie des Mörders ein gleiches Schicksal. *Ella*, der Sohn Baesa's, ward *mit den Seinigen von seinem Feldherrn Simri umgebracht* (1. Kön. 16, 8—12.). Allein auch dieser konnte sich nicht behaupten. Er regierte nur sieben Tage zu Thirza, ward von seinem Gegenkönig *Omri* belagert und *verbrannte sich endlich mit dem königlichen Palaste zu Thirza* (1. Kön. 16, 15—18.). Dem Könige Omri folgte in der Regierung sein Sohn *Ahab*, berüchtigt durch seine eigenen und seiner Gemahlin, der sidonischen *Isebel*, Gräuelthaten (1. Kön. 16, 29. bis 22, 40.). Die Königin wurde nach dem Tode Ahabs mit ihrem Sohne *Joram*, der König über Israel geworden war (um d. J. 880 v. Chr.), *von Jehu erschlagen, und alle Uebrigen vom Hause Ahabs wurden Opfer eines fürchterlichen Blutbades* (2. Kön. 9,—10, 17.). Die Familie Jehu's erhielt sich auf dem Throne ungefähr hundert Jahre (884—784), bis endlich *Sallum*, der Sohn Jabes, nach einem *elfjährigen Interregnum Sacharja*, den letzten Sprössling aus dem Hause Jehu's, *stürzte* und an seiner Stelle König ward (2. Kön. 15, 8—10.). Einen Monat später bemächtigte sich *Menahem* der Regierung (ebendas. 13. 14.). Sein Sohn *Pekaja* wurde (um d. J. 759) *ermordet* von *Peka*, dem Sohne Remalja's (2. Kön. 15, 23—25.), und als nach dessen Tode (der um d. J. 739 erfolgte) wiederum ein *anarchischer Zustand neun Jahre hindurch* gedauert hatte, kam der letzte König *Hosea* zur Regierung, unter welchem Israel den *Assyriern* erlag (2. Kön. 17.).

1) Nur selten geschah es, und zum Theil durch den verderblichen Einfluss von *Israel*, dass auch in *Juda* die

seits konnte bei aller Achtung in welcher die jüdischen Könige standen, bei aller Macht die sie sich zuzusichern wussten, durch ein stehendes Heer, durch eine königliche Leibwache und durch einen glänzenden Hofstaat (2. Sam. 8, 16—18., 20, 23—26.), doch nie die königliche Gewalt zu der Unabhängigkeit gelangen wie in *Israel:* denn ein grosses Gegengewicht bot im jüdischen Staate den Königen die *Priesterschaft.* In *Israel* war freilich

---

geheiligte Ordnung gestört wurde. *Joram*, der König von Juda, hatte *Athalja,* eine Tochter Omri's, des Königs von *Israel,* geheirathet (2. Kön. 8, 25. 26.). Aus dieser Ehe ging hervor *Ahasja,* der nachmalige König von Juda, der sich auch mit der *israelitischen Königsfamilie* (mit Ahas) *verschwägerte* (2. Kön. 8, 27.). Als nun *Jehu* in Israel die Familie des Ahas ausrottete, befand sich *Ahasja,* der König von Juda, grade bei seinen Anverwandten in *Jesreel* (2. Kön. 9, 16.). Er wurde *nebst seinen Brüdern von Jehu erschlagen* (2. Kön. 9, 27., 10, 13. 14.). *Athalja* aber, da sie sah, dass ihr Sohn todt war, *brachte dessen Kinder um* und bemächtigte sich selbst der Herrschaft über Juda (2. Kön. 11, 1.). Sechs Jahre lang wusste sie sich auf dem Throne Davids zu behaupten (ebendas. 3.), aber im siebenten wurde sie auf Veranstaltung des Hohenpriesters *Jojada* getödtet, und *Joas,* ein bis dahin verborgen gehaltener Sohn Ahasja's, als rechtmässiger Nachfolger seines Vaters zum Könige eingesetzt (2. Kön. 11, 4. ff.). Dies ist das *einzige* Beispiel in der jüdischen Geschichte, dass das davidische Scepter in fremde Hände gerathen ist. Ausserdem wurden freilich auch die Könige *Joas, Amazia* und *Amon* durch ihre eigenen Knechte ermordet (2. Kön. 12, 20. 21., 14, 19., 21, 23.); aber allen dreien folgten ihre *Söhne* in der Regierung nach, *sodass sich die davidische Dynastie bis zum Untergange des Reiches Juda behauptet hat.*

auch ein Priesterthum; allein der erste israelitische König hatte es nach Vertreibung der Leviten selbst errichtet, und zwar, wie es im ersten Buche der Könige heisst: *Er machte Priester von den Geringsten im Volke, die nicht von den Kindern Levi waren* (1. Kön. 12, 31. vergl. 13, 33.). Aus diesem Grunde nahmen die Priester im Reiche *Israel* immer nur einen untergeordneten Rang ein und konnten einerseits den Königen, denen sie ihre Entstehung verdankten, nicht die Spitze bieten, andrerseits beim Volke, als durch Menschenwillkür eingesetzte Priester, nicht auf grosses Ansehn rechnen. Daher fand in *Israel* — abgesehen davon, dass schon *Ierobeam* aus Furcht, der gemeinschaftliche Gottesdienst im Heiligthume zu *Jerusalem* möchte seine Unterthanen wiederum den Königen von *Juda* zuwenden (1 Kön. 12, 27.), in seinem Reiche einen eigenen Cultus, die Verehrung *Jehova's* unter dem Symbole zweier Kälber eingeführt hatte (1. Kön. 12, 26—29.) — der eigentliche Götzendienst, der nach verschiedenen Gestalten im Allgemeinen den Charakter des syrischen und phönicischen trug, schon wegen der Nachbarschaft dieser beiden Völker viel mehr Eingang als in *Juda*. Hier behauptet der *Stamm Levi* seine angeerbten Rechte. Nicht vom Könige, sondern von *Jehova* selbst war ihm

durch *Mose* das Priesteramt übertragen worden. Als *Jehova's Diener* (Jerem. 33, 21. 22.) und somit als dessen Stellvertreter sollen die Priester sowohl die gesetzgebende als richterliche und polizeiliche Gewalt im theokratischen Staate üben. Beim *Hohenpriester*, dem obersten Stellvertreter *Jehova's* auf Erden, dem Inhaber des *Nationalorakels* (des אוּרִים וְתֻמִּים 2. Mos. 28, 30.), soll die höchste Entscheidung bei schwierigen Verhältnissen gesucht werden. Der *König*, dessen Stellung im Staate eigentlich den rein theokratischen Grundsätzen zuwider ist, soll nur als sichtbarer Stellvertreter des unsichtbaren Königes *Jehova* betrachtet werden, zu dem er im Verhältnisse des *Sohnes* zum *Vater* steht (בֵּן יְהוָֹה 2. Sam. 7, 14.), dessen Befehle er durch die Priester empfängt, und dem er sich in allen Stücken fügen soll. So verlangt es das *Gesetz*. Indem auf diese Weise im Reiche *Juda* das Ansehn der Priester gegen den König und das Volk gesetzlich begründet war, musste, wenn sie sich in dieser Stellung behaupten wollten, ihr ganzes Streben darauf gerichtet sein, eben dieses Gesetz, und zwar vornehmlich den Jehovadienst, auf welchen sich ja alle Gebote bezogen, mit seinen prunkvollen äussern Formen aufrecht zu erhalten. Einen grossen Vortheil gewährte in dieser Hinsicht den Juden *der Besitz des präch-*

tigen Tempels, der als ein ehrwürdiges Denkmal vergangener Grösse auf *Moria's* Höhe glänzte. Sein Anblick musste auch den Abgefallenen mit einer heiligen Scheu erfüllen und daran mahnen, dass hier Jehova, den kein Bildniss noch irgend ein Gleichniss darzustellen vermag, seine Wohnung aufgeschlagen habe; Jehova, der Gott Abrahams, ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an ihren Kindern (2. Mos. 20, 4. 5.). Dieser geweihete Ort diente den Priestern als fester Stützpunct ihrer Macht. Ihn suchten sie nach und nach zum einzigen und alleingültigen Heiligthume Jehova's zu erheben. Wenn so das Priesterthum einen höchst wohlthätigen Einfluss gehabt hat, einerseits auf die öffentlichen Verhältnisse, indem es eine Ausartung der weltlichen Macht zur despotischen Gewalt verhinderte, andrerseits auf die geistige und sittliche Bildung eines so rohen Volkes wie die Hebräer waren, indem es den Hang nach fremden Göttern, deren Verehrung meistentheils mit Gräuelthaten und sinnlichen Ausschweifungen aller Art verbunden war, bekämpfte und auf das mosaische Gesetz, auf den Jehovacultus hinwies: so lag in der Entwickelung und Vergrösserung seiner Herrschaft auch wiederum die Ursache zu mannichfaltigen Reibungen

im Staate und, was das Traurigste war, zum *Verfalle der Theokratie*.

Die Abhängigkeit von den Priestern, in welcher der König nach dem Gesetze stehen sollte, konnten nicht alle Regenten gleich geduldig ertragen. Schon bei dem ersten Könige *Saul* hatte sich ein gefährlicher Widerspruchsgeist gezeigt, der nur durch die kräftigen Massregeln eines *Samuel* im Zaume gehalten werden konnte (1. Sam. 13.). Aehnliche Versuche das priesterliche Joch abzuschütteln blieben auch in der Folge von Seiten der Könige und weltlichen Fürsten, die am meisten durch die Priestermacht zu verlieren hatten, keineswegs aus [1]). Ja sie mussten sogar einen Schein

1) Unter *Davids* Regierung werden zwei oberste Priester namhaft gemacht, *Zadok*, der Sohn Ahitobs, und *Ahimelech*, der Sohn Abjathars (2. Sam. 8, 17.). Dessenungeachtet *verrichtet der König* bei Abholung der Bundeslade *selbst die Geschäfte des Hohenpriesters* (2. Sam. 6.). Ebenso *opfert* der König *Salomo* bei der Einweihung des Tempels *in eigener Person Brandopfer und Speisopfer und ertheilt dem Volke den Segen* (1. Kön. 8.). Nach 2. Kön. 12, 7. vergl. mit 2 Chron. 24, 6. *fodert* der König *Joas* Priester und Leviten *zur Rechenschaft*, weil sie Anstand nehmen seine Befehle wegen Einsammlung des Geldes zur Ausbesserung des Tempels zu erfüllen. Nach 2. Chron. 24, 17. ff. wird *Zacharja*, der Sohn des Priesters Jojada, von *den Obersten in Juda* auf *Befehl des Königs Joas gesteinigt*, weil er die Uebertretung des Gesetzes und den Götzendienst öffentlich gerügt hatte. Dagegen wird nach 2. Chron. 26, 16. ff. der König *Usia*, weil er sich das *Vorrecht der Priester*,

von Rechtmässigkeit gewinnen, je mehr im Verlaufe der Zeit bei den Priestern das Streben durchleuchtete, nicht sowohl Jehova's Herrschaft, nicht des einigen Gottes Ehre (Jerem. 2, 8.), als vielmehr die eigene Macht und eignes Ansehn zu befördern (Jerem. 5, 31.); je widerrechtlicher sie zur Erreichung dieses unheiligen Zweckes der Mittel und Vorrechte sich bedienten, welche mit ihrem Stande verbunden waren (vergl. z. B. 2. Kön. 12, 7., Micha 3, 11.), und je heuchlerischer sie unter dem Deckmantel der Religion und unter dem äussern Gepränge eines mit vielfachen Cerimonien ausgestatteten Cultus ihre unlautere Gesinnung zu verbergen suchten (Zephanja 3, 4.).

Als Wächter und Vermittler beider Mächte, der weltlich-politischen und der priesterlich-religiösen, traten die *Propheten* auf. Von Jehova unmittelbar berufen und erfüllt von seinem heiligen Geiste (Jes. 61, 1., Ezech. 36,

---

im Tempel auf dem Rauchaltare zu räuchern, angemasst hatte, *mit dem Aussatze bestraft.* (Beide Ereignisse berichtet jedoch *nur* der Chronist.) Nach 2. Kön. 16, 12. ff., 2. Chr. 28, 23. *opfert Ahas* auf einem neuen Altare, den der Priester *Uria* nach des Königs Anordnung hatte bauen müssen. *Uria*, heisst es, *der Priester*, *that Alles was ihm der König Ahas hiess* (2 Kön. 16, 16.). Könige dagegen wie *Josia* standen fast ganz unter der Leitung der Priester.

27.), der ihnen die verborgenen Rathschlüsse der Gottheit offenbart (Amos. 3, 7.), der zur Verkündigung derselben auch unter drohenden Gefahren sie mit unwiderstehlicher Gewalt fortreisst (Ezech. 3, 12. 14.), eifern sie für die Erhaltung und Vervollkommnung des innigen Verhältnisses, in welchem das Volk zu Jehova, seinem unsichtbaren Könige, der es vor allen Völkern der Erde durch den mit den Vätern geschlossenen und in der mosaischen Gesetzgebung bestätigten und erweiterten Bund zu seinem Eigenthume, zu seinem priesterlichen Königreiche erwählt hatte, stehen soll. Von dieser theokratischen Ansicht wird das ganze Streben und Wirken der Propheten beherrscht. Aus diesem Gesichtspuncte sind sie zu beurtheilen in ihrer Stellung als politische Rathgeber der Könige, deren Macht sie beschränken sollen, als Wächter der Priester, die sie vor einem bloss äusseren Cerimoniendienste warnen sollen, und endlich als öffentliche Sittenprediger für alle Stände und Classen des Volks. Nach einer freien Deutung des Gesetzes sehen wir sie die sittliche Gesinnung als das Wesentliche hervorheben und eine geistige Religion und eine sittliche Weltordnung im theokratischen Sinne verkündigen. In der Geschichte der Hebräer tritt das Prophetenthum zu gleicher Zeit mit der Einfüh-

rung des Königthums unter *Samuel* hervor. Wenigstens zeigen sich in jener Zeit die ersten Spuren von förmlichen Versammlungen der Propheten zu religiös-politischen Zwecken (1. Sam. 10, 10. ff.). Unter *David* und *Salomo* waren Propheten, wie *Nathan*, *Gad*, *Achia*, beständige Rathgeber der Könige gewesen (2. Sam. 7, 4., 12, 7. 25., 1. Sam. 22, 5., 2. Sam. 24, 10. ff., 1 Kön. 11, 29.). Nach der Spaltung (im J. 975) erhielt sich selbst in *Israel* das Propheteninstitut. *Bethel*, *Jericho* und *Gilgal* waren zur Zeit des israelitischen Königs *Ahasja* und seiner Nachfolger (nach dem Jahre 897) Versammlungsorte der Propheten (2. Kön. 2, 1. 3. 5., 4, 38.), und aus derselben Periode sind die Namen *Elias* und *Elisa* in der israelitischen Geschichte berühmt geworden. Grösseren Anhang fanden jedoch die Propheten im Reiche *Juda*. Nach *Salomo's* Tode zeigen sich stets einzelne Propheten, welche den jüdischen Königen zur Seite stehen. Unter diese gehört z. B. *Semaja*, Rathgeber des Rehabeam (1. Kön. 12, 22. ff., 2 Chron. 11, 2. ff.), *Asarja* und *Hanani*, Rathgeber des Königs Assa (2. Chron. 15, 1. ff., 16, 7.), *Jehu* und *Jehasiel*, Rathgeber des Königs Josaphat (2. Chron. 19, 2., 20, 14. ff.). Auch später blieb *Juda*, als der Sammelplatz aller frommen Verehrer des Herrn, die eigentliche Heimath der Propheten, von denen uns

seit der Regierung des Königs *Usia* (vom Jahre 811 an) berühmte schriftliche Denkmäler aufbewahrt sind [1]). So musste sich im jüdischen Staate während der traurigen Periode seines Verfalls im Allgemeinen ein besserer Geist erhalten als in *Israel*. Nie erhob sich, während letzteres noch bestand, die idololatrische Verehrung Jehova's zur herrschenden im Reiche *Juda*, und obgleich auch hier neben den Opfern auf den Höhen der Bilderdienst anderer Völker Eingang fand, obgleich die Liebe zur Verehrung des *Baal* und der sidonischen *Astarte* und zum *Moloch*dienst sich häufig zeigte, so wurde der Abfall vom gesetzlichen Cultus doch niemals so allgemein als im Reiche *Israel*. Die politischen Unglücksfälle, von welchen das Reich *Juda* seit der Spaltung durch die häufigen und mit Erbitterung geführten Kriege mit *Israel* [2]) und mit den rohen Nach-

1) *Nur einer* der bekannten sechszehn Propheten des Bibelkanons, nämlich der Prophet *Hosea*, scheint ein *Bürger des Reiches Ephraim* gewesen zu sein (vergl. *de Wette* Einl. in d. A. T. §. 226.). Die übrigen stehen alle in näherer oder entfernterer Verbindung mit dem Reiche Juda.

2) Wie gross diese *Erbitterung* zwischen den beiden Schwesterreichen gewesen sei, zeigt sich bei mannichfaltigen Gelegenheiten. *Israel*, als das mächtigere, scheint mit *Verachtung* auf den kleineren jüdischen Staat geblickt zu haben. Ein Beleg dafür ist die schimpfliche Vergleichung mit der *Ceder und Distel*, deren sich der *israelitische König Joas* gegen *Amazia den König von Juda*

barvölkern öfters heimgesucht wurde, waren bei aller äusseren Entkräftung, in welche der Staat dadurch immer mehr gerathen musste, andrerseits auch wieder von einem wohlthätigen Einflusse. Denn die begeisterten Freunde der Wahrheit benutzten sie zur Belebung des religiösen Gefühls, indem sie dieselben nach theokratischen Grundsätzen als Strafen der erzürnten Gottheit für die Sünden des Volkes darstellten und letzteres zu ernstlicher Busse und Besserung des Lebens ermahnten. Den Ungehorsamen und Unbussfertigen verkündigten sie neue und noch härtere Strafgerichte Jehova's, die Niedergeschlagenen aber richteten sie auch wieder auf durch frohe Verheissungen, durch Vorhersagung der Demüthigung der Feinde der Theokratie und eines künftigen glücklichen Zeitalters [1]). Bei einer solchen Denkweise der Bessergesinnten hatte sich das Reich Juda, dem es ausser allen den genannten Vorzügen auch nicht an tapfern Kriegern fehlte, ungeachtet mehrmaliger Eroberungen

---

bediente (2. Kön. 14, 9.). Dagegen betrachtete letzteres die Trennung *Ephraims* als einen *sträflichen Abfall von Jehova* (Ps. 78, 9 — 11. u. 56 — 64. nebst *de Wette's* Comment. S. 412., vergl. 2. Chron. 13, 6 — 11.) und das nachherige Unglück dieses Reichs durch die Assyrier als eine gerechte Strafe seines Götzendienstes (2. Kön. 17.).

1) Vergl. *de Wette* Einl. in d. A. T. §. 203.

und Plünderungen *Jerusalems* [1]) aufrecht erhalten. Dieser bessere Geist war es, der unter den gefahrdrohenden Verhältnissen zu *Aegypten* und *Assyrien*, in welchen das Reich *Israel* erlag, bisher vor unpolitischen Verbindungen mit ersterem und dadurch vor dem Untergange durch *Assyrien* den jüdischen Staat bewahret hatte. Namentlich waren in dieser Zeit von einem segensreichen Einflusse die Bemühungen des Propheten *Jesaia*, dessen theokratischer Leitung sich der fromme König *Hiskia* anfangs gänzlich überliess.

Durch die Wegführung der zehn Stämme war *Juda* von seinen erbittertsten Nationalfeinden befreit worden. Auch die *damascenischen Syrer*, welche in Verbindung mit *Ephraim* den jüdischen Staat besonders während der Regierung des Königs *Ahas* hart bedrängt hatten (2. Kön. 16.), waren durch die Assyrier darniedergedrückt [2]); und von den übrigen durch

---

1) Im fünften Jahre *Rehabeams*, des Königes von Juda (um d. J. 970 v. Chr.), wurde *Jerusalem erobert und geplündert von Sisak*, dem Pharao von Aegypten (1. Kön. 14, 25. 26., 2 Chron. 12, 9.); zur Zeit *Jorams*, des Königs von Juda (um 890 v. Chr.), von den *Philistern und Arabern* (2. Chron. 21, 16. 17.); unter der Regierung *Amazia's* (um 830) *theilweise zerstört und geplündert* von *Joas*, dem Könige von *Israel* (2. Kön. 14, 13. 14., 2. Chron. 25, 23. 24.).

2) *Tiglatpilesar*, der dem *Ahas* zu Hülfe kam, eroberte *Damascus*, schlug *Rezin*, den König von Syrien,

David unterjochten Völkerschaften, den *Philistern*, an der südlichen Küste von Palästina, den *Edomitern*, im Süden des todten Meeres, den *Moabitern*, an dessen Ostseite, und deren nördlichen Nachbarn, den *Ammonitern*, welche alle die Spaltung der beiden Schwesterreiche benutzt hatten, um sich nach und nach von ihrem Joche zu befreien und durch Unterstützung des einen oder des andern an ihren Zwingherren zu rächen, war für die Zukunft weniger zu befürchten, weil einige von ihnen erst kürzlich aufs neue gedemüthigt waren, andere dagegen ihren Hauptzweck, die Unabhängigkeit, erreicht und für früher erlittene Verluste auch zum Theil sich schon entschädigt hatten [1]). So

---

todt und *führte die besiegten Damascener ins Exil nach Kir*, in die Gegend des schwarzen und kaspischen Meeres (2. Kön. 16, 9.)

1) Die *Philister*, welche nach dem Berichte der Chronik (2. Chron. 28, 18.) zuletzt unter *Ahas* ins Land Juda gefallen waren und einige Städte gegen Mittag erobert hatten, wurden von dem Könige *Hiskia bis gen Gaza zurückgeschlagen* (2. Kön. 18, 8.) und bald darauf (um d. J. 716 v. Chr.) von den *Assyriern* noch mehr geschwächt (Jes. 20, 1.). Erst später scheinen sie wieder neue Kräfte gesammelt zu haben, denn *Jeremia* (cap. 47.) und *Ezechiel* (cap. 25, 15 ff.) weissagen wider sie. — Die *Edomiter* hatten sich unter *Joram* (J. 892—884 v. Chr.) von der jüdischen Oberherrschaft gänzlich frei gemacht (2. Kön. 8, 20—22.). Zwar eroberte *Amazia* bald darauf *Sela* (2. Kön. 14, 7.) und *Usia* sogar den Hafen *Elath* wieder (2. Chron. 26, 2.), allein unter *Ahas drangen sie in Juda ein und führten Gefangene weg* (2. Chron. 28, 17.). Seit-

schien nach dem Abzuge *Salmanassar's* für das Reich *Juda* bei der gemässigten Regierung des frommen Königs *Hiskia* eine ruhigere Periode zu beginnen.

Indess ein schwerer Tribut, mit welchem der abgöttische König *Ahas* die Hülfe der *Assyrier* erkauft hatte, und den auch der König *Hiskia* noch an *Assyrien* entrichten musste, war eine drückende Last für den durch die letzten Kriege erschöpften jüdischen Staat. Ueberdiess waren seit *Ahas* unter den weltli-

---

dem breiteten sie sich immer weiter aus, wiederholten aber ihre Angriffe unmittelbar auf Juda erst, wie es scheint, zur Zeit als die *Chaldäer Jerusalem belagerten* (vergl. üb. die Geschichte Edoms *Gesenius* Comment. z. Jes. cap. 34 u. 35.). — Die *Moabiter*, welche nach der Trennung der beiden Reiche nicht an Juda sondern an *Israel* einen Zins zu entrichten hatten, verweigerten denselben nach dem Tode *Ahabs* (um d. J. 897 v. Chr.) (2. Kön. 1, 1.). Ein Versuch der verbündeten Könige von *Israel*, *Juda* und *Edom*, sie wieder zu unterjochen, blieb ohne Erfolg (2. Kön. 3, 4. ff., besonders vs. 27.). Sie fielen später sogar in Israel ein (2. Kön. 13, 20.) und bemächtigten sich nach Wegführung der transjordanischen Stämme durch *Tiglatpilesar* eines grossen Theils des von jenen verlassenen Gebiets (vergl. *Gesenius* Comment. z. Jes. Thl. I. pag. 502. 503.). Gegen *Juda* traten sie besonders unter den *Chaldäern* feindlich auf (2. Kön. 24, 2.). — Die *Ammoniter* mussten dem Könige *Usia Geschenke geben* (2. Chron. 26, 8.), wurden dann von *Jotham überwunden* und zu einem Tribut verpflichtet (2. Chron. 27, 5.) Auch sie drangen in das Gebiet der weggeführten Stämme von Israel jenseit des Jordan ein (Jerem. 49, 1—5.), und erscheinen so wie die Moabiter im chaldäischen Heere als *Hülfsvolk gegen Juda* (2. Kön. 24, 2.).

chen Grossen, die als Vertheidiger des Vaterlandes in kriegerischen Perioden immer zu grösserem Ansehn gelangten, und die als die Reichsten im Lande wahrscheinlich auch die bedeutendste Beisteuer zum Tribut geben mussten, Parteien entstanden, welche mehr oder weniger dem theokratischen Systeme widerstrebten. Von einer solchen mächtigen politischen Partei, wie es scheint, bewogen, schloss sich *Hiskia*, ungeachtet der Gegenvorstellungen und Drohungen des Propheten *Jesaia*, ungeachtet des Beispiels von *Israel*, an welchem es sich hinlänglich gezeigt hatte, wie gefährlich das Buhlen um die Freundschaft eines Staates wie der ägyptische sei, der damals noch wenig geneigt schien mit so gewaltigen Eroberern wie die assyrischen sich zu messen, an *Aegypten* und besonders an die *äthiopische Dynastie* (*Sethon*, *Tirhaka*) in Oberägypten an, um durch deren Hülfe und durch eigene kriegerische Anstrengungen das assyrische Joch abzuschütteln [1]). Kaum war der Tribut an *Assyrien* verweigert worden, so erschien im Jahre 714 der assyrische Eroberer *Sanherib* auf seinem Zuge nach *Aegypten* vor *Jerusalem*, und jetzt hätte vielleicht *Juda* dasselbe Schicksal wie *Israel* gehabt, wenn nicht die Tem-

1) Vergl. *Gesenius* Commentar üb. Jesaia cap. 30.

pelschätze, welche *Hiskia* in seiner Bedrängniss den *Assyriern* als Lösegeld anbot, und bei einem zweiten Angriffe eine Pest, die im assyrischen Heere grosse Verwüstungen anrichtete, den Staat gerettet hätten. *Sanherib*, ausserdem geschreckt durch den Namen des äthiopischen Königs *Tirhaka*, der zur Vertheidigung der ägyptischen Gränzen unterdessen eine bedeutende Kriegsmacht versammelt hatte [1]), zog sich nach seiner Hauptstadt *Ninive* zurück (2. Kön. 19, 36.). Unter ihm fing das assyrische Reich schon an zu sinken. Einzelne Vasallenkönige suchten sich von der assyrischen Oberherrschaft zu befreien und schlossen sich an andere auf Abfall sinnende Völker an. So schickte auch der Statthalter von *Babylonien*, *Merodach Baladan*, eine Gesandtschaft an den König Hiskia, vorgeblich um Letzterem zur Wiederherstellung seiner Gesundheit Glück zu wünschen, aber wahrscheinlich mit der Nebenabsicht, sich von der Stärke und den Hülfsmitteln des jüdischen Staates zu unterrichten (2. Kön. 20, 12. ff.). Der König, der sich durch eine Gesandtschaft aus so fernem Lande sehr geschmeichelt fühlte, zeigte auch mit einer gewissen Grossthuerei den Abgeordneten alle seine Vorräthe und

1) Vergl. *Gesenius* Comment. Thl. I. pag. 599.

Schätze, die übrigens nicht von grosser Bedeutung können gewesen sein, da er noch kurz vorher wegen der an *Sanherib* zu entrichtenden Summe in eine solche Verlegenheit gekommen war, dass er sogar die goldnen Zierrathen des Tempels hatte zu Hülfe nehmen müssen (2. Kön. 18, 16.). Seit dieser Zeit nun scheinen die jüdischen Könige mit den *Chaldäern* in *Babylon*, deren Macht in dem Maasse zunahm als die der *Assyrier* sank, *in einem guten Vernehmen gestanden zu haben.*

Inzwischen gerieth das Reich *Juda* nach dem Tode des Königs *Hiskia*, der um das Jahr 699 erfolgte, in eine sehr traurige Lage. Nicht sowohl durch neue feindliche Einbrüche: — denn die Annahme eines nochmaligen kriegerischen Einfalls der *Assyrier*, wobei sogar der abgöttische König *Manasse* in Ketten nach *Babylon* geführt, aber auf sein Gebet zu Jehova fünf Jahre später wieder nach *Jerusalem* zurückgebracht worden sein soll, beruht bloss auf einer Erzählung des *Chronisten*, der ein für uns verloren gegangenes Werk, „*Reden Chosai's*,“ (דִּבְרֵי חוֹזָי), als Quelle benutzt haben will (2. Chron. 33, 19., vergl. Joseph. Antiqq. X. 3, 2.). Wäre dieser Nachricht Glauben beizumessen, so müsste das Ereigniss unter *Assar-Haddon*, *Sanherib's* Nachfolger, gesetzt werden (2. Kön. 19, 37.), der, wie wir aus dem Buche *Esra*

(4, 2.) wissen, damals Colonisten aus dem Innern Asiens in das entvölkerte *Samarien* brachte. Allein aus der sonstigen Verfahrungsweise des einem späteren Zeitalter angehörenden Verfassers der Chronik, und noch mehr aus dem bedeutungsvollen Umstande, dass der ältere und bei weitem glaubwürdigere Sammler der Nachrichten in den *Büchern der Könige* ein so wichtiges Ereigniss nicht mit Stillschweigen übergangen haben würde, ergiebt sich, dass wir die ganze Erzählung als sehr verdächtig und unzuverlässig zu betrachten haben. — Demnach sind die Gründe, weshalb der folgende Zustand des Staates ein beklagenswerther genannt werden muss, vielmehr in der Gestaltung der *innern* Verhältnisse desselben zu suchen.

Der König *Manasse*, der in einem Alter von zwölf Jahren das Scepter übernommen hatte, musste wegen seiner Jugend leicht ein Spiel der mächtigen antitheokratischen und irreligiösen Parteien werden, welche schon über seinen Vater *Hiskia* in den letzten Jahren seiner Regierung ein so grosses Uebergewicht erlangt hatten. Den Einflüsterungen derselben scheint der junge König auch wirklich früh Gehör gegeben zu haben: denn das Erste was er that war, alle Höhen und verbotenen Altäre, die sein Vater abgebrochen hatte, wieder aufzubauen (2. Kön. 21, 3. ff.). Damit noch nicht zufrieden,

führte er auch den Feuer- und Gestirn-Dienst der *Phönicier* und *Syrer* wieder ein. Dem *Baal* wurden auf seinen Befehl neue Altäre errichtet. Dem *Moloch* liess er später im Thale *Ben Hinnom* bei *Jerusalem* seinen eigenen Sohn verbrennen (2. Kön. 21, 6.). Wahrsager und Zeichendeuter umringten den König; ja dies abgöttische Wesen trieb er so weit, dass er selbst den Tempel nicht verschonte. In beiden Höfen desselben wurden Altäre für das Kriegsheer des Himmels (צְבָא הַשָּׁמַיִם), d. i. die Gestirne, erbaut (2. Kön. 21, 3. 4.). Am Eingange des Tempels wurde die Sonne wie bei den *Parsen* auf einem mit Rossen bespannten Wagen verehrt (2. Kön. 23, 11.), und im Hause Jehova's selbst — so wenig Ehrfurcht vor dem Heiligthume war geblieben — wurde ein neu verfertigtes Götzenbild der *Astarte* (אֲשֵׁרָה 2. Kön. 21, 7., d. i. der syrischen Glücks- und Liebes-Göttin) aufgestellt, zu deren Dienste noch besondere Häuser an den Tempel angebaut waren, in welchen unkeusche Weiber Teppiche für die Göttin wirkten (2. Kön. 23, 7.) [1]). Diese Gräuel des Götzendienstes mussten sich aus der Hauptstadt leicht über das ganze Königreich verbreiten, da bei den fortwährenden Handelsverbindungen der Juden mit abgöttischen

1) Sogar von קְדֵשִׁים ist die Rede.

Völkern und unter den vorangegangenen, grösstentheils innerhalb der Gränzen des Reichs geführten Kriegen die Verwilderung im ganzen Volke überhand genommen hatte. Auch trug der König selbst dazu bei, dass die Anordnungen, welche er in Jerusalem traf, auch in den übrigen Städten *Juda's* eingeführt wurden; denn es heisst ausdrücklich von ihm: *er habe auch Juda sündigen gemacht mit seinen Götzen* (2. Kön. 21, 11.). Etwas Näheres wird nicht berichtet. Nur ersehen wir aus den folgenden Capiteln, dass es vorzüglich Höhenopfer [1]) waren, durch welche sich die Bewohner der kleinen Städte *Juda's* gegen Jehova versündigten. Zur höchsten Stufe gelangte jedoch das sittliche Verderbniss in der Hauptstadt selbst. Nie war bisher im Reiche *Juda* dergleichen gesehen worden. Alle Bande des Rechts wurden aufgelöst. Die Priester, die solchem Unfuge hätten steuern sollen, waren durch ihre eigene Scheinheiligkeit und sittliche Verworfenheit so sehr in ihrem Ansehn gesunken, dass sie den Verfall des Jehovadienstes nicht verhindern konnten. Zwar fehlte es auch in jener Zeit nicht an edlen und kühnen Vertheidigern der Theokratie, welche muthig dem allgemeinen

---

1) 2. Kön. 23, 5. 8. 9. Jehova-Höhenopfer (בָּמוֹת) und Götzen-Höhenopfer (הַכְּמָרִים).

Sturme entgegenkämpften. Denn es verkündigten *Propheten* Unglück und Verderben über *Jerusalem* und *Juda*, darum dass diese den Herrn erzürnten (2. Kön. 21, 2. 10. 15.). Aber sie fielen, wie es scheint, grösstentheils als Opfer blutiger Verfolgungen. Denn die oftmalige Erwähnung *des vielen unschuldigen Blutes*, welches *Manasse* vergoss, bis dass *Jerusalem* hier und da voll ward (2. Kön. 21, 16., 24, 3. 4., Jerem. 2, 30., vergl. Joseph. Antiqq. X. 3, 1.), lässt auf fürchterliche Gräuelscenen schliessen, über welche bei der Kürze der Nachrichten nichts Genaueres zu bestimmen ist. Bedenken wir nun, dass das Reich *Juda* während der fünfundfunfzigjährigen Regierung des Königs *Manasse* in einem solchen Zustande blieb, dass unter der darauf folgenden zweijährigen Regierung des eben so verruchten Königs *Amon*, welcher durch seine eigenen Diener ermordet wurde (2. Kön. 21, 23.), keine Veränderung in den öffentlichen Verhältnissen eintrat (2. Kön. 21, 19—22.): so werden wir es sehr natürlich finden, dass die Reformation, welche endlich von dem frommen, wahrscheinlich durch Priester und Propheten erzogenen und geleiteten Könige *Josia* nach der plötzlichen Auffindung des Gesetzbuches unternommen wurde, mehr eine Beobachtung der äusseren Formen des gesetzlichen Cultus als eine eigentliche Glau-

bens- und Sitten-Reinigung bei dem grössten Theile der Nation zur Folge hatte. Durch die Ausrottung und Vernichtung aller Götzenstatuen, sowohl in *Jerusalem* als in den übrigen Städten *Juda's*, wurden allerdings die sichtbaren Gegenstände, an welche sich der Götzendienst mit allen seinen Abscheulichkeiten knüpfte, weggeräumt; allein erstlich war die Art wie dies geschah, indem z. B. alle Priester der Höhen im Lande auf ihren *eigenen Altären verbrannt wurden* (2. Kön. 23, 20.), keineswegs geeignet den Reformatoren und ihrer Sache die Gunst des Volkes zu gewinnen; sodann wurde auch durch die Wiedereinführung des mosaischen Gesetzes, das eine bildlose Gottesverehrung und einen streng sittlichen Lebenswandel forderte, dem Volke kein Ersatz geboten für die mannichfaltigen sinnlichen Genüsse, an die es sich bei seinem Götzendienste seit so langer Zeit gewöhnt hatte. Daher kam es, dass nicht nur unter den weltlichen Grossen, welche von jeher am meisten den Götzendienst begünstigt hatten, sondern auch unter den niedrigeren Ständen des Volkes sich eine zahlreiche antitheokratische Partei erhielt, ja dass auch Priester, welche die Erneuerung des Jehovacultus hauptsächlich als eine Wiederherstellung und Erweiterung ihrer Macht und Herrschaft ansahen, und sogar Propheten, die, ih-

rem Berufe ungetreu, bei den Gefahren, die ihrem Stande immer drohten, von Furcht und Eigennutz geleitet, sich den Neigungen und Wünschen des Volkes anbequemten, den Bemühungen wahrer Verehrer des Herrn um die Wiederbelebung und Erkräftigung einer religiösen und auf die Veredlung der Handlungsweise einflussreichen Gesinnung widerstrebten. Von dieser selbstsüchtigen Partei hatte auch der Prophet *Jeremia*, der Sohn eines Priesters *Hilkia*, aus der Levitenstadt *Anathoth* im Stamme *Benjamin*, der im dreizehnten Regierungsjahre des Königs *Josia* in einem jugendlichen Alter die Prophetenweihe erhalten hatte, und von dieser Zeit an bis nach der Zerstörung Jerusalems als treuer Wächter und Herold der Theokratie sein Amt auf eine würdevolle Art behauptet hat, viel zu erleiden. Die Worte seines Zeugnisses, welches überhaupt für die ganze folgende Periode uns als erste und glaubwürdigste Quelle gelten muss, werden uns ein anschaulicheres Bild von dem religiösen und sittlichen Zustande des Volkes in der damaligen Zeit geben. Im fünften Capitel, welches wahrscheinlich in die Zeit zwischen dem dreizehnten und achtzehnten Regierungsjahre des Königs *Josia* zu setzen ist, heisst es in Beziehung auf die Gerichtspflege in Jerusalem: *Gehet durch die Strassen Jerusalems und schauet,*

forschet und suchet an den :htsplätzen, ob ihr einen Mann findet, ob ‹ ist, der Gerechtigkeit übe und nach dezhrheit frage, so will ich der Stadt vergebWenn sie auch bei mir schwören: so wahnova lebt! so schwören sie doch falsch. I deine Augen sehen nach dem Glauben. : schlägst sie, aber sie fühlen es nicht; dugst sie, aber sie bessern sich nicht. Sie en ein härter Angesicht denn ein Fels undlen sich nicht bekehren. Ich dachte aber: ilan! der arme Haufe ist unverständig, wenichts um des Herrn Weg und um ihres Gs Recht. Ich will zu den Gewaltigen gehund mit ihnen reden; dieselbigen werden uns Herrn Weg und ihres Gottes Recht wiss aber dieselbigen allesammt hatten das Jocerbrochen und die Seile zerrissen (vs. 1—5. *Wie sollte ich dir dies Alles übersehen könne Deine Kinder haben mich verlassen und schwnbei Dem, der nicht Gott ist, und nun ich nen Ueberfluss gegeben habe, treiben sie Ehauch und laufen ins Hurenhaus*. (vs. 7.). — h den Gewaltigen und ungerechten Richterheisst es noch weiter unten: *Man findet un: meinem Volke Gottlose, die da auflauern, vie Vogelsteller sich bücken, verderbliche Fien stellen und die Leute fangen. Wie ein lgelbauer voller Lockvögel ist, so sind ihre Häuer voller Tücke;*

daher werden sialtig und reich, fett und glatt. Sie gehet bösen Stücken um; sie halten kein RecDem Waisen fördern sie seine Sache nicle sind dabei glücklich und helfen den Armecht zum Recht. Sollte ich denn solches nicmsuchen, spricht der Herr, und meine Seelete sich nicht rächen an solchem Volke, wie ist? Denn es steht entsetzlich und abscheu im Lande. Die Propheten lehren falsch, uie Priester herrschen in ihrem Amt, undin Volk hat es gern also. Wie will es euculetzt darob ergehen? (vs. 26—31.) Gegen äusserlichen Gottesdienst ohne wahre Busind Besserung des Herzens, wie er nach deriederherstellung des Jehovacultus selbst t ohne heimlichen Götzendienst verrichteturde, erklärt sich der Prophet öffentlich ur dem Thore des Tempels, wo zugleich derrnehmste Gerichtsplatz war. *Hört des Herrn ort, ihr Alle von Juda, die ihr zu diesen Tien eingeht, den Herrn anzubeten! So spt Jehova der Heerschaaren, der Gott IsraelsBessert euer Leben und Wesen, so will ich i euch wohnen an diesem Ort. Verlasst euch nt auf die Lügen, wenn sie sagen: Hier ist s Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, ier ist des Herrn Tempel! sondern bessert uer Leben und Wesen, dass ihr Recht thut ner gegen den Andern. Und*

den Fremdlingen, Waisen und Wittwen keine Gewalt thut, und nicht unschuldig Blut vergiesset an diesem Orte, und folget nicht nach andern Göttern zu eurem eigenen Schaden. So will ich immer und ewiglich bei euch wohnen an diesem Ort im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe. Aber nun verlasst ihr euch auf Lügen, die kein nütze sind. Daneben seid ihr Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und räuchert dem Baal, und folget fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. Darnach kommt ihr dann und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und denket: wir sind gerettet; in der Absicht, alle diese Gräuel fortzusetzen. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube? (Cap. 7, 2—11.) — Durch Darbringung von kostbaren Specereien glaubte man Jehova's Gunst in einem höheren Grade zu erlangen. Diesen Irrthum weist der Prophet im sechsten Capitel zurück, indem er in Jehova's Namen spricht: *Was frage ich nach Weihrauch der aus Sabäa kommt und nach den guten Zimmetrinden, die aus fernen Ländern kommen? Eure Brandopfer sind mir nicht angenehm, und eure Opfer gefallen mir nicht.* (vs. 20.) Ja in der Bestreitung dieses äusserlichen Opferwesens geht er so weit, dass er im siebenten Capitel erklärt: *So spricht Jehova Zeba-*

daher werden sie gewaltig und reich, fett und glatt. Sie gehen mit bösen Stücken um; sie halten kein Recht. Dem Waisen fördern sie seine Sache nicht, sie sind dabei glücklich und helfen den Armen nicht zum Recht. Sollte ich denn solches nicht heimsuchen, spricht der Herr, und meine Seele sollte sich nicht rächen an solchem Volke, wie dies ist? Denn es steht entsetzlich und abscheulich im Lande. Die Propheten lehren falsch, und die Priester herrschen in ihrem Amt, und mein Volk hat es gern also. Wie will es euch zuletzt darob ergehen? (vs: 26—31.) Gegen den äusserlichen Gottesdienst ohne wahre Busse und Besserung des Herzens, wie er nach der Wiederherstellung des Jehovacultus selbst nicht ohne heimlichen Götzendienst verrichtet wurde, erklärt sich der Prophet öffentlich unter dem Thore des Tempels, wo zugleich der vornehmste Gerichtsplatz war. *Hört des Herrn Wort, ihr Alle von Juda, die ihr zu diesen Thoren eingeht, den Herrn anzubeten! So spricht Jehova der Heerschaaren, der Gott Israels: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlasst euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel! sondern bessert euer Leben und Wesen, dass ihr Recht thut Einer gegen den Andern. Und*

den Fremdlingen, Waisen und Wittwen keine Gewalt thut, und nicht unschuldig Blut vergiesset an diesem Orte, und folget nicht nach andern Göttern zu eurem eigenen Schaden. So will ich immer und ewiglich bei euch wohnen an diesem Ort im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe. Aber nun verlasst ihr euch auf Lügen, die kein nütze sind. Daneben seid ihr Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und räuchert dem Baal, und folget fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. Darnach kommt ihr dann und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und denket: wir sind gerettet; in der Absicht, alle diese Gräuel fortzusetzen. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube? (Cap. 7, 2—11.) — Durch Darbringung von kostbaren Specereien glaubte man Jehova's Gunst in einem höheren Grade zu erlangen. Diesen Irrthum weist der Prophet im sechsten Capitel zurück, indem er in Jehova's Namen spricht: *Was frage ich nach Weihrauch der aus Sabäa kommt und nach den guten Zimmetrinden, die aus fernen Ländern kommen? Eure Brandopfer sind mir nicht angenehm, und eure Opfer gefallen mir nicht.* (vs. 20.) Ja in der Bestreitung dieses äusserlichen Opferwesens geht er so weit, dass er im siebenten Capitel erklärt: *So spricht Jehova Zeba-*

oth, der Gott Israels: Häufet Brandopfer auf Schlachtopfer und esset dabei Fleisch, aber ich habe euren Vätern, des Tages da ich sie aus Aegypten führte, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und Schlachtopfern. Sondern dies gebot ich ihnen und sprach: Gehorchet meinem Worte, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein; und wandelt auf allen Wegen die ich euch gebiete, auf dass es euch wohlgehe (vs. 21—23.) [1]. — Aber das Volk erscheint dem Propheten unverbesserlich, darum sagt er zu Anfange des achten Capitels: *Wo ist Jemand, so er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? Wo ist Jemand, so er irre geht, der nicht gern wieder zurecht käme? Warum hat Jerusalem dies Volk verführt zu gänzlichem Abfalle? Sie halten fest an Lug und Trug und wollen sich nicht ändern. Ich hörte ihren Reden zu und gab Acht, aber Keiner redete wie er sollte;*

---

1) Thatsache ist, dass weder in den *zehn Geboten*, der ältesten Grundlage des ganzen Gesetzes, der Opfer Erwähnung geschieht, noch in den späteren Stücken, welche davon handeln, *ein eigentliches Gebot, zu opfern*, gegeben wird. Es heisst vielmehr gleich im Anfange des dritten B. Mos. (1, 2.): Welcher unter euch dem Herrn ein Opfer bringen *will*, der mache es so und so. . . . (vs. 3.) *Will* er ein Brandopfer thun, u. s. w. (vs. 10. 14., Cap. 2, 1. 5. 14. u. s. w.). Vergl. dazu Stellen wie Ps. 50, 9. 10.: *Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen; denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen* (Ps. 51, 18., Hos. 6, 6.).

Keiner liess sich seine Bosheit reuen und sprach: was mach' ich doch? Sie laufen Alle ihren Lauf wie ein wilder Hengst im Streite. Ein Storch unter dem Himmel kennt seine Zeit; eine Turteltaube, Schwalbe und Kranich merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen, aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen (vs. 4—7.). — Darum wünscht der Prophet, dessen Reden so wenig Eingang fanden, ja dem sogar von seinen eigenen Verwandten, den Priestern von *Anathoth*, nach dem Leben getrachtet wurde (Cap. 11, 15. 18. 19. 21—23., Cap. 12, 1. ff.), seine Mitbürger verlassen und in die Einsamkeit der Wüste fliehen zu dürfen. *Ach dass ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen, denn es sind allesammt Ehebrecher und ein abtrünniger Haufe. Sie schiessen mit ihren Zungen wie mit einem Bogen, eitel Lügen und keine Wahrheit, und treiben es mit Gewalt im Lande und gehen von einer Bosheit zur andern, und achten mich nicht, spricht der Herr. Ein Jeglicher hüte sich vor seinem Freunde und traue auch seinem Bruder nicht; denn ein Bruder unterdrückt den andern, und ein Freund verläumdet den andern. Einer hintergehet den Andern und spricht kein wahres Wort. Zur Lüge haben ihre Zunge sie geübt und fleissigen sich Unrecht zu thun. Vervor-*

rem Berufe ungetreu, bei den Gefahren, die ihrem Stande immer drohten, von Furcht und Eigennutz geleitet, sich den Neigungen und Wünschen des Volkes anbequemten, den Bemühungen wahrer Verehrer des Herrn um die Wiederbelebung und Erkräftigung einer religiösen und auf die Veredlung der Handlungsweise einflussreichen Gesinnung widerstrebten. Von dieser selbstsüchtigen Partei hatte auch der Prophet *Jeremia*, der Sohn eines Priesters *Hilkia*, aus der Levitenstadt *Anathoth* im Stamme *Benjamin*, der im dreizehnten Regierungsjahre des Königs *Josia* in einem jugendlichen Alter die Prophetenweihe erhalten hatte, und von dieser Zeit an bis nach der Zerstörung Jerusalems als treuer Wächter und Herold der Theokratie sein Amt auf eine würdevolle Art behauptet hat, viel zu erleiden. Die Worte seines Zeugnisses, welches überhaupt für die ganze folgende Periode uns als erste und glaubwürdigste Quelle gelten muss, werden uns ein anschaulicheres Bild von dem religiösen und sittlichen Zustande des Volkes in der damaligen Zeit geben. Im fünften Capitel, welches wahrscheinlich in die Zeit zwischen dem dreizehnten und achtzehnten Regierungsjahre des Königs *Josia* zu setzen ist, heisst es in Beziehung auf die Gerichtspflege in Jerusalem: *Gehet durch die Strassen Jerusalems und schauet,*

forschet und suchet an den Gerichtsplätzen, ob ihr einen Mann findet, ob einer ist, der Gerechtigkeit übe und nach der Wahrheit frage, so will ich der Stadt vergeben. Wenn sie auch bei mir schwören: so wahr Jehova lebt! so schwören sie doch falsch. Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht; du plagst sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren. Ich dachte aber: Wohlan! der arme Haufe ist unverständig, weiss nichts um des Herrn Weg und um ihres Gottes Recht. Ich will zu den Gewaltigen gehen und mit ihnen reden; dieselbigen werden um des Herrn Weg und ihres Gottes Recht wissen: aber dieselbigen allesammt hatten das Joch zerbrochen und die Seile zerrissen (vs. 1—5.). *Wie sollte ich dir dies Alles übersehen können? Deine Kinder haben mich verlassen und schwören bei Dem, der nicht Gott ist, und nun ich ihnen Ueberfluss gegeben habe, treiben sie Ehebruch und laufen ins Hurenhaus.* (vs. 7.). — Von den Gewaltigen und ungerechten Richtern heisst es noch weiter unten: *Man findet unter meinem Volke Gottlose, die da auflauern, wie Vogelsteller sich bücken, verderbliche Fallen stellen und die Leute fangen. Wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist, so sind ihre Häuser voller Tücke;*

daher werden sie gewaltig und reich, fett und glatt. Sie gehen mit bösen Stücken um; sie halten kein Recht. Dem Waisen fördern sie seine Sache nicht, sie sind dabei glücklich und helfen den Armen nicht zum Recht. Sollte ich denn solches nicht heimsuchen, spricht der Herr, und meine Seele sollte sich nicht rächen an solchem Volke, wie dies ist? Denn es steht entsetzlich und abscheulich im Lande. Die Propheten lehren falsch, und die Priester herrschen in ihrem Amt, und mein Volk hat es gern also. Wie will es euch zuletzt darob ergehen? (vs. 26—31.) Gegen den äusserlichen Gottesdienst ohne wahre Busse und Besserung des Herzens, wie er nach der Wiederherstellung des Jehovacultus selbst nicht ohne heimlichen Götzendienst verrichtet wurde, erklärt sich der Prophet öffentlich unter dem Thore des Tempels, wo zugleich der vornehmste Gerichtsplatz war. *Hört des Herrn Wort, ihr Alle von Juda, die ihr zu diesen Thoren eingeht, den Herrn anzubeten! So spricht Jehova der Heerschaaren, der Gott Israels: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlasst euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel! sondern bessert euer Leben und Wesen, dass ihr Recht thut Einer gegen den Andern. Und*

den Fremdlingen, Waisen und Witwen keine Gewalt thut, und nicht unschuldig Blut vergiesset an diesem Orte, und folget nicht nach andern Göttern zu eurem eigenen Schaden. So will ich immer und ewiglich bei euch wohnen an diesem Ort im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe. Aber nun verlasst ihr euch auf Lügen, die kein nütze sind. Daneben seid ihr Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und räuchert dem Baal, und folget fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. Darnach kommt ihr dann und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und denket: wir sind gerettet; in der Absicht, alle diese Gräuel fortzusetzen. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube? (Cap. 7, 2—11.) — Durch Darbringung von kostbaren Specereien glaubte man Jehova's Gunst in einem höheren Grade zu erlangen. Diesen Irrthum weist der Prophet im sechsten Capitel zurück, indem er in Jehova's Namen spricht: *Was frage ich nach Weihrauch der aus Sabäa kommt und nach den guten Zimmetrinden, die aus fernen Ländern kommen? Eure Brandopfer sind mir nicht angenehm, und eure Opfer gefallen mir nicht.* (vs. 20.) Ja in der Bestreitung dieses äusserlichen Opferwesens geht er so weit, dass er im siebenten Capitel erklärt: *So spricht Jehova Zeba-*

oth, der Gott Israels: Häufet Brandopfer auf Schlachtopfer und esset dabei Fleisch, aber ich habe euren Vätern, des Tages da ich sie aus Aegypten führte, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und Schlachtopfern. Sondern dies gebot ich ihnen und sprach: Gehorchet meinem Worte, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein; und wandelt auf allen Wegen die ich euch gebiete, auf dass es euch wohlgehe (vs. 21—23.) [1]. — Aber das Volk erscheint dem Propheten unverbesserlich, darum sagt er zu Anfange des achten Capitels: *Wo ist Jemand, so er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? Wo ist Jemand, so er irre geht, der nicht gern wieder zurecht käme? Warum hat Jerusalem dies Volk verführt zu gänzlichem Abfalle? Sie halten fest an Lug und Trug und wollen sich nicht ändern. Ich hörte ihren Reden zu und gab Acht, aber Keiner redete wie er sollte*;

1) Thatsache ist, dass weder in den *zehn Geboten*, der ältesten Grundlage des ganzen Gesetzes, der Opfer Erwähnung geschieht, noch in den späteren Stücken, welche davon handeln, *ein eigentliches Gebot*, *zu opfern*, gegeben wird. Es heisst vielmehr gleich im Anfange des dritten B. Mos. (1, 2.): Welcher unter euch dem Herrn ein Opfer bringen *will*, der mache es so und so. . . . (vs. 3.) *Will* er ein Brandopfer thun, u. s. w. (vs. 10. 14., Cap. 2, 1. 5. 14. u. s. w.). Vergl. dazu Stellen wie Ps. 50, 9. 10.: *Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen; denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen* (Ps. 51, 18., Hos. 6, 6.).

Keiner liess sich seine Bosheit reuen und sprach: was mach' ich doch? Sie laufen Alle ihren Lauf wie ein wilder Hengst im Streite. Ein Storch unter dem Himmel kennt seine Zeit; eine Turteltaube, Schwalbe und Kranich merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen, aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen (vs. 4—7.). — Darum wünscht der Prophet, dessen Reden so wenig Eingang fanden, ja dem sogar von seinen eigenen Verwandten, den Priestern von *Anathoth*, nach dem Leben getrachtet wurde (Cap. 11, 15. 18. 19. 21—23., Cap. 12, 1. ff.), seine Mitbürger verlassen und in die Einsamkeit der Wüste fliehen zu dürfen. *Ach dass ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen, denn es sind allesammt Ehebrecher und ein abtrünniger Haufe. Sie schiessen mit ihren Zungen wie mit einem Bogen, eitel Lügen und keine Wahrheit, und treiben es mit Gewalt im Lande und gehen von einer Bosheit zur andern, und achten mich nicht, spricht der Herr. Ein Jeglicher hüte sich vor seinem Freunde und traue auch seinem Bruder nicht; denn ein Bruder unterdrückt den andern, und ein Freund verläumdet den andern. Einer hintergehet den Andern und spricht kein wahres Wort. Zur Lüge haben ihre Zunge sie geübt und fleissigen sich Unrecht zu thun. Vervor-*

theilung folgt auf Vervortheilung, *Betrug auf Betrug*, *und mich wollen sie nicht kennen*, *spricht der Herr* (Cap. 9, 1—6.). — Für alle diese Sünden nun verkündigt der Prophet ein schweres Strafgericht, das Jehova durch entfernte feindliche Völker über Jerusalem und die Städte Juda's heraufbringen werde. Um diese Drohungen nach ihrer ganzen Wichtigkeit aufzufassen und zu würdigen, müssen wir unsern Blick auf die grossen Weltbegebenheiten richten, die damals ganz Asien und einen Theil von Africa in Bewegung setzten.

Um dieselbe Zeit als in Jerusalem der Jehovacultus durch *Josia* wieder hergestellt wurde, ging im Innern Asiens eine wichtige Veränderung vor. Einige den *Assyriern* unterworfene Völker, wie z. B. die *Meder* (*Dejoces* um 700), hatten sich schon früher von der assyrischen Oberherrschaft gänzlich losgerissen. Andere, weniger glücklich, waren nach kühnen Empörungsversuchen, durch welche sie auf kurze Zeit sich unabhängig gemacht hatten, wieder unterjocht worden. Zu den letzteren gehören auch die *Chaldäer*, die aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen, den armenischen, namentlich karduchischen Gebirgen im Norden von *Assyrien*, jenseit des *Tigris*, vielleicht um die Zeit mit welcher die nabonassarische Aera beginnt (J. 747 v. Chr. Geb.), in die fruchtba-

ren Ebenen *Babyloniens* durch die *Assyrier* verpflanzt worden waren [1]), und die etwa dreissig Jahre später, während *Sanherib* mit seinem unglücklichen Feldzuge gegen *Aegypten* beschäftigt war, unter dem oben erwähnten *Merodach Baladan*, einen glücklichen Versuch ihre Freiheit zu gewinnen gemacht hatten. Nicht lange darauf wurden sie indess den *Assyriern* wieder unterthan; und erst um das Jahr 625 gelang es dem Statthalter von *Babylon*, dem Chaldäer *Nabopolassar*, sich nicht nur unabhängig von den *Assyriern* zu machen, sondern in Verbindung mit dem medischen Könige *Cyaxares I.* sogar das ganze assyrische Reich zu stürzen. Von dieser Zeit an übernehmen die *Chaldäer* in der asiatischen Geschichte vollkommen die Rolle der *Assyrier*. Im Besitze von ganz *Babylonien*, *Mesopotamien* und überhaupt des grössten Theils der frühern assyrischen Provinzen, ausser denen welche sich die *Meder* zugeeignet hatten, begannen sie ihre Macht immer weiter auszubreiten und nach einer Universalherrschaft zu streben. So mussten auch die Küstenländer am mittelländischen Meere, namentlich *Phönicien* mit seinen reichen Handelsstädten *Tyrus* und *Sidon* (vergl. Jes. 23., Jerem. 47., Ezech. 27.), so musste

---

1) S. *Gesenius* Comment. zu Jes. 23, 13.

selbst *Aegypten*, das schon die assyrischen Eroberer ihrer Herrschaft hatten einverleiben wollen, ein Gegenstand für die Eroberungsabsichten der *Chaldäer* werden. Unbedeutender und keineswegs mit solchen Vorzügen ausgestattet, um an und für sich die Habsucht der gewaltigen Eroberer zu reizen, war dagegen das Reich *Juda*. Die Zeit, wo noch hebräische Könige den *Tyriern* erlaubten an ihrer Schifffahrt nach dem Goldlande *Ophir* Theil zu nehmen (1. Kön. 9, 27. 28.), wo *Thapsacus* am *Euphrat*, der Sammelplatz für die Karavanen aus dem Innern Asiens und dem südlichen Europa, noch den Hebräern angehörte (1. Kön. 4, 24.), war längst vorüber. Die ganze ausgedehnte Herrschaft, welche einst die Länder vom Schilfmeere und vom Bach Aegyptens bis an den Phrat umschlossen hatte (2. Mos. 23, 31., vergl. 4. Mos. 34.), war zusammengeschmolzen bis auf ein kleines Ländchen, dessen grösste Ausdehnung von *Geba* bis *Ber Seba* (2. Kön. 23, 8.) noch nicht die Länge eines Breitengrades erreichte. Dessenungeachtet wurde den *Chaldäern* der Besitz dieses kleinen Landes, oder wenigstens die Abhängigkeit der jüdischen Könige von ihrer Oberherrschaft höchst wünschenswerth. Denn in einem bevorstehenden Kriege mit *Aegypten* konnte ihnen *Juda*, das vermöge seiner geo-

graphischen Lage und physischen Beschaffenheit eine natürliche Vormauer für die *Aegyptier* bildete, leicht hinderlich werden. Die Bergschluchten und Engpässe, von denen einer der bedeutendsten wenige Meilen nördlich von Jerusalem bei *Michmas* (dem heutigen Bir) liegt (Jesaia 10, 29., vergl. 1. Sam. 13, 2. 5.), die festen Plätze, unter denen, ausser der Hauptstadt, *Lachis* und *Aseka* in der Richtung nach *Gaza* hin damals die vorzüglichsten waren (Jerem. 34, 7.), boten treffliche Vertheidigungspuncte, vermittelst welcher, wenn sie mit hinlänglicher Mannschaft besetzt und überhaupt auf eine verständige Weise benutzt wurden, wohl ein Heer, das aus dem Innern Asiens nach Aegypten vordringen wollte, in seinem Zuge aufgehalten werden konnte, zumal da der einzige für eine grosse Kriegsmacht mit einiger Sicherheit zu betretende Weg von den Euphratgegenden nach Aegypten, die grosse Handelsstrasse scheint gewesen zu sein, welche, vom Norden Palästina's herabkommend, wahrscheinlich bei den genannten Orten vorüberführte (die ismaelitischen und midianitischen Kaufleute kamen von *Gilead* und zogen hinab nach *Aegypten* — 1. Mos. 37, 25.).

Zwar bestand, wie wir nicht nur aus dem oben angeführten Bündnisse, das die *Chaldäer* mit *Hiskia* geschlossen hatten, sondern auch

aus einigen Stellen bei *Jeremia* (2, 18.) und bei *Ezechiel* (23, 16.), wo von Gesandtschaften an die Chaldäer die Rede ist, vermuthen können, das freundschaftliche Verhältniss der Juden mit diesem Volke fort; allein die Ersteren, als der schwächere Theil, der es nicht ungestraft wagen durfte mit andern Völkern, namentlich mit den *Aegyptiern* Verbindungen einzugehen, geriethen in immer grössere Gefahr, je mehr Aegypten, ob der Erweiterung der babylonischen Macht eifersüchtig und selbst begierig nach dem Besitze der asiatischen Küstenländer, eine kriegerische Stellung gegen letztere annahm, und je weniger die antitheokratische Partei der Magnaten in Juda, die schon, weil sie ihre schönsten Rosse und Kriegswagen seit frühen Zeiten aus Aegypten bezogen, die Verbindungen mit diesem Volke niemals gänzlich aufgegeben haben, jetzt davon abstehen mochte (Jer. 2, 18., Ezech. 17, 15.). Nur Wenige durchschauten damals die wachsende Gefahr. Zu diesen Wenigen gehörte auch *Jeremia.* Nach theokratischen Grundsätzen musste ihm jegliche Verbindung mit fremden, profanen Völkern verwerflich erscheinen, weil dadurch gemeiniglich fremde Sitten und fremde Götter begünstigt wurden. Darum rügt er sowohl den Verkehr mit *Aegypten* als mit *Assy-*

rien [1]), indem er spricht: *Was hast du auf dem Wege nach Aegypten zu schaffen, um das Wasser Sihor* (שִׁחוֹר, d. trübe Nil) *zu trinken; was auf dem Wege nach Assyrien, um das Wasser des Stromes* (Euphrat) *zu trinken?* Und nun fügt er, nach der gewöhnlichen Weise der Propheten, gerade von den Völkern, mit welchen Verbindungen unterhalten wurden, Verderben zu verkünden, eine Drohung hinzu, wobei er auf das frühere Unglück der zehn Stämme hinweist: *Du wirst an Aegypten zu Schanden werden, wie du an Assyrien zu Schanden geworden bist* (cap. 2, 36.). Dergleichen Befürchtungen und Drohungen einer Gefahr von Seiten *Aegyptens* finden sich indess bei *Jeremia* viel seltner und nur in einzelnen hingeworfenen Bemerkungen. Bei weitem häufiger und so dass wir nach einer gewissen Stufenfolge die Gefahr immer näher und deutlicher herankommen sehen, droht der Prophet mit einem *Un-*

---

1) Unter *Assyrien* denkt der Prophet entweder an die älteren Verhältnisse zu diesem Reiche, indem z. B. *Ahas* Boten sandte an *Tiglatpilesar* (2. Kön. 16, 7. ff.); oder, was wohl das Wahrscheinlichste ist, er gebraucht den Namen Assyrien (wie 2. Kön. 23, 29. und vielleicht auch Klagel. 5, 6. geschieht) mehr im geographischen als politischen Sinne von den Ländern, welche es umfasste, und mithin geradezu für das dem Reiche Juda am nächsten gelegene und kurz vor seiner völligen Unabhängigkeit gewiss schon sehr bedeutende *Babylonien*. S. *Gesenius* Hebr. u. chald. Handwörterbuch sub voc. אַשּׁוּר no. 2. a.

glücke von Mitternacht her, aus welcher Richtung alle, auch östlich wohnende Völker nach Palästina kommen mussten, weil die unwegsame arabische Wüste, die sich im Osten des todten Meeres und der transjordanensischen Gegenden hinaufzieht und in die syrische Wüste ausläuft, jeden Durchzug im Osten Palästinas höchst schwierig, wo nicht ganz unmöglich macht. So heisst es schon im ersten Capitel (vs. 14—16.): *Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen über Alle die im Lande wohnen. Denn siehe, ich will rufen alle Völker der Königreiche gegen Mitternacht, spricht der Herr, dass sie kommen sollen, dass jedes seinen Thron vor die Thore Jerusalems setze und rings um die Mauern her und vor alle Städte Juda. Denn ich will Gericht halten über sie um aller ihrer Bosheit willen, dass sie mich verlassen, fremden Göttern geräuchert und das Werk ihrer Hände angebetet haben.* — *Willst du dich, Israel, bekehren* (so heisst es zu Anfange des vierten Capitels), *so sollst du zu mir zurückkehren. Und so du deine Gräuel wegthust vor meinem Angesicht, so sollst du nicht als Flüchtling umherirren* (vs. 1.). *Beschneidet euch dem Herrn und thut weg die Vorhaut eures Herzens, ihr Männer in Juda und ihr Bewohner Jerusalems, auf dass nicht mein Grimm ausfahre wie Feuer und brenne, dass*

Niemand löschen möge um eurer Bosheit willen (vs. 4.). *Ja verkündiget in Juda und schreiet laut zu Jerusalem und sprechet: Blaset die Trompeten im Lande! Rufet mit voller Stimme und sprechet: Sammelt euch und lasst uns in die festen Städte ziehen! Richtet Paniere auf nach Zion hin*[1]), *bringt euch in Sicherheit, steht nirgends still, denn ein Unglück bring' ich herzu von Mitternacht und einen grossen Jammer. Es kommt heraus ein Löwe aus seinem Dickicht, der Zerstörer der Völker bricht auf und geht hervor aus seiner Gränze, dein Land zur Wüste und deine Städte dem Boden gleich zu machen, dass Niemand darin wohne. Darum zieht Trauerkleider an, klaget und heulet, denn der grimmige Zorn des Herrn wird sich von uns nicht wenden. Zu der Zeit, spricht der Herr, wird dem Könige und den Fürsten der Muth entfallen, die Priester werden verstürzt und die Propheten erschrocken sein* (vs. 5—9.). *Zu derselbigen Zeit wird zu diesem Volke und zu Jerusalem gesagt werden: Es kommt ein glühender Wind über die Hügel der*

1) Dies pflegte auf *hohen Bergen* zu geschehen, damit die Bewohner der Thäler und Ebenen von dem Herannahen der Feinde benachrichtigt würden (Jes. 5, 26., 11, 12., 18, 3.). Unter den Höhen, auf welchen damals solche Zeichen gegeben wurden, nennt Jeremia (cap. 6, 1.) vornehmlich *die Warte Thekoa* und *die Warte Beth Cherem.*

Wüste des Weges zu der Tochter meines Volkes, nicht zu worfeln, noch Getreide von der Spreu zu reinigen; ein Wind der stärker ist. Alsdann will ich mit ihnen rechten. Siehe er kommt herauf wie [Gewitter-]Wolken; es sind wie Sturmwind seine Wagen und schneller denn Adler seine Rosse. Wehe uns, wir müssen verstöret werden! (vs. 11—13.) *Schon kommt ein Geschrei von Dan her und eine böse Botschaft vom Gebirge Ephraim. Verkündet es den fremden Völkern und ruft es über Jerusalem aus: Belagerer kommen aus fernen Landen und erheben ihre Stimme wider die Städte Judas. Wie Hüter des Feldes sind sie um Jerusalem rings herum, denn sie ist gegen mich widerspenstig gewesen, spricht der Herr. Dein Wesen und dein Thun hat alles dies dir zugezogen. Dies ist die Folge deiner Bosheit, bitter und herzzerreissend* (vs. 15—18.). *Aber mein Volk ist thöricht und glaubet mir nicht, unverständige Kinder sind sie und achten es nicht. Weise sind sie genug, Uebles zu thun, aber Wohlthun wollen sie nicht lernen* (vs. 22.). Besonders suchten *falsche Propheten*, deren es damals, wie gewöhnlich bei herannahenden Gefahren, eine grössere Anzahl in Jerusalem gab, den Eindruck, welchen die freimüthigen Reden des *Jeremia* im Volke machen mussten, zu schwächen, indem sie letzteres mit Friedens-

botschaften, die sie ebenfalls im Namen Jehovas zu verkündigen vorgaben, beruhigten und dadurch in seinem gottlosen Wandel nur immer mehr bestärkten. Gegen diese richtet sich unser Prophet mit seinem ganzen theokratischen Eifer: *Sie verleugnen den Herrn* (so spricht er von ihnen im fünften Capitel) *und sagen: Er ist nicht Gott, und so übel wird es uns nicht ergehen, Schwert und Hunger werden wir nicht schauen. Die Propheten werden als Lügner bestehen, denn Offenbarung Gottes ist bei ihnen nicht. Darum spricht der Herr Gott Zebaoth: Weil ihr solche Reden führet, siehe so will ich meine Worte in deinem Munde zu Feuer und dieses Volk zu Holz machen, auf dass es vom Feuer verzehret werde* (vs. 12—14.). Im sechsten Capitel heisst es: *Denn klein und gross allesammt stehen nach unrechtmässigem Gewinnst; Priester und Prophet, alle sind Betrüger. Und trösten mein Volk, indem sie leichthin sprechen: Friede! Friede! da doch kein Friede ist. Mit Schande stehen sie da ob ihrer Gräuelthaten, wiewohl sie ungeschändet sein und sich nicht schämen wollen. Drum sollen sie fallen mit den Fallenden und stürzen, wenn ich sie strafen werde, spricht der Herr* (vs. 13—15.).

Unterdessen rückte der unglückliche Zeitpunct, wo zwischen den beiden gewaltigen

Mächten *Babylonien* und *Aegypten* der Krieg zum Ausbruche kommen sollte, immer näher heran. In Aegypten war seit dem Sturze der Dodekarchie ein Handels- und Eroberungsgeist über die Pharaonen gekommen. Bereits *Psammetichos* hatte, wie es scheint, in der Absicht, die reichen Handelsländer *Phönicien* und *Syrien*, unter welchem damals im weiteren Sinne auch *Palästina* mit verstanden wurde [1]), zu erobern, auf letzteres einen Angriff gemacht. Allein da bloss die Eroberung der philistäischen Grenzfeste *Asdod* (אַשְׁדּוֹד), oder wie sie *Herodot* nennt Ἄζωτος (II. c. 157.) eine neun und zwanzigjährige Belagerung erfordert hatte [2]), so kam der Eroberungsplan damals nicht weiter zur Ausführung. Erst *Psammetichs* Sohn und Nachfolger, *Necho*, nahm denselben wieder auf, nachdem er, wie uns *Herodot* erzählt, von dem Graben des Kanals (durch welchen er das mittelländische mit dem rothen Meere in Verbindung setzen wollte) abgelassen und eine grosse Seemacht auf beiden Meeren errichtet hatte (Herod. II, 159.). Ueber den Erfolg der

1) *Herodot* erzählt (VII, c. 89.): *Die Phönicier wohnten ehemals, wie sie selber sagen, am rothen Meere. Von da gingen sie über Syrien hinauf und bewohnen die Gegend am Meere. Diese Gegend aber von Syrien und Alles bis hinab nach Aegypten wird Palästina genannt.*

2) Vergl. *Gesenius* Comment. zu Jes. 20, 1.

beabsichtigten Unternehmung gegen Asien finden sich nun in den historischen Büchern der Bibel zwei Nachrichten, die eine überaus kurze im *zweiten Buche der Könige* (cap. 23, 29 ff.), die andere etwas ausführlichere, aber keineswegs genügende im *zweiten Buche der Chronik* (cap. 35, 20. ff.). Aus beiden ersehen wir nach Vergleichung der Anzahl von Jahren, welche der Regierung des Königs *Josia* beigemessen wird (vergl. 2. Kön. 22, 1. mit cap. 23, 29.), dass es *das ein und dreissigste Regierungsjahr dieses Königs*, also nach der gewöhnlichen Annahme, das Jahr 611 v. Chr. Geb. gewesen sei, in welchem der Pharao *Necho* zum ersten Male mit einer Kriegsmacht in Palästina erschien. Aus beiden Stellen ergiebt sich ferner, dass seine Hauptabsicht bei diesem Zuge zunächst nicht auf die Eroberung des jüdischen Staates oder eines der andern vorderasiatischen Länder gerichtet war, sondern dass er für jetzt nur durch diese Gegenden ungehindert, und wie der *Chronist* hinzufügt, *eilig* (cap. 35, 21.) durchziehen wollte, um den König von *Assyrien* oder *Babylonien*, der damals kein anderer als der obengenannte *Nabopolassar*, war, am *Euphrat* anzugreifen, und, wenn diese Unternehmung zu seinem Vortheile ausschlüge, dann vielleicht auf dem Rückzuge die Küstenländer in Besitz zu neh-

men. Der Ort an welchem wir den ägyptischen König in Palästina nach dem Zeugnisse beider Schriftsteller zuerst mit Sicherheit antreffen, ist *Megiddo* (מְגִדּוֹ), nach den LXX. *Μαγεδδώ*, eine feste Stadt des Stammes *Manasse* im Gebiete von *Issaschar* [1]), welche der Chronist noch durch die Erwähnung der *Ebene*, in welcher diese Stadt nicht allzuweit vom mittelländischen Meere erbaut war, näher bezeichnet (בְּבִקְעַת מְגִדּוֹ 2. Chron. 35, 22., d. i. die heutige Ebene *Esdrelon*). Betrachten wir die Lage dieses Ortes auf der Charte, so fällt es auf, wie *Necho* diese Stadt auf seinem Zuge berühren konnte, da der gewöhnliche Weg, den eine Landmacht einschlagen musste, um nach den Euphratgegenden zu gelangen, der oben bezeichnete, durch das Gebiet von *Juda* führende war, und da aus keinem Beispiele der hebräischen Geschichte erweislich ist, dass ausserdem noch ein anderer für gleichen Zweck brauchbarer längs der Meeresküste nach *Megiddo* hinauf geführt habe. Demnach erhält die Vermuthung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, dass *Necho*, einestheils um den beschwerlichen Landweg durch die Wüste *Gofar*, welche Aegypten von Palästina trennt [2]),

---

1) S. *Gesenius* Handwörterb. sub voc. מְגִדּוֹ.

2) Von diesem Wege berichtet *Plutarch* in der Lebensbeschreibung des M. Antonius (S. 916.): *Mehr als*

zu vermeiden, anderntheils um das Gebiet der *Juden*, deren Widersetzlichkeit ihm wohl bekannt sein mochte, und die als Freunde der *Chaldäer* ihm leicht Hindernisse hätten in den Weg legen können, nicht zu berühren, seiner neu erbauten Schiffe, von denen *Herodot* sagt: *καὶ ταύτῃσί τε ἐχρᾶτο ἐν τῷ δέοντι*, *diese gebrauchte er, wo es nöthig war* (II, 159.), auch bei der in Rede stehenden Gelegenheit sich bedient und sein Heer nach einem der palästinensischen Häfen in der Nähe von *Megiddo* übergesetzt habe. Die Absicht, auf diese Weise schneller zu seinem Ziele zu gelangen, erreichte er nun freilich nicht vollkommen: denn der König *Josia*, sei es aus blosser Anhänglichkeit an die *Chaldäer*, sei es aus einem gewissen trotzigen Uebermuth, den wir so oft bei dem hebräischen Volke wahrnehmen, zog auf die Nachricht von der Ankunft der *Aegyptier* diesen sogleich entgegen und bot ihnen tollkühn genug auf der Ebene von *Megiddo* eine Schlacht an. Wer hier unterliegen werde, war leicht vorauszusehen. Der Verfasser der Nachricht in dem zweiten Buche der Könige spricht sich mit kurzen, aber sehr bezeichnenden und an einen bekannteren Ausspruch er-

---

den Krieg fürchteten sie den Weg nach Pelusium, weil er durch tiefen und wasserlosen Sand, um den Durchbruch und die Sümpfe des Serbonischen Sees führt.

innernden Worten aus (vs. 29.): וַיֵּלֶךְ הַמֶּלֶךְ יֹאשִׁיָּהוּ לִקְרָאתוֹ וַיְמִיתֵהוּ בִּמְגִדּוֹ בִּרְאֹתוֹ אֹתוֹ׃ *Aber der König Josia zog ihm entgegen, und er* (der Pharao N.) *tödtete ihn zu Megiddo, da er ihn kaum gesehen hatte.* Diesen Worten folgt der einfache Bericht: *Und seine Knechte brachten ihn todt zu Wagen von Megiddo nach Jerusalem und begruben ihn in seinem Grabe* (vs. 30.). Dagegen hat der *Chronist* die ganze Begebenheit mit vielen Nebenumständen ausgeschmückt. Er erzählt uns, wie der Pharao *Necho* durch eine Gesandtschaft dem jüdischen Könige habe anzeigen lassen, dass er nicht wider ihn, sondern wider seinen Erbfeind (אֶל-בֵּית מִלְחַמְתִּי 2. Chr. 35, 21.), den König von *Babylonien*, zu streiten komme, dass er durch einen göttlichen Ausspruch zur Eile angetrieben werde, dass daher *Josia* nicht zu seinem eignen Verderben dem Worte Gottes widerstreben und sich ihm entgegenstellen möchte. Darauf erfahren wir, wie *Josia* desungeachtet sich zur Schlacht gerüstet habe, wie die Bogenschützen auf ihn geschossen, wie er seinen Knechten zugerufen habe: sie möchten ihn hinwegführen, weil er schwer verwundet sei, wie er darauf von seinem Wagen auf einen andern Wagen gelegt, nach Jerusalem gebracht, begraben, und von ganz Juda und Jerusalem betrauert worden sei, wie *Jeremia* einen Klagegesang angestimmt habe, wie alle

Sänger und Sängerinnen Klagelieder gesungen haben, so dass bis auf des Verfassers Zeit sich noch ein jährliches Klagefest über *Josia's* Tod erhalten habe, und die damaligen Klagelieder noch in der Sammlung der Klagelieder aufbewahrt seien (2. Chr. 35, 20—25.). — Wie wenig auch im Allgemeinen von dergleichen Zusätzen des Chronisten zu halten sein mag, so viel ist gewiss, dass der Charakter des Königs ein sehr achtungswerther war, und dass *Josia* in jeder Hinsicht zu den edelsten Männern seines Zeitalters gehörte, der wohl eine so allgemeine Trauer verdiente. Zu diesem Urtheile berechtiget uns nicht bloss der Gedanke an die von ihm unternommene Umgestaltung des äussern Gottesdienstes, sondern ganz vorzüglich die Art, in welcher der Prophet *Jeremia* selbst im zwei und zwanzigsten Capitel von dem Könige spricht: *Er übte Recht und Gerechtigkeit, da ging es ihm wohl. Er half dem Leidenden und Armen zum Recht, da ging es ihm wohl. Heisst das nicht wahre Gottesfurcht? spricht der Herr* (vs. 15. 16.). Eben so wenig dürfen wir bezweifeln, dass bei der grossen Trauer, die über des Königs Tod damals in Jerusalem herrschte, förmliche *Klagelieder* gedichtet worden seien. Bruchstücke finden sich bei *Jeremia* an mehreren Stellen, z. B. im zwei und zwanzigsten Capitel, wo der

Prophet über einen der späteren Könige sagt: *Man wird nicht über ihn klagen:* הוֹי אָחִי וְהוֹי אָחוֹת *o wehe Bruder! o wehe Schwester! man wird nicht über ihn klagen:* הוֹי אָדוֹן הוֹי הֹדֹה *o wehe Herr! o wehe seine Herrlichkeit!* (vs. 18., vergl. 34, 5. und cap. 22, 10.) So ist es auch gar nicht unwahrscheinlich, dass der Prophet selbst schon damals Klagelieder verfasst habe, wenn gleich die, welche uns im Kanon der alttestamentlichen Schriften von ihm erhalten sind, nach deutlichen innern Merkmalen in die Zeit während und nach der Belagerung und Zerstörung Jerusalems gesetzt werden müssen [1]).

Dem Könige *Josia* folgte in der Regierung dessen Sohn *Joahas* (יְהוֹאָחָז), oder, wie ihn *Jeremia* wohl bei seinem zweiten Namen nennt, *Sallum* (שַׁלֻּם cap. 22, 11.), in einem Alter von 23 Jahren, aber nicht auf die herkömmliche, und wie es scheint, nicht einmal auf eine ganz rechtmässige Weise. Denn im zweiten Buche der Könige heisst es (cap. 23, 30.): *Und das Volk im Lande nahm Joahas, den Sohn Josia, und salbten ihn und machten ihn zum Könige an seines Vaters Statt*; während sonst von allen, nach der gebräuchlichen Ordnung zur Regierung gelangenden Königen die Redensart

---

1) S. *De Wette* Einleit. in d. Alte Testam. §. 273.

feststeht: וַיִּמְלֹךְ יֹאשִׁיָּהוּ בְנוֹ תַּחְתָּיו: *Und sein Sohn Josia ward König an seiner Statt*; oder: וַיִּמְלֹךְ אָמוֹן בְּנוֹ תַּחְתָּיו, *Und sein Sohn Amon ward König an seiner Statt* (2. Kön. 21, 18. 26. u. a.). Aus einem der folgenden Verse (vs. 36.) ergiebt sich ausserdem, dass noch ein *älterer Sohn Josia's*, mit Namen *Eljakim* (אֶלְיָקִים) vorhanden war [1]), welcher vermuthlich als der rechtmässige Thronfolger die Regierung hätte übernehmen sollen. Warum dies nicht geschehen, warum der *jüngere* Bruder dem älteren vorgezogen, und zwar *vom Volke im Lande* zum Regenten eingesetzt worden sei, darüber giebt weder der Verfasser der Bücher der Könige, noch der Chronist, der es doch sonst an Erklärungen nicht fehlen lässt, keinen Aufschluss. Dürfen wir, wo directe Nachrichten uns verlassen, eine Vermuthung wagen, so ist es folgende: Nach der verlornen Schlacht bei *Megiddo* stand zu befürchten, der ägyptische Monarch, der auf eine so unnöthige Weise durch die Juden gereizt worden war, möchte, um diese zu bestrafen, seinen Zug gegen Je-

1) Nach 1. *Chron.* 3, 15. hatte *Josia* vier Söhne, von denen der älteste mit Namen *Johanan* sonst nicht weiter vorkommt; *Jojakim* ist der zweite, *Zidekia* der dritte, und *Sallum* der vierte Sohn. Nach 2. Kön. 23. 31. vergl. mit 24, 18. ist *Sallum* oder *Joahas* älter als *Zidekia* gewesen.

rusalem richten. Geschah dies, so war mehr als je ein kräftiger Regent zur Vertheidigung des Landes und der Hauptstadt für das Volk Bedürfniss. Vergleichen wir nun die Nachrichten, welche uns über die Sinnesart der beiden Söhne *Josia's* erhalten sind, so ergiebt sich, dass der jüngere, *Joahas*, zwar nicht so fromm wie sein Vater *Josia* — denn im zweiten Buche der Könige (cap. 23, 32.) wird von ihm gesagt: *Er that das dem Herrn übel gefiel, wie seine Väter gethan hatten* — aber doch bei weitem besser und beim Volke beliebter (Jerem. 22, 11. 12.) war als der ältere, den wir in der Folge als einen ungerechten Tyrannen werden kennen lernen. War nun, was leicht möglich ist, *Eljakim* mit seinem Vater in den Krieg gezogen, so konnte es geschehen, dass auf die Nachricht von der erfolgten Niederlage und von dem Tode *Josia's*, der in Jerusalem zurückgebliebene *Joahas*, welcher nach *Eljakim* die nächsten Ansprüche auf den Thron hatte, noch ehe sein Bruder nach Hause kam, vom Volke zum König eingesetzt wurde. Dass *Eljakim* eine solche Unbill und Zurücksetzung nicht geduldig werde ertragen haben, lässt sich erwarten. Er wandte sich, wie es scheint, an den ägyptischen Eroberer. Dieser hatte indess seinen Zug *nicht nach Jerusalem* genommen, sondern wir finden ihn nach dem Be-

richte im zweiten Buche der Könige (cap. 23, 33.) zunächst, aber wohl zu merken, erst *drei Monate nach der Thronbesteigung des Königs Joahas* zu *Ribla* (רִבְלָה), einer Stadt an der Nordgränze von Palästina in der Provinz *Hamath* (חֲמָת), vielleicht dieselbe mit der acht deutsche Meilen südlich von *Hamath* am *Orontes* gelegenen Stadt *Rabla*, deren in *Buckingham's* Reisebeschreibung Erwähnung geschieht[1]). Hier verweilte in der Folge auch der König von Babel auf seinem Zuge nach Aegypten, während der grösste Theil seiner Kriegsmacht vor Jerusalem lag (2. Kön. 25, 6. 21. Jer. 39, 5., 52, 10.). Es entsteht nun natürlich die Frage: wie ging es zu, dass *Necho* drei Monate nach der Schlacht bei *Megiddo* in *Ribla* war? Sollte er, der in solcher Eile nach dem *Euphrat* vorrücken wollte, sich auf dem kurzen Wege von *Megiddo* bis *Ribla* drei Monate aufgehalten haben? Diese Vermuthung widerlegt sich von selbst. Oder sollte er wirklich von *Megiddo* erst nach *Jerusalem* gegangen sein, und nach einigem Aufenthalte daselbst endlich im dritten Monate auf dem gewöhnlichen Wege von daher nach *Ribla* gekommen sein? Auch

---

1) S. *Buckingham's* Reise durch Syrien und Palästina, Band II. pag. 392. in *Bertuch's* Neuer Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen. Band 46.

gegen diese Annahme spricht einmal die Absicht des Pharao, *schnell an den Euphrat zu gelangen*; zweitens der Umstand, dass von einer *Anwesenheit Necho's* oder seines Heeres in *Jerusalem* um jene Zeit in den Hauptquellen, *Jeremia* und dem *zweiten Buch der Könige*, durchaus *nichts* berichtet wird; und endlich drittens, dass der grösste Theil der in *Ribla* gepflogenen Unterhandlungen schon in *Jerusalem* würde abgemacht worden sein.

Eine dritte Vermuthung, dass *Necho* sogleich nach der Schlacht an den *Euphrat* geeilt, *Carchemis* (כַּרְכְּמִישׁ) oder *Circesium*, das der *Chronist* ausdrücklich bei dieser Gelegenheit nennt (2. Chron. 35, 20.) erobert und als Sieger drei Monate später nach *Ribla* und, wie aus der Chronik sogar geschlossen werden kann, nach *Jerusalem* gekommen sei, ist eben so wenig haltbar aus folgenden Gründen:

Erstlich ist zu bedenken, dass *Carchemis*, nach einer ganz graden Linie gemessen, wenigstens fünfundsiebzig, und mit den Umwegen, die man wegen der Berge und Wüsten nehmen muss, leicht neunzig, wo nicht gar hundert deutsche Meilen von *Megiddo* entfernt liegt [1]). Wie wäre es möglich, dass ein grosses Kriegs-

---

1) Vergl. *Jo. Dav. Michaelis* Anmerkungen zu 2. Kön. 23, 33.

heer innerhalb drei Monate diesen Weg zweimal machen, *Carchemis*, das auf dem jenseitigen Ufer des *Euphrat* an einem sehr festen Platze lag (s. *Gesenius* Comment. zu Jes. 10, 9.) und doch nicht ohne Vertheidiger sein mochte, erobern und auf dem Rückzuge auch noch *Jerusalem* einnehmen konnte?

Zweitens fällt die Schlacht bei *Carchemis* nach dem Zeugnisse des *Jeremia* (cap. 46, 2.) nicht in diese, sondern in eine viel spätere Zeit. Nur der *Chronist* erwähnt den Namen schon jetzt; aber wenn er sagt, dass *Necho* heraufgezogen sei, *um zu streiten wider Carchemis am Phrat*, so folgt daraus noch nicht, dass der Pharao nun auch wirklich *Carchemis erobert* [1]) habe. Im Gegentheile war der Ausgang der Schlacht bei *Carchemis* in späterer Zeit für die *Aegyptier* ein sehr trauriger. Die Erwähnung von *Carchemis* lag aber dem Chronisten, den wir wegen seiner Ausschmückungen schon kennen, sehr nahe, da Jeder der in die jenseit des Euphrat gelegenen Länder mit einem Heere eindringen wollte, in der Gegend bei *Carchemis* oder bei dem benachbarten *Thapsacus* über den Fluss setzen musste [2]). Sollte

---

1) Eine Meinung, die noch *Rosenmüller* in seinen Scholien zu Jerem. 46, 2. festhält.

2) Vergl. *Heeren's* Ideen etc. Thl. 1. Abtheilung 2. Seite 127. der vierten Ausgabe.

auch hieran der Chronist nicht gedacht haben, so ist eine Verwechselung mit dem spätern Ereigniss sehr leicht denkbar.

Was nun drittens die angebliche *Eroberung Jerusalems* betrifft, die auch in Beziehung auf eine vielbesprochene Stelle bei *Herodot* (II., 159.) von grosser Wichtigkeit ist, so mögen hier vorerst die biblischen Nachrichten neben einander gestellt werden. *Im zweiten Buche der Könige* heisst es, nachdem erzählt worden ist, dass der König *Joahas* drei Monate in *Jerusalem* regiert habe (cap. 23, 31.): *Aber der Pharao Necho nahm ihn gefangen zu Ribla im Lande Hamath*, und nun nach einer doppelten Lesart entweder: *darum, weil er regierete*, d. h. sich hatte zum Könige machen lassen in *Jerusalem* (בְּמְלֹךְ בִּירוּשָׁלָםִ), oder nach dem Keri und vielen Codd.: *dass er nicht regieren sollte zu Jerusalem* (מִמְּלֹךְ) (vs. 33.). Der *Chronist* dagegen erzählt: *Der König Joahas regierte drei Monate zu Jerusalem. Aber der König von Aegypten setzte ihn ab zu Jerusalem* (וַיְסִירֵהוּ בִּירוּשָׁלָםִ) (2. Chron. 36, 2. 3.). Aus den letzten Worten scheint klar hervorzugehen, dass *Necho Jerusalem erobert* und darauf als Sieger den jüdischen König abgesetzt habe. Diese Stelle muss Allen denen willkommen sein, welche unter der *πόλις Κάδυτις* bei *Herodot Jerusalem* verstehen, weil auf diese Weise die

Nachricht, die er im 159. Capitel des zweiten Buches giebt, durch ein biblisches Zeugniss aufgehellt und bestätigt würde, nämlich die Nachricht, dass *Necho, nachdem er zu Fuss mit den Syriern zusammengetroffen sei und letztere bei Magdolos besiegt habe, Kadytis, eine grosse Stadt von Syrien, eingenommen habe.* Die Verschiedenheit der Namen scheint auf eine sehr bequeme Weise gehoben werden zu können, indem *Μαγδόλος* entweder durch ein Versehen, dessen *Herodot* bei der Aussprache des Namens *Megiddo* oder *Mageddo* beschuldigt wird, oder durch *Magdiel* (מַגְדִּיאֵל), einen kleinen Flecken bei *Megiddo*, den *Hieronymus* in seinem *Onomasticon* aufführt, erklärt werden könnte, und indem eben so leicht *Κάδυτις* einer Ableitung aus קְדוֹשָׁה oder קְדִישָׁה *die heilige* (*Stadt*), woraus in den Dialekten קְדוּתָא, קְדוּתָא gebildet werden könnte, fähig scheint [1]. Allein abgesehen davon, dass die herodoteische Stadt *Κάδυτις* nach der näheren Beschreibung ihrer Lage im fünften Capitel des dritten Buches bei *Herodot* ein Stapelplatz (*ἐμπόριον*) am mittelländischen Meere sein muss, und wie sich aus historischen und etymologischen Gründen darthun lässt, nicht füglich eine andere

---

1) Vergl. *Wesseling* adnot. ad Herod. II, 159., III, 5. edit. *Schweighäuser*.

Stadt als *Gaza* sein kann [1]), so unterliegt auch die angeführte Stelle in der *Chronik* grossen Zweifeln. Schon die Censoren des hebräischen Textes scheinen an dem offenbaren Widerspruche, in welchen die *Chronik* hier mit dem *zweiten Buche der Könige* tritt, Anstoss genommen zu haben. Daher findet sich in mehreren Codd. statt בִּירוּשָׁלַם *in Jerusalem*, die Lesart מִירוּשָׁלַם, *von* oder *aus Jerusalem* [2]). Demnach könnte übersetzt werden: *Es entfernte ihn* (וַיְסִירֵהוּ) *der König von Aegypten aus Jerusalem.* Hieraus dürfte keineswegs gefolgert werden, dass *Necho* selbst oder seine Krieger in *Jerusalem* gewesen seien, sondern der Nachricht im zweiten Buche der Könige gemäss, wäre *Joahas* nach *Ribla* gekommen, dort abgesetzt und zum Gefangenen gemacht worden. So wäre durch Aenderung eines einzigen Buchstaben die Uebereinstimmung zwischen beiden Schriftstellern völlig hergestellt. Allein die Auctorität der abweichenden *Codd.* darf gegen den *masorethischen Text* nicht als genügend betrachtet werden, zumal da grade die Abweichung der Lesart an unserer Stelle einer *absichtlichen Verbesserung* sehr ähnlich sieht.

---

1) S. *Ferdinand Hitzig* Dissertatio de Cadyti urbe Herodotea. Götting. 1829.

2) S. Biblia Hebraica, edit. *Döderlein. Meisner.*

Auch haben wir eine Aenderung im Texte gar nicht nöthig, wenn wir nur *das Verhältniss des Chronisten zum Verfasser der Bücher der Könige* richtig auffassen und darnach die vorliegende Stelle beurtheilen wollen. Zuvörderst unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass der *Chronist* die Nachrichten, welche mit denen in den *Büchern der Könige* parallel gehen, aus letzteren compilirt, und also diese ältern Denkmäler der hebräischen Literatur vor Augen gehabt habe [1]). Wird dies zugegeben, so bleiben als eigenes Werk des Compilators ausser den Nachrichten, die er aus andern Quellen, wie z. B. den Büchern Samuelis, geschöpft hat, theils Zusätze und Veränderungen, die einen ganz eigenthümlichen Charakter tragen [2]), theils aber auch Weglassungen, die bald mehr bald minder bedeutend erscheinen. Haben wir nun bisher mehrere Zusätze, die dem *Chronisten* eigenthümlich sind, kennen gelernt, so werden wir von jetzt an auch seine *Kürze und Lückenhaftigkeit* bemerken können. Denn die ganze Erzählung von dem Untergange des Reiches *Juda* durch die *Chaldäer*, welche von dem Verfasser der *Bücher der Könige* in zwei Capiteln, deren eines aus zwanzig, das andere

---

1) S. *De Wette* Einleitung in d. A. T. §. 192.
2) S. *De Wette* Einleitung in d. A. T. §. 191.

aus dreissig Versen besteht, gegeben wird, fâsst der *Chronist* zusammen in *ein* Capitel, von welchem sich *achtzehn Verse* auf die angeführte Begebenheit beziehen. Um die ganze Erzählung abzukürzen, musste er natürlich auch im Einzelnen kurz und mangelhaft werden. Von dieser Kürze und Mangelhaftigkeit giebt auch unser Vers (vs. 3. des 36. cap.) ein Beispiel:

2. Kön. 23, 33.

וַיַּאַסְרֵהוּ פַרְעֹה נְכֹה בְרִבְלָה בְּאֶרֶץ חֲמָת
בִּמְלֹךְ בִּירוּשָׁלָםִ וַיִּתֶּן־עֹנֶשׁ — — —

2. Chron. 36, 3.

וַיְסִירֵהוּ מֶלֶךְ־מִצְרַיִם — — —
— בִּירוּשָׁלָםִ וַיַּעֲנֹשׁ — — —

Im *zweiten Buche der Könige* heisst es (c. 23, 33.): וַיַּאַסְרֵהוּ בִּמְלֹךְ, *und er nahm ihn gefangen, weil er regierete*, oder, *damit er nicht regieren sollte* (מִמְ'). In der *Chronik* heisst es (36, 3.) ganz kurz: וַיְסִירֵהוּ, *er entfernte ihn*, d. h. *setzte ihn ab*. Im *zweiten Buche der Könige* heisst es dann in demselben vs. וַיִּתֶּן־עֹנֶשׁ, *er legte eine Schatzung auf*. In der *Chronik* blos mit dem Verbum וַיַּעֲנֹשׁ, *er schätzete*. Die Worte: *zu Ribla im Lande Hamath*, lässt der Chronist, wahrscheinlich weil er sie für einen unwichtigen Zusatz hielt, ganz weg. Dabei liess er aber aus Unvorsichtigkeit das בִּירוּשָׁלָםִ

aus dem *zweiten Buche der Könige* stehen, ohne es nach seiner veränderten Construction zu verändern. So entstand wahrscheinlich der Widerspruch zwischen dieser Stelle und der in den Büchern der Könige.

Ziehen wir aus Allem diesen einen Schluss, so möchte, den Nachrichten, auf welche wir mit Sicherheit bauen dürfen, gemäss, etwa Folgendes über die Unternehmung *Necho's* bestimmt werden können:

Der Pharao eilte seinem Vorsatze getreu, gleich nach der Schlacht bei *Megiddo* dem *Euphrat* zu, wurde aber durch Umstände, die wir nicht kennen, vielleicht durch ähnliche Feindseligkeiten, wie er bei *Megiddo* erfahren hatte, von den kleinen syrischen Staaten (*Hamath*, *Arpad*, *Damascus* u. a.) aufgehalten, und nachdem er so erst seine Kräfte kennen gelernt hatte, und sich nicht stark genug fühlte, um den *Babyloniern* in offener Schlacht zu begegnen, zum Rückzuge bewogen [1]). So treffen wir ihn nach Verlauf von drei Monaten in *Ribla*, wo er wahrscheinlich den gereizten *Eljakim* schon vorfand. Unter dem Scheine einer freundschaftlichen Vermittlung entbot der

---

1) Eben so zog sich in der Folge das ägyptische Heer, welches unter dem Pharao *Hophra* (*Apries*) heraufkam, um das durch *Nebucadnezar* belagerte *Jerusalem* zu entsetzen, ohne eine Schlacht zu wagen, wieder nach Aegypten zurück (vergl. Jerem. 37, 5. 7., 44, 30., Ez. 17, 17.).

Monarch darauf den jüdischen König *Joahas* zu sich nach *Ribla*, weil er selbst nicht über *Jerusalem* den Landweg, sondern wo er gekommen war über *Megiddo*, *zur See* nach *Aegypten* gehen wollte. *Joahas*, ohne etwas Uebles zu ahnen, erschien, wurde aber sogleich zum Gefangnen gemacht, und dessen Bruder *Eljakim* mit dem veränderten Namen *Jojakim* (יְהוֹיָקִים), wie es die Sieger bei Besiegten zu machen pflegten, von *Necho* zum ägyptischen Vasallenkönige in *Jerusalem* eingesetzt (2. Kön. 23, 34.). Auch legte *Necho* eine Schatzung auf das Land, hundert Centner Silber und einen Centner Gold [1]) (vs. 33.). Um allen fernern Zwist der beiden Brüder zu verhindern, nahm *Necho* den jüngern, *Joahas*, mit sich nach *Aegypten*, woselbst dieser starb. *So endigte die erste Unternehmung Necho's gegen Asien.*

Der innerhalb der kurzen Zeit von drei Monaten erlittene Verlust zweier bei dem Volke so beliebter Könige, wie *Josia* und *Joahas*, wurde noch lange schmerzlich nachempfunden. Der Tod des ersteren war eines der traurigsten Ereignisse, das den jüdischen Staat in seiner damaligen Lage betreffen konnte; aber der König war wenigstens auf eine ehrenvolle

1) Das sind, wie *Michaelis* (Anm. zu 2. Kön. 23, 33.) berechnet, 79,000 Rthlr. und 4412 Dukaten.

Weise im Kampfe für sein Vaterland gefallen, er konnte wenigstens bestattet in seinem Grabe zu Jerusalem bei seinen Vätern ruhen. Ganz anders und bei weitem beklagenswerther war das Schicksal des zuletzt genannten Königs *Joahas*. Von den Seinigen entfernt und ohne Hoffnung das Land seiner Geburt, in welchem er Thron und Ehre zurückgelassen hatte, jemals wieder zu erblicken, musste er in der Fremde unter einem heidnischen Volke einem schmachvollen Tode entgegensehen. Das erregte, wie eines jeden frommen Israeliten, auch des Propheten *Jeremia* innige Theilnahme: *Weinet nicht über den Todten*, so spricht er, *und grämet euch nicht um ihn. Weinet aber über den, der dahinziehet, denn nimmer wird er wiederkommen, dass er sein Vaterland sehen möchte. Denn so spricht der Herr von Sallum* (*oder Joahas*) *dem Sohne Josia's, des Königes von Juda, der König ward an Josia's seines Vaters Statt und wegzog von diesem Ort: Er wird nicht hierher wiederkehren, sondern an dem Orte, wohin sie ihn gefangen geführet, wird er sterben und dieses Land nicht wiedersehen* (cap. 22, 10—12.). Solche Klagen waren damals um so gegründeter, als unter der Regierung *Jojakims* wenig Erfreuliches zu hoffen war. Schon die erste Einrichtung welche der König traf, war drückend für das Volk.

Um den Tribut an die *Aegyptier* aufzubringen, heisst es: *schätzete er das Land; einen jeglichen nach seinem Vermögen schätzete er an Silber und Gold unter dem Volke im Lande, dass er dem Pharao gäbe* (2. Kön. 23, 35.). Scheint auch ein solches Verfahren durch die Nothwendigkeit hinlänglich gerechtfertigt, indem auf eine andere Weise der Tribut wohl schwerlich hätte zusammengebracht werden können, so musste doch *Jojakim*, durch dessen Schuld zum Theil der Staat in eine solche Zinsbarkeit gerathen war, und der es ohnediess durch seine Umtriebe dahin gebracht hatte, dass sein besserer Bruder entthront und er an dessen Stelle gesetzt worden war, von Vielen als Anstifter des ganzen Unheils betrachtet werden. Dazu kam, dass die Eintreibung der Abgaben, so weit wir dies nämlich aus der spätern Verfahrungsweise des Königs vermuthen können (vergl. Jerem. 22, 13.), wohl nicht ohne gewaltsame Erpressungen geschehen sein mag. Wären uns bloss die Nachrichten in den Büchern der Könige und in der Chronik aufbewahrt, so hätten wir über die Regierung und den Charakter des Königs *Jojakim* weiter nichts Näheres zu sagen; denn beide Schriftsteller fügen ausser der Erzählung von dem Ende seiner Regierung als Urtheil über ihn nur hinzu: *Und er that, das dem Herrn übel gefiel, wie*

seine Väter gethan hatten (2. Kön. 23, 37., vergl. mit 2. Chron. 36, 5.). Desto reichhaltiger sind die Berichte, die uns der Prophet *Jeremia* giebt, der selbst um jene Zeit wegen seiner Weissagungen in Lebensgefahr gerieth. Die näheren Umstände von letzterem Ereigniss erzählt er im sechsundzwanzigsten Capitel, aus welchem wir zugleich den ganzen Geist des Volkslebens unter der Regierung *Jojakims* kennen lernen. *Im Anfange der Regierung Jojakims, des Sohnes Josia, des Königs von Juda, erging dieses Wort von Jehova, da er sprach: so spricht der Herr: Tritt in den Vorhof des Hauses Jehova's und rede zu denen, die aus allen Städten Juda's kommen, um anzubeten im Hause des Herrn* [1]). *Rede zu ihnen alle Worte, die ich dir gebiete zu ihnen zu reden, thue kein Wort davon. Vielleicht hören sie und kehren ein jeglicher von seinem bösen Wege, so will auch ich das Böse mich gereuen lassen, das ich gedenke ihnen zu thun um ihres bösen Wandels willen. So sprich nun zu ihnen: Also spricht Jehova, wenn ihr nicht gehorchen werdet, dass ihr in meinem Gesetze wandelt, das ich euch vorgeleget habe, dass ihr höret auf die Worte*

1) Vielleicht zur Zeit eines der drei grossen Nationalfeste. *Des-Vignoles* vermuthet, dass es am Passahfeste gewesen sei. Siehe dessen Chronologie de l'histoire s. P. I. pag. 442.

meiner Knechte, der Propheten, welche ich zu euch gesandt vom frühen Morgen an, und die ihr doch nicht hören wollet, so will ich dieses Haus wie Silo [1]) *machen und diese Stadt zum Fluch für alle Heidenvölker auf der Erde. — Da nun die Priester und die Propheten und alles Volk Jeremia höreten diese Worte reden im Hause Jehova's, und da Jeremia ausgeredet hatte alles was Jehova geboten zu reden zu dem ganzen Volke: so griffen ihn die Priester und Propheten und alles Volk und sprachen: Du musst sterben! Warum prophezeiest du im Namen Jehova's und sprichst: Es wird wie Silo diesem Hause ergehen, und diese Stadt soll wüste werden, dass Niemand darin wohne? — Und es versammelte sich das ganze Volk gegen Jeremia im Hause Jehova's, und es höreten die Fürsten von Juda solches und kamen aus dem Hause des Königs hinauf zum Hause Jehova's und setzten sich in dem neuen Thore Jehova's* (um, wie wir sehen werden, dem Volksauflaufe zu steuern und ein förmliches Gericht zu halten.). *Und es sprachen die Priester und Propheten zu*

---

1) *Silo* (שִׁילֹה), eine Stadt im Stamme *Ephraim*, wo die Stiftshütte eine Zeit lang gestanden hat (Jos. 18, 1., 1. Sam. 4, 3.). Das tertium comparationis liegt, wie aus vs. 9. hervorgeht, in dem *Verlassen werden von Jehova.* So wie der Herr Silo verlassen und die Stämme des Reiches Ephraim verstossen hat, so wird er es auch mit Jerusalem und Juda machen (vergl. Jerem. 7, 14. 15.).

den Fürsten und zum ganzen Volke und sagten: Des Todes schuldig ist dieser Mann, denn er hat wider diese Stadt prophezeiet, so wie ihr gehöret habt mit euren Ohren. — Und Jeremia sprach zu allen Fürsten und zum ganzen Volke und sagte: Jehova hat mich gesandt, zu prophezeien wider dieses Haus und wider diese Stadt, Alles was ihr gehöret. So bessert nun euer Wesen und euern Wandel und gehorchet der Stimme des Herrn eures Gottes, so wird den Herrn auch gereuen das Uebel, das er wider euch geredet hat. Ich aber, siehe! ich bin in eurer Hand, thut mit mir wie es euch gut und recht scheinet in euren Augen. Nur müsset ihr wissen, dass, wenn ihr mich tödtet, ihr unschuldig Blut auf euch ladet und auf diese Stadt und auf ihre Bewohner. Denn in Wahrheit hat mich Jehova gesandt zu euch um alle diese Worte zu reden vor euren Ohren. Und es sprachen die Fürsten und alles Volk zu den Priestern und zu den Propheten: Dieser Mann ist nicht des Todes schuldig, denn er hat zu uns geredet im Namen des Herrn unseres Gottes (vs. 1—16.). Hierbei ist zu bemerken, dass nach dem Gesetze im fünften Buche Mosis (cap. 13, 1—5., vergl. 18, 20—22.) der Prophet, welcher im Namen anderer Götter auftritt, oder dessen Aussprüche, wenn sie auch im Namen Jehova's verkündet wären, sich

durch den Erfolg als falsch darstellen, für des Todes schuldig erklärt wird. Nun hatte aber Jeremia niemals anders als im Namen Jehova's geredet, und er konnte durch keine seiner Reden oder Handlungen überführt werden, dass er ein falscher Prophet sei. Darum nahmen ihn einige von den Aeltesten des Landes, die in vorzüglichem Ansehn stehen mochten, gegen die tückischen Anschläge der Priester und Propheten, und gegen das von diesen aufrührerisch gemachte Volk noch besonders in Schutz, indem sie auf ähnliche Beispiele in der früheren Geschichte hinwiesen. *Und es traten Männer auf von den Aeltesten des Landes und sprachen zu der ganzen Versammlung des Volkes und sagten*: *Micha der Moraschit* (מוֹרַשְׁתִּי) *weissagete zur Zeit Hiskia, des Königs von Juda, und sprach zum ganzen Volke von Juda und sagte: So spricht Jehova Zebaoth: Zion soll wie ein Feld gepflügt werden, und Jerusalem soll zu Steinhaufen werden, und der Berg des heiligen Hauses zu Waldhöhen. Tödteten ihn nun Hiskia der König von Juda und ganz Juda? Fürchtete er nicht vielmehr den Herrn und flehete zu Jehova? Da reuete auch den Herrn das Uebel, das er wider sie geredet hatte. Darum thun wir sehr übel zu unserm eigenen Verderben* (vs. 17—19.). So wurde *Jeremia* gerettet. Schlimmer erging es einem andern

Propheten. Von diesem heisst es: *Und es war noch ein anderer Mann, der da prophezeihete im Namen Jehova's, Uria, der Sohn Semaja's aus Kiriath Jearim, und er prophezeiete wider diese Stadt und wider dieses Land, gleich den Reden Jeremia's. Da aber der König Jojakim und alle seine Kriegshelden und Fürsten seine Reden höreten, wollte ihn der König tödten lassen. Als das Uria hörete, fürchtete er sich und floh und kam nach Aegypten. Aber der König Jojakim sandte Männer nach Aegypten, Elnathan, den Sohn Achbors und andre mit ihm. Und die führeten Uria aus Aegypten und brachten ihn zum Könige Jojakim, der liess ihn mit dem Schwerte tödten und seinen Leichnam in die Gräber des gemeinen Volkes werfen* (vs. 20—23.). Unter diesen gefahrvollen Zeitverhältnissen fand *Jeremia* einen kräftigen Beschützer an *Ahikam*, dem Sohne *Saphans*, von dem es heisst, seine Hand sei mit *Jeremia* gewesen, so dass dieser nicht dem Volke in die Hände kam, dass es ihn tödtete (vs. 24.). Uebrigens liess sich *Jeremia* keineswegs abhalten die Wahrheit öffentlich und ohne Ansehen der Person zu predigen. Selbst den König verschonte er nicht. Dieser liess sich ungeachtet der Noth, in welche der Staat durch die Abhängigkeit von *Aegypten* gekommen war, einen neuen kostbaren Palast von Cedernholz in

Jerusalem erbauen, und erlaubte sich dabei die schändlichsten Bedrückungen und Ungerechtigkeiten gegen seine Unterthanen. Dagegen eifert der Prophet im 22. Capitel: *So spricht Jehova: Gehe hinab ins Haus des Königes von Juda und rede daselbst dies Wort und sprich: Höre das Wort Jehova's, König von Juda, der der du sitzest auf dem Throne Davids, du und deine Knechte und dein Volk und Alle die durch diese Thore eingehen. So spricht der Herr: Haltet Recht und Gerechtigkeit und rettet den Beraubten aus des Frevlers Hand. Bedrücket nicht Fremdlinge, Waisen und Wittwen und thut Niemand Gewalt, und vergiesset nicht unschuldiges Blut an dieser Stätte. Werdet ihr solches thun, so sollen durch die Thore dieses Hauses einziehen Könige, die auf Davids Thron sitzen, zu Wagen und zu Rosse, sie und ihre Knechte und ihr Volk. Werdet ihr aber nicht gehorchen diesen Reden, so schwöre ich bei mir, spricht Jehova, dass zu Trümmern werden soll dies Haus. Denn also spricht Jehova vom Hause des Königs von Juda: Gleich Gilead bist du mir, gleich dem Haupte von Libanon* [1]), *doch*

---

1) *Gilead*, ein Berg jenseit des Jordan am südlichen Ufer des Jabbok (1. Mos. 31, 21., Hohesl. 4, 1.), jetzt *Dschebel Dschelaâd* (s. Burckhardts Reisen S. 599 der deutsch. Uebers.); dann überhaupt die ganze gebirgige Gegend zwischen dem Jabbok und Arnon (s. besonders

wandl' ich dich in eine Wüste, in unbewohnte Städte. Und ich weihe gegen dich Verderber einen jeglichen mit seinen Waffen, die sollen umhauen deine auserwählten Cedern und sie ins Feuer werfen. Dann werden viele Heidenvölker bei dieser Stadt vorübergehen und sprechen einer zu dem andern: warum hat Jehova also gethan mit dieser grossen Stadt? Und man wird antworten: darum dass sie den Bund Jehova's ihres Gottes verlassen und andre Götter angebetet und ihnen gedienet haben (vs. 1—9.). *Wehe dem* (so heisst es weiter unten), *der sein Haus bauet mit Ungerechtigkeit und seine Gemächer mit Unrecht, seines Nächsten Dienst umsonst gebraucht und sein Tagelohn ihm nicht giebt; und spricht: wohlan ich will mir ein geräumiges Haus bauen und weite Gemächer! und hauet sich Fenster aus und täfelt mit Cedern und malet mit Bergroth. Meinst du, du*

---

5. Mos. 3, 12., Jos. 12, 2.), jetzt *Belka* genannt, im Alterthume berühmt wegen fruchtbarer Weideplätze (s. Hohesl. 4, 1. und Jerem. wo es mit *Carmel* und *Basan* zusammengestellt wird) und wegen eines kostbaren Balsams zur Heilung äusserer Schäden (s. Jerem. 8, 22., 46, 11.). — *Libanon*, der westliche Theil des Gebirges im Norden Palästina's, berühmt durch seine Cedern und seine üppige Vegetation (Hohesl. 4, 11. 15., Hos. 14, 6—8.). Der Sinn der Vergleichung ist: *Jerusalem und du, o Königshaus! noch bist du so blühend wie die fruchtbarsten Gegenden des gelobten Landes, doch wandl' ich dich in eine Wüste u. s. w.*

seiest ein König, weil du wetteiferst in Cedernhäusern? Hat dein Vater (Josia) *nicht auch gegessen und getrunken, und hielt dennoch über dem Recht und Gerechtigkeit, und ging ihm wohl?* (vs. 13—15.) *Aber deine Augen und dein Herz sind auf nichts gerichtet denn auf deinen Gewinn und auf unschuldig Blut, es zu vergiessen, und auf Unterdrückung und Gewallthat, sie zu thun. Darum spricht der Herr von Jojakim, dem Sohne Josia, dem Könige von Juda: man wird nicht über ihn klagen* u. s. w. Nun folgt das oben (S. 50.) angeführte Bruchstück eines Klagegesanges, dann lesen wir die Worte: *Wie ein Esel soll er begraben werden, geschleift und geworfen von dannen vor die Thore Jerusalems* (vs. 17—19., vergl. cap. 36, 30.). Es ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, inwiefern der Prophet es ungestraft wagen durfte einem so tyrannischen Könige wie *Jojakim* dergleichen heftige Drohungen ins Angesicht zu sagen. Nur das Eine fällt in die Augen: Während er in den vorhergehenden Versen meistens in der zweiten Person von *Jojakim* gesprochen hatte, gebraucht er in den letzten zwei Versen die dritte Person. Wie weit übrigens diese Prophezeihung mit den anderweitigen Nachrichten über *Jojakims* Tod zusammentreffe, wird an seinem Orte gezeigt werden. Ganz ähnliche Drohungen, wie hier über

den König ausgesprochen sind, finden sich im 16. Capitel in Beziehung auf das ganze Volk. Den Tod der Krankheiten verkündet dort der Prophet seinen Volksgenossen. Nicht beklaget noch begraben sollen sie werden, zum Mist auf dem Felde sollen sie werden, und durch Schwert und Hunger sollen sie umkommen, ihre Leichname sollen eine Speise sein den Vögeln des Himmels und den Thieren des Feldes. Seinen Frieden habe der Herr von diesem Volke weggenommen, sammt seiner Gnade und Barmherzigkeit. Es sollen sterben gross und klein in diesem Lande, nicht begraben werden. Das alles aber stehe bevor als Strafe für des Volkes Missethaten, weil sie den Herrn verlassen, andern Göttern nachgefolget und sein Gesetz nicht gehalten haben (vs. 4—6., 9—11.). *Darum*, so ruft der Prophet im Namen Jehova's, *will ich euch aus diesem Lande werfen, in ein Land das weder ihr noch eure Väter kennet, daselbst mögt ihr andern Göttern dienen Tag und Nacht, weil ich euch kein Erbarmen schenken will* (vs. 13.). Diese letzten Worte stimmen jedoch den Propheten selbst zu einer solchen Wehmuth, dass er mit seinen Drohungen plötzlich innehält. Zwar erscheint ihm das Strafgericht Jehova's unvermeidlich, aber in weiter Zukunft schaut er auch mit frommer Zuversicht auf Jehova's gnadenvolle Erbarmung

die Rückkehr seines Volkes aus dem fernen Lande. *Doch siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da man nicht mehr sagen wird: So wahr Jehova lebt, der die Kinder Israel heraufgeführt aus dem Lande Aegypten; sondern: So wahr Jehova lebt, der die Kinder Israel heraufgeführt aus dem Lande der Mitternacht und aus allen Ländern, dahin er sie verstossen hatte! Denn zurück will ich sie führen in ihr Land, das ihren Vätern ich gegeben habe* (vs. 14. 15.). Diese Hoffnungen malt der Prophet nun weiter aus, kommt aber immer wieder darauf zurück, dass zuvor die Missethat und Sünde seines Volkes schwer bestraft werden müsse, damit dieses erkenne, dass des Herrn Name Jehova (das heisst *der Unveränderliche*) sei (vs. 16—21.).

Diese Strafreden und Drohungen des Propheten mussten den Hass seiner Gegner immer mehr gegen ihn entflammen. So kam es, dass er ungeachtet des Schutzes, der ihm von seinem Gönner *Ahikam* zu Theil wurde, den Nachstellungen der Priester nicht ganz entgehen konnte. Einst hatte er in dem wegen der Gräuel des Götzendienstes noch in späterer Zeit berüchtigten Thale *Ben Hinnom* mit gewaltigen Worten Tod und Verderben verkündigt (cap. 19.) und trat bei seiner Rückkehr in die Stadt in den Verhof am Hause des Herrn,

wo er zu allem Volke sagte: *So spricht der Herr Jehova Zebaoth, der Gott Israels: Siehe, ich bringe über diese Stadt und über alle ihre Städte all das Unglück, das ich ihr gedrohet. Denn sie sind halsstarrig, so dass sie meinen Worten nicht gehorchen* (cap. 19, 15.). *Da aber Pashur, der Sohn Immers, der Priester (der war Oberaufseher im Hause Jehova's), Jeremia diese Worte prophezeien hörte, schlug er ihn und warf ihn ins Gefängniss, welches im oberen Thore Benjamins war im Hause Jehova's. Am andern Tage aber liess er den Propheten frei aus dem Gefängniss. Da sprach zu ihm Jeremia: Nicht Pashur* (פַּשְׁחוּר, d. h. Freude von allen Seiten) *nennt Jehova deinen Namen, sondern Magor* (מָגוֹר, d. h. Schrecken) *von allen Seiten. Denn so spricht der Herr: Sieh, ich gebe dich dem Schrecken preis, dich und alle deine Freunde, und sie sollen durchs Schwert ihrer Feinde fallen und deine Augen sollen es sehen, und ganz Juda gebe ich in die Hand des Königes von Babel, dass er sie wegführe gen Babel und sie mit dem Schwerte schlage. Und ich gebe allen Reichthum dieser Stadt und all ihren Erwerb und all ihre Kostbarkeit; und alle Schätze der Könige von Juda in die Hand ihrer Feinde, dass sie sie plündern und wegnehmen und gen Babel bringen. Und du, Pashur, sollst mit allen deinen Hausgenossen gefangen*

gehen und gen Babel kommen; *daselbst sollst du sterben und begraben werden sammt allen deinen Freunden*, *welchen du Lügen prophezeiest* (cap. 20, 1—6.).

So sehr wir die Unerschrockenheit bewundern müssen, mit welcher der Prophet seinen Feinden entgegentrat, so wenig dürfen wir wähnen, dass dies ohne innere Kämpfe geschehen sei. Der Spott und Hohn, welcher ihm von Seiten derer zu Theil ward, die als Lehrer und Hüter des Volkes am meisten seinen Worten hätten beistimmen sollen (cap. 20, 7. 8., 23, 9—40.), die Nachstellungen und Verfolgungen von seinen nächsten Freunden und Verwandten erwecken ihn zu dem Gedanken, nicht mehr des Herrn Wort zu predigen: *Ich dachte*, *wohlan*, *ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer*, *eingeschlossen in meinen Gebeinen*, *ich ward müde es auszuhalten und vermocht' es nicht mehr* (cap. 20, 9.). So ermannt er sich von neuem: *Der Herr ist bei mir*, *wie ein starker Held*, *darum werden meine Verfolger fallen und nicht siegen*; *sehr zu Schanden sollen sie werden*, *weil sie nicht vernünftig handeln*, *ewig wird die Schmach sein*, *unvergesslich. Und nun Jehova Zebaoth*, *der du prüfest die Gerechten*, *der du siehest Nieren und*

Herz; ich werde deine Rache an ihnen sehen, denn dir befehl' ich meine Sache. Singet dem Herrn, rühmet den Herrn, denn errettet hat er die Seele des Armen aus der Hand der Boshaften! (vs. 11—13.) Doch der Gedanke an das Elend und die Schmach seines Lebens stimmt den Propheten wiederum zu den bittersten Klagen und Verwünschungen: *Verflucht sei der Tag an welchem ich geboren bin; der Tag an welchem meine Mutter mich geboren, sei nicht gesegnet! Verfluchet sei der Mann, der frohe Botschaft meinem Vater bracht' und sprach: Ein Sohn ist dir geboren, und ihn damit erfreuete! Es sei derselbe Mann gleich den Städten, welche Jehova umkehrt ohne Reue! er höre Klage am Morgen und Geschrei zur Mittagszeit! Dass du mich doch nicht getödtet hast im Mutterleibe, so dass meine Mutter mein Grab gewesen, und ihr Schooss ewig schwanger geblieben! Warum bin ich doch aus der Mutter Leibe hervorgegangen, dass ich Herzeleid und Kummer sähe, und dass in Schande schwänden meine Tage!* (vs. 14—18.)

Des Propheten Jammer sollte bald aufs Höchste gesteigert werden. Denn schon nahete die Zeit, da all das schreckliche Elend, das er prophezeiet hatte, über Juda kommen sollte. Der Pharao *Necho* hatte einen *zweiten Feldzug* gegen das *chaldäisch-babylonische Reich*

unternommen. Nachrichten hierüber geben uns nicht sowohl die beiden Geschichtsbücher der *Könige* und der *Chronik*, — denn nur in dem ersteren findet sich eine kurze Erwähnung von dem Erfolge der Unternehmung *Necho's* (2. Kön. 24, 7.) — als vielmehr die Aussprüche des Propheten *Jeremia*. In welchem Jahre *Necho* von *Aegypten* aufgebrochen sei, wird zwar nicht berichtet, allein aus der Eile, mit welcher der Pharao früher gegen den Euphrat vorgerückt war, und von welcher sich auch bei diesem Zuge Spuren zeigen (Jerem. 46, 6. 9.), dürfen wir schliessen, dass es dasselbe Jahr gewesen sey, in welchem die beiden feindlichen Heere bei *Carchemis* am Euphrat zusammentrafen, das ist *das vierte Jahr der Regierung des Königs Jojakim*, oder nach der gewöhnlichen Annahme das *Jahr* 606 *vor Christi Geburt*. Diesmal hatte der Pharao nicht bloss die Macht *Aegyptens*, sondern auch *Aethiopiens* und *Libyens* bei sich. Eine malerische Beschreibung von dem Anzuge des ägyptischen Heeres giebt uns *Jeremia* im 46. Capitel: *Wer ist's, der heraufziehet gleich dem Nil? gleich Strömen woget sein Gewässer. Der Aegypter zieht herauf gleich dem Nil, und gleich Strömen woget das Gewässer, und spricht: Ich will hinaufziehen, will das Land bedecken und verderben Städte sammt ihren Bewohnern. Kommt heran, ihr Rosse, ren-*

net ihr Wagen, und lasset die Helden ausziehen, die Schilde führenden Aethiopier (כּוּשׁ) *und Phutäer* (פּוּט) *und die Bogen führenden und spannenden Lydier!* (לוּדִים) (vs. 7—9.). — Je gewaltiger diese Kriegsmacht war, und je zuversichtlicher das Vertrauen, welches viele darauf setzten, desto grösser musste der Schrekken sein, als plötzlich die Nachricht erscholl, dass die *Aegypter* eine Niederlage erlitten hätten. In *Babylonien* hatte nämlich nach dem Berichte des *Berosus* (siehe *Joseph.* contr. Ap. I, 19.) *Nebucadnezar* (נְבוּכַדְנֶאצַּר) oder wie ihn der Kanon des *Ptolemäus* nennt, *Nabocolassar* von seinem Vater *Nabopolassar*, der selbst nicht mehr die Strapazen eines Feldzuges ertragen konnte, den Oberbefehl über einen Theil des Heeres erhalten. Mit diesem war er dem Pharao *Necho* entgegengezogen, und so war es bei *Carchemis zu der berühmten Völkerschlacht* gekommen, deren unglücklicher Ausgang für *Aegypten* auch in Beziehung auf den *jüdischen Staat* die traurigsten Folgen hatte. Welchen Eindruck die Botschaft von der Niederlage *Necho's* auf unsern Propheten gemacht habe, erkennen wir aus einem Ausspruche, den er um diese Zeit wider Aegypten richtete: *Rüstet Schild und Tartsche und ziehet in den Streit! Spannet die Rosse an und steiget auf, ihr Reiter! Stellt euch in Helmen, schärfet die Spiesse,*

ziehet den Harnisch an! — Warum seh' ich sie erschrocken zurückweichen? und ihre Helden geschlagen fliehen? sie blicken nicht zurück. Schrekken ringsum, spricht Jehova. Nicht entfliehet der Schnelle, und nicht entrinnet der Starke. Gegen Mitternacht am Strome Phrat sind sie gefallen und darniedergelegt (cap. 46, 3—6.). *Dieser Tag ist dem Herrn Jehova Zebaoth ein Tag der Rache, sich zu rächen an seinen Feinden; fressen soll das Schwert und sich sättigen und trunken werden von ihrem Blut; ein Schlachtfest des Herrn Jehova Zebaoth ist im Lande der Mitternacht am Strome Phrat. Gehe hinauf nach Gilead und hole Balsam, o Jungfrau, Tochter Aegyptens! vergeblich häufest du Heilmittel, die Wunde vernarbet dir nicht. Es hören die Völker deine Schmach, und deines Geschreies ist voll die Erde, denn Held stürzet über Held und zusammen fallen sie beide* (vs. 10—12.).

Nach dem Siege bei *Carchemis* war die Absicht *Nebucadnezars* auf nichts Geringeres gerichtet, als *Vorderasien* und selbst *Aegypten* zu erobern. Langsam, aber furchtbar wälzte sich nun das von *Jeremia* prophezeiete Ungewitter von Mitternacht heran. Jetzt schauet der Seher mit begeistertem Nationalgefühl den Untergang der Feinde Juda's. *Aegypten*, durch seine jüngst bewiesenen Feindseligkeiten eben so wie durch frühere Verbindungen für Juda

verderblich, soll jetzt mit seinen Palästen verheeret werden. *Dies ist das Wort des Herrn, das er zu dem Propheten Jeremia redete, als Nebucadnezar, der König von Babel, daherzog, Aegyptenland zu schlagen: Verkündet's in Aegypten und ruft es aus zu Migdol, ruft's aus zu Noph* (נֹף Memphis) *und Thachpanhes* (Daphne) *und sprechet: Stelle dich und rüste dich! denn es frisset das Schwert rings um dich her. Warum sind deine Helden zu Boden geworfen? Sie mögen nicht bestehen, denn Jehova hat sie gestürzt. Er macht, dass ihrer viele fallen, einer stürzt auf den andern. Da sprechen sie: Auf, lasst uns zurückekehren zu unserm Volk in unser Heimathland, vor dem überwältigenden Schwert. Sie rufen daselbst: Pharao, König von Aegypten, ist verloren. Er hat die Zeit vorbeigelassen!* (vs. 13—17.) — *Mache dir Wandergeräth, Bewohnerin, Tochter Aegyptens! denn Noph wird zur Wüste werden und verödet, so dass niemand darin wohne. Ein schönes Kalb ist Aegypten, aber von Mitternacht kommt der Schlächter. Auch seine Söldner in seiner Mitte sind wie gemästete Kälber, aber auch sie wenden den Rücken, fliehen allzumal, stehen nicht; denn der Tag ihres Verderbens kommt über sie, der Tag ihrer Strafe. Aegyptens Stimme wird zischen gleich der Schlange, wenn sie mit Macht nahen und mit Beilen über sie kommen*

gleich Holzhackern. Sie hauen seinen Wald um, spricht Jehova, obschon er undurchdringlich ist. Mehr ist ihrer denn Heuschrecken, und keine Zahl ist ihrer. Zu Schanden wird die Tochter Aegyptens, preisgegeben der Hand des Volkes von Mitternacht. Es spricht Jehova Zebaoth der Gott Israels: Siehe ich strafe Amon zu No (den Jupiter Ammon zu Theben) *und Pharao und Aegypten sammt seinen Göttern und Königen, ja Pharao mit Allen die sich auf ihn verlassen. Ich gebe sie in die Hand derer die nach ihrem Leben stehen, und in die Hand Nebucadnezar's, des Königs von Babel, und in die Hand seiner Knechte* (vs. 19—26.). — Aehnliche Prophezeiungen richtet der Prophet gegen die übrigen Feinde Juda's. So verkündet er Unterjochung und Verwüstung den *Moabitern* (cap. 48.), *Ammonitern* (cap. 49, 1—6.), *Edomitern* (cap. 49, 7—22.), *Damascenern* (cap. 49, 23—27.). Einen Taumelbecher reicht er auf Befehl Jehova's allen Völkern der Erde, auf dass sie trinken und taumeln und rasen vor dem Schwerte, das Jehova unter sie sende (cap. 25, 15. ff). Aber so wenig der den Hebräern eigenthümliche Nationalhass in den Weissagungen gegen fremde Völker, namentlich in der gegen *Edom* sich verkennen lässt, so ist er doch nicht zu der Bitterkeit gesteigert, welche erst durch die spätern Ereignisse

bei der *Eroberung Jerusalems* in den Gemüthern feuriger Patrioten angeregt wurde. Vielmehr verräth sich besonders in dem Ausspruche gegen *Moab* ein gewisser schwermüthiger Ton, der dem Ganzen mehr die Gestalt eines Klagegesanges als einer Drohung giebt. So kann der Prophet auch nicht umhin den meisten dieser Prophezeiungen die tröstende Verheissung einer *bessern Zukunft* hinzuzufügen. *Aegypten* soll dereinst wieder bewohnt werden, wie in den Tagen der Vorzeit (cap. 46, 26.). *Moab's* Gefangene wird der Herr zurückführen in der Folge der Zeiten (cap. 48, 47.). Auch *Ammon's* Gefängniss wird Jehova wenden (cap. 49, 6.) Um wieviel mehr sollte er nicht seines auserwählten Volkes sich erbarmen. *Es soll das ganze Land zur Wüste und Einöde werden, und die Völker sollen dem Könige von Babel dienen siebzig Jahre. Wenn aber siebzig Jahre voll sind, will ich am Könige von Babel und an demselben Volke, spricht Jehova, ihre Schuld strafen und am Lande der Chaldäer, und will es zur ewigen Einöde machen. Und über dasselbige Land will ich kommen lassen alle meine Reden, die ich über dasselbe geredet, alles was geschrieben ist in diesem Buche, was Jeremia geweissaget hat über alle Völker. Denn auch sie werden von zahlreichen Völkern und grossen Königen unterjocht werden, und ich will*

ihnen vergelten nach ihren Werken und nach dem Thun ihrer Hände (cap. 25, 11—14.). — *Du aber* (so heisst es in einer andern Stelle, cap. 46.) *fürchte dich nicht, mein Knecht Jacob, und bebe nicht, Israel! denn siehe! ich rette dich aus der Ferne und deinen Saamen aus dem Lande seiner Gefangenschaft; Jacob soll zurückkehren und ruhig und wohlgemuth sein und ohne Furcht. Fürchte dich nicht, mein Knecht Jacob, spricht Jehova, denn ich bin mit dir; ein Ende will ich allen Völkern machen, wohin ich dich zerstreue, aber dir will ich kein Ende machen; ich züchtige dich nach Billigkeit, ungestraft kann ich dich nicht lassen* (vs. 27. 28.).

Inzwischen verzögerte sich die Ankunft *Nebucadnezar's* in *Jerusalem* noch über ein Jahr. Denn aus dem 36. Capitel (vs. 9.) des *Jeremia* ersehen wir, dass *im neunten Monate des fünften Regierungsjahres Jojakim's, also zu Ende des Jahres* 605 *vor Chr. Geb.* die *Chaldäer* noch nicht angekommen waren. Diese Verzögerung darf uns aber keineswegs befremden, da in dieselbe Zeit der von *Berosus* berichtete Tod *Nabopolassar's*, des Vaters *Nebucadnezar's*, zu setzen ist (s. *Joseph.* contr. Apion. I. 19.), und demnach der Sohn bei dem Antritte seiner Regierung mit innern Anordnungen zur Sicherstellung seiner Herrschaft beschäftigt sein mochte. Die Zwischenzeit benutzte, wie es scheint, der

Pharao *Necho*, um bei seinem Rückzuge nach Aegypten die Gränzen des Landes gegen die bevorstehenden Angriffe der *Chaldäer* zu befestigen. Und in diese Zeit muss wohl die oben (S. 57.) erwähnte *Eroberung der Stadt Κάδυτις* (d. i. *Gaza*), als der Schlüsselfestung *Aegyptens*, durch *Necho* gesetzt werden. Wenigstens findet sich im 47. Capitel des *Jeremia* die Nachricht, dass Pharao vor dem Einfalle der *Chaldäer*, mit welchem *Jeremia* in diesem Orakel den *Philistern* droht, *Gaza* erobert habe (vs. 1.)[1]. Ob *Necho* diesmal in *Jerusalem* gewesen, und welches überhaupt die nähern Umstände seines Rückzuges nach *Aegypten* seien, lässt sich aus gänzlichem Mangel an Nachrichten nicht bestimmen. Besonders wichtig und für *Juda* einflussreich kann dieser letzte Durchzug *Necho's* nicht gewesen sein, sonst würde *Jeremia* wohl nicht gänzliches Stillschweigen beobachtet haben.

Bis zur Ankunft der *Chaldäer* ging in *Jerusalem* keine bemerkenswerthe Veränderung vor. Der Prophet *Jeremia* hatte während einer abermaligen Gefangenschaft seine Reden durch *Baruch*, den Sohn *Neria's*, in eine besondere Buchrolle verzeichnen und dem Volke im Hause Jehova's vorlesen lassen, auf dass sie sich be-

---

1) Vergl. *Hitzig* am angef. Orte.

kehren sollten, ein jeglicher von seinem bösen Wesen (Jerem. 36, 1 — 8.). Allein auch jetzt, wie früher, waren dergleichen Bemühungen von geringem Erfolge. Erst als die Drohungen anfingen in Erfüllung zu gehen, begann auch die Stimmung wenigstens bei einem grossen Theile des Volkes sich zu ändern. Es war im *fünften Jahre Jojakim's*, des Königs von Juda, *im neunten Monate*, als ein *ausserordentliches Fasten in Jerusalem* verkündet wurde (cap. 36, 9.). Die Veranlassung dazu wird zwar nicht berichtet, allein aus der von *Jeremia* hinzugefügten Bemerkung, dass zu derselben Zeit alles Volk aus den Städten *Juda's* nach *Jerusalem* gekommen war, was vor dem Einbruche feindlicher Heere zu geschehen pflegte (vergl. Jerem. 4, 5. 8., 6, 25., 35, 11.), lässt sich beinahe mit Bestimmtheit schliessen, dass damals die *Chaldäer* im Anzuge waren. Denn an eines der grossen Nationalfeste zu denken verbietet die angegebene Jahreszeit (d. neunte Monat) [1]). Der Schrecken vor den Feinden hatte sich indess nicht Aller, am wenigsten der Hofpartei bemächtiget. So war auch die Ausrufung des

1) Nach 3. Mos. 23, 27., vergl. 16, 29. war das gewöhnliche Fasten am *zehnten Tage jedes siebenten Monats* zu beobachten. — Als die Moabiter und Ammoniter zur Zeit Josaphat's ins Land zu fallen drohten, liess der König (nach 2. Chron. 20, 3.) auch ein ausserordentliches Fasten ausrufen.

erwähnten Fastens keineswegs vom Könige ausgegangen, sondern vielmehr von einer edlern und gottesfürchtigeren *Partei im Volke* [1]), an deren Spitze Männer stehen mochten wie jene, die in früherer Zeit schon den Propheten *Jeremia* vom Tode errettet hatten. Die Gelegenheit, noch einmal das aus dem ganzen Lande versammelte Volk zur Busse und zur Besserung zu ermahnen, konnte *Jeremia* nicht unbenutzt vorübergehen lassen. War er auch selbst durch die Gefangenschaft verhindert, so sollte *Baruch*, sein Begleiter, wenigstens aus jener Buchrolle dem Volke im Tempel vorlesen. Dies geschah auch bei der Celle *Gemarja's*, des Sohnes *Saphan's*, des Schreibers, im oberen Vorhof am neuen Thore des Hauses Jehova's (Jerem. 36, 10.). *Da aber Michaja, der Sohn Gemarja's, alle Worte Jehova's aus dem Buche gehöret hatte, ging er hinab ins Haus des Königes, in die Kanzelei. Und siehe, daselbst sassen alle die Obersten: Elisama der Kanzler, Delaja, der Sohn Semaja's, Elnathan, der Sohn Achbor's, Gemarja, der Sohn Saphan's, und Zedekia, der Sohn Chananja's, sammt allen Obersten. Und es berichtete ihnen Michaja alles was er gehöret hatte von Baruch vorlesen aus dem Bu-*

1) Jerem. 86, 9. כָל־הָעָם als Nominativus, nicht wie *Luther* nach einer andern Lesart für לְכָל־הָעָם.

che vor den Ohren des Volkes. Da sandten alle die Obersten an Baruch Judi, den Sohn Nethanja's, und liessen ihm sagen: Die Rolle aus welcher du gelesen hast vor den Ohren des Volkes, nimm mit dir und komm! Da nahm Baruch, der Sohn Neria's, die Rolle mit sich und kam zu ihnen. Und sie sprachen zu ihm: Setze dich und lies sie vor unsern Ohren. Und er las. Als sie nun alle die Worte höreten, [blickten sie] erschrocken einer zu dem andern und sprachen zu Baruch: Wir müssen dem Könige alle diese Dinge berichten. Sage uns doch: wie hast du alle diese Worte geschrieben aus seinem Munde? Und Baruch sprach zu ihnen: Er sagte sie mir vor, und ich schrieb sie ins Buch mit Tinte. Da sprachen die Obersten zu Baruch: Auf! verbirg dich sammt Jeremia, dass niemand wisse, wo ihr seid. Sie aber gingen hinein zum Könige in den Vorhof, und das Buch liessen sie in der Celle Elisama's, des Kanzlers, und berichteten vor den Ohren des Königs alle diese Dinge. Da sandte der König den Judi, die Rolle zu holen. Und er holte sie und las sie vor den Ohren des Königs und aller Obersten, welche neben dem Könige standen. Der König aber sass im Winterpalaste im neunten Monate, und die Kohlpfanne brannte vor ihm. Da nun Judi drei oder vier Seiten gelesen hatte, zerschnitt er sie mit dem Schreibemesser und warf

sie ins Feuer in der Kohlpfanne, bis die ganze Rolle verbrannt war. Und sie erschraken nicht und zerrissen nicht ihre Kleider, weder der König noch seine Knechte, welche alle diese Worte gehöret hatten. Zwar Elnathan, Delaja und Gemarja baten den König, dass er doch die Rolle nicht verbrennen möchte, aber er hörte nicht auf sie. Dazu gebot noch der König Jerameel, dem Sohne Hamelech's, und Seraja, dem Sohne Asriels, und Selemja, dem Sohne Abdeel's, sie sollten Baruch den Schreiber und den Propheten Jeremia greifen; aber es hatte sie Jehova verborgen (Jerem. 36, 11—26.). — So verfuhr der König *Jojakim*, nicht achtend auf die Vorstellungen aller Bessergesinnten, und spottend der Gefahr, welche ihn jetzt ernstlicher als je bedrohte. *Zu seiner Zeit* (so berichtet der Verfasser des zweiten Buches der Könige Cap. 24, 1.) *zog herauf Nebucadnezar, der König zu Babel*, von dem *Jeremia* in einem Ausspruche gegen *Edom* sagt: *Er kommt herauf wie ein Löwe von der Pracht des Jordans her.... Wer ist der Auserwählte, über den ich ihn nicht setzen sollte? Denn wer ist wie ich? und wer fordert mich zum Gericht? Wer ist der Hirte, der mir widerstehet?* (Jer. 49, 19.) — Auch *Jojakim*, der übermüthige Verächter Jehova's, vermochte dessen Abgesandtem, dem gewaltigen Könige von *Babel*, nicht zu widerstehen. *Er*

ward ihm unterthan (2. Kön. 24, 1.). — So kamen die *Juden* unter die Botmässigkeit der *Chaldäer*, eines Volkes, das *Jeremia* schildert als *ein mächtiges Volk, ein Volk von Alters her, dess Sprache du nicht kennst, und nicht verstehst, was es redet. Seine Köcher sind offene Gräber. Alle sind sie Helden* (cap. 5, 15. 16., vergl. 6, 22. ff.). Ein Volk, von dem der Zeitgenosse *Habakuk* schreibt: *Denn sieh! ich wecke die Chaldäer, ein grimmiges und behendes Volk, das über der Erde Weiten ziehet, Wohnungen einzunehmen, die nicht sein sind; schrecklich und furchtbar ist es; nach Willkür fällt es Urtheil und Richterspruch. Schneller als Pardel sind seine Rosse, rascher als Wölfe des Abends. Stolz sprengen seine Reiter daher; seine Reiter kommen von ferne, fliegen wie Adler, die stürzen auf den Frass. Alle kommen sie zur Gewaltthat, ihr Antlitz vorwärts gerichtet. Und es raffet Gefangene wie Sand. Der Könige spottet es, und Fürsten sind ihm Gelächter. Jeglicher Festung lacht es; es schüttet Erd' auf und erobert sie. Dann mit verjüngtem Muth zieht es weiter und frevelt. Solch seine Macht ist sein Gott* (cap. 1, 6—11.). — Auch über das äussere Ansehen und die Kleidung der *Chaldäer* sind uns Nachrichten erhalten bei dem Propheten *Ezechiel*. Er spricht von Bildern der *Chaldäer*, die in Roth gemalet gewesen; er

schildert sie selbst als *Fürsten und Herren, in prächtigen Gewändern, Reiter die zu Pferde ritten, sämmtlich anmuthige Jünglinge; gegürtet mit Gürteln um ihren Lenden, mit lang herabhängenden Kopfbinden auf ihren Häuptern, sämmtlich anzusehen wie Herrscher... Sie kommen mit Waffen, mit Streitwagen und Rädern, und mit einem grossen Völkerhaufen; mit Harnischen und Schilden und Helmen bewaffnet* (cap. 23, 6. 12. 15. 24.). — Was sich übrigens bei diesem ersten Einfalle der *Chaldäer* zugetragen habe, ob sie in *Jerusalem* selbst eingezogen seien, ob sie die Stadt vorher belagert oder ohne Schwertstreich eingenommen haben; wohin sie sich alsdann gewendet, ob sie weiter nach *Aegypten* zu gezogen seien, oder die Verfolgung *Necho's* aufgegeben haben: das alles liegt im Dunkel verborgen. Eine förmliche Belagerung *Jerusalem's* zu jener Zeit wird zwar von Manchen angenommen, allein im *zweiten Buche der Könige* lesen wir nichts davon. Nur in einer Stelle des *spätern Propheten Daniel* wird sie erwähnt, aber gegen alle Autorität der wichtigsten Urkunden in das *dritte* Regierungsjahr *Jojakim's* verlegt; weshalb schon *de Wette* [1]) zu beweisen gesucht hat, dass die ganze Nachricht im *Daniel* aus einem Missverständ-

---

1) S. dessen Einleitung in d. A. T. §. 253. b.

nisse der vom Verfasser benutzten Quellen geflossen sei. — Vermuthen lässt sich übrigens aus der Kürze der Nachrichten, dass die *Chaldäer* damals keine besonderen Grausamkeiten verübt haben. Ein Tribut, den der König *Jojakim* nach seiner Unterjochung wahrscheinlich entrichten musste, mag wohl das Hauptmittel gewesen sein, um die habsüchtigen Fremdlinge zum baldigen Abzuge zu bewegen.

Der König Jojakim blieb dem Könige von Babel unterthänig drei Jahre, dann aber (heisst es im 2. Buche d. Kön. 24, 1.) *wandte er sich und ward abtrünnig von ihm. Und der Herr liess auf ihn kommen Kriegsschaaren der Chaldäer, Syrer, Moabiter, Ammoniter, und sandte sie gegen Juda zum Verderben, nach dem Wort Jehova's das er geredet hatte durch seine Knechte die Propheten* (vs. 2.). Es entsteht die Frage: *in welchem Jahre dieser zweite Feldzug der Chaldäer* erfolgt sei? Aus dem soeben angeführten Berichte scheint hervorzugehen, dass es gleich nach dem Ablaufe der drei Jahre, also zu Ende des achten oder im neunten Regierungsjahre *Jojakim's* gewesen sei. Allein mit dieser Annahme sind mancherlei Schwierigkeiten verbunden. Betrachten wir nämlich die Nachricht in dem zweiten Buche der Könige genauer, so ergiebt sich, dass der hier erwähnte Feldzug von einem sehr bedeutenden Erfolge für das

Reich *Juda* muss gewesen sein. Denn der Verfasser schildert ihn als eine Strafe für die Missethaten des verruchten Königs *Manasse. Es geschah aber* (so spricht er vs. 3. 4.) *Juda also nach dem Wort des Herrn, dass er sie von seinem Angesicht thäte, um der Sünde willen Manasse's, die er gethan hatte. Auch um des unschuldigen Bluts willen, das er vergoss und damit er Jerusalem voll machte, wollte der Herr nicht vergeben.* Dessen ungeachtet erfahren wir in den folgenden Versen auch nicht das Mindeste über die näheren Umstände dieses für *Juda* so wichtigen Feldzuges, sondern der Verfasser berichtet nur das Ende des Königs *Jojakim.* Aber auch dieses ist so beschaffen, dass es nicht im Geringsten auf die verderblichen Folgen jenes Feldzugs hinweist. Denn statt dass, wie man erwarten sollte, der abtrünnige König eine harte Strafe von Seiten der *Chaldäer* erleidet, lässt ihn der Verfasser, ohne des Verhältnisses zu den Chaldäern weiter zu gedenken, nach einer elfjährigen Regierung (cap. 23, 36.), also drei Jahre nach seinem Abfalle, ruhig mit seinen Vätern entschlafen, und, merkwürdig genug, den Sohn *Jojachin* ohne Namensveränderung, und, wie die feststehende Formel, וַיִּמְלֹךְ בְּנוֹ תַּחְתָּיו, *und sein Sohn ward König an seiner Statt,* anzudeuten scheint, auf die herkömmliche Weise der *unabhängigen Kö-*

nige von Juda die Regierung übernehmen; was wohl schwerlich hätte geschehen können, wenn die Juden noch bei Lebzeiten *Jojakim's* aufs neue von den *Chaldäern* unterjocht worden wären. Schon der *Chronist* scheint Anstoss genommen zu haben an dem Berichte von dem ruhigen Ende des Königs. Er konnte sich vermuthlich nicht erklären, wie *Jojakim* der Strafe von Seiten der *Chaldäer* habe entgehen können. Daher rührt wohl seine höchst verdächtige Aussage, *dass Nebucadnezar, der König zu Babel, wider Jojakim heraufgezogen sei und ihn mit einer doppelten Kette gefesselt habe, auf dass er ihn gen Babel führete* (2. Chron. 36, 6.). Ziehen wir die Nachrichten des Propheten *Jeremia* zu Rathe, so erhalten wir auch keinen befriedigenden Aufschluss. Im 35. Cap. (vs. 11.) erwähnt der Prophet zwar das Heranrücken *Nebucadnezar's* mit einem nicht bloss aus *Chaldäern*, sondern auch aus *Syrern* bestehenden Heere, vor welchem die *Rechabiten*, ein mit den Hebräern verwandter nomadischer Völkerstamm, nach *Jerusalem* geflohen seien; aber bei der unbestimmten Zeitangabe im ersten Vers, *zur Zeit Jojakim's*, lässt sich nicht entscheiden, ob nicht vielleicht von dem ersten Einbruche der Chaldäer, im fünften Regierungsjahre *Jojakim's*, bei welchem auch schon *Syrer* im chaldäischen Heere sein konnten, die Rede sei, zumal

da die letzten Worte des 11. vs.: וַנֵּשֶׁב בִּירוּשָׁלָם, *und wir sind zu Jerusalem geblieben*, darauf hinzudeuten scheinen, dass sich die *Rechabiten* schon eine Zeit lang in Jerusalem aufhielten. Spräche der Prophet in der angeführten Stelle von demselben zweiten Einbruche der *Chaldäer*, welchen der Verfasser des zweiten Buches der Könige als so verderbenbringend schildert, so würde er bei seiner sonstigen Ausführlichkeit und Genauigkeit gewiss weder die Zeit noch die näheren Umstände eines so wichtigen Ereignisses mit gänzlichem Stillschweigen übergangen haben. — Dem Könige hatte *Jeremia* schon früher ein schmachvolles Ende verkündet: *Wie ein Esel soll er begraben werden, geschleift und geworfen von dannen vor die Thore Jerusalem's* (cap. 22, 19.). Diese Drohung wiederholt er, als *Jojakim* die Buchrolle hatte verbrennen lassen: *So spricht der Herr von Jojakim, dem Könige von Juda: Es soll keiner von den Seinen auf dem Throne Davids sitzen, und sein Leichnam soll hingeworfen des Tages in der Hitze und des Nachts im Froste liegen* (cap. 36, 10.). Diese Prophezeiung scheint dem Berichte im *zweiten Buche der Könige* zu widersprechen; wiewohl eine Vereinigung beider Nachrichten insofern denkbar ist, als die eine von dem Tode des Königs selbst handelt, die andere dagegen nur von dem, was nach dem

Tode mit dem königlichen Leichnam vorgehen sollte [1]). Ist die Drohung des Propheten wirklich eingetroffen, so darf die schmähliche Behandlung der Leiche *Jojakim's* nur als eine Strafe für den Abfall des Königs von den *Chaldäern*, und somit als eine Folge jenes zweiten Feldzuges betrachtet werden, wobei wiederum die Annahme eines schon drei Jahre vor dem Tode *Jojakim's* in seinem achten oder neunten Regierungsjahre unternommenen Feldzuges der *Chaldäer* schwankend wird.

Alle diese Umstände führen uns auf die Vermuthung: ob nicht *jener ganze zweite Feldzug ein und derselbe mit dem unter Jojachin erfolgten*, und die Strafe für die Sünden des Königs

1) *Jo. Dav. Michaelis* giebt folgende Erklärung: der König *Jojakim* sei zu Jerusalem an einer Krankheit gestorben, und sein Sohn sei ihm in der Regierung gefolgt. Ob der Leichnam des Königs in den königlichen Gräbern beigesetzt worden, oder nach damaliger Art der Juden, die sehr spät und dann prächtig begruben, noch einige Monden über der Erde stehen geblieben, sei aus Mangel an Nachrichten nicht zu bestimmen. Drei Monate und zehn Tage nach dem Tode *Jojakim's* sei auf Befehl des Siegers der Leichnam des meineidigen *Jojakim* entweder aus dem Grabmahle der Könige wieder herausgenommen, oder so wie er noch unbegraben über der Erde stand zur Stadt hinausgeschleift und ausserhalb der Mauern unbegraben hingeworfen worden. Dies sei ein Umstand, den die Schriftsteller hätten erzählen können, den sie aber, wie so sehr vieles andere, weit Merkwürdigere nicht erzählt haben. — (Siehe die Anmerkung zu 2. Chron. 36, 6. Seite 300.)

Manasse die zu Ende der dreimonatlichen Regierung *Jojachin's* über *Juda* herbeigeführte sei —?

Bei dieser Annahme wird es theils erklärlich, wie der Verfasser *des zweiten Buches der Könige* jenen Feldzug als so verderblich für *Juda* schildern konnte; theils verschwindet auch das Befremdende in seinem vermeintlichen Stillschweigen über die näheren Umstände dieses Feldzugs, da er über das Schicksal des Reiches *Juda* unter *Jojachin* sehr genaue Auskunft giebt. In derselben Beziehung erscheint ferner auch *Jeremia* gerechtfertigt, und die Aehnlichkeit des Schicksals *Jojachin's* mit dem, das der *Chronist* schon über dessen Vater *Jojakim* kommen lässt, zeigt uns aufs deutlichste, woher dieser Schriftsteller seine Nachricht über die Gefangennehmung *Jojakim's* durch *Nebucadnezar* geschöpft habe. Ein Umstand freilich könnte dieser Erklärung entgegengestellt werden. Der doppelte Bericht nämlich über die Ankunft der *Chaldäer* im 2. und 10. Vers des 24. Cap. im 2. Buche d. Kön. scheint offenbar auf zwei verschiedene Feldzüge hinzuweisen. Allein auch diese Schwierigkeit lässt sich beseitigen. Denn abgesehen davon, dass nach vs. 7. in den Verhältnissen zu *Aegypten* für die *Chaldäer* keine hinreichende Veranlassung liegen konnte, einen besondern, also dritten

7

Feldzug zur Zeit *Jojachin's* zu unternehmen, und dass, wenn die Abtrünnigkeit *Jojakim's* in seinem achten oder neunten Regierungsjahre durch die *Chaldäer* bestraft worden wäre, ein neuer Abfall der Juden (von dem aber keine Sylbe berichtet wird) angenommen werden müsste, um einen Grund für die Belagerung Jerusalems zur Zeit *Jojachin's* nachzuweisen, so nöthigen uns auch die Worte vs. 2. und vs. 10. gar nicht zur Annahme zwei verschiedener Feldzüge, sondern verstatten eben so gut eine zweifache Annäherung des feindlichen Heeres an die Hauptstadt des Landes in ein und demselben Feldzuge. Aus dem 7. vs. erfahren wir, dass *Nebucadnezar* vor der Belagerung Jerusalems zur Zeit *Jojachin's* noch mit andern bedeutenden Eroberungen beschäftigt gewesen ist. *Der König in Aegypten*, so heisst es, *zog nicht mehr aus seinem Lande, denn der König zu Babel hatte ihm genommen Alles was des Königs in Aegypten war, vom Bache Aegyptens an bis an das Wasser Phrat.* Unter solchen Verhältnissen konnte *Nebucadnezar* schon bei Lebzeiten *Jojakim's* mit seiner Kriegsmacht von *Babylonien* aufgebrochen sein, und der Verfasser des 2. Buchs der Kön. durfte im zweiten Verse sagen, dass der Herr wider *Jojakim* habe kommen lassen Kriegsknechte aus *Chaldäa*, *Syrien* u. s. w. Aber aus der Nachricht von dem ru-

higen Tode *Jojakim's* und der Thronbesteigung seines Sohnes *Jojachin* ersehen wir, dass damals die gedrohte Strafe für *Juda* noch nicht erfolgte, sondern glücklich vorüberging. Aus Gründen die wir nicht kennen, vielleicht weil er *Jerusalem* diesmal in besserem Vertheidigungszustande vorfand als bei seinem ersten Feldzuge, hielt es *Nebucadnezar* vermuthlich nicht für gerathen sich jetzt schon mit der Belagerung der Stadt aufzuhalten, sondern zog, wie in früherer Zeit *Sanherib* (2. Kön. 18, 13. 14. 17., 19, 8. 9.), bei *Jerusalem* vorüber nach *Aegypten* zu. Unterdessen erfolgte in *Jerusalem* der Tod des Königs *Jojakim* und die Thronbesteigung seines Sohnes *Jojachin.* Letzterer war bereits drei Monate König von *Juda*, als *Nebucadnezar* von den Gränzen *Aegyptens* zurückkam, um die *Juden* wegen der Abtrünnigkeit *Jojakim's* zu bestrafen (vs. 10. 11.) [1]).

---

1) Anders stellt *Josephus* den Gang der Ereignisse dar. Er erzählt (Antiqq. X, 6. 3. und 7,1.): *Nebucadnezar sei nach dem Abfalle Jojakim's zum zweiten Male nach Jerusalem gekommen. Jojakim, aus Furcht vor dem was ihm Jeremia prophezeiet hatte, habe den König von Babel in die Stadt aufgenommen, in der Hoffnung, er werde, wenn er ihm die Thore nicht verschliesse und keine kriegerischen Anstalten treffe, der Strafe entgehen. Allein Nebucadnezar habe nach dem Einzuge in die Stadt sein gegebenes Versprechen nicht gehalten, sondern die kräftigsten und schönsten Einwohner mit Jojakim zugleich getödtet; den König habe er dann unbegraben vor die Stadtmauer werfen lassen und dessen Sohn Jojachin zum*

Nun brach all das Unglück über *Juda* herein, das der Verfasser des *zweiten Buches der*

Könige über die Stadt und das Land eingesetzt. Die Vornehmsten, 3000 an der Zahl, unter ihnen auch den Propheten Ezechiel, habe er gefangen nach Babel abgeführt. Nicht lange darauf sei jedoch in Nebucadnezar die Besorgniss erwacht, Jojachin möchte aus Rache wegen der Hinrichtung seines Vaters das Land zum Abfalle bewegen, daher habe er von neuem eine Kriegsmacht nach Jerusalem geschickt. Jojachin, aus natürlicher Gutmüthigkeit, und weil er nicht wollte, dass die Stadt um seinetwillen in Gefahr schwebe, habe seine Mutter und Verwandten den Anführern des chaldäischen Heeres als Geiseln geschickt und das eidliche Versprechen erhalten, dass weder ihnen noch der Stadt etwas Uebles widerfahren solle. Allein Nebucadnezar habe die Eidestreue auch diesmal nicht bewahrt, sondern seinen Feldherren schriftlich den Auftrag gegeben, alle junge Männer und Handwerker in der Stadt gefangen zu nehmen und sie nebst dem Könige und den Seinigen zu ihm nach Babel zu bringen. Das sei denn auch geschehen, nachdem Jojachin drei Monate zu Jerusalem regieret hatte. — Diese Erzählung des Josephus schliesst sich offenbar an die Prophezeiung Jeremia's über den Tod des Königs Jojakim an, und es zeigt sich darin das Bestreben des spätern jüdischen Geschichtschreibers, nicht nur die Untrüglichkeit göttlicher, durch die Propheten seines Volks verkündeter Orakel geschichtlich nachzuweisen (vergl. Antiqq. X, 2.2. und besonders X, 7. 2. mit X, 8. 2. und 3.), sondern auch sein Volk selbst so rein als möglich darzustellen, indem er den Vorwurf der Eidesverletzung, welchen die biblischen Schriftsteller *nur den Juden* (s. z. B. Ezech. 17, 18., 2. Chron. 36, 13.), nicht aber den Babyloniern machen, auf diese überträgt und den König Nebucadnezar zweimal als bundbrüchig erscheinen lässt. Vergleichen wir überdies die offenbaren Widersprüche, in welchen Josephus mit den Nachrichten im zweiten Buche der Könige steht, sowohl in Beziehung auf den Tod Jojakim's und die dabei stattgehabten Ereignisse, als hinsichtlich der Belagerung unter

Könige als eine Strafe für die Blutschuld des Königs *Manasse* bezeichnet hatte. Der junge [1]) König *Jojachin*, der, wie aus einer Stelle des Propheten *Jeremia* [2]) hervorgeht, noch unter Vormundschaft seiner Mutter *Nehusta*, einer Tochter Elnathan's von Jerusalem, stand (2. Kön. 24, 8., Jer. 29, 2.), wagte es zwar anfangs den *Chaldäern* Widerstand zu leisten, so dass diese die Stadt belagern mussten (2. Kön. 24, 10. 11.); aber endlich fasste er doch den Entschluss der Uebermacht der Feinde zu weichen und mit den Seinigen sich dem Sieger zu ergeben. *Aber Jojachin, der König von Juda* (so heisst es 2. Kön. 24, 12.), *ging heraus zum Könige von Babel, er und seine Mutter, mit seinen Knechten, Obersten und Kämmerern, und der König*

Jojachin, bei welcher nach 2. Kön. 24, 11, nicht bloss die Fürsten von Babel mit dem chaldäischen Heere, sondern Nebucadnezar selbst zugegen war, so wird selbst die scheinbar natürliche Erklärung von der kurzen Aufeinanderfolge zweier Feldzüge der Chaldäer zur Zeit Jojachin's höchst verdächtig.

1) Der *Chronist* berichtet, *Jojachin* sei bei seinem Regierungsantritte acht Jahre alt gewesen (2. Chr. 36, 9.). Aus dem *zweiten Buche der Könige* wissen wir, dass er achtzehn Jahre alt war (2. Kön. 24, 8.). Vielleicht beruht der Irrthum des *Chronisten* auf einer Versetzung der Zahl עֲשָׂרָה, woraus die wegen allzugrosser Genauigkeit bei dem *Chronisten* verdächtige Angabe der zehn Tage entstanden ist.

2) *Jeremia* nennt die Mutter *Jojachin's* ausdrücklich הַגְּבִירָה, d. h. Herrscherin, regierende Königin (29, 2.).

von Babel nahm ihn auf im achten Jahre seines Königreichs; das ist, vom vierten Jahre *Jojakim's* an, welches mit dem ersten Jahre *Nebucadnezar's* zusammenfällt (Jerem. 25, 1.), gerechnet, das Jahr 599 vor Christi Geburt. Nun heisst es weiter: *nahm* (Nebucadnezar) *von dannen heraus alle Schätze im Hause des Herrn und im Hause des Königs und brach ab alle goldene Gefässe, die Salomo, der König von Israel, gemacht hatte im Tempel des Herrn, wie denn der Herr geredet hatte* (2. Kön. 24, 13.). Bei dieser Plünderung konnte es wohl geschehen, dass auch die Königsgräber angetastet, und an dem Leichnam *Jojakim's* jene schmählichen Mishandlungen verübt wurden, damit die Rache, welche man bei seinen Lebzeiten an ihm nicht hatte nehmen können, ihn wenigstens im Tode treffen sollte [1]).

Jetzt *erfolgte die erste Wegführung Gefangener aus Juda in das Innere von Asien*; und dies ist der denkwürdige Zeitpunct mit welchem das berühmte *babylonische Exil* beginnt. Zwar wird von vielen schon das Jahr 606 als Anfangspunct angenommen, weil von da an ge-

---

1) *Jeremia* hatte die schmachvollste Behandlung, die einem besiegten Könige noch in seinem Tode von dem Sieger widerfahren konnte, über *Jojakim* verkündet und die einzelnen Züge des Gemäldes aus der allgemeinen Sitte jener rohen Zeit entnommen. Vergl. noch Jer. 8, 1. ff.

rechnet bis zum Jahre 536, wo die erste Kolonie unter *Serubabel* in ihr Vaterland zurückkehrte, gerade die siebzig von *Jeremia* prophezeieten Jahre herauskommen. Allein abgesehen davon dass die Zahl siebzig den *Hebräern* als eine runde Zahl galt [1]), so wird diese Annahme schon durch den Umstand, dass damals gar keine Gefangene weggeführt wurden, und dass *Jeremia* auch nicht von einem siebzigjährigen Exile (גּוֹלָה, גָּלוּת), sondern vielmehr von einer siebzigjährigen Dienstbarkeit spricht (— וְעָבְדוּ הַגּוֹיִם cap. 25, 11) völlig vernichtet [2]). Eben so ungegründet oder wenigstens ungenau ist die Annahme derer, welche mit dem Jahre 588 erst das Exil beginnen. Denn tritt auch mit diesem Jahre erst der völlige Untergang des Reiches *Juda* ein, so lebte der wichtigste und vorzüglichste Theil der Nation bereits seit dem Jahre 599 im Exil; und dieser Zeitpunct ist es welchen der Prophet *Ezechiel* als Anfang seiner Zeitrechnung festsetzt. Auch ist die Deportation vom Jahre 599 nicht nur nicht so unbedeutend, dass sie gänzlich übergangen

---

1) S. *Gesenius* Comment. zu Jes. 7, 8. 9., besonders S. 293. des ersten Theils und *Dan. v. Cölln* Recension der vierten Aufl. von Eichhorn's Einl. in d. A. T., Allgem. Litt. Zeitung 1828. Nr. 15. S. 119.

2) Vergl. *Des-Vignoles* Chronologie de l'histoire sainte. P. I. pag. 540.

werden dürfte, sondern nach den Berichten die uns darüber erhalten sind, wurde damals sogar eine bei weitem grössere Anzahl Gefangener nach *Babylon* geführt als in der Folgezeit (vergl. 2. Kön. 24, 14. ff. mit cap. 25., 2. Chron. 36., Jerem. 52, 28. ff.). Eine nähere Beschreibung dieser ersten Wegführung giebt das *zweite Buch der Könige* im 24. Cap., woselbst wir vom 14. vs. an lesen: *Und* (Nebucadnezar) *führete weg das ganze Jerusalem, alle Obersten, alle Gewaltigen*, 10,000 *Gefangene, und alle Zimmerleute und alle Schmiede, und liess nichts übrig denn geringes Volk des Landes. Und führete weg Jojachin gen Babel, die Mutter des Königs und die Weiber des Königs und seine Kämmerer; dazu die Mächtigen im Lande führete er auch gefangen von Jerusalem gen Babel. Und was der besten Leute waren* 7000, *und die Zimmerleute und Schmiede* 1000, *alle starke Kriegsmänner; und der König von Babel brachte sie gen Babel* (vs. 14—16.). Bei dieser Angabe ist die Bemerkung von *Jo. D. Michaelis* [1])

---

1) S. dessen Commentatio de exilio decem tribuum. pag. 52. Der Grund zu dieser Annahme scheint jedoch mehr darin zu liegen, was *M.* über die Verminderung der Volkszahl im Reiche Juda überhaupt und über die Schwierigkeit solcher grossen Deportationen sagt, als in der vermeintlichen Ungereimtheit, in dem Ausdrucke: dass *alle* Zimmerleute etc. und *ausserdem noch* 1000 Zimmerleute etc. ins Exil geführt worden seien. Letztere verschwin-

nicht zu übersehen, dass die zuletzt genannten 7000 und 1000 wohl nicht als verschieden von den früher angeführten 10,000 Gefangenen betrachtet werden dürfen, so dass die Summe aller 18,000 wäre, sondern dass vielmehr die angegebenen 10,000 als Summe und die beiden kleinern Zahlen nur als näher bestimmte Theile derselben angesehen werden müssen. Eine andere Nachricht im 52. Cap. des *Jeremia* (vs. 28.) giebt die Zahl der Weggeführten nur auf 3023 an. Allein, ausser den vielen Merkmalen, welche dieses ganze 52. Cap. des *Jeremia* der Unächtheit verdächtig machen [1]), zeigt schon die Erwähnung des siebenten statt des achten Regierungsjahres *Nebucadnezar's*, wie wenig wir uns auf die hier beigebrachte Nachricht verlassen dürfen. Zwar fehlt es nicht an kunstreichen Versuchen, die Widersprüche zu heben; namentlich hat *Michaelis* [2]) sich bemüht zu zeigen, dass das siebente und achte Regierungsjahr *Nebucadnezar's* sehr leicht vertauscht werden konnte, und dass die Zahl 3023 mit der Angabe im *zweiten Buche der Könige* stim-

---

det, wenn wir an die Unbestimmtheit denken, mit welcher כָּל im Alt. Test. (z. B. Jerem. 34, 1.) wie πᾶς im Neuen Test. oft gebraucht wird.

1) S. *de Wette* Einl. in d. A. T. §. 216. b., *Eichhorn* Einl. §. 543.

1) In der angef. Commentatio, pag. 50. 51. Siehe dessen Commentationes Bremenses, an. 1763. Comm. III.

me, wenn angenommen würde, dass bei *Jeremia* die 7000 Kriegsleute übergangen seien; aber grade eine solche Uebergehung, zu deren Rechtfertigung sich kein zureichender Grund angeben lässt, würde die ganze Nachricht um so unzuverlässiger und verdächtiger machen. Wir halten uns daher diesmal gewiss mit grösserer Sicherheit an den Bericht im *zweiten Buche der Könige.* Aus diesem ergiebt sich auch, welches die Absicht *Nebucadnezar's* bei der Wegführung der Gefangenen gewesen sei. Er führte weg 7000 אַנְשֵׁי הַחַיִל, *der besten Leute* (wie *Luther* übersetzt), oder, woran wir wohl vorzugsweise zu denken haben, *der kräftigsten, zum Kriege brauchbarsten Männer*, ferner 1000 הֶחָרָשׁ וְהַמַּסְגֵּר, *Zimmerleute* und *Schmiede*, das sind offenbar Handwerker, welche Kriegsgeräthe anfertigen mussten und wegen der dazu erforderlichen Körperkraft zugleich selbst zum Kriege tüchtig waren; darauf deuten die beigefügten Worte: הַכֹּל גִּבּוֹרִים עֹשֵׂי מִלְחָמָה, alle starke Kriegsmänner. Dass *Nebucadnezar* durch Entfernung dieser Classe von Einwohnern den jüdischen Staat schwächen wollte, unterliegt keinem Zweifel. Es war eine sehr gewöhnliche Verfahrungsweise morgenländischer Eroberer, unterjochte Völker aus einer Gegend in andere zu verpflanzen, um sie leichter im Zaume zu halten, indem man sie vom heimischen

Herde und von ihren Landsleuten trennte. Am nächsten liegt das Beispiel der assyrischen Eroberer. Auch lassen sich in der ältesten ägyptischen, in der persischen, ja selbst in der römischen und germanischen Geschichte ähnliche Erscheinungen nachweisen [1]). Aber nicht bloss Kriegsmänner führte *Nebucadnezar* in die Gefangenschaft, sondern auch den König mit seinem Hofstaate, dazu die אוּלֵי הָאָרֶץ, die Vornehmsten des Landes, welche zugleich die Begütertsten waren und die meisten Mittel besassen, um die Kosten eines abermaligen Empörungskrieges zu bestreiten und durch Verbindungen mit fremden Völkern den *Chaldäern* von neuem gefährlich zu werden. Unter den Edeln aus königlichem Stamme war der Sage nach auch der junge Prophet *Daniel*, der nebst seinen Begleitern wegen ausgezeichneter Schönheit und Weisheit von dem Könige von *Babel* in der Folge auf so glänzende Weise soll behandelt worden sein (Dan. 1, 3. ff.). Auch der Prophet *Ezechiel* wanderte damals mit den übrigen Gefangenen aus seinem Vaterlande in die Verbannung, und fand am Flusse *Chaboras* (כְּבָר Ezech. 3, 15.), der bei *Carchemis* in den *Euphrat* fällt, eine Stätte, wo er das Elend seines Volkes beklagen und den völligen Unter-

1) S. *Gesenius* Comment. zu Jes. 36, 16.

gang des Reiches *Juda* und der Stadt *Jerusalem* in prophetischen Bildern vor seinem Seherblick vorüberführen konnte. Denkwürdig sind die Worte, in welchen *Jeremia* sein Urtheil über die Weggeführten ausspricht. Den jungen König *Jojachin* oder *Jechonja*, *Chonja* (כָּנְיָהוּ , יְכָנְיָה) hält er keineswegs für so schlecht wie der Verfasser des *zweiten Buches der Könige* und der *Chronist*, welche von ihm sagen: *Er habe gethan, was dem Herrn übel gefiel, wie sein Vater Jojakim* (2. Kön. 24, 9., 2. Chron. 36, 9.). *Jeremia* scheint das Unglück, das den König betraf, mehr als eine unerlässliche Strafe für die Frevel des Vaters denn des Sohnes zu betrachten. Im 22. Cap. sagt er von *Jojachin: Bei meinem Leben, spricht Jehova, wäre auch Chonja, der Sohn Jojakim's, des Königs von Juda, ein Siegelring an meiner rechten Hand, so wollt' ich dich von dannen abreissen. Und ich gebe dich in die Hand derer, die nach deinem Leben stehen, und vor welchen du dich fürchtest, in die Hand Nebucadnezar's, des Königs von Babel, und in die Hand der Chaldäer; und werfe dich und deine Mutter, welche dich geboren, in ein anderes Land, woselbst ihr nicht geboren seid, und da sollt ihr sterben. Und in das Land, wohin sich ihr Herz sehnet zurückzukehren, dahin sollen sie nicht zurückkehren. Ist denn ein verachtet, zerbrochen Gefäss dieser*

Mann Chonja? Ist er ein unnütz Geräth? Warum sollen er und sein Saame weggeworfen und geschleudert werden in ein Land, das sie nicht kennen? O Land! Land! Land! höre das Wort Jehova's! So spricht der Herr: Schreibet diesen Mann auf als unfruchtbar, als einen Mann, dem nichts gelinget in seinem Leben; denn es wird ihm nicht gelingen, dass Einer seines Saamens auf dem Throne Davids sitze und fürder herrsche über Juda (vs. 24—30.). Diese Prophezeiung ging nun wörtlich in Erfüllung. Hatte der Prophet den König *Jojachin* mit einem Siegelringe verglichen, so stellt er die mit dem Könige Weggeführten dar unter dem Bilde eines Korbes voll köstlicher Frühfeigen, von denen Jehova der Gott Israels also spricht: *Gleichwie diese Feigen gut sind, also will ich mich im Guten* (-לְטוֹבָה, d. h. gnädig) *annehmen der Gefangenen aus Juda, welche ich habe aus dieser Stätte ziehen lassen in der Chaldäer Land. Ich richte mein Aug' auf sie im Guten und führe sie zurück in dieses Land; ich will sie bauen und nicht abbrechen, ich will sie pflanzen und nicht ausrotten. Ich gebe ihnen ein Herz, mich zu erkennen, dass ich Jehova bin. Sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein, denn sie werden sich von ganzem Herzen zu mir bekehren* (cap. 24, vs. 5—7.). — Schlimmer steht es mit den Zurückgebliebenen. Sie

sind gleich einem Korbe voll böser Feigen, die so schlecht sind, dass man sie nicht essen kann. Sie will Jehova preisgeben der Misshandlung, dem Verderben, allen Königreichen der Erde zur Schmach, zum Spottliede, zum Hohn und Fluch an allen Orten, dahin er sie verstossen werde. *Und ich will unter sie schikken Schwert, Hunger und Pest, bis sie umkommen von dem Lande, das ich ihnen und ihren Vätern gegeben habe* (vs. 9. 10.). — Diese Drohungen richtet der Prophet nicht nur an die in *Palästina* Zurückgebliebenen, sondern auch an die *die in Aegyptenland wohnen* (vs. 8.) — eine merkwürdige Stelle, aus welcher hervorgeht, dass schon damals *viele Juden vor den Chaldäern nach Aegypten geflohen sein mussten.* Was den Propheten veranlasst haben mag auch diesen Flüchtlingen ein so furchtbares Strafgericht Jehova's zu verkünden, lässt sich aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmen. Um so gegründeter müssen uns seine Beschwerden und Drohungen erscheinen, wenn wir die Geschichte des jüdischen Staates weiter verfolgen.

An die Stelle des abgesetzten Königs *Jojachin* hatte *Nebucadnezar* dessen Oheim [1]) *Ma-*

---

1) Nach dem Berichte der *Chronik* (2. Chr. 36, 10.) war *Zedekia* nicht der Oheim (דֹּדוֹ), sondern der Bruder *Jojachin's*; und dieser Irrthum hat sich auch in manche neuere Lehrbücher eingeschlichen (z. B. in *G. B. Winer's*

thanja (מַתַּנְיָה) unter dem Namen *Zedekia* (צִדְקִיָּהוּ) zum Könige bestellt (2. Kön. 24, 17.) und, wie der *Chronist* versichert, ihn durch einen *Eid bei Gott* sich verpflichtet (2. Chron. 36, 13.). Der König, der erst einundzwanzig Jahre zählte (2. Kön. 24, 18.), schien indess nicht sehr geneigt sein gegebenes Versprechen zu halten. Denn schon im Anfange seines Königreichs sehen wir ihn mit den Gesandten fremder Völker in Unterhandlung treten. Es waren nämlich, wie aus Jerem. cap. 27. erhellt, Boten von den Königen der *Edomiter*, *Moabiter*, *Ammoniter*, der *Tyrier* und *Sidonier* zu *Zedekia* nach *Jerusalem* gekommen (vs. 3.), um wider die babylonische Herrschaft gemeinschaftlich zu berathschlagen. Nichts konnte unter den gegenwärtigen Umständen unvorsichtiger und dem jüdischen Staate gefahrbringender sein als eine abermalige Widersetzlichkeit gegen die offenbare Uebermacht der welterobernden *Chaldäer*. Jetzt, nachdem der Kern der Kriegsmannschaft ins Exil gewandert war, nachdem die Ereignisse der letzten Vergangenheit für Alle hätten eine Lehre sein und sie daran erinnern

Bibl. Real-Wörterbuch sub voc. *Zedekia*). Aber von *Jeremia* wird *Zedekia* geradezu ein Sohn *Josia's* genannt (cap. 1, 3., 37, 1.), und ist offenbar derselbe der in dem Geschlechtsregister 1. Chron. 3, 15. als dritter Sohn *Josia's* und als Bruder *Jojakim's* aufgeführt wird.

sollen, dass selbst ein Kriegsheer wie das ägyptische den *Chaldäern* hatte weichen müssen; jetzt, nachdem die mächtigen Gegner durch den Abfall *Jojakim's* zum Zorn gereizt waren, jetzt konnte für erfahrene und den Zustand der Dinge ruhig überschauende Beobachter jede kriegerische Bewegung von Seiten *Juda's* nur eine unheilschwangere Vorbedeutung haben. Denn mit Bestimmtheit war vorauszusehen, dass die *Chaldäer* mit erneuter Macht zurückkehren und eine abermalige Beleidigung furchtbar rächen würden. Alle diese Gründe jedoch waren vor den Augen des unerfahrenen Königs und noch mehr seiner verblendeten Rathgeber verborgen. Anstatt in dem Geschehenen das Walten einer höhern Macht zu erkennen, anstatt zu ruhiger Ergebung in Jehova's Willen zu ermahnen und mit der frommen Zuversicht, dass Er sein Volk nicht ganz verlassen könne, das gegenwärtige Unglück mit Geduld zu tragen, um dadurch einem grössern, ja vielleicht dem gänzlichen Untergange vorzubeugen, suchten träumerische Schwärmer den Funken von Freiheitsliebe, der in der Brust jedes tapfern Bürgers glimmte, anzufachen und durch begeisterte Reden und frohe Verheissungen einer baldigen, glücklichen Umgestaltung der Dinge die Gemüther zu voreiliger Empörung gegen Babels König zu entflammen. Je leichter solche Reden in dem Her-

zen des jungen Königs Eingang fanden, je mehr die aus der niedern Volksklasse (2. Kön. 24, 14.) zu hohen Aemtern emporgekommenen, übermüthigen Magnaten, in der Hoffnung, bald noch glänzenderen Ruhm zu ernten, die Bemühungen der falsch begeisterten Propheten unterstützen mochten, desto dringender erging an alle edlere, für das Wohl des Vaterlandes und für Erweckung und Belebung eines Gott ergebenen Sinnes im Volke wahrhaft begeisterten Propheten die Aufforderung, aus allen Kräften jeglichem voreiligen Beginnen sich zu widersetzen. So tritt auch *Jeremia* kühn vor die Versammlung der Gesandten, und zur symbolischen Bezeichnung ein Joch von seinem Nakken nehmend und den fremden Abgesandten reichend, spricht er wie ihm der Herr gebeut: *So spricht Jehova Zebaoth, der Gott Israels: So sollt ihr euren Herren sagen: Ich habe die Erde gemacht und Menschen und Vieh, so auf Erden sind, durch meine grosse Kraft und meinen ausgestreckten Arm, und gebe sie wem ich will. Nun aber habe ich alle diese Lande gegeben in die Hand meines Knechtes Nebucadnezar, des Königs zu Babel, und habe ihm auch die wilden Thiere auf dem Felde gegeben, dass sie ihm dienen sollen. Und es sollen alle Völker dienen ihm und seinem Sohne und seines Sohnes Sohne, bis dass die Zeit auch seines*

Landes komme. Welches Volk aber und Königreich dem Könige von Babel nicht dienen will, und wer seinen Nacken nicht wird unter das Joch des Königs zu Babel geben, solches Volk will ich heimsuchen mit Schwert, Hunger und Pest, spricht der Herr, bis dass ich sie durch seine Hand umbringe. Darum, so höret nicht auf eure Propheten, Weissager, Traumdeuter, Tagewähler und Zauberer, die euch sagen: Ihr werdet nicht dienen müssen dem Könige zu Babel. Denn sie weissagen euch falsch, auf dass sie euch ferne aus eurem Lande bringen, und ich euch ausstosse und ihr umkommet. Welches Volk aber seinen Nacken ergiebt unter das Joch des Königs zu Babel und dienet ihm, das will ich in seinem Lande lassen, dass es dasselbige baue und bewohne, spricht der Herr (cap. 27, 4—11.). — Auf gleiche Weise wendet sich der Prophet auch an den König *Zedekia*, an dessen Räthe, an die Priester und alles Volk von *Juda*, und sucht sie von einer eben so thörichten als gefährlichen Empörung abzumahnen und vor den trügerischen Aussprüchen der falschen Propheten zu warnen (vs. 16—22.). Doch die Frechheit dieser Lügenpropheten wuchs nur um so mehr. *In demselben Jahre, im Anfange des Königreichs Zedekia, des Königs von Juda* (im fünften Monat des vierten Jahres), *sprach Hananja* (חֲנַנְיָה),

der Sohn Azur's, ein Prophet von Gibeon, zu Jeremia im Hause des Herrn in Gegenwart der Priester und alles Volks und sagte: So spricht Jehova Zebaoth der Gott Israels: Ich habe das Joch des Königs zu Babel zerbrochen. Im zweiten Jahre will ich zurückführen an diesen Ort alle Gefässe des Hauses Jehova's, welche Nebucadnezar der König zu Babel von diesem Orte weggenommen und gen Babel geführt hat. Dazu Jechonja den Sohn Jojakim's, den König von Juda, sammt allen Gefangenen aus Juda, die gen Babel geführet sind. Denn ich will das Joch des Königs zu Babel zerbrechen. Da sprach der Prophet Jeremia zu dem Propheten Hananja, in Gegenwart der Priester und des ganzen Volkes, die im Hause des Herrn standen, und sagte: Amen! der Herr thue also, der Herr bestätige dein Wort, das du geweissagt hast, dass er die Gefässe aus dem Hause des Herrn von Babel wiederbringe an diesen Ort, sammt allen Gefangenen. Aber doch höre auch dies Wort, das ich vor deinen Ohren rede und vor den Ohren des ganzen Volkes. Die Propheten die vor mir und vor dir gewesen sind von Alters her, die haben wider viele Länder und grosse Königreiche geweissaget von Krieg, von Unglück und von Pestilenz. Wenn aber ein Prophet vom Frieden weissaget, den wird man kennen, ob ihn der Herr wahrhaftig gesandt hat, wenn sein

Wort erfüllet wird. Da nahm der Prophet Hananja das Joch vom Nacken des Propheten Jeremia und zerbrach es. Und Hananja sprach in Gegenwart des ganzen Volks: So spricht der Herr: Eben so will ich zerbrechen das Joch Nebucadnezar's, des Königs zu Babel, in zwei Jahren vom Nacken aller Völker. Und der Prophet Jeremia ging seines Weges. Aber des Herrn Wort geschah zu Jeremia und sprach: Gehe hin und sage Hananja: So spricht der Herr: du hast das hölzerne Joch zerbrochen, so mache nun ein eisernes Joch an jenes Statt. Denn so spricht Jehova Zebaoth der Gott Israels: Ein eisernes Joch habe ich allen diesen Völkern auf den Nacken gelegt, damit sie dienen sollen Nebucadnezar, dem Könige zu Babel. Und Jeremia sprach zu dem Propheten Hananja: Höre doch, Hananja, der Herr hat dich nicht gesandt, und du hast gemacht, dass dies Volk auf Lügen sich verlässt. Darum spricht der Herr also: Siehe ich will dich vom Erdboden nehmen, dies Jahr sollst du sterben; denn Abfall von Jehova hast du gegen den Herrn verkündet. — Also starb der Prophet Hananja desselben Jahres im siebenten Monat (cap. 28, 1—17.).

Durch solche ernste Zeichen seiner göttlichen Sendung mochte *Jeremia* vielleicht auf kurze Zeit die Stimmen seiner Gegner zum

Schweigen bringen, aber im Allgemeinen war die Achtung vor dem Göttlichen zu sehr im Volke erstorben, und vernünftige Einsicht bei zu Wenigen, als dass die Reden und Wahrzeichen des Propheten einen bleibenden Eindruck hätten zurücklassen können. Der unbesonnene König *Zedekia* bauete auf die Hülfe fremder Völker und auf die glänzenden Verheissungen seiner trügerischen Rathgeber mehr als auf die dringenden Bitten und Vorstellungen des viel erfahrnen, viel erprobten Sehers. *Er ward abtrünnig vom Könige zu Babel* (2. Kön. 24, 20.). — Selbst der *Chronist* kann nicht umhin die Verblendung des Königs aufs härteste zu tadeln, indem er schreibt: *Er that das dem Herrn seinem Gotte übel gefiel, und demüthigte sich nicht vor dem Propheten Jeremia, der da redete aus dem Munde des Herrn. Dazu ward er abtrünnig von Nebucadnezar, dem Könige zu Babel, der einen Eid bei Gott von ihm genommen hatte, und ward halsstarrig und verstockte sein Herz, dass er sich nicht bekehrete zu dem Herrn, dem Gott Israel* (2. Chron. 36, 12. 13.). Mit gleich strengen Worten rügt auch der Prophet *Ezechiel* die Bundbrüchigkeit und die leichtsinnige Eidesverletzung des Königs (cap. 17, 13. ff.). Die natürliche Folge dieses thörichten Schrittes blieb nicht lange aus. *Es begab sich im neunten Jahre des Königreichs Ze-*

dekia (d. i. das Jahr 590 v. Chr. Geb.)', *am zehnten Tage des zehnten Monats, kam Nebucadnezar, der König zu Babel, mit aller seiner Macht wider Jerusalem, und sie lagerten sich wider sie und baueten Belagerungsthürme* (דָּיֵק) *um sie her.* So erzählt der Verfasser des *zweiten Buches der Könige* (2. Kön. 25, 1.), und mit Auslassung der Ereignisse während der Belagerung geht er in den folgenden Versen sogleich zu der Eroberung der Stadt über. Dieselbe Lücke findet sich in dem historischen Anhange zum *Jeremia* (im 52 Cap.) und in der *Chronik.* Wir halten uns daher wiederum vorzugsweise an die Stücke aus dem ächten *Jeremia.* Aus diesen erfahren wir zunächst, dass nicht bloss *Jerusalem*, sondern auch die übrigen Städte von *Juda*, namentlich *Lachis* und *Aseka*, die als die festesten noch übrig geblieben waren, von den *Chaldäern* belagert wurden (Jerem. 34, 1. 7.). Nähere Berichte darüber fehlen freilich. Auch mag wohl *Jerusalem*, als Hauptstadt des Landes, Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten geblieben sein. Die Belagerung dauerte, nach der genauen Zeitbestimmung im *zweiten Buche der Könige* und bei *Jeremia* (2. Kön. 25, 1. 2., Jerem. 39, 1. 2.) mit einer geringen Unterbrechung gerade ein und ein halb Jahr; eine sehr kurze Zeit, wenn wir an die neun und zwanzigjährige Belagerung von Ἄζωτος durch

die *Aegypter* (siehe oben S. 44.) und an die dreizehnjährige vergebliche Belagerung von *Tyrus* durch *Nebucadnezar* denken [1]); aber andrerseits eine unverhältnissmässig lange Zeit, wenn die geringe Zahl der zurückgebliebenen *Juden* gegen die ungeheure Uebermacht der *Chaldäer* in Anschlag kommt, von welcher *Jeremia*, freilich nicht im buchstäblichen Sinne, sagt: *Nebucadnezar, der König zu Babel, sammt allem seinem Heer und allen Königreichen auf Erden, so unter seiner Gewalt waren, und allen Völkern stritten wider Jerusalem* (Jer. 34, 1.). Zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung ist es nöthig, die Lage und Beschaffenheit des alten *Jerusalems*, so weit es nach den Berichten der Bibel mit Hülfe jüngerer Zeugnisse möglich ist, uns zu vergegenwärtigen. Denn ohne die örtlichen Vortheile, die *Jerusalem* den belagerten Juden gewährte, würden sie auch mit der erprobtesten persönlichen Tapferkeit schwerlich im Stande gewesen sein einem Heere wie dem der *Chaldäer* so lange die Spitze zu bieten.

Die Stadt *Jerusalem* liegt nach *Pococke's* [2]) Beschreibung an dem südlichen Ende einer wei-

---

1) S. *Gesenius* Comment. zu Jes. 23. P. I. pag. 711.

2) S. dessen Beschreibung des Morgenlandes Thl. II. Bd. 1. Hptst. 2. §. 10. der Uebers. v. *Windheim*.

ten Ebene, die sich nordwärts gegen *Samarien* erstreckt, auf den drei andern Enden aber Thäler zur Seite hat, welche sonderlich gegen Osten und Süden sehr tief sind [1]). — Die Hügel auf der andern Seite dieser Thäler sind höher denn die, worauf *Jerusalem* liegt; namentlich ist der *Oelberg* im Osten, eine kleine Viertelstunde von der Stadt entfernt, wohl noch einmal so hoch als der Berg *Zion* [2]), so dass man von dort aus die ganze Stadt vollkommen übersehen kann [3]). Diese Höhen ausserhalb *Jerusalems* konnten für die *Chaldäer*, die keine weittragenden Belagerungswerkzeuge mit sich führten, nicht von besonderem Werthe sein. Eben so wenig war ihnen die nähere Umgebung der Stadt günstig. Denn durch die engen Thäler mussten sie verhindert werden ihre unermesslichen Streitkräfte gehörig zu entfalten; und die schroffen überaus schwer zu erklimmenden Felsabhänge, über welchen sich die Stadt erhebt, mussten für ein Heer, das grösstentheils aus Reiterei bestand, jeden Angriff von drei Seiten wenigstens unmöglich machen [4]). Bitter hatten schon die *Syrer* in ih-

---

1) S. *J. L. Grimm* Charte von Palästina. Berl. 1830.
2) S. *Ysbrand van Hamelsveld* biblische Geographie Thl. II. S. 146. d. Uebers. von *Jänisch*.
3) S. *Rosenmüllers* Ansichten von Palästina. Tab. I.
4) So sagt *Josephus* von der späteren Stadt: "Ἔξωθεν

ren frühern Kriegen mit dem Reiche *Ephraim* die Vortheile beklagt, welche die Gebirge den Bewohnern *Palästina's* bieten: *Ihre Götter sind Berggötter*, so sprachen einst die Knechte *Ben Hadad's*, *darum haben sie uns besiegt. O dass wir mit ihnen auf der Ebene streiten könnten! Was gilt's, wir wollten ihnen obliegen.* (1. Kön. 20, 23. 25.). — Ausser dieser natürlichen Festigkeit war die Stadt auch durch Kunst sehr stark verwahrt. Jetzt liegt ein grosser Theil der südwestlichen Anhöhe oder des eigentlichen Hügels *Zion* ausserhalb der Stadtmauern [1]). Damals bildete grade dieser Punct die Hauptfestung der Stadt. Schon in den ältesten Zeiten vermochte der Stamm *Juda* bei der Eroberung *Canaan's* zwar den niedriger gelegenen Theil der Stadt zu verbrennen, aber nicht die *Jebusiter* aus der Burg *Zion* zu vertreiben (Richt. 1, 8. 21.). Erst *David* eroberte sie, wählte sie zu seiner königlichen Residenz und befestigte sie (2. Sam. 5, 9., vergl. 1. Chr. 12, 8.). Als *Salomo* den Tempel auf dem niedri-

---

δὲ οἱ τῆς πόλεως δύο λόφοι βαθείαις φάραγξι περιείχοντο, καὶ διὰ τοὺς ἑκατέρωθεν κρημνοὺς προσιτὸν οὐδαμόθεν ἦν. Von aussen her waren die beiden Hügel der Stadt mit tiefen Thälern umgeben, und wegen der steilen Abhänge auf beiden Seiten konnte man nirgends zukommen. (de bello jud. V, 4. 1.) und *Tacitus*: extrema rupis abrupta. (hist. V, 11.)

1) S. *Hamelsveld* P. II. pag. 202.

ger, nordöstlich vom *Zion* gelegenen Hügel *Moria* erbaute, ward auch dieser durch Festungswerke gegen feindliche Angriffe gesichert (1. Kön. 9, 15., 11, 27.). Die folgenden Könige besserten dann das Schadhafte immer wieder aus und fügten auch theilweise neue Werke hinzu (2. Chron. 26, 9., 27, 3. 4., 32, 5., 33, 14.). Ungewiss bleibt es, wie weit sich die Stadt vor dem babylonischen Exile gegen Norden erstreckt habe. Die beiden Hügel *Acra* und *Bezetha*, von denen der erstere nördlich vom *Zion* und westlich vom *Moria*, der letztere nördlich vom *Moria* liegt, und welche zu der Zeit des *Josephus* innerhalb der Stadt *Jerusalem* waren [1]), kommen unter diesen Namen in der Bibel gar nicht vor. Doch ist es, wenigstens was den Hügel *Acra* betrifft, nicbt unwahrscheinlich, dass er schon zu *Jeremia's* Zeiten mit zur Stadt gehört habe. Dieser Hügel ist nämlich durch Thäler, welche bei den nachmaligen öfteren Zerstörungen der Stadt allmälig ganz mit Schutt ausgefüllt worden sind, von den Hügeln *Zion* und *Moria* getrennt, und obgleich von jeher niedriger als der erstere, doch, wenn wir dem *Josephus* glauben dürfen, ehedem höher als der Tempelberg gewesen [2]). Nun dürfen

---

1) S. *Joseph.* de bello jud. V, 4. 1.
2) Ueber die Abtragung des Hügels *Acra* durch den

wir aus einer Stelle des *Jeremia* (21, 13.) schliessen, dass zu seiner Zeit die Häuser der Stadt nicht bloss auf den Höhen lagen, sondern sich auch in *den Grund und in die Ebene hinabzogen*, also wahrscheinlich den Raum zwischen den Hügeln *Zion* und *Moria* bis zum *Acra* hin einnahmen. Hätte dieser Hügel unbefestigt ausserhalb der Stadt gelegen, so wäre letztere, so nahe an seinem Fusse, dem Herabrollen und Schleudern von Steinen durch die Feinde völlig blossgestellt gewesen, und *Jeremia* hätte wohl nicht zur Bewohnerschaft *Jerusalems* sagen können: *Die du wohnest im Grunde, auf Felsen und auf der Ebene und sprichst: Wer will uns überfallen, wer in unsere Feste kommen?* (cap. 21, 13.). — Zur Zeit des *Josephus* war die Stadt von drei, aber keineswegs concentrischen Mauern umgeben (de bello jud. V., 4. 2.). In der heiligen Schrift lassen sich nur *zwei grössere Mauern* nachweisen, deren eine rings um den Hügel *Zion* führte (2. Sam. 5, 9., vergl. 1. Chron. 12, 8.), die andere, sich an jene anschliessend, zur Befestigung des Tempelberges und des übrigen Theiles der Stadt bestimmt gewesen zu sein scheint (1. Kön. 9, 15., vergl. 11,

---

maccabäischen Fürsten *Simon*, siehe *Josephus* d. bell. jud. V, 4, 1. Antiqq. XIII, 6. 6. Vergl. jedoch dagegen *Michaelis* zu 1. Macc. 1, 33., 13, 53., 14, 37.

27.) [1]). Diese Mauern waren sehr hoch und mit *Thürmen* und *Thoren* versehen. So nennt *Jeremia* als einen der Hauptthürme den Thurm *Hananeel* (cap. 31, 38., Zachar. 14, 10.) und prophezeiet, dass die Stadt des Herrn dereinst von jenem Thurme an bis ans *Eckthor* solle gebaut werden, und dass die Richtschnur neben diesem Thore hinaus über verschiedene namentlich angegebene Puncte laufend, bis zu der Ecke am Rossthore gegen Morgen reichen sollte (cap. 31, 38—40.). Die Thürme waren theils dazu erbaut, um auf ihnen Wache zu halten und den Feind zu beobachten; daher so oft von Wächtern auf den Thürmen oder Mauern gesprochen wird (z. B. 2. Sam. 18, 24—33., Jesaia 21, 6. 11. 12. u. a); theils aber wurden sie auch zur Vertheidigung selbst gebraucht. So berichtet der *Chronist* vom Könige *Usia*, dass er zu *Jerusalem* von kunstfertigen Werkmeistern ausgesonnene Maschinen auf die Thürme und Ecken habe bringen lassen, um damit Pfeile und grosse Steine herabzuschleudern (2. Chron. 26, 15.). Was unter *Ekken* (פִּנּוֹת) eigentlich zu verstehen sei, ob eine Art von stärkeren Schanzen an den Ecken der Stadt (cf. Zephan. I, 16., III, 6.), oder bloss die kleinen Brustwehren oder Mauerspitzen,

---

1) S. *Hamelsveld* P. II. pag. 50.

welche der Mauer eine zahnförmige Gestalt gaben [1]), lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Die Thore waren, weil auf sie gewöhnlich der Hauptangriff gerichtet wurde, sehr stark befestigt. Daher die Ausdrücke: *eherne Pforten* und *eiserne Riegel* (z. B. Jesaia 45, 2., Psalm 107, 16.) [2]).

Dass zu Anfange der Belagerung im neunten Regierungsjahre des *Zedekia* die Festungswerke *Jerusalems* noch in gutem Zustande mögen gewesen sein, wird daraus wahrscheinlich, weil seit der Regierung der Könige *Usia*, *Jotham*, *Hiskia* und *Manasse*, die alle zur Befestigung der Stadt durch Neubauten und Ausbesserungen beigetragen hatten, *Jerusalem* keinen Sturm hat aushalten dürfen. Denn die Belagerung unter *Jojachin* wurde bald durch freiwillige Unterwerfung des Königs aufgehoben.

Ein Vortheil endlich, der für eine morgenländische Festung von der höchsten Wichtigkeit ist, darf nicht unerwähnt bleiben. In der ganzen Umgegend von *Jerusalem* wird den grössten Theil des Jahres über kein frisches Wasser gefunden. Denn obgleich der Wadi *Ki-*

---

1) S. *Hamelsveld* P. II. pag. 53.

2) Auch gab es in manchen Städten *doppelte Thore*, ein äusseres und ein inneres. Zwischen zwei solchen Thoren sass z. B. der König *David*, als er die traurige Nachricht von seinem Sohne *Absalom* erhielt (2. Sam. 18, 24—33.).

dron dicht bei *Jerusalem* dem Thale *Josaphat* entlang ein enges und tiefes Bette bildet, so hat er, wie die meisten morgenländischen Bäche, nur wenn es stark oder lange geregnet hat, Wasser, und ist ausser dieser Zeit ganz trocken. Dagegen ist *die Stadt selbst reichlich mit Wasser versehen.* So sagt *Strabo* (XVI, 2. 36.) von *Jerusalem:* ἔστι γὰρ πετρῶδες, αὐτὸ μὲν εὔϋδρον, τὴν δὲ κύκλῳ χῶραν ἔχον λυπρὰν καὶ ἄνυδρον, τὴν δὲ ἐντὸς ἑξήκοντα σταδίων καὶ ὑπόπετρον, *denn es ist felsig, und selber zwar wohl versorgt mit Wasser, aber hat eine traurige und wasserleere Umgegend, einen innern Raum aber von sechzig Stadien und mit steinigem Boden.* Und (§. 40.) bei der Einnahme desselben durch *Pompejus:* ἦν γὰρ πετρῶδες καὶ εὐερκὲς ἔρυμα, ἐντὸς μὲν εὔϋδρον, ἐκτὸς δὲ παντελῶς διψηρόν· *denn es war eine felsige und wohlverschanzte Feste, innerhalb zwar wasserreich, ausserhalb aber gänzlich trocken.* Bestimmter, obgleich ohne Anführung von Namen sagt *Tacitus* in der Beschreibung von *Jerusalem: fons perennis aquae, cavati sub terra montes; et piscinae cisternaeque servandis imbribus. Ein Quell immerfliessenden Wassers, unter der Erde ausgehöhlte Berge; auch Fischteiche und Cisternen zur Aufbewahrung des Regenwassers* (hist. V, 12.). Teiche und Cisternen zur Aufbewahrung des Regenwassers giebt es noch heute in

der Stadt. Was aber die Quelle des immerfliessenden Wassers und die unter der Erde ausgehöhlten Berge betrifft, so ist dabei ohne Zweifel an die Quelle *Siloah* zu denken, über deren Lage verschiedene Meinungen herrschen. Heutiges Tages zeigt man unter diesem Namen eine Quelle gegen Südosten von *Jerusalem* am Fusse des Berges *Moria.* Hierher wird sie auch von *Pococke* und Andern verlegt. Dieser Meinung widersprechen aber, wie *Hamelsveld*[1]) gezeigt hat, die Angaben des *Josephus* (d. bell. jud. V, 6. 2.) und *Hieronymus* (Comm. zu Jes. 8, 6.), nach welchen die Quelle *Siloah im Südwesten von Jerusalem am Fusse des Zion* zu suchen ist. Sie entsprang eigentlich ausserhalb der Stadt, im Eingange des von steilen Felsen gebildeten Thales *Ben Hinnom*, aus einem Kalkfelsen des Berges *Zion*, musste ihrer natürlichen Richtung nach sich in die Tiefe des gedachten Thales ergiessen, und dann im Südosten der Stadt sich mit dem *Kidron* vereinigen; aber durch zwei künstliche Teiche und eine Wasserleitung, welche der König *Hiskia* wahrscheinlich mit Benutzung schon vorhandner unterirdischer Höhlen durch den Felsen *Zion* gebrochen hatte, konnte das ganze Wasser der Quelle in die untere Stadt geleitet wer-

---

1) P. II. pag. 182. ff.

den [1]). Sobald nun eine Belagerung bevorstand, war es eine der ersten Maasregeln, sich der Quelle zu versichern und sie durch Zudekkung und Verstopfung von aussen für die Feinde unzugänglich zu machen. So schreibt der *Chronist* (2. Chron. 32, 3. 4.) von dem Könige *Hiskia*, als *Sanherib* mit dem assyrischen Heere gegen *Jerusalem* heranrückte: *Und er* (*Hiskia*) *ward Raths mit seinen Obersten und seinen Helden, die Wasserquellen zu verstopfen ausserhalb der Stadt.... Und es versammelte sich viel Volks und sie verstopften alle Quellen und den Bach, der mitten durch das Land fliesst, und sprachen: Warum sollen die Könige von Assyrien kommen und viel Wassers finden?* — Natürlich musste dieser für Belagerer und Belagerte so bedeutungsvolle Platz, wofern die Ersteren einige Ortskenntniss besassen, einer der wichtigsten Angriffspuncte werden. Wirklich machte auch der von *Sanherib* gen *Jerusalem* abgeschickte Feldherr *Rabsake* mit seinem Heere Halt an der Wasserleitung des oberen Teichs, an der Strasse des Wäscherfeldes (Jes. 36, 2., 2. Kön. 18, 17.). Zur grösseren Sicherheit baute indess der König *Hiskia* ausserhalb der Stadtmauer des Berges *Zion* noch eine andere Mauer (2. Chron. 32, 5.); und vom Könige *Ma*-

1) S. *Gesenius* Comment. zu Jes. 7, 3., 22, 9.

nasse heisst es, dass er die äussersten Mauern an der *Stadt Davids abendwärts* von *Gihon* (d. i. *Siloah*) ausgebaut habe (2. Chron. 33, 14.). Daraus geht hervor, dass die erwähnte äusserste Mauer zur Sicherung der Quelle *Siloah* und ihrer Wasserleitungen angelegt worden (vergl. Nehem. 3, 15.), und so dürfen wir annehmen, dass zur Zeit, als die *Chaldäer Jerusalem* belagerten, die Quelle wohl verwahrt und für die Feinde unzugänglich gewesen ist [1]).

Wenn alle diese Vortheile dazu beitragen mochten den Muth und das Selbstvertrauen der kriegslustigen Partei der Bewohner *Jerusalems* zu erhöhen und sie zu einem hartnäkkigen Widerstande aufzumuntern, so war dies keineswegs der Fall bei denen, die wie *Jeremia* sich von jeher gegen den Krieg erklärt hatten. In einem düstern und traurigen Lichte erblickte er die Zukunft. Und wahrlich, es fehlte nicht an Grund zu ernstlichen Besorgnissen. Ringsum eingeschlossen von den Feinden, die des Landes Früchte verzehrten, war die Stadt von aller Zufuhr abgeschnitten und auf ihre eigenen Vorräthe beschränkt, welche keineswegs auf eine jahrelange Belagerung berechnet waren. Je deutlicher alle Anstalten

---

1) Vergl. *Hamelsveld* P. II. pag. 179. ff. und *Gesenius* Comment. zu Jes. 22, 10. 11.

der *Chaldäer* die Absicht verriethen, wenn es auf andere Weise nicht bewerkstelligt werden könnte, *durch Hunger die Festung zur Uebergabe zu zwingen*, desto schrecklicher drohte bei fortgesetzter Widerspenstigkeit ihrer Vertheidiger der Zustand der belagerten Stadt zu werden. Das fühlte nicht bloss *Jeremia*. Selbst der König konnte die Gefahr sich nicht verbergen. Hatte er durch seine unbedachtsamen Räthe zum Abfalle von den *Chaldäern* sich verführen lassen, so war er vielleicht der Erste der die Thorheit dieses Schrittes, freilich zu spät, aufs schmerzlichste bereuete. Jetzt erkannte er wohl, dass *Jeremia* damals nicht mit Unrecht von der Empörung abgerathen hatte. Alle Prophezeiungen des Sehers begannen auf eine traurige Art in Erfüllung zu gehen. In dieser Bedrängniss beschliesst der König an den Propheten sich zu wenden. Zwei Männer werden dazu ausersehen: *Pashur*, der Sohn Malchja's, und *Zephanja*, der Sohn des Priesters Maeseja's, ein Priester der zweiten Ordnung, der zunächst dem Hohenpriester stand (cap. 21, 1., 52, 24.). Durch sie lässt *Zedekia* dem Propheten sagen: *Befrage doch den Herrn um unsertwillen. Denn Nebucadnezar, der König zu Babel, streitet wider uns; ob nicht der Herr mit uns thun wolle nach allen seinen Wundern, damit er von uns abzöge —? Jeremia aber*

sprach zu ihnen: So saget Zedekia: Also spricht Jehova der Gott Israels: Sieh ich will zurückwenden die Kriegswerkzeuge, die ihr in euren Händen habt, damit ihr streitet wider den König zu Babel und wider die Chaldäer, welche euch draussen an der Mauer belagern, und will sie sammeln in die Mitte dieser Stadt. Und ich will wider euch streiten mit ausgerecktem Hand, mit starkem Arm, mit Zorn und Grimm und Unbarmherzigkeit. Ich will schlagen die Bewohner dieser Stadt, Menschen und Vieh, dass sie sterben sollen durch eine grosse Pest. Und darnach, spricht der Herr, will ich Zedekia, den König von Juda, sammt seinen Knechten und dem Volk, das in dieser Stadt von der Pest, Schwert und Hunger übrig bleiben wird, geben in die Hand Nebucadnezar's, des Königs zu Babel, und in die Hand ihrer Feinde und in die Hand derer, die ihnen nach dem Leben stehen; dass er sie mit der Schärfe des Schwertes also schlage, dass kein Schonen noch Gnade noch Barmherzigheit dasei (cap. 21, 2—7.). Ein einziges Mittel, dem völligen Untergange zu entrinnen, erblickt der Prophet darin, dass man dem Strafgerichte Jehova's sich nicht ferner widersetze, sondern nach dem Beispiele *Jojachin's* so bald als möglich sich der Uebermacht der Feinde unterwerfe. *So spricht Jehova: Sieh,*

ich lege euch vor den Weg zum Leben und den Weg zum Tode. Wer in dieser Stadt bleibt, der wird sterben müssen durchs Schwert, Hunger und Pest; wer aber hinaus sich begiebt zu den Chaldäern, der soll lebendig bleiben und soll sein Leben als eine Ausbeute behalten. Denn ich habe mein Angesicht über diese Stadt gerichtet zum Unglück und zu keinem Guten, spricht der Herr. Sie soll dem Könige zu Babel übergeben werden, dass er sie mit Feuer verbrenne (cap. 21, 8—10.). Diese Antwort des Propheten und das von ihm vorgeschlagene Rettungsmittel wollte freilich dem Könige *Zedekia* nicht gefallen. Dessenungeachtet versucht es *Jeremia* ihm noch einmal gütlich zuzureden: der Untergang der Stadt sei im Rathe Jehova's beschlossen, *Zedekia* selber werde der Hand des Königs von Babel nicht entrinnen, sondern gegriffen und in seine Hand gegeben werden, dass er ihn mit Augen sehen und mündlich mit ihm reden werde und gen *Babel* kommen (cap. 34, 2. 3.). *So höre doch* (fährt der Prophet fort vs. 4.), *o Zedekia, du König von Juda, des Herrn Wort: So spricht der Herr von dir: Du sollst nicht durch das Schwert sterben. Sondern du sollst im Frieden sterben. Und so wie man deine Väter, die früheren Könige, so vor dir gewesen sind, verbrannt hat, so wird man*

auch dich verbrennen [1]) *und auch über dich klagen:* הוֹי אָדוֹן, *ach Herr! denn ich habe es geredet, spricht Jehova* (vs. 5.). Aber *Zedekia* besass zu wenig Festigkeit und edeln Sinn, um das was er auch wirklich für recht erkannt hatte, kräftig durchzusetzen. Er war von seinen herrschsüchtigen Stammfürsten und Volksältesten in zu grosser Abhängigkeit. Und diese, auf ihre eigene Waffenstärke Alles, Nichts auf Jehova's Hülfe bauend, wollten lieber das Aeusserste wagen als, wie sie meinten, feigherzig sich der Gnade des Königs von Babel unterwerfen. Schon hatte *Zedekia* theils in der Hoffnung, seines Gottes Wohlgefallen dadurch wieder zu erringen, theils aber auch, — und das scheint wohl ein Hauptgrund gewesen zu sein — in der Absicht, die Zahl der Vertheidiger zu mehren [2]), das mosaische Gesetz von der Loslassung hebräischer Sklaven im siebenten Jahre ihrer Dienstbarkeit (s. 2. Mos. 21, 2., 5. Mos. 15, 12.) erneuert, und mit dem Volke von *Jerusalem* einen Bund gemacht, ein Freijahr auszurufen, *dass ein jeglicher seinen*

---

1) Ueber diese Sitte vergleiche besonders 2. Chron. 16, 14., wo es von dem verstorbenen Könige *Assa* heisst: *Und sie legten ihn auf sein Lager, welches man gefüllet hatte mit gutem Räuchwerk und allerlei Specerei nach Apothekerkunst gemacht, und machten ein sehr grosses Brennen* (vergl. 2. Chron. 21, 19.).

2) Vergl. *Michaelis* zu Jerem. 34, 8—10.

Knecht, und ein jeglicher seine Magd, so Hebräer und Hebräerinnen wären, sollte frei geben; dass kein Jude den andern leibeigen hielte (Jerem. 34, 8. 9.). Schon hatten sich die Fürsten und alles Volk dazu verstanden und ihre Sklaven frei gelassen (vs. 10), als plötzlich ein Gerücht erscholl, wodurch die ganze Lage der Dinge eine andere Wendung bekam Der Pharao von *Aegypten* (*Hophra* oder *Apries*, Jer. 44, 30.), so hiess es, sei mit einem grossen Heere ausgezogen und komme herauf gen *Jerusalem*, die Stadt von den *Chaldäern* zu befreien (Jerem. 37, 5. 7). Aus einer Stelle beim Propheten *Ezechiel* (cap. 17, 15.) ersehen wir, dass diese ägyptische Hülfe schon lange von den belagerten *Juden* erwartet wurde, denn der König *Zedekia* soll schon bei seinem Abfalle von den *Chaldäern* seine Botschafter nach *Aegypten* gesandt haben, *dass man ihm Rosse und viel Volk schicken möchte.*

Die erste und bedeutendste Wirkung dieser für die geängstigten *Juden* so freudigen Nachricht war, dass die *Chaldäer* sogleich die Belagerung *Jerusalem's* aufhoben, die Stadt verliessen und den *Aegyptern* entgegenzogen (Jerem. 37, 5. 7.). Mit grossem Jubel erfüllte der unerwartete Abzug des chaldäischen Heeres die Herzen aller derer, welche, ohne einen vergleichenden Rückblick auf die ernste Vergan-

genheit zu werfen, leichtsinnig durch die Gunst der Gegenwart sich blenden liessen und darauf allein ihre Hoffnungen für die Zukunft bauten. Der Uebermuth der Fürsten *Juda's* und *Jerusalem's* wuchs jetzt um so mehr, als die Drohungen des Propheten *Jeremia*, durch welche sie bisher doch einigermaassen im Zaum gehalten worden waren, sich als ungegründet zu erweisen schienen. Nun glaubten sie im Taumel ihrer Freude sich schon so sicher, dass sie selbst der freigelassenen Sklaven zur Vertheidigung der Stadt entbehren zu können meinten. Sofort ward *das kaum erneuerte Gesetz wieder umgestossen*, ein deutlicher Beweis für die Absicht, in welcher es gegeben worden, — Knechte und Mägde, die sie freigelassen hatten, forderten sie wieder zu sich und zwangen sie von neuem zur Dienstbarkeit (Jer. 34, 11.). Vergeblich waren die Ermahnungen des Propheten; vergeblich seine Drohung, dass den Fürsten von *Juda*, den Fürsten von *Jerusalem*, den Kämmerern, den Priestern und dem ganzen Volke im Lande, so den Bund Jehova's übertreten hätten, es ergehen werde wie dem Kalbe, zwischen dessen zwei Hälften sie hindurchgegangen (cap. 34, 18. ff.). Vergeblich drohte er dem Könige mit dem Zorne Jehova's; vergeblich, dass das Heer *des Königs von Babel* wiederkommen, die Stadt gewinnen und mit

Feuer und Schwert verwüsten werde (vs. 21. 22.). Er ward nicht mehr beachtet. Und als der wankelmüthige *Zedekia*, nochmals in sich gehend, zu *Jeremia* Männer schickte, die ihn um eine Fürbitte bei Jehova ansprechen sollten (cap. 37, 3.), als der Prophet auch diesen Boten wiederum dringend an's Herz legte: *Betrüget eure Seelen nicht, dass ihr gedenket, es müssen von uns abziehen die Chaldäer, sie werden nicht vorüberziehen* (cap. 37, 9.). *Und wenn ihr schon schlüget das ganze Heer der Chaldäer, so wider euch streiten, und blieben ihrer etliche verwundet über: so würden sie doch ein jeglicher in seinem Gezelte sich aufmachen und diese Stadt mit Feuer verbrennen* (vs. 10.): — da wurde von den Fürsten schon ein Plan geschmiedet, den Propheten auf die Seite zu schaffen. *Als nun* (so heisst es im 37. Cap.), *der Chaldäer Heer von Jerusalem war abgezogen, um des Heeres willen des Pharao, ging Jeremia aus Jerusalem und wollte in das Land Benjamin gehen, von dannen seinen Antheil zu holen unter anderem Volke. Und da er unter das Thor Benjamin kam, da war einer bestellet zum Thorhüter, mit Namen Jeria, der Sohn Selemja's, des Sohnes Hananja; derselbige griff den Propheten Jeremia und sprach: Du willst zu den Chaldäern fallen. Jeremia sprach: das ist nicht wahr, ich will nicht zu den Chaldäern fallen.*

Aber Jeria wollte ihn nicht hören, sondern griff ihn und brachte ihn zu den Fürsten. Und die Fürsten wurden aufgebracht gegen Jeremia, schlugen ihn und warfen ihn in's Gefängniss im Hause Jonathan's, des Schreibers; denselben setzten sie zum Kerkermeister. Also ging Jeremia in das Haus der Kerkergrube in's Gefängniss und lag lange Zeit daselbst (vs. 11—16.). — Aber der König *Zedekia* war nicht gleiches Sinnes mit seinen Räthen, obwohl zu furchtsam, ihrem Willen sich zu widersetzen. Er sandte hin, liess den Propheten holen und fragte ihn heimlich in seinem Hause und sprach: *Ist auch ein Wort vom Herrn vorhanden? Jeremia sprach: Ja; du wirst dem Könige zu Babel in die Hände gegeben werden .... Was habe ich wider dich, wider deine Knechte und wider dies Volk gesündigt, dass ihr mich in den Kerker geworfen habt? Wo sind nun eure Propheten, die euch weissageten und sprachen: der König zu Babel wird nicht über euch, noch über dies Land kommen? Und nun, mein Herr König, höre mich und lass meine Bitte vor dir gelten, lass mich nicht wieder in Jonathan's, des Schreibers Haus bringen, dass ich nicht sterbe daselbst. Da befahl der König Zedekia, dass man den Jeremia im Vorhofe des Gefängnisses behalten sollte, und liess ihm des Tages einen Kuchen Brod geben aus der Beckergasse, bis*

dass alles Brod in der Stadt auf war (vs. 17—21.). Zu dieser äussersten Noth sollte es gar bald in *Jerusalem* kommen.

Die Hoffnung auf die Hülfe der *Aegypter* war unterdess zu Schanden geworden. Das Heer des Pharao hatte sich, ohne, wie es scheint, erst eine Schlacht zu wagen [1]), wieder nach *Aegypten* gezogen (vergl. Jerem. 37, 7. mit der Folge der Begebenheiten). Die *Chaldäer* waren von neuem vor *Jerusalem* gekommen, um die unterbrochene Belagerung fortzusetzen. Zwar hatten die Bewohner der Stadt die Zwischenzeit dazu benutzt, sich mit frischen Lebensmitteln zu versorgen; — in dieser Absicht wollte ja auch *Jeremia* in seine Heimath nach dem Lande *Benjamin* wandern; aber bedeutend kann der Vorrath nicht gewesen sein, der damals eingesammelt wurde, das zeigt der Verfolg der Geschichte. Auch lässt es sich schon von selbst erwarten, dass in einer Gegend, die ein so grosses Heer wie das chaldäische eine Zeit lang hatte bewirthen müssen, nicht allzuviel für die rechtmässigen Eigenthümer übrig geblieben sein mochte. Auf

1) Nur *Josephus* (Antiqq. X, 7, 3.) berichtet, es sei zu einer Schlacht gekommen, in welcher Nebucadnezar die Aegypter besiegt, und aus ganz Syrien vertrieben habe. Die biblischen Zeugnisse berechtigen uns zu einer solchen Annahme nicht.

diese Weise ward die Gefahr der Stadt von Tage zu Tage grösser. Doch brachte dies auch nicht die mindeste Veränderung hervor in der argen Gemüthsart der Fürsten von *Jerusalem*. Ein grosser Theil des Volkes mochte, durch die Noth bedrängt, sich geneigt fühlen der Ermahnung des Propheten *Jeremia* zu gehorchen; viele Juden waren auch wirklich schon zu den *Chaldäern* gefallen (cap. 38, 19.); aber das erbitterte nur um so mehr die Fürsten gegen den Propheten. Nun drangen sie beim Könige selbst auf *Jeremia's* Tod. Als *Saphatja*, der Sohn Mathan's, und *Gedalja*, der Sohn Pashur's, und *Juchal*, der Sohn Selemja's, und *Pashur*, der Sohn Malchja's, alles Fürsten von *Jerusalem*, die Reden des *Jeremia* höreten, mit welchen er das Volk zum Uebertritt zu den *Chaldäern* zu bewegen suchte (Jer. 38, 1—3.), sprachen sie zum Könige: *Lass doch diesen Mann tödten; denn mit der Weise wendet er die Kriegsleute ab, so noch übrig sind in dieser Stadt; desgleichen auch das ganze Volk, weil er solche Worte zu ihnen sagt. Denn der Mann sucht nicht, was zum Frieden diesem Volke, sondern was zum Unglück dient* — Und der schwache König *Zedekia* gab zur Antwort: *Siehe, er ist in euren Händen; denn der König vermag nichts wider euch. Da nahmen sie den Jeremia und warfen ihn in die Grube Malchja's, des Sohnes*

Hamelech's, die am Vorhofe des Gefängnisses war, und liessen ihn an Seilen hinab in die Grube, da nicht Wasser, sondern Schlamm war. Und Jeremia sank in den Schlamm (vs. 4—6.). Jetzt wäre es wohl mit dem Propheten zu Ende gewesen, wenn nicht ein Mann von fremder Herkunft sich seiner kräftig angenommen hätte. *Ebed-Melech*, ein *Aethiopier*, Kämmerer in des Königs Hause, war es der auf die Nachricht von der schmählichen Behandlung des *Jeremia* sofort zum Könige eilte und diesen, der eben unter dem Thore *Benjamin* sass, mit folgenden Worten anredete: *Mein Herr König, die Männer handeln übel mit dem Propheten Jeremia, dass sie ihn haben in die Grube geworfen, da er muss Hungers sterben; denn es ist kein Brod mehr in der Stadt. Da befahl der König Ebed-Melech, dem Mohren, und sprach: Nimm dreissig Männer mit dir von diesen und ziehe den Propheten Jeremia aus der Grube, ehe denn er sterbe. Und Ebed-Melech nahm die Männer mit sich, ging in des Königs Haus unter die Schatzkammer, und nahm daselbst zerrissene und vertragene alte Lumpen, und liess sie an einem Seile hinab zu Jeremia in die Grube. Und Ebed-Melech, der Mohr, sprach zu Jeremia: Lege die Lumpen unter deine Achseln um das Seil. Und Jeremia that also. Und sie zogen Jeremia herauf aus der Grube an den*

Stricken. Also blieb Jeremia im Vorhofe des Gefängnisses. — Und der König Zedekia sandte hin und liess den Propheten Jeremia zu sich holen unter den dritten Eingang am Hause des Herrn (offenbar um von Niemandem belauscht zu werden). *Und der König sprach zu Jeremia: Ich will dich etwas fragen: Lieber, verhalte mir nichts. Jeremia sprach zu Zedekia: Sage ich dir etwas, so tödtest du mich doch; gebe ich dir aber einen Rath, so gehorchest du mir nicht. Da schwur der König Zedekia dem Jeremia heimlich und sprach: So wahr Jehova lebt, der uns diese Seele gemacht hat, so will ich dich nicht tödten, noch den Männern in die Hände geben, die dir nach deinem Leben stehen! Und Jeremia sprach zu Zedekia: So spricht Jehova, der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels: Wirst du hinausgehen zu den Fürsten des Königes zu Babel, so sollst du leben bleiben, und diese Stadt soll nicht verbrannt werden .... wirst du aber nicht hinausgehen zu den Fürsten des Königs zu Babel, so wird diese Stadt den Chaldäern in die Hände gegeben, und werden sie mit Feuer verbrennen, und du wirst auch nicht ihren Händen entrinnen. Der König Zedekia sprach zu Jeremia: Ich fürchte mich aber, dass ich den Juden, so zu den Chaldäern gefallen sind, möchte übergeben werden, dass sie meiner spotten. Jeremia sprach: Man wird dich*

nicht übergeben. Lieber, gehorche doch der Stimme des Herrn, die ich dir sage, so wird dir's wohlgehen, und du wirst leben bleiben. Weigerst du dich dennoch hinauszugehen, so ist dies das Wort, das mir der Herr verkündet hat: Siehe, alle Weiber die noch vorhanden sind in dem Hause des Königs von Juda, werden hinaus müssen zu den Fürsten des Königs zu Babel; dieselbigen werden dann sagen: Ach deine Tröster haben dich verführt und überredet, sie haben dich in Schlamm geführet und lassen dich nun stecken. Also werden dann alle deine Weiber und Kinder hinaus müssen zu den Chaldäern, und du selbst wirst ihren Händen nicht entrinnen; sondern du wirst vom Könige zu Babel gegriffen, und diese Stadt wird mit Feuer verbrannt werden. Und Zedekia sprach zu Jeremia: Siehe zu, dass Niemand diese Rede erfahre, so wirst du nicht sterben. Und ob es die Fürsten erführen, dass ich mit dir geredet habe, und kämen zu dir und sprächen: Sag' an, was hast du mit dem Könige geredet, leugne es uns nicht, so wollen wir dich nicht tödten; und was hat der König mit dir geredet? So sprich zu ihnen: Ich habe den König gebeten, dass er mich nicht wiederum liesse in Jonathan's Haus führen; ich möchte daselbst sterben. — Da kamen alle Fürsten zu Jeremia und fragten ihn; und er sagte ihnen, wie ihm der König befohlen hatte. Da

liessen sie von ihm, weil sie nichts erfahren konnten. Und Jeremia blieb im Vorhofe des Gefängnisses bis auf den Tag, da Jerusalem gewonnen ward (Jerem. 38, 7—28.).

Aus dieser Zeit seiner Gefangenschaft besitzen wir noch einige prophetische Aussprüche (cap. 32. und 33.), in denen *Jeremia*, bei der traurigen Gewissheit des nahe bevorstehenden Unterganges der Stadt, an alle die Frevel und Missethaten erinnert, wodurch *Jerusalem* und *Juda* seit den ältesten Zeiten an Jehova sich vergangen und das schreckliche Strafgericht sich selber zugezogen haben. Doch der Prophet überlässt sich nicht bloss verzweiflungsvollen Klagen. Mit frommer Zuversicht auf seines Gottes Gnade, die ihn bis dahin väterlich geleitet und behütet hatte, blickt er in die Zukunft. Jehova kann sein auserwähltes Volk nicht ganz und gar verstossen. *Es wird die Zeit kommen, da man zu Jerusalem wiederum hören wird die Stimme der Freude und Wonne, die Stimme des Bräutigams und der Braut, und die Stimme derer, so da sagen: danket dem Herrn Zebaoth, dass er so gnädig ist und thut immerdar Gutes* (cap. 33, 11.). *Nicht untergehen soll das davidische Königshaus. Es kommt die Zeit, da einer von dem Stamme David's sitzen wird auf dem Throne des Hauses Israel, der soll ein König sein, der wohl regieren,*

Recht und Gerechtigkeit auf Erden üben wird (vs. 15.). *Desgleichen soll es nimmermehr fehlen an Priestern und Leviten, die da Brandopfer thun und Speisopfer anzünden und Opfer schlachten ewiglich* (vs. 18.). *Und so wie der Bund Jehova's mit Tag und Nacht und mit der Ordnung des Himmels und der Erde nicht aufhören wird, so soll auch der Bund des Herrn mit seinem Knechte David nicht aufhören, sondern ewiglich bestehen* (vs. 20—26.).

Während der Prophet mit solchen erfreulichen Bildern einer fernen Zukunft sich tröstete, waren die Feinde vor den Thoren Jerusalems aufs eifrigste bemüht ihren Zweck zu erreichen. Mit *Mauerbrechern* (כָּרִים, Ezech. 4, 2., 21, 27., nach der lutherschen Uebers. cap. 21, 22.) war es ihnen schon gelungen sich der Stadt zu nähern und bedeutenden Schaden anzurichten. Aber die Belagerten vertheidigten sich mit bewundernswerther Kühnheit und Entschlossenheit. Um die Mauerrisse und Oeffnungen, die von den Feinden gemacht wurden, zu verstopfen, brachen sie die Häuser der Stadt ab. Ja selbst die Häuser der Könige von *Juda* verschonten sie nicht, um Bollwerk zu machen zur Wehre (Jerem. 33, 4.). Aber endlich musste doch die Standhaftigkeit der tapfern Kämpfer dem wüthenden Andrange eines doppelten Feindes weichen. Im eilften

Jahre des Königs *Zedekia* (*J.* 588. *v. Chr. Geb.*), am neunten Tage des vierten Monats (Jerem. 39, 2.) ward der Hunger stark in der Stadt, dass das Volk des Landes nichts mehr zu essen hatte; da brach man in die Stadt (2. Kön. 25, 3. 4., Jer. 52, 6. 7.) und zwar, wie aus allen Umständen hervorgeht, von der *Nordseite her*. Denn obgleich der Belagerungswall mit seinen Pallisaden (Jerem. 6, 6.) und Thürmen rings um *Jerusalem* aufgeführt war und auf der Südseite im Thale *Ben Hinnom* Kämpfe um den Besitz der Quelle Siloah mögen stattgefunden haben (Jerem. 19, 6. 7. und dazu *J. D. Michaelis* Anmerk. und *Rosenmüller's* Scholien), so scheint doch die Hauptmacht der *Chaldäer* auf der nördlichen Ebene, wo sie sich am besten ausbreiten konnte, gelegen, und ihre Angriffe auf die am meisten zugängliche untere Stadt gerichtet zu haben. *Nebucadnezar selbst war nicht zugegen.* Er hatte anfangs die Belagerung in Person geleitet (Jer. 21, 2., 39, 1., 2. Kön. 25, 1.), war aber, wie es scheint, bald nach dem Zuge gegen das ägyptische Hülfsheer, mit einem Theile seiner Kriegsmacht von *Jerusalem* abgezogen (vergl. Jerem. 38, 17. 18. 22., wo bloss von *den Fürsten des Königs zu Babel* die Rede ist) und hinauf nach *Ribla*, in das Land *Hemath* gegangen, wo wir ihn später antreffen. Seine Fürsten, von denen

Nergalsar-Ezer, *Samgar Nebo*, *Sarsechim*, der Oberste der Kämmerer, *Nergalsar-Ezer*, der Oberste der *Magier*, mit Namen angeführt werden, zogen alle hinein in die Stadt *Jerusalem* und machten Halt unter dem *Mittelthore* (Jerem. 39, 3.), welches wahrscheinlich den Zugang zur obern Stadt bildete, die durch die Mauer am Berge *Zion* von der untern Stadt geschieden war.

Noch blieb für die *Chaldäer* die Hauptaufgabe übrig, die Erstürmung der Burg *Zion* und des wohlbefestigten Tempelberges. Hier hätte sich *Zedekia* noch lange behaupten können, wenn nicht die äusserste Hungersnoth in der Stadt gewüthet hätte. So sah er sich genöthigt in der Flucht sein Heil zu suchen. Unter dem Schutze der Nacht floh er mit allen seinen Kriegsleuten zur Stadt hinaus, *des Weges von dem Thore zwischen den zwei Mauern, der zu des Königs Garten geht* (2. Kön. 25, 4., Jerem. 39, 4.). Es fragt sich, wo dieses Thor zu suchen sei —? *Michaelis* [1]) vermuthet, es habe zwischen dem Berge *Zion* und *Moria* gelegen, innerhalb zweier Mauern, die für die Feinde unzugänglich gewesen. Allein diese Annahme stimmt nicht mit der Erwähnung des königlichen Gartens. Dieser lag, wie wir aus *Nehe-*

---

1) Anmerk. zu Jerem. 39, 4.

mia 3, 15. wissen, bei dem Teiche *Siloah* oder dem Königsteiche (Nehem. 2, 14.), durch welchen er bewässert wurde; also nicht südöstlich von *Jerusalem* zwischen dem Berge *Zion* und *Moria*, sondern *südwestlich*, *am Berge Zion*. Ist nun von einer *doppelten Mauer* die Rede, so werden wir zunächst an jene zweite Mauer erinnert, welche der König *Hiskia* zur Deckung seiner Wasserleitung ausserhalb der eigentlichen Stadtmauer erbaut hatte. Zwischen diesen beiden Mauern mag wohl das erwähnte Thor gelegen haben [1]).

Aber zweierlei könnte noch Zweifel erwekken. Einmal, lesen wir nichts davon, und es ist auch gar nicht wahrscheinlich, dass in jener Mauer, die zum Schutze der Quelle bestimmt war, *ein Thor nach aussen* zu sollte gewesen sein; und zweitens, liegt der südwestliche Theil des *Zion* der Richtung nach *Jericho*, die der König bei seiner Flucht verfolgte, *geradezu entgegen*.

Zur Beseitigung des ersten Einwurfs dürfte wohl nicht mit Unrecht auf eine Stelle aus dem Propheten *Ezechiel* (cap. 12.) hingewiesen werden, die sich offenbar auf die nächtliche Flucht des *Zedekia* bezieht. Dort wird dem Propheten von Jehova der Auftrag gegeben, er solle

1) Vergl. *Gesenius* Comment. zu Jes. 22, 10. 11.

zum Wahrzeichen für seine Volksgenossen sein Wandergeräth nehmen und ausziehen des Abends vor ihren Augen, gleichwie man auszieht, wenn man wandern will; und er solle durch die Wand brechen vor ihren Augen und daselbst durch ausziehen (vs. 4. 5.). Denn eben so werde der *Fürst zu Jerusalem auf der Schulter tragen in dichter Finsterniss und werde ausziehen durch die Wand, die man zerbrechen werde, um da hinauszukommen* ... vs. 12.). Liegt diesem Ausspruche eine wirkliche Thatsache zum Grunde, so lässt sich annehmen, der König sei durch das einzige für die Feinde unzugängliche Thor, welches von der Stadt aus zur Quelle führte, geeilt, und habe dann, weil vermuthlich alle übrigen Stadtthore ausserhalb von den *Chaldäern* besetzt waren, einen Ausgang durch die Mauer an der Quelle brechen lassen, um so unbemerkt den Feinden zu entgehen.

Dass er gerade die entgegengesetzte Richtung zur Flucht nach *Jericho* gewählt habe, darf uns darum nicht wundern, weil dies zugleich die *entgegengesetzte Richtung von der Seite war, auf welcher die Chaldäer mit ihrer Hauptmacht in die Stadt gedrungen waren.* Hier, am südwestlichen Abhange des *Zion* war vielleicht der Belagerungswall am schwächsten von den Feinden besetzt, zumal in einem Augenblicke, wo sich Alles nach der andern Seite

ziehen mochte, um in die bereits eroberte untere Stadt mit einzudringen. Hat überdiess der König, wie zu vermuthen steht, nicht den näheren Weg über den *Oelberg*, sondern den für eine flüchtige Kriegsmacht leichter zu betretenden über *Bethlehem* nach *Jericho* eingeschlagen, so konnte er nicht schneller die Strasse erreichen als auf die angegebene Weise.

In den Berichten über den weiteren Erfolg der Flucht heisst es bloss, der König sei des Weges zum *blachen Felde* (הָעֲרָבָה, die Ebene oder Wüste von Juda) geflohen (2. Kön. 25, 4., Jerem. 39, 4., 52, 7.). Mit leichter Mühe musste es ihm gelungen sein durch den Belagerungswall zu entkommen. Denn ehe die *Chaldäer* sich anschickten ihm nachzusetzen, hatte er bereits eine weite Strecke zurückgelegt. Erst in der *Ebene bei Jericho*, wohin er sich wahrscheinlich in der Absicht gewendet hatte, um in die Gebirge jenseit des *Jordan* zu fliehen, ward er eingeholt. Seine ganze Kriegsmacht zerstreute sich. Der König selbst aber ward ergriffen und zu *Nebucadnezar* hinauf gen *Ribla* in's Land *Hemath* geführet (2. Kön. 25, 5. 6., Jerem. 39, 5., 52, 9.). Dort wurde ihm sein Urtheil gesprochen. *Nebucadnezar* liess die Söhne des Königs vor dessen Augen abschlachten, darauf ihm selber die Augen blenden und ihn mit einer doppelten Kette binden, um ihn

so nach *Babel* zu führen (2. Kön. 25, 7., Jerem. 39, 6. 7.).

Inzwischen hatten sich die Anführer des chaldäischen Heeres der ganzen Stadt *Jerusalem* bemächtigt. Wie es hier in der letzten Zeit der Belagerung und bei der Eroberung zugegangen ist, davon geben uns die *Klagelieder* des Propheten *Jeremia* ein anschauliches Bild. Hunger und Schwert müssen in der Stadt auf eine furchtbare Weise gewüthet haben. *Herr* (so spricht der Prophet), *schaue und siehe doch, wem du so übel gethan hast. Sollen denn die Weiber ihres Leibes Frucht essen, die jungen Kindlein, die sie auf den Armen tragen? Sollen denn Propheten und Priester in dem Heiligthume des Herrn so erwürget werden? Es lagen in den Gassen auf der Erde Knaben und Alte; meine Jungfrauen und Jünglinge sind durchs Schwert gefallen. Du hast gewürget am Tage deines Zorns, du hast ohne Barmherzigkeit geschlachtet. Du hast gerufen wie auf einen Festtag von allen Seiten her meine Schrekken, dass Niemand am Tage des Zorns des Herrn entronnen und übergeblieben ist. Die ich ernähret und erzogen habe, die hat der Feind umgebracht* (Klagl. 2, 20—22.). — *Doch* (so heisst es an einer andern Stelle) *besser geschah den vom Schwert als den vom Hunger Getroffenen: denn sie verschmachteten und star-*

ben aus Mangel an Früchten des Feldes. Es haben die barmherzigsten Weiber ihre Kinder selbst müssen kochen, dass sie zu essen hätten in dem Jammer der Tochter meines Volks[1]... *Es hätten die Könige auf Erden es nicht geglaubt, noch alle Leute in der Welt, dass der Widersacher und Feind sollte zum Thore Jerusalem's einziehen* (cap. 4, 9. 10. 12.). Am meisten scheinen die Nachbarvölker der *Juden*, die unter dem chaldäischen Heere mit in *Jerusalem* eingerückt waren, ihre Grausamkeit ausgeübt zu haben. Während die *Chaldäer*, aus gerechtem Unwillen über die Bundbrüchigkeit der *Juden*, mit aller Strenge vornehmlich gegen die Anstifter der Empörung verfuhren, ergriffen jene frohlockend die Gelegenheit, an *Juda* sich zu rächen wegen früher erlittener Beleidigungen und von dem Untergange des mit ihnen verbrüderten Volkes Vortheil zu ziehen. Besonders gilt dies von den *Edomitern* (1. Mos. 27, 41.), auf welche seit jener Zeit *ein unauslöschlicher Hass der Juden* fiel. Von ihnen spricht der Prophet *Obadja* in seinem Ausspruche gegen *Edom: Deine Helden zu The-*

---

1) Eine ähnliche Hungersnoth brach unter *Joram*, dem Könige von Israel, in *Samaria* aus, als *Ben Hadad*, der König zu Syrien, die Stadt belagerte (2. Kön. 6, 24 – 29.).

man sollen zagen, auf dass sie alle auf dem Gebirge Esau durch den Mord ausgerottet werden, um des Frevels willen, an deinem Bruder Jacob begangen. — Zu der Zeit, da du wider ihn standest, da die Fremden sein Heer gefangen wegführten, und Ausländer zu seinen Thoren einzogen, und über Jerusalem das Loos warfen: da warst du gleich wie derselbigen einer. Darum sollst du zu allen Schanden werden, und ewiglich ausgerottet sein. Du sollst nicht mehr so deine Lust sehen an deinem Bruder zu der Zeit seines Elends, und sollst dich nicht freuen über die Kinder Juda zu der Zeit ihres Jammers, und sollst nicht übermüthige Reden führen zu der Zeit ihrer Angst (vs. 9—12.). *Du sollst nicht stehen an den Scheidewegen, seine Entronnenen zu morden; du sollst seine Uebriggebliebenen nicht verrathen zu der Zeit der Angst. Denn nahe ist der Tag* des *Herrn über alle Heiden. Wie du gethan hast, so soll dir wieder geschehen, und wie du vergolten hast, so soll dir's wieder auf dein Haupt kommen* (vs. 14. 15.). Schon bei dem Untergange des Reiches *Israel* mochten die *Edomiter* von dem verödeten Gebiete einen grossen Theil sich zugeeignet haben [1]). Dasselbe hofften sie auch von

---

1) Ihr Gebiet erstreckte sich ohnedies schon zur Zeit des Propheten Amos und eben so noch zur Zeit Jeremia's im Norden bis *Bozra* in Auranitis (Amos 1, 12., Jerem.

Juda. Darum (so heisst es bei dem Propheten *Ezechiel*) *dass du sprichst: diese beiden Völker mit beiden Ländern müssen mein werden, und wir wollen sie einnehmen, obgleich der Herr da wohnet; darum, so wahr ich lebe, spricht der Herr, Herr, will ich nach deinem Zorn und Hass mit dir umgehen, wie du mit ihnen umgegangen bist aus lauterm Hass* (cap. 35, 10. 11.). — Die grässlichsten Verwünschungen *Edom's* finden sich noch in den spätesten Denkmälern der hebräischen Literatur aus der Zeit des babylonischen Exils. Denn da in der Folge die *Edomiter* wirklich in die ehemaligen Besitzungen *Juda's* eingedrungen sind (vergl. 1. Maccab. 5, 65. mit Ezech. 35, 10., 36, 5, und Joseph. de bell. jud. V, 7.), so galten sie den erbitterten Hebräern gleichsam als *Hauptstellvertreter aller ihrer Nationalfeinde*, und selten werden wohl Flüche gegen fremde Völker ausgestossen, wobei nicht *Edom* den ersten Rang einnähme. Daher sind Worte wie im 137. *Psalm* (vs. 7.), wo es heisst: *Herr, gedenke der Kinder Edoms am Tage Jerusalem's, da sie sprachen: zerstöret sie! zerstöret sie! bis auf den Grund!* charakteristisch für die Zeit aus welcher sie herstammen.

49, 22., vergl. *Gesenius* Comment. zu Jes. P. I. pag. 905, 906. 912. 913).

Am siebenten Tage des fünften Monats, das ist das neunzehnte Jahr Nebucadnezar's, des Königs zu Babel (2. Kön. 25, 8.), *ward endlich zur gänzlichen Zerstörung der Stadt Jerusalem geschritten* [1]). An diesem Tage kam *Nebusar-*

---

1) Ueber das Jahr der Zerstörung *Jerusalem's* herrschen verschiedene Meinungen. Schon in dem unächten 52. *Capitel des Jeremia* finden sich Abweichungen in den Zahlen. So wird statt des siebenten der zehnte Tag des fünften Monats genannt, woraus z. B. *Ideler* (Handbuch der mathem. und technisch. Chronologie Thl. I. S. 528.) wohl ohne zureichenden Grund geschlossen hat, dass die Zerstörung des Tempels vom siebenten bis zehnten gedauert habe. Wichtiger ist der Umstand, dass Jerem. 52, 29. von einer schon *im achtzehnten Jahre Nebucadnezar's* erfolgten Wegführung jüdischer Gefangener die Rede ist; die Zerstörung der Stadt aber nach Jer. 52, 12. und 2. Kön. 25, 8. in das *neunzehnte Jahr Nebucadnezar's* gesetzt wird. Dem gemäss könnte man mit *de Wette* (Archäolog. §. 45. Note e.) annehmen, dass die Zerstörung der Stadt ein Jahr später als die Eroberung falle. Allein abgesehen davon dass eine so lange Verzögerung ganz unerklärbar sein würde, so lässt sich diese Annahme aus den Zeugnissen der ächten und wichtigsten Urkunden keineswegs rechtfertigen. Die einfache Reihenfolge der Zeitangaben im 25. Capitel des *zweiten Buchs der Könige*, wo
vs. 3) der neunte des (wie wir aus Jerem. 39, 2. ergänzen dürfen) *vierten* Monats,
vs. 8) der siebente Tag des *fünften* Monats,
vs. 25) der siebente Tag des *siebenten* Monats
erwähnt wird, enthält nichts was der Annahme, dass alles hier Erzählte in den vierten, fünften und siebenten Monat *ein und desselben Jahres* falle, widerspräche. In den ächten Stücken des *Jeremia*, namentlich im 39. Capitel, welches von der Eroberung und Zerstörung *Jerusalem's* handelt, ist zwar der Zeitpunct der erstern aufs genaueste angegeben (vs. 2.), aber der Anfang der Zerstörung wird nicht näher bestimmt. Fiele dieser um ein ganzes Jahr

adan, der Oberste der Leibwache, der stets um den König zu Babel war (Jer. 52, 12.), von *Ribla* gen *Jerusalem* (2. Kön. 25, 8.) *und verbrannte das Haus des Herrn und das Haus des Königs und alle Häuser zu Jerusalem; und die ganze Macht der Chaldäer, die mit dem Obersten der Leibwache war, zerbrach die Mauern um Jerusalem her* (vs. 9. 10.). Und *Nebusara-*

---

später, so würde es *Jeremia* gewiss nicht verschwiegen haben. Die Erzählung von der Zerstörung der Stadt schliesst sich überdiess in dem gedachten Capitel so eng an das Vorhergehende an (vs. 7. 8.), dass man, ohne dem Schriftsteller Gewalt anzuthun, wohl den *Zwischenraum eines Monats*, aber nicht eines ganzen Jahres zwischen beiden Ereignissen annehmen kann. Die Erwähnung des achtzehnten Jahres *Nebucadnezar's* statt des neunzehnten in dem unächten 52. Capitel des *Jeremia* wird noch viel verdächtiger dadurch, dass schon im 28. Vers gegen alle übrigen Urkunden das siebente statt des achten Jahres *Nebucadnezar's* genannt wird (S. Seite 105.). Vermuthlich wurde durch diese falschen Angaben auch *Josephus* verleitet von dem achtzehnten Jahre *Nebuc.* zu sprechen (Antiqq. X, VIII, 5.); obgleich er ganz richtig beide Ereignisse in das eilfte Jahr des *Zedekia*, und zwar die Eroberung der Stadt auf den neunten des vierten Monats (Antiqq. X, VIII, 2.), die Zerstörung auf den Neumond des fünften Monats (Antiqq. X, VIII, 5.) verlegt. Eine Vereinigung des achtzehnten und neunzehnten Jahres *Nebuc.* ist nur so denkbar, dass das Ende des ersteren und der Anfang des letzteren auf ein und dasselbe eilfte Jahr des *Zedekia* fiele, woraus dann die Verwechselung entstanden wäre. Nach dem Kanon des *Ptolemäus* ist das neunzehnte Jahr *Nebuc.* das 162ste der *nabonassarischen* Aera oder das Jahr 586 vor Chr. Geb. (S. *Ideler* a. a. O. Thl. I. S. 529.). Nach der gewöhnlichen Annahme, die sich aber keineswegs verbürgen lässt, fällt die Zerstörung *Jerusalems* auf *das Jahr* 588 *vor Chr. Geb.*

dan liess abbrechen die ehernen Säulen am Hause des Herrn und die Gestühle und das eherne Meer, um das Erz gen *Babel* zu schaffen. Und er nahm alle Gefässe aus dem Hause des Herrn, grosse und kleine von Erz, von Gold und von Silber, die man im Gottesdienste pflegte zu gebrauchen (2. Kön. 25, 13—17.). *Es war aber*, wie der Verfasser des zweiten Buches der Könige versichert, *nicht zu wägen das Erz aller dieser Gefässe* (vs. 16.). Auch nahm *Nebusaradan* die Schätze des Königs und seiner Fürsten (2. Chron. 36, 18.). *Seraja* aber, den Hohenpriester, und *Zephanja*, den Priester des zweiten Ranges, den der König *Zedekia* damals zum Propheten *Jeremia* geschickt hatte, und drei Thürhüter, und einen Kämmerer aus der Stadt, der gesetzt war über die Kriegsmänner, dazu fünf Männer, die stets vor dem Könige waren, die in der Stadt gefunden wurden, und *Sopher*, den Feldhauptmann, der das Volk des Landes kriegen lehrte, und sechzig Mann vom Volke des Landes, die in der Stadt gefunden wurden: diese nahm *Nebusaradan*, der Oberste der Leibwache, und brachte sie zum Könige von Babel gen *Ribla*. Und der *König von Babel schlug sie todt zu Ribla* im Lande *Hemath*. Das andere Volk aber, das übrig war in der Stadt, und was sonst zum Könige von *Babel* gefallen war, *führete Nebusaradan ge-*

fangen gen Babel (2. Kön. 25, 11. 18—21., Jer. 39, 9.). Nur von dem geringen Volke, das nichts hatte, liess zuder selbigen Zeit *Nebusaradan* etliche im Lande *Juda* und gab ihnen Weinberge und Aecker (2. Kön. 25, 12., Jer. 39, 10.). — Also ward *Juda* weggeführt aus seinem Lande.

Hiemit endigt die Geschichte des Reiches *Juda*, und es würde sich kaum lohnen noch einen Blick auf die Zurückgebliebenen des Volkes zu richten, wenn nicht *ein* Mann unter ihnen unsre ganze Theilnahme für sich in Anspruch nähme. Dieser *eine* ist der Prophet *Jeremia*, der lieber auf den rauchenden Trümmern der zerstörten Königsstadt, das Schicksal seines Volkes beklagend, enden als den glänzenden Versprechungen der *Chaldäer* folgen und sein Vaterland verlassen wollte [1]). —

---

1) Vergleiche die treffende Aeusserung von *Tacitus* (hist. V, XIII.): ac, si transferre sedes cogerentur, major vitae metus quam mortis. *Und wenn sie gezwungen würden ihre Wohnsitze zu verändern, so war die Furcht vor dem Leben grösser als die vor dem Tode.* Dazu Stellen wie *Jerem.* 8, 3. *Und alle Uebrigen von diesem bösen Volk, an welchem Ort sie sein werden, dahin ich sie verstossen habe, werden lieber todt denn lebendig sein wollen, spricht der Herr Zebaoth.* Vergl. Jeremia 22, 10. u. a.

Durch Ueberläufer mussten die *Chaldäer* gehört haben, dass *Jeremia* gegen die Empörung gesprochen und noch zuletzt zur Uebergabe der Stadt gerathen hatte (vergl. cap. 40, 2. 3.). Daraus erklärt sich ihr Verfahren gegen den Propheten. Hierüber sind uns in der Sammlung jeremianischer Aussprüche zwei Berichte erhalten, die in der Hauptsache übereinstimmen, aber in einzelnen Nebenumständen so von einander abweichen, dass es schwer ist, dem einen oder dem andern einen grösseren Grad von Glaubwürdigkeit beizumessen. Der eine steht im 39. Capitel, wo es vom 11. vs. an heisst: *Aber Nebucadnezar, der König zu Babel, hatte Nebusaradan, dem Obersten der Leibwache, befohlen von Jeremia und gesagt: Nimm ihn und lass ihn dir befohlen sein, und thue ihm kein Leid; sondern wie er von dir begehret, so mache es mit ihm. Da sandte hin Nebusaradan, der Oberste der Leibwache, und Nebusasban, der oberste Kämmerer, Nergalsar-Ezer, der Oberste der Magier und alle Fürsten des Königs zu Babel, und liessen Jeremia holen aus dem Vorhofe des Gefängnisses und befohlen ihn Gedalja, dem Sohne Ahikam's, des Sohnes Saphan's, dass er ihn hinaus in sein Haus führete, und bei dem Volke bliebe* (vs. 11—14.). Nach dem andern Berichte im Anfange des 40. Capitels wurde *Jeremia* unter

den übrigen Gefangenen mit Ketten gefesselt bis nach *Rama* [1]) geführt und erst dort in Freiheit gesetzt. *Da nun*, so heisst es, *der Oberste der Leibwache Jeremia zu sich hatte holen lassen, sprach er zu ihm: Der Herr, dein Gott, hat dies Unglück über diese Städte geredet, und hat es auch kommen lassen; denn ihr habt gesündigt wider den Herrn und seiner Stimme nicht gehorchet; darum ist euch solches widerfahren. Und nun siehe, ich habe dich heute losgemacht von den Ketten, damit deine Hände gefesselt waren. Gefällt dir's mit mir gen Babel zu ziehen, so komm, du sollst mir befohlen sein; gefällt dir's aber nicht mit mir gen Babel zu ziehen, so lass es anstehen. Siehe, da hast du das ganze Land vor dir; wo dich's gut dünkt und dir gefällt, da ziehe hin.* — Und da er noch nicht wegging — (sprach *Nebusaradan*): *So kehre zu Gedalja, dem Sohne Ahikam's, des Sohnes Saphan's, welchen der König zu Babel gesetzt hat über die Städte in Juda, und bleibe bei ihm unter dem Volke, oder gehe, wohin dir's gefällt. Und der Oberste der Leibwache gab ihm Zehrung und Geschenke und liess ihn gehen. Also kam Jeremia zu Gedalja,*

---

1) Ein kleiner Flecken ohnweit *Jerusalem* auf dem Wege nach *Ribla*. S. *Gesenius* Charte zu dem Comment. üb. Jes. 10. 15. 16.

dem Sohne Ahikam's, *gen Mizpa* (einer Ortschaft im Stamme *Benjamin*), *und blieb bei ihm unter dem Volke das im Lande noch übrig war* (vs. 1—6.). *Gedalja* aber war der Sohn eines Mannes, welcher den Propheten *Jeremia* während der für diesen so gefahrvollen Regierungszeit des grausamen Königs *Jojakim* auf eine edelmüthige Weise in Schutz genommen hatte. Seines Vaters zeigt sich der Sohn nicht unwürdig. Auch er scheint Gönner des Propheten gewesen zu sein. An der Empörung gegen die *Chaldäer* kann er keinen Antheil genommen haben, sonst hätte ihn der *König von Babel* wohl nicht zum Statthalter gesetzt über die zurückgebliebenen *Juden*. Was wir sonst noch von dem Manne erfahren, giebt uns kein schlechtes Bild seines Charakters. —

Ausser *Jeremia* war auch dessen Freund und Begleiter *Baruch*, der Sohn Neria's, im Lande zurückgeblieben (cap. 43, 3.). Ungewiss dagegen bleibt es, was aus dem trefflichen Aethiopier *Ebed-Melech* geworden ist. Ueber ihn haben wir noch einen Ausspruch des Propheten: *Es war auch* (so heisst es cap. 39, 15—18.) *des Herrn Wort geschehen zu Jeremia, als er noch im Vorhofe des Gefängnisses gefangen lag, und gesprochen: Gehe hin und sage Ebed-Melech, dem Aethiopier: So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels: Siehe, ich*

will meine Worte kommen lassen über diese Stadt zum Unglück . . . und du sollst es erfahren. Aber dich will ich erretten, spricht der Herr, und sollst den Leuten nicht zu Theil werden, vor welchen du dich fürchtest. Denn ich will dir davon helfen, dass du nicht durch's Schwert fallest, sondern sollst dein Leben wie eine Beute davontragen, darum dass du mir vertrauet hast, spricht der Herr.

Unterdess hatte sich das Gerücht von dem gänzlichen Abzuge des chaldäischen Heeres in der Umgegend verbreitet. Aus den verborgenen Schlupfwinkeln, deren die Wälder und Höhlen der Gebirge (Jer. 4, 29.) viele dargeboten hatten, kamen allmälig die Flüchtlinge wieder zum Vorschein. Auch die Kriegsleute welche bei der Gefangennehmung des Königs *Zedekia* sich durch die Flucht gerettet hatten, verliessen auf die Nachricht, dass der König zu Babel *Gedalja*, den Sohn Ahikam's, über die Zurückgebliebenen im Lande *Juda* gesetzt hatte, ihren Hinterhalt und kamen gen *Mizpa:* nämlich *Ismael*, der Sohn Nethanja's, *Johanan* und *Jonathan*, die Söhne Kareah, und *Seraja*, der Sohn Thanhumeth's, und die Söhne *Ephai* von *Netophath*, und *Jesanja*, der Sohn Maachati, sammt ihren Männern (Jer. 40, 7. 8.). Und *Gedalja*, der Sohn Ahikam's, that ihnen und ihren Männern einen Eid und

sprach: *Fürchtet euch nicht den Chaldäern unterthan zu sein; bleibet im Lande und seid dem Könige zu Babel unterthan, so wird es euch wohlgehen. Siehe, ich wohne hier zu Mizpa, dass ich den Chaldäern diene, die zu uns kommen; darum so sammelt ein den Wein und Feigen und Oel, leget es in eure Gefässe und wohnet in euren Städten, die ihr bekommen habt. — Auch alle Juden, so im Lande Moab und der Kinder Ammon und in Edom und in allen Ländern waren, da sie höreten, dass der König zu Babel hätte lassen Etliche in Juda übrig bleiben und über sie gesetzt Gedalja, den Sohn Ahikam's, kamen sie alle wieder von den Orten, dahin sie verstossen waren, in das Land Juda zu Gedalja gen Mizpa, und sammelten ein sehr viel Wein und Sommerfrüchte* (vs. 9—12.).

Aber Johanan, der Sohn Kareah, sammt allen Hauptleuten, so auf dem Felde sich enthalten hatten, kamen zu Gedalja gen Mizpa und sprachen zu ihm: Weisst du auch, dass Baalis, der König der Kinder Ammon, gesandt hat Ismael, den Sohn Nethanja, dass er dich erschlagen soll? Das wollte ihnen aber Gedalja nicht glauben. Da sprach Johanan, der Sohn Kareah, zu Gedalja heimlich zu Mizpa: Lieber, ich will hingehen und Ismael, den Sohn Nethanja, erschlagen, dass es Niemand erfahren

soll. Warum soll er dich erschlagen, dass alle Juden, so zu dir versammelt sind, zerstreuet werden, und die noch aus Juda übergeblieben sind, umkommen? Aber Gedalja sprach zu Johanan: Du sollst das nicht thun; es ist nicht wahr, was du von Ismael sagest (vs. 13—16.).

Aber im siebenten Monat kam Ismael, der Sohn *Nethanja, des Sohnes Elisama, aus königlichem Geschlechte* (was wohl ein Grund seiner Feindschaft gegen *Gedalja* sein mochte), *mit ihm die Obersten des Königs und zehn Männer, zu Gedalja gen Mizpa und assen daselbst mit einander* (Jer. 41, 1., 2. Kön. 25, 25.). *Und Ismael, der Sohn Nethanja, stand auf sammt den zehn Männern, die bei ihm waren, und schlugen Gedalja mit dem Schwert zu Tode, darum dass ihn der König zu Babel über das Land gesetzt hatte; dazu alle Juden, die bei ihm waren zu Mizpa, und die Chaldäer, die sie daselbst fanden, und alle Kriegsleute. Des andern Tages nachdem Gedalja erschlagen war und noch Niemand es wusste, kamen achtzig Männer von Sichem, von Silo und Samaria, hatten die Bärte abgeschoren, ihre Kleider zerrissen und sich zerritzt; und trugen Speisopfer und Weihrauch mit sich, dass sie es brächten zu [den Trümmern] des Hauses Jehova's. Und Ismael, der Sohn Nethanja, ging heraus von Mizpa, denselbigen entgegen; ging daher und weinete. Als*

er nun an sie kam, sprach er zu ihnen: Ihr sollt zu Gedalja, dem Sohne Ahikam's, kommen. Da sie aber mitten in die Stadt kamen, ermordete sie Ismael und die Männer, so bei ihm waren, bei dem Brunnen. Aber es waren zehn Männer darunter, die sprachen zu Ismael: Lieber; tödte uns nicht, wir haben Schätze im Akker liegen von Waizen, Gerste, Oel und Honig. Also liess er ab und tödtete sie nicht mit den Andern. Der Brunnen aber, den Ismael mit den Leichnamen der Erschlagenen anfüllte, ist der, den der König Assa hatte machen lassen wider Baësa, den König von Israel. Was übriges Volk war zu Mizpa, auch des Königs Töchter, führete darauf Ismael gefangen weg, zog hin und wollte hinüber zu den Kindern Ammon. Da aber Johanan, der Sohn Kareah, erfuhr, und alle Hauptleute des Heeres, die bei ihm waren, alles das Uebel, das Ismael begangen hatte, nahmen sie zu sich alle Männer, zogen hin wider ihn zu streiten und trafen ihn an bei dem grossen Wasser zu Gibeon [1]) (einer Stadt im Stamme *Benjamin*, $\frac{5}{4}$ Meilen nördlich von *Jerusalem*, vergl. Josua 18, 25., 21, 17.). Da

1) Derselbe Teich, an welchem einst die *Knechte Davids* unter Anführung *Joab's* mit *Abner*, dem Feldherrn *Isboseths*, und dessen Knechten zusammenstiessen (2. Sam. 2, 15. ff.).

nun alles Volk, das *Ismael* hatte von *Mizpa* weggeführet, sah den *Johanan* mit den Hauptleuten des Heeres kommen, wurden sie froh und wandten sich zu ihnen. Aber *Ismael* entrann mit acht Männern und zog zu den Kindern *Ammon*. *Johanan* sammt den Hauptleuten des Heeres nahmen nun das Volk, das sie von *Ismael* wiedergebracht hatten, zu sich (weil *Gedalja*, der Sohn Ahikam's, erschlagen war), zogen hin und kehreten ein zur Herberge *Kimham's*, nahe bei *Bethlehem* (vergl. 2. Sam. 19, 38. 39.), und wollten nach *Aegypten* ziehen vor den *Chaldäern*, denn sie fürchteten sich vor ihnen, weil *Ismael* den *Gedalja* erschlagen hatte, den der König zu Babel über das Land gesetzt hatte (vs. 1—18.). Da traten herzu alle Hauptleute des Heeres, *Johanan*, *Jesanja* und das ganze Volk und sprachen zum Propheten *Jeremia*: *Lieber, lass unser Gebet vor dir gelten, und bitte für uns den Herrn deinen Gott um alle diese Uebrigen; denn unser ist leider wenig geblieben von Vielen, wie du uns selbst siehest mit deinen Augen — dass uns der Herr dein Gott wolle anzeigen, wohin wir ziehen und was wir thun sollen. Und der Prophet Jeremia sprach zu ihnen: Wohlan, ich will gehorchen; siehe, ich will den Herrn euern Gott bitten, wie ihr gesagt habt; und Alles was euch der Herr antworten wird, das will ich euch*

anzeigen und will euch nichts verhalten. Und sie sprachen zu Jeremia: Der Herr sei ein gewisser und wahrhaftiger Zeuge zwischen uns, wo wir nicht thun werden Alles, was dir der Herr dein Gott an uns befehlen wird. Es sei Gutes oder Böses, so wollen wir gehorchen der Stimme des Herrn unsers Gottes, zu dem wir dich senden, auf dass es uns wohlgehe. —

Und nach zehn Tagen geschah des Herrn Wort zu *Jeremia* (cap. 42, 1—7.). Da rief er *Johanan*, den Sohn Kareah, und alle Hauptleute des Heeres und alles Volk und verkündete ihnen den Willen Jehova's, dass sie sollten bleiben im Lande, das er ihnen gegeben, und nicht nach *Aegypten* ziehen. Denn es habe schon den Herrn gereuet das Uebel, das er ihnen zugefüget. Drum sollten sie sich nicht fürchten vor dem Könige zu Babel; denn der Herr wolle ihnen Barmherzigkeit erzeigen und sie erretten aus seiner Hand. Würden sie aber nicht gehorchen der Stimme des Herrn ihres Gottes und dennoch nach *Aegyptenland* ziehen, daselbst zu bleiben, so solle das Schwert und der Hunger, vor welchen sie sich fürchteten, stets hinter ihnen her sein und auch in *Aegyptenland* sie treffen. Das sei das Wort des Herrn, das er ihnen heute bezeuge; drum möchten sie durch Ungehorsam nicht ihr eignes Leben verwahrlosen (vs. 8—22.). Da

aber *Jeremia* alle Worte des Herrn hatte ausgeredet, sprach *Asarja*, der Sohn Hosaja, und *Johanan*, der Sohn Kareah, und alle freche Männer zu *Jeremia: Du lügst. Der Herr unser Gott hat dich nicht zu uns gesandt, noch gesagt: ihr sollt nicht nach Aegypten ziehen, daselbst zu wohnen, sondern Baruch, der Sohn Neria's, beredet dich dess, uns zuwider, auf dass wir den Chaldäern übergeben werden, dass sie uns tödten oder gen Babel wegführen.* Also gehorchte *Johanan*, der Sohn Kareah, und alle Hauptleute des Heeres, sammt dem ganzen Volke, der Stimme des Herrn nicht, dass sie im Lande *Juda* wären geblieben; sondern nahmen zu sich alle Uebrigen aus *Juda*, so von allen Völkern, dahin sie geflohen, wieder gekommen waren, Männer, Weiber und Kinder, dazu des Königs Töchter und alle Seelen, die *Nebusaradan*, der Oberste der Leibwache, bei *Gedalja* hatte gelassen, auch den Propheten *Jeremia* und *Baruch*, den Sohn Neria's, und zogen nach *Aegyptenland* (cap. 43, 1—7.). Hier wirkte der Prophet *Jeremia* noch einige Zeit fort. Ueber sein Ende sind uns keine zuverlässigen Nachrichten erhalten.

Nachträge und Berichtigungen.

Seite 9 Zeile 11 v. u. Ueber d. gesetzliche Ansehen der Priester vergl. die Stellen: 5. Mos. 17, 12—20., 1. Sam. 10, 1. 8., 13, 8—14.
— 37 — 7 v. o. l. Jesaia 10, 28. 29.
— 41 — 10 v. o. l. herauf
— 48 — 2 v. o. l. כִּרְאֹתִי
— 51 — 16 v. o. l. einen
— 55 — 1 v. o. l. dreier
— 69 — 2 v. o. l. prophezeiete. vergl. S. 72. Z. 4 v. u.
— 71 Anm. Z. 10 v. u. l. Jerem. 50, 19.
— 95 Zeile 1 v. o. l. וַנֵּשֶׁב בִּירוּשָׁלָםִ .
— — — 6 v. u. l. cap. 36, 30.
— 106 — 9 v. u. l. מִלְחָמָה
— 154 Anm. 1) Z. 9 v. u. l. vs. 25.) der siebente Monat

Ausserdem ist in einigen hebräischen Wörtern das *Dagesch* vergessen, z. B. S. 22 S. 6 v. u. — S. 44 Z. 12 v. o. — S. 51 Z. 3. v. o. — S. 54 Z. 13 v. o. — S. 87 Anm. 1. — S. 93 Z. 3 v. u. — S. 108 Z. 7 v. o.

Volkskalender
und
Jahrbuch für Israeliten
auf das Jahr 5619.
(1859.)

Herausgegeben
von
K. Klein.

Siebenzehnter Jahrgang.

Mainz.
Le Roux'sche Hofbuchhandlung.

1859.

מאזנים Tischri 5619. ל' יום תשרי תרי"ט September 1858.

דער מולד איז מיטוואך אפטערנאכט צווישן 7 א' 8 אוהר.

קדוש לבנה : ג' תשרי ביז ט"ז ב' דסכות (מנהגנו לקדשה עד ח" י"כ.)

Tischri. Neujahr 5619 7. 13' א' דר"ה	1	א	ה	Donnerst.	9 Bruno
Zweites Fest 7. 11' תשליך ב' דר"ה	2	ב	ו	Freitag	10 Sosthen.
Haasinu. 7. 9' יזכר שובה, תקעו, האזינו מי אל כמוך בש"ב א"א ויהי כונס וא"	3	ג	ז	Sabbath	11 Gerhard
Fasten Gedaljah. 7. 7, נדחה צום גדליה	4	ד	א	Sonntag	12 15. n. Trin.
	5	ה	ב	Montag	13 Christlieb
	6	ו	ג	Dienstag	14 † Erhöh.
	7	ז	ד	Mittwoch	15 Quat. ☽
	8	ח	ה	Donnerst.	16 Euphem.
58' ע"כ א"א מ"ל תחנ' למנ' ואס'	9	ט	ו	Freitag	17 Lampert
Versöhnungsfest במוצאי י"כ יום כפור, הבדל' בלא בשמי' אא"ת יעד אחר א' ו"א למנחה ו"א. א"א ויהי כונס וא,	10	י	ז	Sabbath	18 Siegfried
	11	יא	א	Sonntag	19 16. n. Tr.
	12	יב	ב	Montag	20 Friederike
	13	יג	ג	Dienstag	21 Mat. E. *
ערב סכות, יערוב תבשי	14	יד	ד	Mittwoch	22 Moritz
Laubhüttenf. 6. 40. לאיין אמתק א' דסכות,	15	טו	ה	Donnerst.	23 Joel ○
Zweit. Fest. 6. 46. אבן שתיה ב' דסכות, יום ולילה שוין	16	טז	ו	Freitag	24 Joh. Emp. Herbst-Anf.
שבת חוה"מ אום כלורה ביום' ב' וביו' 44' קהלת בש"ב א"א וי"כ וא"ק	17	יז	ז	Sabbath	25 Kleophas
ב'דחוה"מ אערוך שועי ביום ג' וביו' ד	18	יח	א	Sonntag	26 17. n. Trin.
ג' — — אל למושעות ביו' ד' וביו' ה'	19	יט	ב	Montag	27 Cosm. u. D.
ד' — — אדון המושיע ביום ה' וביו' ו'	20	כ	ג	Dienstag	28 Wenzel
Hoschanarabba 6. 35' ביום ו'ז' הושע'ר'	21	כא	ד	Mittwoch	29 Mich. ☾
Schlußfest 6. 32' יגשר תיגש' ש"ע, מז"כ, גשם, מש' הת	22	כב	ה	Donnerst.	30 Hieronim.

October.

Gesetzesfreude 6. 31' שמחת תורה, וזאת הברכה	23	כג	ו	Freitag	1 Remigius
Bereschit. 6. 29' בראשית אסרו חג מב "הח וא"א א"ה וצ"ק ומתח' לוו' ברכי נפש	24	כד	ז	Sabbath	2 Vollrad
	25	כה	א	Sonntag	3 18. n. Trin.
	26	כו	ב	Montag	4 Franz
	27	כז	ג	Dienstag	5 Fides
התקופה	28	כח	ד	Mittwoch	6 Charitas
ער"ח	29	כט	ה	Donnerst.	7 Spes ●
Monatsanfang. א' דר"ה	30	ל	ו	Freitag	8 Ephraim

		Tageslänge.	☉ Aufgang	☉ Untergang.	Nachtlänge.
October	1	11 St. 35 M.	6 Uhr 1 M.	5 Uhr 36 M.	12 St. 25 M.
—	11	10 „ 56 „	6 „ 18 „	5 „ 14 „	13 „ 4 „
—	21	10 „ 16 „	6 „ 36 „	4 „ 52 „	13 „ 44 „

Messen. Leipzig: Meßwoche 4. Okt. Zahlwoche 11—16. Oct.; Breslau: Wollm. 5. Oct.

יגקר השון תרי"ט Marcheschwan 5619. ל' יום Oct. 1858.

דער מולד איזט : דאָננערסטאַג אַבענד גוויסען 7 א' 8 אוהר

קדוש לבנה : יום ב' עד מחרת י"ד בו.

Noach. 6. 17′ 2. Monatsanfang. שר"ח נח הנמים כסלי א"א א"ה ונו"ן	1	א	ז	Sabbath	9	Dionysius
	2	ב	א	Sonntag	10	19. n. Trin.
	3	ג	ב	Montag	11	Burchard
	4	ד	ג	Dienstag	12	Ehrenfr.
	5	ה	ד	Mittwoch	13	Kolomann
6. 3′	6	ו	ה	Donnerst.	14	Wilhelm
Lech Lecha. מבר' ב'ה'ב' וכמים מילה לך לך	7	ז	ו	Freitag	15	Kön. G. ☽
בב"הכב' מברכין ב'ה'ב' במכמה	8	ח	ז	Sabbath	16	Gallus
	9	ט	א	Sonntag	17	20. n. Trin.
תענית שני	10	י	ב	Montag	18	Luc. Ev. *
	11	יא	ג	Dienstag	19	Ptolom.
	12	יב	ד	Mittwoch	20	Wendelin
תענית חמישי	13	יג	ה	Donnerst.	21	Ursula
	14	יד	ו	Freitag	22	Cordula ○
Wajera. 5 53′ (אהבה) וירא	15	טו	ז	Sabbath	23	Severus
	16	טז	א	Sonntag	24	21. n. Trin.
	17	יז	ב	Montag	25	Adelheid
	18	יח	ג	Dienstag	26	Amandus
	19	יט	ד	Mittwoch	27	Sabina
	20	כ	ה	Donnerst.	28	Sim. J. *
	21	כא	ו	Freitag	29	Engelh. ☾
Chaje Sara. 5. 39′ חיי שרה	22	כב	ז	Sabbath	30	Hartm.
	23	כג	א	Sonntag	31	22. n. Trin.
				November.		
	24	כד	ב	Montag	1	All. Heil.
	25	כה	ג	Dienstag	2	All. Seel.
	26	כו	ד	Mittwoch	3	Gottlieb
	27	כז	ה	Donnerst.	4	Charlotte
5. 31′	28	כח	ו	Freitag	5	Erich ●
Toledoth מבה"ח א"א' א"ה ונ'ין. תולדות	29	כט	ז	Sabbath	6	Leonhard
1 Monatsanfang. א'דר"ח	30	ל	א	Sonntag	7	23. n. Trin

	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
November 1	9 St. 28 M.	6 U. 57 M.	4 U. 20 M.	14 St. 37 M.
— 11	8 „ 57 „	7 „ 12 „	4 „ 15 „	15 „ 3 „
— 21	8 „ 25 „	7 „ 33 „	8 „ 58 „	15 „ 35 „

Messen. Frankfurt a. O.: 15. November.

קסת Kislew 5619. ל׳ יום כסלו תרי״ט November 1858.

דער מולד איזט : ש״ק פארמיטאג נאך 8 ש׳ 9 מינוטען.

קדוש לבנה : יום ב׳ עד מש״ק י״ג בו.

Bemerkungen		Kislew			Wochentag	November
2 Monatsanfang. ב׳ דר״ח		1	א	ב	Montag	8 Claudius
		2	ב	ג	Dienstag	9 Theodor
		3	ג	ד	Mittwoch	10 Mart. P.
		4	ד	ה	Donnerst.	11 Mart. B.
		5	ה	ו	Freitag	12 Kunibert
Wajeze 5. 21′ (ויברח יעקב) ויצא		6	ו	ז	Sabbath	13 Eugen ☽
		7	ז	א	Sonntag	14 24. n. Trin.
		8	ח	ב	Montag	15 Leopold
		9	ט	ג	Dienstag	16 Ottomar
		10	י	ד	Mittwoch	17 Hugo
		11	יא	ה	Donnerst.	18 Gottschalk
		12	יב	ו	Freitag	19 Elisabeth
Wajischlach 5. 13′ (ועמי תלואים) וישלח (וי״א חזון עובדי׳)		13	יג	ז	Sabbath	20 Edmund
		14	יד	א	Sonntag	21 25. n. Tr. 🌕
		15	טו	ב	Montag	22 Ernestine
		16	טז	ג	Dienstag	23 Clemens
		17	יז	ד	Mittwoch	24 Lebrecht
		18	יח	ה	Donnerst.	25 Katharina
		19	יט	ו	Freitag	26 Konrad
Wajescheb. 5. 6′ וישב		20	כ	ז	Sabbath	27 Loth ☾
		21	כא	א	Sonntag	28 1. Advent
		22	כב	ב	Montag	29 Noah
		23	כג	ג	Dienstag	30 Andreas *
						December.
מדליק נ״ח (Tempelweihe. Chanuka.)		24	כד	ד	Mittwoch	1 Arnold
א׳דחנוכה בחנוכה ג׳ את ההלל וא״א למנ׳ ואס׳		25	כה	ה	Donnerst.	2 Candida
ב׳ — — מדליק נ״ח ק׳ נ״ש		26	כו	ו	Freitag	3 Cassian
Mikez 5. שבת חנוכה מקץ השאלה (רני ושמחי) מבה״ח א״א׳ א״ה		27	כז	ז	Sabbath	4 Barbara
ד ונ״ז. מדליק נ״ח קודם וי״ל ובבית אחר הבדלה.		28	כח	א	Sonntag	5 2. Adv. 🌑
ה מתחילין לומר ותן טל וומטר		29	כט	ב	Montag	6 Nicolaus
1 Monatsanfang. ו א׳ דר״ח		30	ל	ג	Dienstag	7 Antonia

		Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
Dezember	1	7 St. 59 M.	7 Uhr 49 M.	3 Uhr 48 M.	16 St. 1 M.
–	11	7 " 42 "	8 " 2 "	3 " 44 "	16 " 18 "
–	21	7 " 36 "	8 " 10 "	3 " 46 "	16 " 24 "

Messen: Würzburg 1. Nov. Frankfurt a. d. O. 15. Nov.

י"ד טבת תרי"ט **Tebeth** 5619. כ"ט יום **Dezember** 18[illegible]

דער מולד איזט : וקנכטעג הכינכד לוויטינן 9 א' 10 אוהר·

קדוש לבנה : יוס ב' בח' יעד מחרת י"ג בו·

2 Monatsanfang.	ב' דר"ח	1	א	ד	Mittwoch	8 **Mar. Em**
	חנוכת המזבח	2	ב	ה	Donnerst.	9 Joachim
		3	ג	ו	Freitag	10 Judith
Wajiggasch 4. 56′	**ויגש**	4	ד	ז	Sabbath	11 Waldem.
		5	ה	א	Sonntag	12 **3. Adve**
		6	ו	ב	Montag	13 **Lucia**
		7	ז	ג	Dienstag	14 Israel
		8	ח	ד	Mittwoch	15 **Quat.**
		9	ט	ה	Donnerst.	16 Ananias
Fasten, Belag. Jerus. 10 Tebeth. 4. 52′	עשרה בטבת	10	י	ו	Freitag	17 Lazarus
Wajechi 4. 51′	**ויחי**	11	יא	ז	Sabbath	18 Christoph
		12	יב	א	Sonntag	19 **4. Adve**
		13	יג	ב	Montag	20 Abrah.
Winteranfang.	(יום הקצר)	14	יד	ג	Dienstag	21 **Th. A.**
		15	טו	ד	Mittwoch	22 Beata
		16	טז	ה	Donnerst.	23 Ignaz
		17	יז	ו	Freitag	24 Adam E.
Schemoth 4. 52′	**שמות**	18	יח	ז	Sabbath	25 **Weihnach**
		19	יט	א	Sonntag	26 **Stephan**
		20	כ	ב	Montag	27 **Joh. E.***
		21	כא	ג	Dienstag	28 **Unsch.**
		22	כב	ד	Mittwoch	29 Jonathan
		23	כג	ה	Donnerst.	30 David
		24	כד	ו	Freitag	31 Sylvester

Januar 1859.

Maëra 4. 51′ מב"הח וא"א א"ה	**וארא**	25	כה	ז	Sabbath	1 **Neujahr**
		26	כו	א	Sonntag	2 **n. Neuj.**
		27	כז	ב	Montag	3 Abel Set
		28	כח	ג	Dienstag	4 Methus.
התקופה	ער"ה	29	כט	ד	Mittwoch	5 Simeon

		Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
Januar	1	7 St. 42 M.	8 Uhr 13 M.	3 Uhr 55 M.	16 St. 18 M.
—	11	7 „ 59 „	8 „ 9 „	4 „ 8 „	16 „ 1 „
—	21	8 „ 24 „	8 „ — „	4 „ 24 „	15 „ 36 „

Messen. Leipzig, Böttcherwoche: 27. Dec. 1858, Meßwoche: 8. Jan. 1859; München, Dult: 6. Jan.; Braunschweig, Auspackung: 20. Jan., Messe: 24. Januar.

דלי שבט תרי"ט Schebat 5619. ל׳ יום Januar 1859.

דער מולד איזט דינשטאג פֿארמ׳ צווישן 10 א׳ 11 אוהר

קדוש לבנה : אור ליום ו׳ ב׳ בח׳ עד מחרת י״ד בו.

Monatsanfang.	ר"ח	1	א	ה	Donnerst.	6 H. 3 K. Ep.
		2	ב	ו	Freitag	7 Melchi.
Bo. 5. 14′	בא	3	ג	ז	Sabbath	8 Balthasar
		4	ד	א	Sonntag	9 1. n. Ep.
		5	ה	ב	Montag	10 Paul E.
		6	ו	ג	Dienstag	11 Ehrhard
		7	ז	ד	Mittwoch	12 Reinh. ☽
		8	ח	ה	Donnerst.	13 Hilarius
		9	ט	ו	Freitag	14 Felix
Beschallach 5. 1′	בשלח (יום ליבצה)	10	י	ז	Sabbath	15 Habac.
		11	יא	א	Sonntag	16 2. n. Ep.
		12	יב	ב	Montag	17 Anton
		13	יג	ג	Dienstag	18 Krön. T.
		14	יד	ד	Mittwoch	19 Ferdin. ○
	חמשה עשר וא"א א"ה וצו"ן	15	טו	ה	Donnerst.	20 Fab. Seb.
		16	טז	ו	Freitag	21 Agnes
Jithro 5. 5′	יתרו אמרות הלל	17	יז	ז	Sabbath	22 Vincenz
		18	יח	א	Sonntag	23 3. n. Ep.
		19	יט	ב	Montag	24 Timoth.
		20	כ	ג	Dienstag	25 PauliB. ☾
		21	כא	ד	Mittwoch	26 Polykarp
		22	כב	ה	Donnerst.	27 J. Chrysost.
		23	כג	ו	Freitag	28 Karl
Misch-patim 5. 14′	משפטים מב"הח וא"א א"ה	24	כד	ז	Sabbath	29 Samuel
		25	כה	א	Sonntag	30 4. n. Eph.
		26	כו	ב	Montag	31 Valerius
						Februar.
		27	כז	ג	Dienstag	1 Brigitta
		28	כח	ד	Mittwoch	2 Mar. R. L.
	ער"ח	29	כט	ה	Donnerst.	3 Blasius ●
1 Monatsanfang.	א׳ דר"ח	30	ל	ו	Freitag	4 Veronica

	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
Februar. 1	8 St. 59 M.	7 Uhr 45 M.	4 Uhr 44 M.	15 St. 1 M.
– 11	9 " 35 "	7 " 28 "	5 " 3 "	14 " 25 "
– 21	10 " 14 "	7 " 8 "	5 " 22 "	13 " 46 "

Messen. Magdeburg: 28. Februar.

דניס אדר ראשון תרי״ט **Adar** 5619. ל׳ יום **Februar** 1859

דער מולד איזט: מיטטוואך נאכט צווישען 10 א׳ 11 אוהר

קדוש לבנה: יום א׳ ב׳ בא׳ עד ה׳ י״ג בו.

תרומה ב׳ דר״ח השמים כסאי Teruma 5.30׳ א״א א״ה וכו״ן	1	א	ז	Sabbath	5 Agatha
	2	ב	א	Sonntag	6 5. n. Ep
	3	ג	ב	Montag	7 Richard
	4	ד	ג	Dienstag	8 Salomon
	5	ה	ד	Mittwoch	9 Apollonia
	6	ו	ה	Donnerst.	10 Renata ☾
	7	ז	ו	Freitag	11 Euphros.
תצוה Tezawe 5. 39׳	8	ח	ז	Sabbath	12 Severin
	9	ט	א	Sonntag	13 6. n. Ep
	10	י	ב	Montag	14 Valentin
	11	יא	ג	Dienstag	15 Formos.
	12	יב	ד	Mittwoch	16 Juliana
	13	יג	ה	Donnerst.	17 Const. ☾
פורים קטן א״א תח׳ ואו׳ ל׳ ואב׳	14	יד	ו	Freitag	18 Concord.
כי תשא Ki-fisa 5. 52׳	15	טו	ז	Sabbath	19 Susanna
	16	טז	א	Sonntag	20 Septuage
	17	יז	ב	Montag	21 Eleonora
	18	יח	ג	Dienstag	22 Petri St.
	19	יט	ד	Mittwoch	23 Reinhard
	20	כ	ה	Donnerst.	24 Mathias ☾
	21	כא	ו	Freitag	25 Victor
ויקהל Wajakhel 6. 6׳	22	כב	ז	Sabbath	26 Nestor
	23	כג	א	Sonntag	27 Sexages.
	24	כד	ב	Montag	28 Justus
					März.
	25	כה	ג	Dienstag	1 Albin
	26	כו	ד	Mittwoch	2 Luise
	27	כז	ה	Donnerst.	3 Kunigunde
	28	כח	ו	Freitag	4 Adrian ☾
פקודי, שקלים (ויכרות יהוידע) Pekude 6. 15׳ מבה״ח וא״א א״ה וכו״ן.	29	כט	ז	Sabbath	5 Friedrich
א׳ דר״ח 1 Monatsanfang.	30	ל	א	Sonntag	6 Estomihi

		Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
März	1	10 St. 46 M.	6 Uhr 51 M.	5 Uhr 37 M.	13 St. 14 M.
—	11	11 „ 27 „	6 „ 28 „	5 „ 55 „	12 „ 33 „
—	21	12 „ 9 „	6 „ 4 „	6 „ 13 „	11 „ 51 „

Messen: Frankfurt a. O., 21. März. Würzburg, 27. Mainz, 28. Breslau 30. März.

דניס אדר שני תרי״ט Adar scheni 5619. כ״ט יום März 1859.

דער מולד איום פרייטאג מיטט׳ לוויצען 11 מ׳ 12 חוהר׳

קדוש לבנה : יום ב׳ ר״ח אבענדס ענד מחרת ב״ק י״ג בו׳

Monatsanfang.	ב׳ דר״ח	1	ב א	Montag	7 Felicitas
		2	ג ב	Dienstag	8 Fastnacht
		3	ד ג	Mittwoch	9 Ascherm.
		4	ה ד	Donnerst.	10 Henriette
		5	ו ה	Freitag	11 Rosine
Wajikra 6. 29′	ויקרא הפסקה	6	ז ו	Sabbath	12 Gregor
		7	א ז	Sonntag	13 1. Invoc.
		8	ב ח	Montag	14 Zacharias
		9	ג ט	Dienstag	15 Isabella
		10	ד י	Mittwoch	16 Quat.
6. 39′	תענית אסתר נדחה	11	ה יא	Donnerst.	17 Gertrud
		12	ו יב	Freitag	18 Alexand.
Zaw 6. 42′	צו פ׳זכור כה אמר ה׳ ומ״א א״ה וג״ון	13	ז יג	Sabbath	19 Joseph
Purim 6. 44′	פורים א״א ת׳ ל׳ ואא״א אכל אומ׳ אס׳	14	א יד	Sonntag	20 2. Reminis.
Purim Schuschan	פורים שושן (יום ולילה בזין)	15	ב טו	Montag	21 Benedict
		16	ג טז	Dienstag	22 Casimir
		17	ד יז	Mittwoch	23 Eberhard
		18	ה יח	Donnerst.	24 Gabriel
		19	ו יט	Freitag	25 Mar. Verk.
Schemini 6. 57′	שמיני פ׳פרה ויה׳ דבר ה׳ ומ״א לס	20	ז כ	Sabbath	26 Eman.
		21	א כא	Sonntag	27 3. Oculi
		22	ב כב	Montag	28 Gideon
		23	ג כג	Dienstag	29 Eustachius
		24	ד כד	Mittwoch	30 Mitfasten
		25	ה כה	Donnerst.	31 Philipp.
					April.
		26	ו כו	Freitag	1 Theodora
Tasria 7. 7′	תזריע פ׳החדש, כל העם הארץ (מכב״ח ומ״ק״ב)	27	ז כז	Sabbath	2 Theodosia
		28	א כח	Sonntag	3 3 Laet.
	ער״ח	29	ב כט	Montag	4 Ambros.

		Tageslänge	☉ Aufgang.	☉ Untergang	Nachtlänge.
April	1	12 St. 53 M.	5 Uhr 39 M.	6 Uhr 32 M.	11 St. 7 M.
—	11	13 „ 34 „	5 „ 15 „	6 „ 49 „	10 „ 26 „
—	21	14 „ 14 „	4 „ 53 „	7 „ 7 „	9 „ 46 „

Messen: Frankfurt a. M. Auspackung 11. April Messe 13. April Kassel 4. April. Breslau 4. April.

טרי"ט ניסן **Nisan** 5619. ל' יום **April** 1859.

דער מולד ליוע : מה"ק נלכט נוויטען 12 ח' 1 מוהר

קדוש לבנה מור ליוס ד' כ' בח' עד ערב פסח. י"ד בו

ר"ח הה"ת כל חדש והוי הל ח"ח למנחה וחס'. Monatsanfang.	1	א	ג	Dienstag	5 Marinius
	2	ב	ד	Mittwoch	6 Sixtus
התקופה	3	ג	ה	Donnerst.	7 Cölestin
	4	ד	ו	Freitag	8 Heilmann
מצורע פנויה Mezora 7. 23'	5	ה	ז	Sabbath	9 Bogisl.
	6	ו	א	Sonntag	10 5. Jud. ☽
	7	ז	ב	Montag	11 Hermann
	8	ח	ג	Dienstag	12 Julius
	9	ט	ד	Mittwoch	13 Justin
	10	י	ה	Donnerst.	14 Tiburtius
Achre 7. 37'	11	יא	ו	Freitag	15 Obadias
אחרי שבת הגדול (הלא כנכי כוסייס) במנחה עבדים הייכו. במ"ב ח"ח וי"כ וח"ק	12	יב	ז	Sabbath	16 Carisius
ליל בדיקת חמץ	13	יג	א	Sonntag	17 6. Palm. ◯
ע"פ תענ' בכור', ח"ח מ"ל חח"ח למנ' וחכ'	14	יד	ב	Montag	18 Florentin
א' דפסח, טל, Passahfest 7. 3' ימי הספירה	15	טו	ג	Dienstag	19 Werner
1 ב' דפסח Zweites Fest. 7. 5'	16	טז	ד	Mittwoch	20 Sulpitius
2 א' דחו"המ קדש	17	יז	ה	Donnerst.	21 Gründonn.
3 ב' — — בכספא	18	יח	ו	Freitag	22 Charfreit.
4 שבת חוה"מ שיר השירים, פסל, במ"ב ח"ח וי"כ וח"ק	19	יט	ז	Sabbath	23 Georg
5 ד' דחו"המ במדבר	20	כ	א	Sonntag	24 Osterfest
6 שביעי של פסח Passahf. 7. 15' יום ליבשה	21	כא	ב	Montag	25 Osterm ☾
7 אחרון " " Passah Ende, חוכ"כ, 7. 17'	22	כב	ג	Dienstag	26 Raimar.
8 אסרו חג הו' למנחה וחכ'	23	כג	ד	Mittwoch	27 Anastas.
9	24	כד	ה	Donnerst.	28 Therese
10	25	כה	ו	Freitag	29 Sibylla
11 קדושים מנ"חה פרק א' Kedoschim. והוי ח"ה וח"ח נו"ן 4' 8	26	כו	ז	Sabbath	30 Josua
					Mai.
12	27	כז	א	Sonntag	1 1. Quas.
13	28	כח	ב	Montag	2 Sigism. ●
14 ער"ח	29	כט	ג	Dienstag	3 † Erfind.
15 א' דר"ח 1. Monatsanfang.	30	ל	ד	Mittwoch	4 Florian

		Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
Mai	1	14 St. 52 M.	4 Uhr 32 M.	7 Uhr 24 M.	9 St. 8 M.
–	11	15 " 28 "	4 " 13 "	7 " 41 "	8 " 32 "
–	21	15 " 57 "	3 " 58 "	7 " 55 "	8 " 3 "

ציר **Jjar** 5619. **איירי** תרי"ט   כ"ט יום. **Mai** 1859.

דער מולד איזט: מאָנטאג נאכמיטטאג צווישען 1 א׳ 2 אוהר

קדוש לבנה: פ׳ ר"ח עד ג׳ י"ג צו.

ס׳ עומר						
16	ב׳ דר"ח	1	א	ה	Donnerst.	5 Gotthard
17		2	ב	ו	Freitag	6 Dietrich
18 Emor 8. 17′	**אמר** פרק ד׳ מברכין ב׳ ה׳ ב׳ וכבים מילה. לב הכ"כ מברכין ב׳ ה׳ ב׳ במנחה	3	ג	ז	Sabbath	7 Gottfried
19		4	ד	א	Sonntag	8 2. **Miseric**
20	תענית שני	5	ה	ב	Montag	9 Hiob ☽
21		6	ו	ג	Dienstag	10 Gord.
22		7	ז	ד	Mittwoch	11 Mamert.
23	תענית חמישי	8	ח	ה	Donnerst.	12 Pankratius
24		9	ט	ו	Freitag	13 Servatius
25 Behar 8. 27′	**בהר** פרק ג	10	י	ז	Sabbath	14 Christian.
26		11	יא	א	Sonntag	15 3. **Jubilate**
27	תענית שני	12	יב	ב	Montag	16 Honorat.
28		13	יג	ג	Dienstag	17 Jobst
29		14	יד	ד	Mittwoch	18 **Bettag**
30		15	טו	ה	Donnerst.	19 Sara
31	8. 39′	16	טז	ו	Freitag	20 Franziska
32 Bechu-kotaj.	**בחקתי** פרק ד׳ א"א צו"ן במנחה	17	יז	ז	Sabbath	21 Prudens
33 Lagbeomer	**ל"ג בעמר** ק"כ ואו׳ לחכל׳ ואב׳	18	יח	א	Sonntag	22 4. **Cantate**
34		19	יט	ב	Montag	23 Desiderius
35		20	כ	ג	Dienstag	24 Esther ☾
36		21	כא	ד	Mittwoch	25 **Urban**
37		22	כב	ה	Donnerst.	26 Eduard
38	8. 51′	23	כג	ו	Freitag	27 Beda
39 Be-midbar.	**במדבר** פרק ה׳ מנ"כח ואו׳ א"ה	24	כד	ז	Sabbath	28 **Wilhelm**
40		25	כה	א	Sonntag	29 5. **Rogate**
41		26	כו	ב	Montag	30 Wigand
42		27	כז	ג	Dienstag	31 Petron.
						Juni.
43		28	כח	ד	Mittwoch	1 Nicom. 🌑
44	ער"ח	29	כט	ה	Donnerst.	2 H. Chr.

	Tageslänge	☉ Aufgang.	☉ Untergang	Nachtlänge.
Juni 1	16 St. 25 M.	3 Uhr 45 M.	8 Uhr 10 M.	7 St. 35 M.
— 11	16 „ 41 „	3 „ 39 „	8 „ 20 „	7 „ 19 „
— 21	16 „ 46 „	3 „ 38 „	8 „ 24 „	7 „ 14 „

Messen: Leipzig, Ostermesse.: 8.—15. Mai. Messe: 16.—22. Mai. Zahlwoche: 23.—28. Mai. Bamberg: 23. Mai.

תמוזים סיון תרי״ט **Sitvan** 5619. ·ל׳ יום· **Juni** 1859.

דער מולד איז מיטוואָך פריהע צווישען : 1 א׳ 2 אוהר

קדוש לבנה יום ב׳ בח׳ עד ל׳ י״ג בו.

ס׳ עומר					
45 Monatsanf. ר״ח א״כ עד אחר א״ח ואו׳ למכנ׳ ולמ׳	1	א	ו	Freitag	3 Erasmus
46 Nasa **נשא** הו׳ א״ה פרק ו׳ 9. 1′ וא״ח צו״ך במ״ב א״ח וי״כ וא״ק	2	ב	ז	Sabbath	4 Ulrika
47	3	ג	א	Sonntag	5 6. **Exaudi**
48 ג׳ ימי הגבלה	4	ד	ב	Montag	6 Benigna
49 ערב שבועות	5	ה	ג	Dienstag	7 Lucretia ☽
1. Wochenfest 9. 2′ **א׳ דשבועות**	6	ו	ד	Mittwoch	8 **Medardus**
2. Wochenfest **ב׳ דשבועות** רות, ויזכ״כ	7	ז	ה	Donnerst.	9 Barnimus
9. 3′ אסרו חג הו׳ למכנא ולמ׳	8	ח	ו	Freitag	10 Onophrius
Behaalotcha 9. 7′ פרק א׳ (ומנורה) **בהעלתך**	9	ט	ז	Sabbath	11 Barnab.
	10	י	א	Sonntag	12 **Pfingstfest**
	11	יא	ב	Montag	13 **Pfingstm.**
	12	יב	ג	Dienstag	14 Modestus
	13	יג	ד	Mittwoch	15 **Quat.** ☽
	14	יד	ה	Donnerst.	16 Justina
9. 16′	15	טו	ו	Freitag	17 Volkmar
Schelachlecha פרק ב׳ (והכה) **שלח לך**	16	טז	ז	Sabbath	18 Pauline
	17	יז	א	Sonntag	19 **Trinitatis**
	18	יח	ב	Montag	20 Raphael
	19	יט	ג	Dienstag	21 Jakobina
תענית פולין	20	כ	ד	Mittwoch	22 Achatius
	21	כא	ה	Donnerst.	23 **Frohnl.** ☾
9. 8′	22	כב	ו	Freitag	24 **Joh. d. T.***
Korach פרק ג׳ מב״הח וא״ח א״ה **קרח**	23	כג	ז	Sabbath	25 Elogius
	24	כד	א	Sonntag	26 **1. n. Trin.**
	25	כה	ב	Montag	27 Siebenschl.
	26	כו	ג	Dienstag	28 Leo P.
	27	כז	ד	Mittwoch	29 **Petri P.**
	28	כח	ה	Donnerst.	30 Pauli G. ●
					Juli.
ער״ח	29	כט	ו	Freitag	1 Theobald
Chukath (Monatsanfang) שבת ר״ח חקת (השמים כסאי) א״ח א״ה וצו״ך פרק ד׳ 9. 6′	30	ל	ז	Sabbath	2 **Mar. H.** *

		Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
Juli	1	16 St. 41 M.	3 Uhr 43 M.	8 Uhr 24 M.	7 St. 19 M.
—	11	16 „ 27 „	3 „ 51 „	8 „ 18 „	7 „ 33 „
—	21	16 „ 4 „	4 „ 4 „	8 „ 8 „	7 „ 56 „

Messen: Breslau, Wollmarkt: 7. Juni. Posen: Wollmarkt 12.—14. Juni. Berlin Wollm. 21. Juni. Stettin, Wollm.: 18.—20. Juni. Naumburg, Messe: 20. Juni

סרטן ,תמוז תרי״ט **Thamus** 5619. כ״ט יום. **Juli** 1859.

דער מולד איזט : דאָננערשטאַג נאַכמיטטאַג צווישען : 2 א׳ 3 אוהר.

קדוש לבנה יום ב׳ דר״ח עד עש״ק י״ג בו.

2 Monatsanfang.	ב׳ דר״ח	1	א	א	Sonntag	3 2. n. Trin
		2	ב	ב	Montag	4 Ulrich
		3	ג	ג	Dienstag	5 Anselm
		4	ד	ד	Mittwoch	6 Esaias
	התקופה	5	ה	ה	Donnerst.	7 Demetr. ☽
		6	ו	ו	Freitag.	8 Kilian
Balak 9. 4′	בלק פרק ה׳	7	ז	ז	Sabbath	9 Cyrillus
		8	ח	א	Sonntag	10 3. n. Trin.
		9	ט	ב	Montag	11 Pius
		10	י	ג	Dienstag	12 Heinrich
		11	יא	ד	Mittwoch	13 Margar.
		12	יב	ה	Donnerst.	14 Bonavent.
		13	יג	ו	Freitag	15 Ap. Th. 🌕
Pinchas 8. 50′ פרק ו׳	פנחס	14	יד	ז	Sabbath	16 Walter
		15	טו	א	Sonntag	17 4. n. Trin.
		16	טז	ב	Montag	18 Carolina
Tempel Erober. תענית שבעה עשר בתמוז (17 Thamus) 8. 48′		17	יז	ג	Dienstag	19 Ruth
		18	יח	ד	Mittwoch	20 Elias
		19	יט	ה	Donnerst.	21 Daniel
8. 43,		20	כ	ו	Freitag	22 Mar. M.
Mattoth. (דברי ירמיהו)	מטות פרק א׳	21	כא	ז	Sabbath	23 Albert. ☾
		22	כב	א	Sonntag	24 5. n. Trin.
		23	כג	ב	Montag	25 Jakob
		24	כד	ג	Dienstag	26 Anna
		25	כה	ד	Mittwoch	27 Berthold
		26	כו	ה	Donnerst.	28 Innocenz
		27	כז	ו	Freitag	29 Martha 🌑
Masseh. 8. 30′ מב״הח (שמעו) ול״א ה״ה פרק ב׳	מסעי	28	כח	ז	Sabbath	30 Beatrix
	ע״רח	29	כט	א	Sonntag	31 6. n. Trin.

		Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
August	1	14 St. 31 M.	4 Uhr 20 M.	7 Uhr 51 M.	9 St. 29 M.
–	11	14 „ 56 „	4 „ 36 „	7 „ 32 „	9 „ 4 „
–	21	14 „ 18 „	4 „ 53 „	7 „ 11 „	9 „ 42 „

Messen: Würzburg: 8. Juli; Frankfurt a. d. O.: 11. Juli; München, Dult: 25. Juli.

אד"ה תרי"ט אב Ab 5619. ל' יום. August 1859.

דער מולד איז : שבת נאכמ' מארג' נויסען 3 מ' 4 אוהר.

קדוש לבנה: יום ג' ב' עד מש"ק י"ג בו. (מנהגנו לקדשה מש"ב)

Monatsanfang. ר"ח	1	א	ב	Montag	1 Petr. Kettf.
	2	ב	ג	Dienstag	2 Porti.
	3	ג	ד	Mittwoch	3 August
	4	ד	ה	Donnerst.	4 Perpetua
	5	ה	ו	Freitag	5 Domin. ☽
Dewarim 8. 20′ דברים חזון פרק ג'	6	ו	ז	Sabbath	6 Verkl. Chr.
	7	ז	א	Sonntag	7 7. n. Trin.
	8	ח	ב	Montag	8 Ladislaus
Fasten. Zerstörung Jerusalems. (9 Ab.) 8. 11′ תשעה באב אין מניחין ציצית ותפילין עד מנחה וא"א ב"ב תחנון אא"א למנצ' ואס' וויל"ג' ואני זאת בריתי	9	ט	ג	Dienstag	9 Romanus
	10	י	ד	Mittwoch	10 Laurenz *
	11	יא	ה	Donnerst.	11 Titus
	12	יב	ו	Freitag	12 Clara ♉
Waetchanan 8. 6′ ואתחנן שבת נחמו פרק ד'	13	יג	ז	Sabbath	13 Hildebert
	14	יד	א	Sonntag	14 8. n. Trin.
חמשה עשר א"כ ואו' אא"א למנצ' ואס'	15	טו	ב	Montag	15 Mar. Himf.
	16	טז	ג	Dienstag	16 Isaak
	17	יז	ד	Mittwoch	17 Bertram
	18	יח	ה	Donnerst.	18 Emilia
	19	יט	ו	Freitag	19 Sebald
Ekew. 7. 52′ עקב אהבה (ותאמר ציון) פרק ה'	20	כ	ז	Sabbath	20 Bernhard
	21	כא	א	Sonntag	21 9. n. Tr. ☾
	22	כב	ב	Montag	22 Oswald
	23	כג	ג	Dienstag	23 Zachäus
	24	כד	ד	Mittwoch	24 Barthol.
	25	כה	ה	Donnerst.	25 Ludwig
	26	כו	ו	Freitag	26 Irenäus
Rëë 7. 29′ ראה (עניה סוערה) מב"הח וא"א א"ה פרק ו'	27	כז	ז	Sabbath	27 Gebhard
	28	כח	א	Sonntag	28 10. n. T. 🌑
ער"ח	29	כט	ב	Montag	29 Joh. Enth.
1 Monatsanfang. א' דר"ח	30	ל	ג	Dienstag	30 Benjamin

		Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
September	1	13 St. 36 M.	5 Uhr 11 M.	6 Uhr 47 M.	10 St. 24 M.
—	11	12 - 57 -	5 - 27 -	6 - 24 -	11 - 3 -
—	21	12 - 17 -	5 - 44 -	6 - — -	11 - 43 -

Messen. Frankfurt a. M., Auspackung 22., Messe: 24. Aug.; Kassel, 15. Aug.; Mainz: 9. August.

בתולה אלול תרי"ט Elul 5619. כ"ט יום. August 1858.

דער מולד איום : וקכטאג אבענד וויטען 1 א׳ 5 מוגר.

קדוש לבנה : יום ב׳ ר"ח עד מחרת יום ב׳ י"ג בו.

2 Monatsanfang ב׳ דר"ח מתחילין לתקוע	1	א	ד	Mittwoch	31 Rebecca
					September.
	2	ב	ה	Donnerst.	1 **Aegidius**
	3	ג	ו	Freitag	2 Rahel, Lea
Schoftim פרק א׳ (אנכי אנכי) שפטים 7. 25′	4	ד	ז	Sabbath	3 Mansuetus
	5	ה	א	Sonntag	4 **11 n. T.** ☽
	6	ו	ב	Montag	5 Nathanael
	7	ז	ג	Dienstag	6 Magnus
	8	ח	ד	Mittwoch	7 Regina
	9	ט	ה	Donnerst.	8 **Mar. Geb.**
	10	י	ו	Freitag	9 Bruno
Ki-Teze פרק ב׳ (רני עקרה) כי תצא 7. 12′	11	יא	ז	Sabbath	10 Sosthen.
	12	יב	א	Sonntag	11 **12. n. Trin.**
	13	יג	ב	Montag	12 Ottilia ○
	14	יד	ג	Dienstag	13 Christlieb
	15	טו	ד	Mittwoch	14 † **Erhöh.**
	16	טז	ה	Donnerst.	15 Nikodemus
	17	יז	ו	Freitag	16 Euphem.
Ki-Tawo 7. (קומי אורי) כי תבוא פרק ג׳ וד׳	18	יח	ז	Sabbath	17 Lampert
	19	יט	א	Sonntag	18 **13. n. Trin.**
	20	כ	ב	Montag	19 Januar ☾
	21	כא	ג	Dienstag	20 Eustachius
	22	כב	ד	Mittwoch	21 **Quat.**
	23	כג	ה	Donnerst.	22 Moritz
	24	כד	ו	Freitag	23 **Herbstanf.**
Nizawim Wajelech 6. 45′ (שוש אשיש) נצבים וילך פרק ה׳ ו׳	25	כה	ז	Sabbath	24 Joh. Em.
יום א׳ דסליחות	26	כו	א	Sonntag	25 **14. n. Trin.**
	27	כז	ב	Montag	26 Cyprian ●
במנחה או׳ תחנון	28	כח	ג	Dienstag	27 Cosm.u.D.
זכור ברית א"כ ואומ׳ לנכ׳ ולס׳ ערוב תבשילין ער"ה תר"ך הב"על	29	כט	ד	Mittwoch	28 Wenzel

		Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
October	1	11 St. 35 M.	6 Uhr 1 M.	5 Uhr 36 M.	12 St. 25 M.
—	11	10 „ 56 „	6 „ 18 „	5 „ 14 „	13 4 „
—	21	10 „ 16 „	6 „ 36 „	4 „ 52 „	13 „ 44 „

Messen. Leipzig, Böttcherwoche: 26. Sept. bis 1. Oct.: Meßwoche 2. bis 9. October; Breslau: 12. Septbr.

מלוכים **Tischri** 5620. ל׳ יום תשרי תר״ך **September** 1859.

Tischri. Neujahr 5620. 6. 35′	1	א	ה	Donnerst	29 **Michaelis**
Zweites Fest. 6. 32′	2	ב	ו	Freitag	30 Hyronim
					October.
Sabbath 6. 31′	3	ג	ז	Sabbath	1 Remigius
Fasten Gedaljah 6. 29′	4	ד	א	Sonntag	2 **15 n. Trin.**
	5	ה	ב	Montag	3 Ewald ☾
	6	ו	ג	Dienstag	4 **Franz**
	7	ז	ד	Mittwoch	5 Fides
	8	ח	ה	Donnerst.	6 Charitas
	9	ט	ו	Freitag	7 Spes
Versöhnungsfest 6. 18′ Sabbath.	10	י	ז	Sabbath	8 Ephraim
	11	יא	א	Sonntag	9 **16 n. Trin.**
	12	יב	ב	Montag	10 Gideon
	13	יג	ג	Dienstag	11 Burchard
	14	יד	ד	Mittwoch	12 Ehrenfr. 🌕
Laubhüttenfest 6. 8′	15	טו	ה	Donnerst.	13 Kolomann
Zweites Fest 6. 7′	16	טז	ו	Freitag	14 Wilhelm
Sabbath 6. 5′	17	יז	ז	Sabbath	15 **Kön. Geb.**
	18	יח	א	Sonntag	16 **17 n. Trin.**
	19	יט	ב	Montag	17 Florentin
	20	כ	ג	Dienstag	18 **Luc. Ev.** *
Hoschanarabba 5. 59′	21	כא	ד	Mittwoch	19 Ptolom. ☽
Schlußfest 5. 57′	22	כב	ה	Donnerst.	20 Wendelin
Gesetzesfreude 5. 56′	23	כג	ו	Freitag	21 Ursula
Sabbath 5. 54′	24	כד	ז	Sabbath	22 Cordula
	25	כה	א	Sonntag	23 **18 n. Trin.**
	26	כו	ב	Montag	24 Raphael, E.
	27	כז	ג	Dienstag	25 Adelheid
	28	כח	ד	Mittwoch	26 Amand. 🌑
	29	כט	ה	Donnerst.	27 Sabina
	30	ל	ו	Freitag	28 Simon J.

		Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
November	1	9 St. 33 M.	6 Uhr 57 M	4 Uhr 29 M.	14 St. 27 M.
—	11	8 " 57 "	7 " 15 "	4 " 12 "	15 " 3 "
—	21	8 " 25 "	7 " 33 "	3 " 58 "	15 " 35 "

Messen. Leipzig: Zahlwoche 10.—16. Oct. Breslau: Wollmarkt 5. Oct.

יגקר חשון תר״ך Marscheschwan 5620. כ״ט יום Oct. 1859.

Marcheschwan. Monatsanfang. שר״ח	1	א	ז	Sabbath	29	Engelhard
	2	ב	א	Sonntag	30	19. n. Trin.
	3	ג	ב	Montag	31	Wolfgang
				November.		
	4	ד	ג	Dienstag	1	Aller Heil.
	5	ה	ד	Mittwoch	2	Aller S. ☽
	6	ו	ה	Donnerst.	3	Gottlieb
	7	ז	ו	Freitag	4	Kar. Bor.
Sabbath 5. 33′	8	ח	ז	Sabbath	5	Erich
	9	ט	א	Sonntag	6	20 n. Trin.
	10	י	ב	Montag	7	Erdmann
	11	יא	ג	Dienstag	8	Claudius
	12	יב	ד	Mittwoch	9	Theodor
	13	יג	ה	Donnerst.	10	Mart. L. ○
	14	יד	ו	Freitag	11	Martin B.
Sabbath 5. 23′	15	טו	ז	Sabbath	12	Kunibert
	16	טז	א	Sonntag	13	21 n. Trin.
	17	יז	ב	Montag	14	Levin
	18	יח	ג	Dienstag	15	Leopold
	19	יט	ד	Mittwoch	16	Ottomar
	20	כ	ה	Donnerst.	17	Hugo ☾
	21	כא	ו	Freitag	18	Gottschalk
Sabbath 5. 15′	22	כב	ז	Sabbath	19	Elisabeth
	23	כג	א	Sonntag	20	22 n. Trin.
	24	כד	ב	Montag	21	Mar. Opf.
	25	כה	ג	Dienstag	22	Ernestine
	26	כו	ד	Mittwoch	23	Clemens
	27	כז	ה	Donnerst.	24	Lebrecht ●
	28	כח	ו	Freitag	25	Katharina
Sabbath 5. 8′	29	כט	ז	Sabbath	26	Konrad

		Tageslänge.	⊙ Aufgang.	⊙ Untergang.	Nachtlänge.
Dezember	1	7 St. 59 M.	7 Uhr 49 M.	3 Uhr 48 M.	16 St. 1 M.
—	11	7 „ 42 „	8 „ 2 „	3 „ 44 „	16 „ 18 „
—	21	7 „ 36 „	8 „ 10 „	3 „ 46 „	16 „ 24 „

Messen: Frankfurt a. O.: 14. November.

קצת **Kislew** 5620. ל׳ יום כסלו תר״ך **November** 1859.

Kislew. Monatsanfang.	ר״ח	1	א	א	Sonntag	27 1. Advent
		2	ב	ב	Montag	28 Günther
		3	ג	ג	Dienstag	29 Noach
		4	ד	ד	Mittwoch	30 Andreas
						December.
		5	ה	ה	Donnerst.	1 Arnold
		6	ו	ו	Freitag	2 Candid. ☽
Sabbath 5. 2′		7	ז	ז	Sabbath	3 Franz Xav.
		8	ח	א	Sonntag	4 2. Advent
		9	ט	ב	Montag	5 Naemi
		10	י	ג	Dienstag	6 **Nikolaus**
		11	יא	ד	Mittwoch	7 Antonia
		12	יב	ה	Donnerst.	8 M. Empf.
		13	יג	ו	Freitag	9 Joachim
Sabbath 4. 58′		14	יד	ז	Sabbath	10 Judith
		15	טו	א	Sonntag	11 3 Advent
		16	טז	ב	Montag	12 Epimach
		17	יז	ג	Dienstag	13 Lucia
		18	יח	ד	Mittwoch	14 **Quatem.**
		19	יט	ה	Donnerst.	15 Johanna
		20	כ	ו	Freitag	16 Ananias ☾
Sabbath 4. 52′		21	כא	ז	Sabbath	17 Lazarus
		22	כב	א	Sonntag	18 4 Advent
		23	כג	ב	Montag	19 Manasse
4. 52′	מדליק נ״ח	24	כד	ג	Dienstag	20 Abraham
Tempelweihe Chanuka.	חנוכה	25	כה	ד	Mittwoch	21 Th. Ap.
		26	כו	ה	Donnerst.	22 **Winteranf**
		27	כז	ו	Freitag	23 Ignaz
Sabbath 4. 51′		28	כח	ז	Sabbath	24 Adam E
		29	כט	א	Sonntag	25 **Weihnacht**
		30	ל	ב	Montag	26 Stephan
Tebeth. Monatsanfang.	ר״ח	1	א	ג	Dienstag	27 **Joh. Ev.**
		2	ב	ד	Mittwoch	28 Unsch. Kdl.
		3	ג	ה	Donnerst.	29 Jonathan.
		4	ד	ו	Freitag	30 David 🌑
Sabbath 4. 57′		5	ה	ז	Sabbath	31 **Sylvester**

זמן צאת הכוכבים בתעניות לאקלימת:

1) ברעסלויא, 2) גראס גלאגויא, 3) פאזען, 4) קראקויא, 5) האננאפער
6) דאנציג, 7) שטעטטין, 8) פראנקפורט ד׳ מ׳

Eintritt der Nacht an **Fasttagen** nach dem Horizont nachstehender Städte:

7. Frankfurt a. M. פראנקפ׳	6. Stettin. שטעטטין	5. Danzig. דאנציג	4. Berlin. בערלין	Posen. פאזען	2. Glogau. גלאגויא	1. Breslau. ברעסלוי	ביום:
M. U.	M. U.	M. U.	M. U.	M. U.	M. U.	M. U.	
7. 7	4. 7	59. 6	—. 7	58. 6	58. 6	57. 6	צום גדליה Fasten Gedaljah
58. 6	50. 6	50. 6	45. 6	45. 6	45. 6	44. 6	צום כפור Versöhnungsfest
52. 4	28. 4	24. 4	31. 4	32. 4	34. 4	37. 4	עש׳ בטבת Belag. Jerusalem
39. 6	45. 6	46. 6	45. 6	45. 6	45. 6	44. 6	ת׳ אסתר Fasten Esther
48. 8	6. 9	10. 9	—. 9	58. 8	54. 8	50. 8	י״ז בתמוז Tempel Erober.
11. 8	24 8	28. 8	21. 8	20. 8	16. 8	13. 8	ט׳ באב Zerst. Jerusal.

Es richten sich nach dem Horizont von:

1) **Breslau:** Liegnitz, Goldberg, Löwenberg, Oels, Bernstadt, Kempen, Widowa Wilun, Oppeln, Brieg, Düsseldorf, Dresden, Hirschberg, Leipzig, Erfurt.
2) **Glogau:** Kalisch, Kozmin, Krotoschin, Lenschitz, Lowicz, Fraustadt, Lissa Halberstadt, Halle, Bernburg, Dessau, Ostrowo, Kempen, Rawiz
3) **Posen:** Gnesen, Frankfurt a. d. O., Plock, Plensk.
4) **Berlin:** Hannover, Braunschweig, Hildesheim, Magdeburg, Wreschen, Rogasen, Schwerin, Landsberg, Brandenburg, Meseritz, Münster, Wollstein, Krossen, Preuß. Minden.
5) **Danzig:** Königsberg in Preußen, Braunsberg, Elbing, Preuß. Stargard, Cöslin.
6) **Stettin:** Graudenz, Tuchel, Lauenburg, Marienwerder Märk.-Friedland, Prenzlau, Konitz, Bromberg, Lobsenz, Nakel, Schneidemühl.
7) **Frankfurt** a. M.: Offenbach, Hanau, Darmstadt, Mainz, Bingen, Wiesbaden, Biebrich, **Ingelheim**, **Seligenstadt**, Gelnhausen, Aschaffenburg, Kissingen, Bamberg, Bayreuth, Coburg.

Für das Jahr 5620 trifft Eintritt der Nacht:

	Frankfurt a. M.	Breslau.
Fasten Gedaljah 2. October 1859	6 U. 29 M.	6 U. 30 M.
Versöhnungstag 8. October 1859	6 „ 17 „	6 „ 15 „

ארבע התקופות השנה לשנת תרי״ט

תקופת תשרי כ״ח תשרי מיטטוו׳ 3 נאכמיטטאג׳ (היתרון כ״ח ו׳ תתיצ״ח)
תקופת טבת כ״ט טבת מיטטוו׳ 10½ אוהר אבענד (היתרון ח׳ י״ב תג״ט)
תקופת ניסן ג׳ ניסן דאנערשטאג׳ 6 אוהר מארגענס׳ (היתרון ד׳ ה׳ תג״ך)
תקופת תמוז ה׳ תמוז דאנערשטאג׳ 1½ אוהר נאכמיטטאג׳ (היתרון ו׳ כ״ב תתרח״ח)
השאלה מאן בעגינט ותן טל ומטר צו זאגען: ח׳ ב״ק חנוכה מעריב כ״ו כסלו

זמן מנחה וקב"ש וזמן ק"ש של שחרית לשנת תרי"ט

זמן שחרית.

פיר האלבערשטאדט, בראונשווייג, א. ז. וו.

	u.	M.
יום א' של סליחות	5	30
שאר ימי סליחות	5	45
ערב ראש השנה	4	30
ראש השנה	6	
צום גדלי'	5	30
בין כסא לעשור	5	45
שבת שובה עד שב' בראשית	8	—
ערב יום כפור	5	—
יום כפור	6	—
מן י"ב תשרי עד כ"ט מרחשון	6	30
א' ב' סכות, שמיני עצרת וש"ת	8	—
חול המועד של סכות	6	30
הושענא רבא	6	—
מן ל' מרחשון עד אדר שני	7	—
פורים	6	30
מן אדר שני עד ב' אייר	6	30
מש' פ' החדש עד ש' פ' קדושים	8	—
ערב פסח	6	—
ד ימים של פסח	8	—
חה"מ של פסח	6	30
מן ד' אייר עד ימי הסליחות	6	
שבועות	7	30
תשעה באב	7	

זמן מנחה בשבת וי"ט ובחול.

פיר האלבערשטאדט, בראונשווייג, א. ז. וו.

	u.	M.
בראש השנה מנחה	4	30
ערב יום כפור	2	30
עד כ"תשרי	4	30
מן ר"ח מרחשון עד י"ד בו	4	30
" ט"ו חשון עד כסלו	4	—
עד כ"ו שבט	3	30
פורים מנחה	4	—
עד י"א אדר	4	—
מן כ"א אדר עד י"ב ניסן	6	—
" חה"מ דפסח עד אייר	7	—
עד כ"ט בו	7	15
ערב תשעה באב	4	—
עד אב	7	—
" י"ז אב	6	30
עד ו' אלול	6	—
עד ראש השנה	5	15
קבלת י"ט. ליל א' דר"ה	6	45
" " ב'	7	15
" ליל א' דסכות	6	15
" " ב' "	6	45
" ליל שמיני עצרת	6	—
" ליל שמחת תורה	6	30
" ליל א' של פסח	7	15
" " ב' "	7	45
" ליל אחרון של פסח	8	—
" ליל א' של שבועות	8	45
" " ב' "	9	15

(קבלה שבת 1/4 שטונדע שפעטער אלז זמן מנחה בחול.)

סדר ההושענות.

א' דסכות למען אמתך ב' דסכות אבן שתיה' א' דחוה"מ אום נצורה' ב' דחה"מ אערוך שועי' ג' דחה"מ אל למושעות, ד' דחה"מ אדון המושיע הושענא רבה מוציאין כל הס"ת מן ההיכל ואומרים כל הושענות כסדרן כהושעת אלים ואח"כ אומרים תתננו וכו'.

דיני שהחיינו.

ב' לילות דר"ה. א' דתקיעות. כל נדרי. ב' לילי סכות. א' דלולב. ב' לילי דש"ע. ליל א' דחנוכה. ב' דמגלה. ב' לילות ראשונות דפסח. ב לילות דשבועות.

דיני שיר מזמור לאסף.

כתב השל"ה סי' מ"ב בשם ר' יצחק בר"ש ז"ל: כלל כל יום שיש בו מוס' א"א אס' חוץ מחנוכה שאומרים בו הלל והוי כעין י"ט. ובפורים שא"ל לפי שיש בו מפלת העכו"ם. וכשא"א למנצח כמו ע"פ ויע"כ א"א אס' עכ"ל.

זמן אכילת חמץ בע"פ תרי"ט ביז 9 אוהר.

מנהגנו שלא לקדש הלבנה קודם ט"ב דשרוין באביל' ולא קודם י"כ דשרוין בדינא מפני אימת הדין.

זמן מעריב במוצאי שבת וי"ט לשנת תרי"ט לפ"ק

Eintritt der Nacht an Sabbath- und Festtagen in Frankfurt a. M.*) und Norddeutschland.**)

Frankf. a. M. M.	Frankf. a. M. U.	Norddeutschl. M.	Norddeutschl. U.	
13	7	7	7	בליל ב' דר"ה
11	7	5	7	במוצאי ר"ה
9	7	3	7	פ' האזינו
46	6	50	6	בליל ב' דסכות
31	6	15	6	בליל שמח' תורה
29	6	13	6	בראשית
17	6	56	5	נח
3	6	40	5	לך לך
53	5	26	5	וירא
39	5	12	5	חיי שרה
31	5	2	5	תולדות
21	5	51	4	ויצא
13	5	45	4	וישלח
6	5	36	4	וישב
—	5	32	4	מקץ
56	4	28	4	ויגש
52	4	32	4	ויחי
51	4	34	4	שמות
52	4	40	4	וארא
—	5	48	4	בא
1	5	58	4	בשלח
5	5	9	5	יתרו
14	5	20	5	משפטים
30	5	32	5	תרומה
39	5	45	5	תצוה
53	5	58	5	כי תשא
6	6	12	6	ויקהל
16	6	24	6	פקודי
29	6	36	6	ויקרא
42	6	48	6	צו

Frankf. a. M. M.	Frankf. a. M. U.	Norddeutschl. M.	Norddeutschl. U.	
44	7	51	7	בליל ב' דפסח
54	7	57	7	בליל ז' דפסח
57	6	2	7	פ' שמיני
7	7	12	7	תזריע
23	7	27	7	מצורע
37	7	40	7	פ' אחרי
4	8	7	8	קדושים
16	8	20	8	אמור
27	8	33	8	בהר
39	8	48	8	בחקתי
51	8	59	8	במדבר
4	9	14	9	פ' נשא
5	9	15	9	בליל ב' דשבועות
—	9	10	9	במוצאי ב' דשב'
7	9	16	9	בהעלתך
16	9	20	9	שלך לך
8	9	24	9	קרח
6	9	18	9	חקת
4	9	14	9	בלק
52	8	6	9	פנחס
43	8	54	8	מטות
30	8	44	8	מסעי
20	8	30	8	דברים
6	8	13	8	ואתחנן
52	7	56	7	עקב
29	7	40	7	ראה
25	7	24	7	שפטים
12	7	6	7	כי תצא
—	7	48	6	כי תבא
45	6	32	6	נצבים וילך

בין בשבת פ' כי תשא בין בשבת חה"מ פסח מסיימין ולחטאתנו ונחלתנו אבל בח"ל מסיימין אשר אני עושה עמך (מנהגים.) ביום ב' דפסח מסיימין לכהן המוציא אתכם מארץ מצרים אני ד' שהוא מיעבין היום אבל ביום א' וב' דסכות מסיימין בכל מושבותיכם (מנהגים). צ"ל מדקדקין בין בשבכ'כי ובין בשטרות שהוא שם היעלם וכן ר"ח אב נוהגין לכתוב מנחם אחר ט' ב'.

*) Nach Frankfurt a. M. richten sich: Mainz, Bingen, Ingelheim, Biebrich, Wiesbaden, Offenbach, Darmstadt, Hanau, Landau, Seligenstadt, Gelnhausen, Aschaffenburg, Kissingen, Bamberg, Bayreuth, Coblenz.

**) Namentlich die Orte: Hannover, Braunschweig, Hildesheim, Gnesen, Brandenburg, Berlin, Wollstein, Wreschen, Landsberg a. W., Magdeburg, Meseritz, Posen, Frankfurt a. O., Crossen, Rogasen, Schwerin.

זמן מנחה וקב"ש וזמן ק"ש של שחרית לשנת תרי"ט

זמן שחרית.

פיר האלבלאפינגר, בראונשווייג, א. ז. וו.

M.	U.	
30	5	יום א' של סליחות
45	5	שאר ימי סליחות
30	4	ערב ראש השנה
..	6	ראש השנה
30	5	צום גדלי'
45	5	בין כסא לעשור
—	8	שבת שובה עד שב' בראשית
—	5	ערב יום כפור
—	6	יום כפור
30	6	מן י"ב תשרי עד כ"ט מרחשון
—	8	א' ב' סכות, שמיני עצרת וש"ת
30	6	חול המועד של סכות
—	6	הושענא רבא
—	7	מן ל' מרחשון עד אדר שני
30	6	פורים
30	6	מן אדר שני עד ב' אייר
—	8	מש' פ' החדש עד ש' פ' קדושים
—	6	ערב פסח
—	8	ד' ימים של פסח
30	6	חה"מ של פסח
	6	מן ד' אייר עד ימי הסליחות
30	7	שבועות
	7	תשעה באב

זמן מנחה בשבת וי"ט ובחול.

פיר האלבלאפינגר, בראונשווייג, א. ז. וו.

M.	U.	
30	4	בראש השנה מנחה
30	2	ערב יום כפור
30	4	עד כ"תשרי
30	4	מן ר"ח מרחשון עד י"ד בו
—	4	" ט"ו חשון עד כסלו
30	3	עד כ"ו שבט
—	4	פורים מנחה
—	4	עד י"א אדר
—	6	מן כ"א אדר עד י"ב ניסן
—	7	" חה"מ דפסח עד אייר
15	7	עד כ"ט בו
—	4	ערב תשעה באב
—	7	עד אב
30	6	" י"ז אב
—	6	עד ו' אלול
15	5	עד ראש השנה
45	6	קבלת י"ט. ליל א' דר"ה
15	7	" " ב'
15	6	" ליל א' דסכות
45	6	" " ב' "
—	6	" ליל שמיני עצרת
30	6	" ליל שמחת תורה
15	7	" ליל א' של פסח
45	7	" " ב' "
—	8	" ליל אחרון של פסח
45	8	" ליל א' של שבועות
15	9	" " ב' "

(קבלה שבת 1/4 שטונדע שפעטער אלז זמן מנחה בחול.)

סדר ההושענות.

א' דסכות למען אמתך ב' דסכות אבן שתיה' ג' דחוה"מ אום נצורה' ב' דחה"מ אערוך שועי' ג' דחה"מ אל למושעות, ד' דחה"מ אדון המושיע הושענא רבה מוציאין כל הס"ת מן ההיכל ואומרים כל הושענות כסדרן בהושענת קלים ואח"כ אומרים תתננו וכו'.

דיני שהחיינו.

ב' לילות דר"ה. א' דתקיעות. כל נדרי. ב' לילי סכות. א' דלולב. ב' לילי דש"ע. ליל א' דחנוכה. ב' דמגלה. ב' לילות ראשונות דפסח. ב לילות דשבועות.

דיני שיר מזמור לאסף.

כתב הכלבו סי' מ"ב בשם ר' יצחק בר"ש ז"ל: כלל כל יום שיש בו מוס' א"א אס' חוץ מחנוכה שאומרים בו הלל והוי כעין י"ט. ובפורים שא"ל לפי שיש בו מגלת היגבו"ס. וכשא"א למנצח כמו ע"פ ויוה"כ א"א אס' עכ"ל.

זמן אכילת חמץ בע"פ תרי"ט ביז 9 אוהר.

מנהגנו שלא לקדש הלבנה קודם ט"ב דשרויין באבילו ולא קודם י"כ דשרויין בצער מפני אימת הדין.

זמן מעריב במוצאי שבת וי"ט לשנת תרי"ט לפ"ק

Eintritt der Nacht an Sabbath- und Festtagen in Frankfurt a. M.*) und Norddeutschland.**)

Frankf.a.M. M.	U.	Norddeutschl. M.	U.	
13	7	7	7	בליל ב' דר"ה
11	7	5	7	במוצאי ר"ה
9	7	3	7	פ' האזינו
46	6	50	6	בליל ב' דסכות
31	6	15	6	בליל שמח' תורה
29	6	13	6	בראשית
17	6	56	5	נח
3	6	40	5	לך לך
53	5	26	5	וירא
39	5	12	5	חיי שרה
31	5	2	5	תולדות
21	5	51	4	ויצא
13	5	45	4	וישלח
6	5	36	4	וישב
—	5	32	4	מקץ
56	4	28	4	ויגש
52	4	32	4	ויחי
51	4	34	4	שמות
52	4	40	4	וארא
—	5	48	4	בא
1	5	58	4	בשלח
5	5	9	5	יתרו
14	5	20	5	משפטים
30	5	32	5	תרומה
39	5	45	5	תצוה
53	5	58	5	כי תשא
6	6	12	6	ויקהל
16	6	24	6	פקודי
29	6	36	6	ויקרא
42	6	48	6	צו

Frankf.a.M. M.	U.	Norddeutschl. M.	U.	
44	7	51	7	בליל ב' דפסח
54	7	57	7	בליל ז' דפסח
57	6	2	7	פ' שמיני
7	7	12	7	תזריע
23	7	27	7	מצורע
37	7	40	7	פ' אחרי
4	8	7	8	קדושים
16	8	20	8	אמור
27	8	33	8	בהר
39	8	48	8	בחקתי
51	8	59	8	במדבר
4	9	14	9	פ' נשא
5	9	15	9	בליל ב' דשבועות
—	9	10	9	במוצאי ב' דשב'
7	9	16	9	בהעלתך
16	9	20	9	שלך לך
8	9	24	9	קרח
6	9	18	9	חקת
4	9	14	9	בלק
52	8	6	9	פנחס
43	8	54	8	מטות
30	8	44	8	מסעי
20	8	30	8	דברים
6	8	13	8	ואתחנן
52	7	56	7	עקב
29	7	40	7	ראה
25	7	24	7	שפטים
12	7	6	7	כי תצא
—	7	48	6	כי תבא
45	6	32	6	נצבים / וילך

בין בשבת פ' כי תשא בין בשבת חה"מ פסח מפטירין ולמעלתכו וכחלתכו אבל בח"ל מפטירין אשר אני יגוסה ינמוך (מנהגים) ביום ב' דפסח מפטירין לכהן המוציא אתכם מארץ מצרים אני ד' שהוא מוספין היום אבל ביום א' וב' דסכות מפטירין בכל מושבותיכם (מנהגים). צ"ל מראשון בין בהכ"כ ובין בפטרות שהוא עם היגלם וכן ר"ח אב נוהגין לכתוב מנחם אחר ט' ב'.

---

*) Nach Frankfurt a. M. richten sich: Mainz, Bingen, Ingelheim, Biebrich, Wiesbaden, Offenbach, Darmstadt, Hanau, Landau, Seligenstadt, Gelnhausen, Aschaffenburg, Kissingen, Bamberg, Bayreuth, Coblenz.

**) Namentlich die Orte: Hannover, Braunschweig, Hildesheim, Gnesen, Brandenburg, Berlin. Wollstein, Wreschen, Landsberg a. W., Magdeburg, Meseritz, Posen, Frankfurt a. O., Crossen, Rogasen, Schwerin.

זמן קבלת שבת פיר פראנקפורט א׳מ׳

		U.	M.
תשרי	ב'	5	45
"	ט"ז	5	25
"	כ"ג	5	10
"	ל	5	—
חשון	ז	4	50
"	יד	4	40
"	כא	4	25
"	כח	4	15
כסלו	ה	4	5
"	יב	3	55
"	יט	3	45
"	כו	3	30
טבת	י	3	15
"	יז	3	30
"	כד	3	30
שבט	ב	3	35
"	ט	3	45
"	טז	3	50
"	כג	4	—
"	ל	4	10
אדר	יד	4	35
"	כח	4	55
אד' שני	ה	5	10
"	יט	5	30
ניסן	כו	5	45
"	ד	6	—
"	יא	6	10
"	יח	6	25
ניסן	כה	6	35
איי'	ב	6	45
"	ט	6	55
"	טז	7	5
"	כג	7	15
סיון	ב	7	20
"	ט	7	20
אב	ה	6	50
"	יב	6	40
"	יט	6	30
"	כו	6	20
אלול	ג	6	10
"	י	6	—
"	יז	5	45
"	כד	5	30

Von der Zeitrechnung des Jahres 1859.

Das gegenwärtige 1859ste Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von der Geburt Christi an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und fängt mit dem 1. Januar neuen Stils an, welcher im alten Kalender der 20. Dezember 1858 ist. Das Osterfest fällt in dem neuen Kalender auf den 24. April, und in dem alten auf denselben Tag, nämlich auf seinen 12. April, so daß in diesem Jahre die von dem Osterfeste abhängigen Feste nach dem alten Kalender auf dieselben Tage fallen wie nach dem neuen.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre von Erschaffung der Welt und fängt ihr 7367stes Jahr den 1. September 1858 alten oder den 13. Sept. neuen Stils an. Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts bedienen sich die Russen unserer Jahreszahl; sie rechnen aber wie schon bemerkt werden, noch nach dem alten Kalender.

Wir Juden zählen unsere Jahre gleichfalls von Erschaffung der Welt und fangen unser 5619tes Jahr den 9. September 1858 an. Es ist ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen. Unser Purim feiern wir den 20. März 1859. Unser Passah fällt auf den 15. des Monats Nisan. Wir feiern dieses Fest 8 Tage lang, aber nur die beiden ersten und letzten Tage, nämlich den 19. und 20. April, sowie den 25. und 26. April mit Enthaltung von aller Arbeit. Das Wochenfest fällt auf den 8. und 9. Juni und die Zerstörung Jerusalems auf den 9. August. Den 29. September 1859 fangen wir unser 5620tes Jahr an, und feiern das Neujahrsfest den 29. und 30. September. Das Versöhnungsfest fällt auf den 8. October und das Laubhüttenfest fängt den 13. October an, da dann noch der 14., 20. und 21. Oktober strenge gefeiert werden.

Die Araber, Perser, Türken und die übrigen Bekenner des muhamedanischen Glaubens zählen ihre Jahre nach Muhameds Auswanderung von Mekka nach Medina, die von ihnen Hidschred genannt wird. Sie fangen den 11. August 1858 ihr 1275stes und den 31. Jul 1859 ihr 1276stes Jahr an.

Von den Jahreszeiten.

Der Frühling fängt an, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, den Aequator erreicht und zum erstenmale im Jahr Tag und Nacht gleich macht. Den 21. März um 3 Uhr 37 Minuten Morgens.

Der Sommer fängt an, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, unserm Scheitelpunkt am nächsten kommt und den längsten Tag macht. Den 22. Juni um 12 Uhr 42 Minuten Nachts.

Der Herbst fängt an, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt, den Aequator auf's Neue erreicht und zum zweitenmale im Jahr Tag und Nacht gleich macht. Den 23. September um 2 Uhr 54 Minuten Nachmittags.

Der Winter fängt an, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt, sich zu Mittage am weitesten von unserm Scheitelpunkte entfernt und den kürzesten Tag macht. Den 22. Dezember um 8 Uhr 47 Minuten Morgens.

Von den Finsternissen des Jahres 1859.

Die erste Sonnenfinsterniß ist eine sehr kleine partiale und tritt in den Morgenstunden des 3. Februar ein. Sie wird in der Nähe des Südpols sichtbar sein.

Die erste Mondfinsterniß ist eine totale und tritt in den Vormittagsstunden des 17. Februar ein. Sie wird in Amerika, Australien und dem östlichen Theile von Asien sichtbar sein.

Die zweite Sonnenfinsterniß ist eine kleine partiale und tritt in den Abendstunden des 4. März ein. Die Finsterniß wird im nördlichen Asien, nordwestlichen Theile von Amerika und dem nördlichen Theile des stillen Meeres sichtbar sein.

Die dritte Sonnenfinsterniß ist eine partiale. Sie tritt in den Nachtstunden des 29. Juli ein. Sie wird in dem nördlichsten Theile von Asien, dem östlichen Theile von Nordamerika und dem nördlichsten Theile von Europa, in Island, Lappland und Finnland, sichtbar sein.

Die zweite Mondfinsterniß ist eine totale und tritt in den Nachmittagsstunden des 13. August ein. Australien, Theile von Asien, Afrika und der südliche Theil von Europa werden sie sehen.

Die vierte Sonnenfinsterniß ist eine partiale und tritt in den Morgenstunden des 28. August ein. Sie wird im südöstlichen Afrika, Madagaskar und im südlichen Theile des atlantischen und stillen Ocean gesehen werden können.

Regententafel.

Preußen, Friedr. Wilh. IV. geb.		1795	Portugal, Dom Pedro V. geb.		1837
Oesterreich, Franz Joseph	„	1830	Türkei, Großs. Abdul-Medschid		1823
Rußland, Alexander II.	„	1818	Großbritanien, Victoria geb.		1819
Baiern, Maximil. Joseph II.	„	1811	Frankreich, Napoleon Ludwig Karl, Kaiser	„	1808
Sachsen, Johann	„	1801	Hannover, Georg Friedr.	„	1819
Würtemberg, Wilhelm I.	„	1781	Neapel, Ferdinand II.	„	1810
Dänemark, Friedrich VII.	„	1808	Sardinien, Victor Emanuel	„	1820
Schweden, Oskar I.	„	1799	Griechenland, Otto I.	„	1815
Niederlande, Wilhelm III.	„	1817	Brasilien Dom Pedro II.	„	1825
Belgien, Leopold Georg	„	1790	Kirchenstaat, Pius IX.	„	1792
Spanien, Isabella	„	1830			

Zum neuen Jahre 5619.

Vom Herausgeber.

O traure nicht in Sclavenbanden
Mein Volk, o zage nicht!
Die Dränger werden bald zu Schanden.
Gott sprach, und düstre Nebel schwanden,
Gott sprach: es werde Licht!

Es wird die Finsterniß verscheuchen,
Des Wahnes Drachenbrut
Vor seinem Strahlenglanz erbleichen
Und scheu in ihre Höhlen schleichen.
Mein Volk, o fasse Muth!

Sie drücken zwar die Dornenkrone
Noch immer Dir auf's Haupt,
Sie sa-en Dir mit gift'gem Hohne,
Du seist geformt aus anderm Thone,
Des Menschenrechts beraubt.

Wohl ihre Schlachten sollst Du schlagen!
Erfüllst Du Deine Pflicht,
Sie werden Dir den Lohn versagen.
Wohl ihre Bürden sollst Du tragen,
Nur ihre Würden nicht!

Doch ist ja in den letzten Zügen
Der düstre Sohn der Nacht!
Der Fanatismus wird erliegen,
Die Wahrheit endlich doch besiegen
Des finstern Wahnes Macht.

Sie nahmen an der Seine Strande
Uns ja als Brüder auf!
Sie fesseln uns durch zarte Bande
Im Westen dort, im freien Lande,
Und an der Themse Lauf.

So ist ja doch der heil'gen Kunde
Erfüllung nicht mehr fern!
So schlägt ja doch dem alten Bunde
Recht bald wohl die Erlösungsstunde:
Wo Alles preist den Herrn!

Aristobul, der letzte Hasmonäer.*)

Von Stadtrabbiner Präger in Mannheim.

Die einst verödete und verheerte Gottesstadt Jerusalem war längst wieder erstanden. Herrliche große Straßen, schöne Denkmäler, prächtige Palläste, Marktplätze, lebhafter Verkehr, geschäftiges Drängen gaben der Stadt wieder ein freundliches und belebtes Ansehen. Auch der Tempel prangte wieder in majestätischer Pracht, die Altäre stunden, die Opferfeuer loderten, die heilige Lampe verbreitete ihr magisches Licht, die Priester gingen geschäftig aus und ein und die Leviten stimmten im Chore herrliche Gotteslieder an, welche das Herz erwärmten und das Gemüth erfrischten.

Und dennoch war es das alte Jerusalem nicht mehr! So lange noch die heldenmüthigen und glaubenstreuen Hasmonäer das Zepter führten, welche nur Gott und seinem Volke dienen und angehören wollten, war weniger Pracht, aber desto mehr Gediegenheit, weniger Glanz, aber desto mehr Innigkeit zu finden — das Volk fühlte sich glücklich. — Diese herrliche Zeit war dahin; Hyrcan, der letzte hasmonäische König, lebte in der Gefangenschaft und auf dem Throne Davids saß Herodes, ein Mann voll Stolz und Ehrgeiz. Er, der Sohn eines zum Judenthume übergetretenen Idumäers, hatte sich, von den Römern und deren Schwerte unterstützt, den Thron der Hasmonäer, aber nicht die Liebe des Volkes erobert. Wohl hatte er auch diese zu erringen gesucht, indem er sich von seiner Gattin trennte und sich mit der schönen Marianne, einer hasmonäischen Prinzessin, vermählte. Das Volk ließ sich aber davon nicht blenden, je mehr es die Hasmonäer geliebt hatte, desto mehr haßte es ihn; er war in seinen Augen ein Thronräuber, ein Mörder, ein Verräther. — Von dem alten geliebten Regentenhause war außer Marianne und deren Mutter, nur noch ihr Großvater Hyrcan, der ehemalige nun verbannte König und ihr 17jähriger Bruder Aristobul am Leben.

So innig auch Herodes Marianne liebte, war er doch nicht glücklich in dieser Liebe; er war, wie in Bezug auf seine Herrschaft, so in Bezug auf seine Liebe von fürchterlicher Eifersucht gequält, die ihn stufenweise zum schrecklichsten Tyrannen, zum Scheusal der Menschheit gestaltete.

Marianne aber war eine Frau von zarter, edler Gestalt; in ihrem schönen Körper wohnte eine schöne Seele; die Liebe ihres Mannes, bis zum Aeußersten gesteigert, konnte sie nicht beglücken, da diese Liebe in quälender Aengstlichkeit sich kund gab. Doch hören wir sie selbst darüber sprechen. In dem eigends für sie erbauten und nach ihr

*) 35 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

benannten Schlosse auf dem Berge Zion finden wir sie in einem Gemache, dessen Wände und Decke von Gold überzogen schienen und dessen Boden mit kostbaren tyrischen Teppichen belegt war. Das Geräthe war von Elfenbein, krystallene Urnen stunden umher, Kunstgegenstände von Gold mit Edelsteinen besetzt, seidene Vorhänge, gold durchwirkte Divans. Auf einem dieser Divans sehen wir in schimmerndweißem Morgengewande die schöne engelreine Marianne, den Kopf nachdenkend auf den Arm gestützt. Ihr gegenüber, auf einem andern Divane, ihre Mutter Alexandra, des alten flüchtigen Hyrcan Tochter.

„Die Welt beneidet mich, sagte in düsterer Melancholie die schöne „Marianne, zu ihrer gegenübersitzenden Mutter, „spricht von meinem „Reichthum, meiner Würde, meiner Schönheit. Ich heiße Königin, „brauche keinen Wunsch mir zu versagen. Schmeichler nähern sich mir „mit gekrümmten Rücken, nennen mich die Glücklichste der Sterblichen, „die Sonne der Frauen! und dennoch, dennoch, liebe Mutter, fühle ich „mich unaussprechlich unglücklich! — Alle diese Pracht ist mir zum „Ueberdruß, alle jene Lobeserhebungen sind mir nichtssagende widerliche „Laute, ja selbst meine Schönheit ist mir ein Gräuel! Wäre ich doch „so häßlich, daß ich vor meinem eigenen Bilde zurückschrecken müßte, „dann würde mich doch jener Mann, den ich meinen königlichen Ge„mahl nennen muß, nicht länger mit seiner Liebe quälen. Es ist „ja doch nur meine Schönheit, die ihn fesselt, und dadurch auch mich. — Ich bin bei allem Glanze und allem Reichthume elend, unglücklich, grenzenlos unglücklich!" Tief seufzend verhüllte sie sich mit beiden Händen das Gesicht und warf sich schluchzend in die Kissen ihres Divans zurück. — Da erhob sich Alexandra schnell von ihrem Sitze, faßte die weinende Tochter mit beiden Händen und sprach, so vor ihr stehend, „beruhige dich, meine Tochter, ich begreife deinen „Schmerz und beklage dein unglückliches Loos! Du bist das Opfer dei„ner erlauchten Familie geworden! Durch dich soll sie aber auch ihren „früheren Glanz wieder erhalten. Nicht die eigne Wahl, nicht die Liebe „hat dich zur Gattin des Herodes gemacht, sondern nur die Nothwen„digkeit, die Staatsklugheit. Dein Großvater war ein zu guter Mann, „um ein guter Regent zu sein. Er ließ sich von jenem Idumaeer, „von jenem schlauen Antipater, deinem Schwiegervater, völlig beherrschen. „Dein Großvater hatte nur den königlichen Namen, dein Schwiegervater „die königliche Macht. Nur weil er die Wuth des Volkes fürchtete, ließ „er jenen auf dem Throne. Mit wunderbarer Schlauheit wußte er aber „seinen Söhnen den Weg zum Throne zu bahnen. Dein Vater, mein „seliger Gatte, hatte sein Leben in der römischen Gefangenschaft einge„büßt, dein Bruder war zu jung, dein Großvater zu alt, um das fein „angelegte Netz jener fremden Eindringlinge zu zerreißen. Herodes „verschaffte sich die Gunst der mächtigen Römer und erhielt durch sie die „Herrschaft über ein Volk, dem er Sklave sein sollte. Das hatte „mein Ruhmgekrönter Ahne nicht vermuthet, als er jene Idumaeer „besiegte und sie zwang, das Judenthum anzunehmen." Marianne hatte längst der staatsklugen Mutter die Hände entrissen und gezwungen nur diese schon oft vernommene alte Geschichte angehört. Endlich schwand

ihr die Geduld und halb unwillig, rief sie „ich hätte wohl nach dem „Anfange deiner Rede einen Trost, einen wohlgemeinten Rath zur Linderung meiner unglücklichen Lage erwartet, wie kann aber deine Betrachtung in meinem Unglücke mich trösten, was hat die arme, kranke „Seele mit den Ränken eurer Staatsklugheit und Staatsthorheit zu „thun?" „So höre mich doch nur an," fiel ihr die immer eifriger werdende Alexandra ins Wort, was ich dir mittheile, liebe Tochter, soll „und wird dir Beruhigung, Muth und Ausdauer geben. — Herodes „war von den Römern zum König ernannt, aber noch hatte er den „Thron nicht bestiegen; das Volk hing mit inniger Liebe und Verehrung „an seinem angestammten Fürstenhause, welches durch Gottesfurcht und „Heldenmuth dasselbe aus den Fesseln der syrischen Tyrannen befreit hatte. „Den Widerstand dieses Volkes befürchtete Herodes, darum erbat er „dich zu seiner Gemahlin. Durch die Verbindung mit dir wollte er „sich adeln und die Gunst des Volkes sich sichern. Seine Gemahlin, „selbst sein eigner Sohn wurden verstoßen, um durch dich, die Königstochter, ein legitimer König zu werden. Wir konnten und durften ihm „deine Hand nicht versagen, weil seine Macht schon zu groß war, aber „höre meine Tochter," fügte sie, bedeutungsvoll den Finger an das Gesicht haltend hinzu — „wir haben ihm nur deine Hand und nicht „dein Herz gegeben. Nur die gegenseitige Staatsklugheit hat diese Verbindung geschlossen, deine hohe Abkunft wurde auf die Wagschaale gelegt und nur diese hast du ihm geweiht — aber" — Nun konnte Marianne nicht länger an sich halten; die sonst so sanfte, fühlte sich in ihrer weiblichen Würde verletzt; ganz empört über diese doppelzüngige Sprache einer vom Stolze geblendeten Mutter, fuhr sie hastig von ihrem Sitze auf und rief voll Unwillen: „Wie kann eine Mutter „auch so sprechen? Ich hätte nur den Adel und nicht das Herz und „nicht die eheliche Treue ihm angelobt? Mußte ich nicht vor Gott am „Altare ihm Treue und Hingebung zuschwören? Wer kann von diesem „Eide mich entbinden? Etwa deine Staatsklugheit? Bin ich nicht durch „dasselbe Gesetz, das mich verpflichtet meinen Gott zu lieben und dich „meine Mutter zu ehren, auch meinem Manne die Treue schuldig? Steht „diese Pflicht mit dem Verbote des Mordes und des Diebstahls „nicht auf einer und derselben Bundestafel? Und du kannst als Mutter „deine Tochter anders belehren, als Gott der allweise Vater, seine Kinder belehret? Ist die Tugend, die weibliche Tugend denn ein leerer Laut „geworden?" Sie ging ganz aufgeregt, mit den Händen die Haare aus „dem Gesichte streichend, im Zimmer auf und ab. — Alexandra ließ „sich aber nicht beirren, „der Schmerz macht Dich leidenschaftlich," sagte „sie besänftigend, „und taub gegen die Stimme der Vernunft. Ich habe „nicht zur Verletzung Deiner Pflicht gerathen! In meinen Augen gibt „es ein höheres Ziel! So lange dieser Heide auf dem Throne meiner „frommen Väter sitzt, werde ich mein Haupt nicht ruhig niederlegen! „Du willst also eine Empörung stiften," rief Marianne in wilder Aufregung, „Du willst meinen Gemahl vergiften, um Deinen Sohn zum „König zu machen? Wenn ich auch meinen Gatten nicht liebe, weil ich „über mein Herz nicht gebieten kann, so soll mich doch auch nichts zu

„einem Verrathe gegen ihn veranlassen und selbst nicht die verführende „Sprache einer Mutter."

Alexandra sah nun wohl ein, daß sie in dieser Stimmung mit ihrer Tochter nichts von ihren Planen reden durfte und sagte daher etwas bitter zu ihr: „Ich fordere von Dir keine Unterstützung, ich kenne Deine „sonderbare Ansicht vom Leben. Du sollst von meinen Absichten und „Unternehmungen nichts erfahren, von dem Erfolge derselben aber über„rascht werden. Ich will weder eine Empörung stiften, noch eine Gift„mischerin werden und hoffe dennoch mein Ziel zu erreichen: meinen theuern „Aristobul auf dem Throne und Dich von Deinem glänzenden Elende „befreit zu sehen. Meine mütterliche Liebe, mein Mitleid über Dein „unheilvolles Geschick hat mir die von Dir mißdeutenden Worte abge„preßt. Du bist verblendet, meine Tochter, ich will für Dich Auge sein. „Später sollst Du hören und staunen. Ich gehe nun und überlasse „Dich Dir selbst.

Bei diesen Worten reichte sie ihrer Tochter die Hand zum Kusse hin und entfernte sich rasch. Marianne suchte sie nicht zurückzuhalten, es that ihr wohl, nach solcher Aufregung allein zu sein. Wie ist doch das menschliche Herz so sonderbar, dachte sie; dieser Herodes ist mir in der Seele verhaßt, alle Fasern meines Leibes schrumpfen krampfhaft zusammen, wenn er mir naht; und dennoch empört es mich, wenn ein fremder Mund das sagt, was ich mir schon tausendmal zugestanden. — Plötzlich fragte sie sich, gleichsam sich selbst berichtigend, was habe ich gegen diesen Mann? Zeigt er sich mir nicht ganz ergeben? Kann ich nicht über ihn, wie über einen Sclaven gebieten? An den Augen will er die Wünsche mir ablesen und dennoch zieht mich etwas Unnennbares von ihm ab? Wie unerklärlich! — Sie blieb sinnend stehen, einen Augenblick vor sich hinstarrend — dann erhob sie sich, als wäre es unerwartet hellgeworden in ihrem Geiste — Wie, fragte sie sich selbst — sollte meine Mutter doch richtiger urtheilen über mich, als ich selbst? Habe ich von ihrem Stolze geerbt? Es fließt ja dasselbe Blut durch meine Adern! Herodes hat ja meinen berühmten Ahnen den Thron geraubt! — ein guter Großvater, der nur das Beste seines Volkes erstrebte, mußte seinem Ehrgeize weichen! Mein Bruder, obgleich noch jung, hatte ja gerechtere Ansprüche auf die Herrschaft, als er! — Thue ich ihm aber nicht unrecht mit meiner Anklage, sprach es dann wieder in ihrem Innern, Herodes wurde ja von den Römern zum Könige der Juden ernannt, hätte er die Krone zurückweisen und mädchenhaft schüchtern jenen mächtigen Gönnern gegenüber behaupten sollen, mir gebührt die Regierung nicht! Nein, Herodes, das mußtest Du nicht, der Mensch ist sich selbst am nächsten. Warum aber hast Du meinen Bruder nicht zum Hohen-Priester ernannt, ein Amt, das seit einem Jahrhunderte ein Erbtheil unserer Familie war, fragte sie sich dann! Warum ernanntest Du den unbedeutenden Hannanel, meinen Bruder übergehend? Meine Mutter wäre gewiß zufrieden, wenn ihr Sohn die höchste priesterliche Würde und ihre Tochter die höchste weltliche Macht besäße! Wohlan denn, Herodes, beweise mir deine Hingebung, ernenne meinen Bruder zum Hohen-Priester — vielleicht lerne ich dann dich lieben.

Kaum hatte sie ihr Selbstgespräch beendigt, als eine Dienerin erschien und den König anmeldete. Unmittelbar nach dieser, erschien er selbst in Purpur gekleidet, gefolgt von mehreren Dienern, die sich sogleich wieder ehrfurchtsvoll entfernten. Herodes näherte sich der Königin, die bei seinem Erscheinen von ihrem Sitze sich erhoben und gegen ihn sich verneigt hatte, in zärtlicher Liebe.

Sanft ergriff er ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen. — „Nicht länger," sprach er, sie zärtlich anblickend, „vermochte ich das heiße „Verlangen meines liebenden Herzens zurückzudrängen, die freundlichen „Strahlen deines leuchtenden Antlitzes zu genießen." — Marianne ent„gegnete scherzhaft neckend, „Mein königlicher Herr führt noch immer die „Sprache eines jugendlichen Liebhabers, des Lebens Ernst stimmt aber „so wenig mit diesen Lauten schwärmerischer Liebe zusammen." — Noch „herzlicher drückte Herodes ihre beide Hände und bemerkte immer zärtlicher „werdend: „Gerade der Ernst und die schwere Bürde meiner wichtigen „Stellung lehret mich also fühlen, also sprechen. Wird dir eine Speise „munden, und wäre sie noch so köstlich zubereitet, wenn ihr das Salz „fehlet? Die Liebe ist das Salz des Lebens. Wer dem Könige sich nähert, „ist sehr oft von Eigenutz geleitet," hinter jedem freundlichen „Worte lauert nicht selten eine tückische oder eigennützige Ab„sicht. Die Lobeserhebungen meiner Diener sind leere Schmei„cheleien, um meine Gunst und ihren Vortheil zu erschleichen. „Während ich mich an der Spitze, auf dem Höhepunkte glaube, bin ich „nur die Sprosse einer Leiter, die man benützt, um die gewünschte „Höhe zu erreichen. Bei dir nur, geliebte Marianne, bin ich nicht König, — bin ich Mensch, bin ich Herz, bin ich Gefühl; bei dir hoffe ich die „Stimme der Liebe und nicht der Heuchelei zu vernehmen." — Er blickte ihr dabei traulich in die beiden feurig schwarzen Augen, die aber seinem Blicke ausgewichen und wehmüthig sich zur Erde gesenkt hatten. „Du „bist traurig," sagte er erschrocken, was ist dir, liebe Marianne? Ist dir „einer meiner Leute unfreundlich begegnet? oder sollte ich das Unglück „haben, Dir zu mißfallen? Oeffne nur dein Herz und wie Ahasverus „seiner geliebten Esther verspreche ich, Deinen Wunsch zu erfüllen und „sollte es mein halbes Königreich kosten." — Erwartungsvoll blickte er seiner Gattin ins Angesicht, als wollte er durch seinen innigen Blick seinen Worten einen innigen Nachdruck geben; solcher liebevollen Sprache und noch liebevollerem Anerbieten könnte ihr Herz nicht widerstehen, dachte er — und mit einem Blicke halb fragend, halb triumphirend erwartete er ihre Antwort.

„Wie sollte mich nicht eine traurige Ahnung beschleichen," erwiderte „sie, „wenn ich Dich so sprechen höre! Du bist, wie Du selbst sagst, „nur von Heuchlern umgeben, die ihrem Vortheile dienen, wenn sie „Dir huldigen! Da drängt sich mir der Gedanke auf, wäre es nicht „möglich, daß Herodes selbst unwillkührlich von seiner Umgebung lernt „und mir gegenüber dieselbe Sprache führt, die er so oft von Anderen „hört." Da wurde Herodes ernster. „Wie Marianne," sagte er, „Du „zweifelst an der Aufrichtigkeit meiner Liebe? Dringt denn das, was von „Herzen kömmt, nicht wieder zum Herzen? Aus Liebe zu Dir habe ich „meine frühere Gemahlin und meinen eigenen Sohn verstoßen; was Du

„wünschest, erfülle ich, was Dir mißfällig ist, unterlasse ich, und Du „zweifelst noch?" — Dabei erfaßte er wieder ihre beiden Hände und sah sie voll Wehmuth und schmachtender, bittender Liebe an. Marianne aber wich ihm sanft aus und sagte halb in Scherz, halb in Ernst: „Du rühmst „Dich ein Kenner der Menschen zu sein — das weibliche Herz hast Du „aber nicht ergründet. Was Du als Verdienst, als Beweis Deiner Liebe „rühmest, macht mich zweifelhaft, ja flößt mir ein gewisses Grauen ein!

„Wie meinst Du das?" fragte rasch Herodes.

„So höre," antwortet Marianne! „Deine frühere Gattin, welche „die Gefahren deines Lebens mit Dir getheilt, die einen Sohn Dir „geboren, verstießest Du, weil — weil Dir eine Andere besser gefiel! Welche „Bürgschaft habe ich, daß derselbe Herodes nicht auch seine jetzt angebetete Marianne von sich weiset, wenn eine Schönere sein Auge blenden, sein „Herz fesseln kann? Sehe ich in der verstossenen Gattin nicht mein eignes „Schicksal voraus?"

Wiederum trat Herodes besänftigend näher; „warum solche trüben Bilder," „sprach er, „meine frühere Gattin war nicht die Wahl meines Herzens! „Mein theurer, unvergeßlicher Vater übte auf seine Kinder einen mächtigen „Einfluß, was er von uns verlangte, erfüllten wir, ohne ein warum? zu „wagen. Er hatte ja aus dem Staube uns erhoben, war als erfahrener „und eder Mann überall gekannt und besonders von seinen Kindern wie „ein Heiliger verehrt. — Selbst als ich erwachsen war und schon eine „Stellung im Leben einnahm, war sein Wort mir Befehl. Als Statt„halter von Galliläa ließ ich einst herumziehende Räuberhorden aufgreifen „und hinrichten. Der hohe Gerichtshof in Jerusalem klagte mich eines „Mißbrauchs meiner Gewalt und eines Eingriffs in seine Rechte an. „Ich wurde vorgeladen, man wollte mich verurtheilen. Nur die Liebe „Deines Großvaters verhinderte die Ausführung. Die Flucht allein konnte „mich retten. Eine solche Schmach forderte Genugthuung — mit einem „bedeutenden Heere rückte ich gegen Jerusalem, um jene dünkelhaften „Richter für ihren Stolz zu bestrafen. Wuth und Haß erfüllte mich; wie „ein gieriges Raubthier rückte ich auf meine Beute los; — da zog mein „Vater mir entgegen — bat mich kein Bürgerblut zu vergießen — und „ich war entwaffnet — sein Wort genügte — mich zum Rückzuge zu be„bestimmen." Marianne unterbrach ihn. „Willst Du durch diese Er„zählung, wie ein künstlicher Redner meiner Anklage ausweichen? von „Deiner Gattin sprach ich und nicht von Deinem Vater und nicht von „dem Gerichtshofe!"

„Ganz richtig," entgegnete Herodes, „ich wollte Dir nur beweisen, „wie ich selbst als Mann ein gehorsamer Sohn gewesen. Als mein „Vater mich verlobte, war ich noch viel jünger, und wagte es um so „weniger, seinem Wunsche entgegenzutreten. Ich vermählte mich mit einer „Gattin, ohne sie vorher oder nachher geliebt zu haben."

„Und deßhalb durftest Du sie verstoßen?" bemerkte Marianne, „hattest „Du bei der Trauung ihr nicht unverbrüchliche ewige Treue gelobt? „Wer hat Dich berechtigt, diesen Eid zu brechen und sie, wie eine elende „Magd von Dir zu weisen?

„Die Liebe zu Dir Marianne," sagte zärtlich Herodes.

„Und der Vortheil eine Prinzessin zu erhalten, die Dich legitim „machen sollte," fügte Marianne beißend hinzu.

Auf diese Bemerkung fuhr Herodes auf, seine Augen funkelten, sein Gesicht glühte, seine Fäuste ballten sich, ungestüm sprang er im Gemache auf und nieder — „das ist die Sprache Deiner Mutter," rief er polternd, „jener stolzen Frau, die es mir nicht verzeihen kann, daß mich „Gott auf den Thron ihrer Väter gesetzt! Wärest Du nicht meine geliebte „Marianne," rief er, die Fäuste vor das Auge haltend, seiner Gattin gegenübertretend, „bei Gott, Du müßtest für diese Beschuldigung „büßen." Sein Ingrimm steigerte sich und immer heftiger werdend fuhr er fort, „ich habe die Macht in Händen, die Römer haben mich zum „Könige der Juden gesalbt, jene Römer, denen keine menschliche Gewalt „wiederstehen kann. Glaubst Du wirklich, ich hätte durch Deinen Besitz „mir die Gunst dieses ohnmächtigen Volkes und dadurch den Besitz „meines Thrones sichern müssen? Was hatte es Deinen Oheim genützt, „daß die Juden zu ihm hielten und die Parther ihm beistanden? Ich „sollte Dir den Thron verdanken? Das ist Hochverrath, Verletzung der „mir schuldigen Achtung! Jeder Andere müßte für solchen Ausspruch den „Kopf auf das Schaffot legen — Dir gegenüber aber Marianne," fügte er, wieder sanfter werdend, hinzu, „ist mein Zorn ohne Waffe! Und „dennoch zweifelst Du an meiner Liebe, an jener hohen Kraft, die mir „bei der heftigsten Leidenschaft Fesseln anzulegen vermag?"

„Wie gütig bist Du," antwortet Marianne in schalkhafter Ironie, „darin, daß Du meinen Kopf nicht vom Rumpfe trennst, soll ich den „Zauber der Liebe finden? Nun merke ich, wie die Schmeichler Dich „verwöhnten, nur Lob zu hören, bist Du fähig, die Wahrheit findet bei „Dir kein Gehör mehr!"

„Die Wahrheit, welche Wahrheit?" fragte Herodes.

„Die, einmal ausgesprochen," antwortete Marianne, „mich beinahe „das Leben gekostet hätte, wenn der Engel der Liebe Deinen Arm nicht „gelähmt hätte."

„Du glaubest also immer noch," sagte Herodes ungestüm werdend, „daß ich aus Herrschsucht um Deine Hand geworben?"

„Muß ich das nicht glauben?" sagt jetzt Marianne sich niedersetzend und Herodes bedeutend, daß auch er sich niederlasse, — „warum hast „Du meinem Bruder Aristobul die ihm durch Erbschaft gebührende höchste „priesterliche Würde vorenthalten? Einem unwissenden, unbedeutenden, „kraftlosen Menschen hast Du das Brustschild umgehängt, während mein „Bruder den einfachen leinenen Chorrock tragen muß! Du hast jenen „Menschen nur deßhalb auf diesen hohen Posten gestellt, gestehe es nur „zu, weil er, als Dein Werkzeug, Dir nicht gefährlich werden konnte. „Meinem Bruder aber, fürchtetest Du, hätte die Liebe des Volkes zum „Panzer gedient, der Deinen Pfeilen Widerstand leistet."

Herodes war ruhiger geworden, er rückte seiner Gattin näher, sah ihr traulich ins liebliche Angesicht, die Beine über einander geschlagen und das Kinn in den aufgestellten rechten Arm legend. „Wie bist Du „doch so ungerecht, liebe Marianne," sagte er, „Dein Bruder ist noch nicht „18 Jahre alt! wie konnte ich, ohne gegen das Gesetz und gegen die „Würde dieses hohen Amtes zu fehlen, ihn, den Jüngling, zum Vater

„des Volkes ernennen? Was hätten die Priester, was hätte der Ge-
„richtshof dazu gesagt? Man würde über Verletzung der heiligsten Rechte
„geklagt und mich des Verrathes und der Partheiligkeit beschuldigt haben!
„— Verzeihe mir Marianne, was Du an mir getadelt, fällt auf Dich
„zurück. Du bist von Familienstolz geblendet, möchtest Deinen jungen
„Bruder schon in hohenpriesterlichem Schmucke erblicken, — darum hast
„Du der Herrschsucht mich angeklagt. Wenn mich solcher Ehrgeiz blendete,
„wie Du vorgiebst, hätte ich dann gethan, was eben geschehen ist und
„Dir gewiß Freude bereitet — zu hören, hätte ich Deinen Großvater,
„den ehemaligen König, aus Babilon hierher in seine frühere Residenz-
„stadt in meine Nähe zurückberufen?"

Schon hatte Marianne den Mund geöffnet, um zu antworten, als plötzlich beide umblickten und nach der Thüre schauten. Denn man hörte Geräusch im Vorgemach, wo sonst, wenn der König anwesend war, lautlose Stille herschen mußte. Herodes war von seinem Sitze aufgesprungen, um selbst nachzusehen, was die Ursache dieses Geräusches sei — als ein Diener vorsichtig die Thüre des Gemaches öffnete und mit wichtiger ernster Amtsmiene dem König die Botschaft brachte: „der Staatsminister „Saramalla wartet im Vorzimmer und behauptet, er habe in größter „Eile Dinge von höchster Wichtigkeit dem König zu berichten."

Herodes wendete sich, ehe er dem Diener antwortete, zu Marianne küßte ihr liebevoll die Hand und dann die Stirne — verneigte sich freundlich, aber zerstreut, und sagte — „ich hoffe, liebe Gattin, daß wir „uns verständigt, daß Du nicht mehr zweifelst und mir mit größerem „Vertrauen begegnest. — Jetzt ruft mich die Pflicht — ich muß in mein „Cabinet, um zu hören, was vorgefallen; Marianne verneigte sich sprachlos und der König ging, von seinem Diener gefolgt, durch eine Seitenthüre, die nur ihm zugänglich war, durch mehrere Gemächer, bis er in ein entlegenes Zimmer gelangte, welches ihm hier, in der Burg Mariannens, zum Geschäftszimmer diente. Es waren dort nur wenige Möbel, ein Schreibtisch, ein Divan und ein Schränkchen mit verschiedenen Pergamentrollen. Er ging von dem Gespräche mit Marianne aufgeregt, und von der Sorge wegen der zu erwartenden Botschaft beunruhigt, vorerst einige Male in seinem Gemache auf und nieder und versuchte mit Mühe sich zu sammeln. Denn Herodes war stolz; er wollte keinem Menschen gegenüber die für einen großen Mann und Herrscher nöthige Fassung und Ruhe verlieren, er bemühte sich, wenn in seinem Innern auch Stürme tobten, dennoch in seinem Aeußern einen ungetrübten Gleichmuth zu bewahren. Wie sollten seine Diener, sein Volk Vertrauen zu seiner Weisheit, zu seiner Unfehlbarkeit haben, wenn sie ihn sich selbst nicht vertrauend fanden? So wie das Kind seinen Vater, der Schüler seinen Lehrer für unvergleichlich gut, über alle Fehler und Mängel erhaben halten muß, so dachte er, sei es auch bei einem König. Herodes war also klug genug, seine Neugierde zu bezähmen und vorerst sich selbst zu beherrschen, ehe er Andern den Herrscher zeigte. Er mochte wohl eine Viertelstunde im Zimmer auf und nieder gegangen sein; zuweilen blieb er vor einem Bilde stehen, das in herrlichen Rahmen gerade oberhalb seines Schreibtisches hing. Die Züge des Bildes waren so fein, so engel-

rein, daß er Minutenlang sie anstierte — und dann immer ausrief — „Und sie ist doch ein Engel!“ es war nämlich das Bild Mariannens. —

Endlich klingelte er heftig. Ein Diener trat ein. „Saramalla komme!“ rief ihm der König entgegen. Der Diener entfernte sich rückwärts. Saramalla trat ein, blieb an der Thüre stehen, tief sich verbeugend, beide Hände auf die beiden Kniee gelegt, als Zeichen der Unterwürfigkeit. Herodes war mit dem Rücken gegen die Thüre gewendet, an seinem Schreibtische gestanden, scheinbar in einer Pergamentrolle lesend. Plötzlich drehte er sich um, zeigte ein heitres, freundliches Angesicht und gab dem Minister ein Zeichen, sich zu erheben. Dann sagte er: „welches „wichtige, bedeutungsvolle Geschäft erheischt in früher Morgenstunde und „an diesem Orte, wo ich nur Herodes und nicht König sein will, mein „Ohr? Bedroht eine Gefahr mein Land und meinen Thron? Was gibt's? „Sag an?“ „Ein Abgesandter des gefürchteten Antonius,“ berichtete demuthsvoll der Minister, „ist soeben aus Egypten hier angekommen und „behauptet, er müsse sogleich meinem hohen Herrn und Gebieter vorge„stellt werden, da er Aufträge eigner, aber dringender Art von Antonius „überbringe. Dir selbst nur, gestrenger Herr, könne er seine Sendung „anvertrauen, so sei es von Antonius ihm aufgetragen.“ Der Minister verbeugte sich und wartete auf die Antwort. Herodes schwieg einige Sekunden, als wollte er im Voraus den Inhalt dieser Botschaft errathen, dann sagte er, gleichsam sich selbst beruhigend, „Antonius ist mir ge„wogen, ihm verdanke ich ja mein Glück; er kann nichts Uebles von mir „verlangen. Ist es ein Ausfluß seiner Laune nur, braucht er Geld, will „er reiche Geschenke, so gebe ich es, seine Freundschaft ist mir unentbehrlich. „Des Volkes Gunst beraubt, muß er mir Stab und Stütze bleiben.“

„Auch ich fürchte den Antonius nicht,“ sagte hierauf Saramalla, „wohl „aber seine ränkevolle Buhlerin! Sie ist ein tückisches Weib, voll listiger „Begierde, versteht ihn am Gängelbande zu leiten und Fürsten und „Länder sich unterthan zu machen. Wenn sie die Seele der Gesandt„schaft ist, dann befürchte ich heute nichts Gutes zu hören.“

Die Stirne des Herodes hatte sich bei diesen Worten des bedächtigen Mannes zusammengezogen, sogleich aber sich selbst beherrschend, bemerkte er in muthigem Vertrauen, „Du siehst bei heitrem Himmel stets schwarzes „Gewölk, Saramalla; Antonius war mir immer ein Freund und selbst „Kleopatra vermag es nicht, ihn mir feindlich zu stimmen. Doch hast „Du den Herrn in den Pallast bestellt, so laß schnell mein Maulthier „satteln, ich will ihn eiligst empfangen; Du wirst Dich dann überzeugen, „daß mein Vertrauen zu Antonius mich auch dieses Mal nicht getäuscht.“—

Saramalla entfernte sich — kam nach 5 Minuten wieder und meldete, es sei Alles bereit. Herodes schwang sich in den Sattel, neben ihm Saramalla, von zwei Dienern gefolgt.

Sie schlugen den kürzesten Weg ein; das Volk auf den Straßen grüßte lautlos, kein einziger Ruf der von Liebe und Verehrung zeigte, ward vernommen. Allein Herodes war dieses gewöhnt und ritt so schweigend neben Saramalla durch die Straßen von Jerusalem in seine Burg. Dort empfingen ihn die reich betreßten Diener, er stieg ab und stürzte eilends die mit kostbaren Teppichen belegten Treppen hinauf, begab sich zuerst in sein gewöhnliches Wohnzimmer, glättete seine Haare, ließ seinen Anzug

vom Kammerdiener in Ordnung bringen und begab sich sodann in den zum Empfang hoher Gesandten bestimmten Saal. Es sah dort ganz fürstlich aus — er selbst saß auf einem Throne, unter reich gesticktem Himmel, vor ihm, an den Stufen des Thrones stunden mehrere Divans, zum Empfange der Fremden bestimmt. — Herodes nahm wieder seine heitre Miene an; Saramalla führte hierauf Delius, den Abgesandten des Antonius ein, welche beide sich ehrfurchtsvoll vor dem Könige verneigten. Saramalla trat mit Delius näher und sagte: „Ich bringe Dir, „hoher Herr und König, Delius, des hochverehrten Antonius getreuen „Diener und Gesandten, der von seinem Herrn einen wichtigen Auftrag „Dir zu bestellen hat."

Herodes hatte sich, als der Name Antonius genannt wurde, ehrerbietig von seinem Sitze erhoben, dann sich wieder niederlassend, gab er Delius ein Zeichen, Platz zu nehmen.

„Ein leuchtendes Gestirn an meinem Horizonte," sagte er hierauf zu Delius gewandt, „sind mir immer die gnädigen Befehle meines ruhm„gekrönten Freundes und Beschützers. Voll Erwartung und Verlangen „bin ich zu vernehmen bereit, was Dein Gebieter Dir zu berichten auftrug.

Mit feiner, aber fester Manier entgegnete Delius: „Mein Herr ent„bietet Dir durch mich seinen Gruß und die Versicherung seiner unge„trübten Freundschaft. Was ich aber mehr Dir zu sagen habe, darf „außer Dir kein Ohr eines Sterblichen vernehmen. Ich bitte Dich daher, „ehe ich weiter spreche, diesen hier, indem er auf Saramalla deutete, „wenn er auch Dein treueste Diener ist, auf einige Augenblicke zu entlassen."

Herodes winkte Saramalla, dieser entfernte sich schweigend.

Dann fuhr Delius in seiner Rede fort: „Du kennst meines Herrn „gepriesenen Sinn für alles Schöne und Erhabene. Sein Auge weilet gern „bei lieblichen Erscheinungen der Menschen, er bewundert an ihnen die „Allmacht des erhabenen Schöpfers. — An Deinem Hofe befinde sich „eine herrliche Gestalt, wurde meinem Herrn berichtet. Blühend, wie „eine Rose sei das holde Antlitz, der Palme gleich, die schlanke herrliche „Gestalt. Der Stirne schön gewölbte Form verkünde des Gehirnes ge„weihten Sitz. Begeisternd sei des rabenschwarzen Auges ergreifend hohe „Kraft. Den Engeln gleich, der Sprache sanfter Laut. Dieses Meister„werk der Schöpfung sei Dein eigner Schwager, ihn zu sehen und zu „bewundern, gelüstet meinem Herrn.

„Gestützt auf Deine treu ergebene Liebe bittet er Dich, den Schwager „ihm zu senden. Wenn er die vernommene Kunde bewährt findet, dann „will er den schönen Jüngling zu hohen Würden erheben. Du gewährest „sicher gern die Bitte meines Herrn, denn in des Schwagers Ehre bist „Du ja selbst geehrt." —

Delius, der während seiner Rede gestanden, verneigte sich und ließ sich dann auf dem hinter ihm stehenden Divan nieder, ruhig und zuversichtlich die Antwort erwartend.

Herodes war von diesem Vortrage sichtlich betroffen; er vermuthete hierin eine Falle, irgend eine List; ihm fielen sogleich die Worte seines Ministers ein, hier ist Cleopatra im Spiele, nicht Antonius, nur sie will den schönen Jüngling haben. Aber was will sie? wozu würde es

führen? Wenn Aristobul bei Cleopatra in Gunst steiget, vermag sie nicht ihm den Schutz des Antonius zu verschaffen? Müßte ich nicht von meinem Throne steigen, um ihn dem jungen Hasmonäer zu überlassen? Nimmermehr, dachte er und schlau und wohlberechnet war seine Antwort. „Was Du „soeben mir berichtet, sagte er, habe ich zu hören weder erwartet, noch „gehofft. Du weißt, wie gern ich den Willen meines hohen Freundes „erfülle: Doch was er heute von mir verlangt, bedroht sein eignes Werk. „Er hat zum König der Juden mich gemacht, durch sein gefürchtetes „Wort wurde ich, als Fremder, dem von Stolz geblendeten Volke als „Gebieter gewaltsam aufgedrungen. Doch steht sein Verlangen nach dem „angestammten Fürstenhause. Verdacht erregt, was ich, in bester Absicht, „von jedem Eigennutze fern, unternehme. Verrath vermuthet man in „jedem meiner Schritte Wie könnte ich nun es wagen, den geliebten „Sprößling der hochverehrten Fürsten plötzlich zu entfernen? Würde nicht „der vergiftete Pfeil der bösen Zungen schadenfroh mir auch noch den „Rest des Vertrauens, der Ehre und Liebe dieses Volkes entziehen? „Tödten will er den Liebling des Volkes, hieß es sicher dann von mir! „Keiner im Lande würde die Wahrheit anerkennen, für Erdichtung und „Mähre würde man das Wirkliche halten. — Wie kann aber der Schöpfer „sein begonnenes Werk selbst zerstören? Der schönste Ruhm des wahren „Helden ist der Sieg des eigenen Gelüstes! Wenn Antonius das bedenket, „wird er über meine Weigerung den Stab nicht brechen. Fehlt es ihm denn an schönen Dienern und Gespielen? Was kann den Glanz der holden Cleopatra auf Erden überstrahlen? —

Herodes hielt inne und wartete auf Antwort.

Delius sagte; „Verzeihe, königlicher Herr, das Auge, das Schönheit „zu sehen sich gewöhnt, läßt keine Schranke und Grenze sich gefallen. „Ist es bei einem Gegenstande des Blickes satt, soll eine andere Gestalt „ihm neue Wonne und Freude bereiten. — Ich glaube nicht durch Deiner „Rede Kunst meinen Herrn von seinem Wunsche abzubringen, Doch will „ich Alles getreulich ihm berichten, was mein Ohr soeben aus Deinem „Munde vernommen hat.

Delius erhob sich und machte Anstalten sich zu entfernen. Herodes winkte ihm zu bleiben und sagte: „Ich möchte doch die Sache so eilig „nicht entschieden haben. Da Du selbst den wahren Grund nicht genü„gend befunden, so verweile nur wenige Tage an meinem Hofe, bis ich „die Räthe meiner Krone gehört habe. Es soll Dir an Nichts fehlen. „Mein ganzes Haus wird sich bestreben, den Gesandten des Antonius mit „Freuden und Ehren zu ergötzen."

Delius erwiderte; „Ich will Deinem Wunsche nicht zuwider sein. Die „Hoffnung auf Gewährung meiner Bitte wird mein Verweilen gewiß „belohnen. Ich gehe. In 8 Tagen hoffe ich günstigen Bescheid zu hören."

Er verneigte und entfernte sich. — Herodes aber ging gedankenvoll in seinem Gemache auf und nieder, was er immer zu thun pflegte, wenn ein wichtiges Ereigniß sein Nachdenken in Anspruch nahm. Er ging immer heftiger, als wenn die beschleunigten Schritte ihm schleuniger die Gedanken zuführten. Saramalla war längst in den Saal getreten, Herodes hatte ihn nicht beachtet. Endlich erblickte er ihn. „Ich will nicht gestört sein," rief er ihm barsch zu, „ich gehe in mein Kabi-

net, Niemand, hörst du, sage es dem Kammerdiener, Niemand kann Zutritt erhalten, bis ich durch die Schelle das Zeichen gebe." Rasch, ohne ein weiteres Wort zu sagen, verließ er den Empfangsaal. Saramalla hörte ihn durch den Säulengang gehen, so dröhnten seine schweren Tritte wieder, dann schlug er die Thüre seines Kab.netes zu, die er von Innen verriegelte — und es wurde stille — Keiner im Schlosse wagte es, wenn der König sich in sein Kabinet eingeschlossen, irgend ein Geräusch zu machen. Sie wußten, er wolle nicht gestört sein. Jeder fürchtete solche Gemüthszustände, denn Keiner wußte, ob nicht in Folge solcher Aufregung ihn die Ungnade treffe, die mit hartem Kerker, mit Geiselhieben und gar mit Hinrichtung endete. — Auch Saramalla trat leise auf — es muß etwas von der größten Wichtigkeit vorgefallen sein, dachte er, weil ich die Botschaft nicht hören durfte, und weil sie mir auch der König nicht anvertraute. Und in solcher Aufregung habe ich ihn selten noch gesehen, was mag wohl die Ursache sein?

Wer unterrichtet mich? Er besinnt sich, endlich schlägt er sich an die Stirne; richtig, sagte er zu sich selbst, ich gehe zu Salome, des Königs Schwester, er vertraut ihr und sie mir Alles. — Hastig, als befürchtete er die Zeit zu versäumen, ergriff er sein Barett, das im Vorzimmer lag, und eilte, ganz leise und vorsichtig auftretend, von dannen.

Salome, des Königs Schwester, war an einen gutmüthigen, edlen Mann Namens Josef verheirathet. Er war, als Schwager des Königs, zu hohen Ehrenstellen gelangt. Salome selbst aber war ein listiges Weib; sie hatte röthliche Haare und unter den buschigen rothen Augenbraunen blitzten ihre kleinen grauen Augen höhnisch, lauernd und bösartig hervor. Ihr Gesicht war mit Sommersprossen übersäet und ihre lange hagere Gestalt machte sie einem Gerippe ähnlich nnd gab ihr ein widerliches, abschreckendes Aussehen. Dabei wollte sie eine Liebenswürdigkeit kokettiren und überall durch ihren Witz und ihren Scharfblick glänzen. Auf ihren Bruder hatte sie einen mächtigen Einfluß; ihm gegenüber war sie voll Gefühl und schwesterlicher Liebe, sie kannte alle seine schwachen Seiten und wußte sie geschickt zu benutzen. Weil man am ganzen Hofe ihren Einfluß kannte, und ihre Tücke und ihre Ränke fürchtete, schmeichelten ihr alle Beamten und Diener. — Sie war von der Ankunft des Römers durch ihre Vertrauten bereits unterrichtet; hatte gehört, daß der König eiligst in sein Schloß berufen wurde und daß eine lange Unterredung stattgefunden. Aber noch hatte sie Näheres nicht vernommen. Es wurde ihr dabei immer banger und beklommener. Wohl zwanzigmal mochte sie schon an ihr Fenster gegangen sein, ob denn noch immer Keiner komme, der sie beruhige! Auf den Straßen war es ungewöhnlich lebhaft; es bildeten sich Gruppen, die in ernster Miene sich gegenseitig sicher eine Neuigkeit zuflüsterten. Das beunruhigte sie immer mehr. Sie wußte zwar, daß man im Volke gleich mehr wissen wollte, als wirklich wahr; daß eine hingeworfene Aeußerung eines Dieners sogleich tausendfach vergrößert in das Volk gelangte; jeder that das Seine hinzu und so wurde bald eine Geschichte verbreitet und geglaubt, in der gar nichts mehr von der Wahrheit übrig geblieben. Das wußte wohl die

kluge Frau — daß sie aber so lange ohne authentische, sichere Nachricht geblieben, machte ihr große Sorgen und gab dem Volkshaufen eine ernstere Bedeutung. Plötzlich erblickte sie Saramalla — nun, dachte sie, werde ich doch sichere Kunde erhalten! Kaum hatte dieser das Gemach geöffnet, als sie ihm hastig entgegeneilte und noch hastiger ihm zurief: „Was ist vorgefallen, Saramalla? Habt Ihr meinen Bruder nicht gese„hen? Was brachte der Römer? Was macht er? Es droht doch keine „Gefahr? Ich traue Cleopatra nicht! Sie hält Antonius in ihren Schlin„gen fest, wie die Schlange um ihr Opfer sich klammert! Gift ist jeder „Hauch ihres Athems und Antonius nicht stark genug, der Schlange auf „das Haupt zu treten. Mir banget bei dieser geheimnißvollen Sendung! „Saget Saramalla, was wisset Ihr davon?"

„Ihr fraget mich, hohe Frau," entgegnete ehrerbietig Saramalla — und „ich komme hierher, um durch Euch Kunde zu erhalten, da ich weiß, daß „der König vor Euch kein Geheimniß hat. Delius, der Gesandte, bestand „darauf, daß ich mich entferne, was er früher, wenn er in Staatsgeschäften „unterhandelte, niemals that. Die Unterredung dauerte lange und als „ich später in den Saal trat, ging der König hastig auf und nieder, „ohne mich zu bemerken. Endlich fuhr er mich hart an, schloß „sich in sein Kabinet ein und erklärte barsch, ungestört sein zu „wollen. Das ist Alles, was ich weiß. Im Volke murmelt man von „allerlei Dingen, die ich gar nicht wieder auszusprechen wage."

Salome sah ganz stier vor sich hin, ihre kleinen Augen wurden größer, ihre struppigen Haare struppiger — und wie in Träumerei versunken, rief sie immerwährend: „warum hat mein Bruder mich nicht ru„fen lassen, warum ist er nicht zu mir gekommen?" Dann zum Minister sich wendend, sagte sie „Saramalla, wir müssen wachsam sein, ein fein „Gewebe scheint hier gesponnen, mit Gewalt können wir es nicht zerrei„ßen, List nur kann der List ebenbürtig gegenüber treten."

„So lange wir die Gefahr nicht kennen," sagte der Angeredete, „können „wir ihr nicht begegnen." „Wir werden sie bald erfahren," entgegnete die gereizte Frau, „mein Bruder hat mir noch nie etwas verschwiegen. „Wenn ich aber von Gefahr spreche, meine ich nicht blos die Gefahr, die „vom Nil her uns bedroht; die größere Gefahr droht uns hier, ganz in „der Nähe, sie ist im Herzen meines Bruders. Die Liebe zu Marianne „hält ihn in Fesseln, willenlos folgt er ihren Wünschen. Seinem Bei„spiele folgt der ganze Hof. Jeder buhlet um die Gunst der schönen „Königin. Diese Huldigungen erhöhen ihren Stolz und das Bewußtsein „ihrer Macht. Schlau weiß sie durch das Gewand der Bescheidenheit ih„ren Hochmuth zu verbergen. Ein Engel erscheint sie ihren Verehrern; „ihre Schönheit ist ihre Empfehlung, jede Andre muß neben ihr in häß„licher Gestalt erscheinen. Noch besitze ich das Herz meines Bruders, wie „leicht mag diese Zauberin mir auch diese letzte Stütze rauben? Das „ist die drohende Gefahr, Saramalla, die wir besiegen müssen. Wir „müssen das Herz meines Bruders belagern und die Stelle erobern, welche „jene Marianne durch ihre Schönheit in Besitz genommen."

„Wie wollt Ihr das beginnen?" fragte schlau Saramalla.

„Ich kenne nur ein Mittel,“ antwortete die Gefragte mit nachdrücklich gedehnten Worten, „ein gefährliches, aber sicheres Mittel.“

„Und dieses Mittel heißt?“ —

„Eifersucht,“ sagte schnell, aber bestimmt Salome, „das von „Liebe gefesselte Herz kann durch Eifersucht nur aus seinen Fesseln befreit „werden.“ Sie rieb sich dabei so schadenfroh die Hände, als wäre das gefährliche Wagestück schon ausgeführt und geglückt. Saramalla aber äußerte Bedenken, „Marianne ist tugendhaft, sagt er, sie läßt sich durch „keines Mannes süß verlockende Sprache von ihrer Pflicht abbringen. „Keiner kann ihr Herz bethören und diese Unschuld ist's gerade, die ihren „Werth in's Unendliche vermehrt.“

Heftig und boshaft zugleich entgegnete Salome: „Seid auch Ihr „von den Geblendeten? kann ich auf Eure Hülfe nicht zählen?

„Wenn Ihr die Möglichkeit mir beweist,“ sagte ruhig Saramalla, „so bin ich zu helfen bereit.“

„Wohlan, so lasset uns ein Bündniß schließen,“ rief freudig aufgeregt die ränkevolle Frau und reichte beide Hände, wie zur Besiegelung des Bundes — dem geduldigen Minister hin. Plötzlich hören Beide unmittelbar hinter sich ein kleines Geräusch, so, als wenn Jemand absichtlich sich will bemerklich machen. — Beide fuhren erschrocken zusammen — sie wußten nicht, wer ihre Unterredung belauscht — aber ehe sie sich noch umsehen und vergewissern konnten, hörten sie die hinter ihnen gesprochenen Worte, ebenso spöttisch, als vorwurfsvoll: „Nehmet mich als dritten auf in eurem Bunde!“ — Es war Herodes selbst, der leise hereingeschlichen und den Schluß der Unterredung mit angehört hatte. Wie vom Blitze gerührt, fuhren die Verschwörer auseinander. — Sal. rief im Schreck — mein Bruder! Sar. gleichzeitig — der König!

Noch sarkastischer als vorher fragte Herodes: „hat mein Erscheinen euch erschreckt? —

Salome erhielt zuerst ihre Fassung wieder und in gewöhnter einschmeichelnder Weise sagte sie: „schon längst erwartete ich meinen Herrn „und Bruder zu sehen. Eine beunruhigende Kunde gelangte zu meinem „Ohr. Delius, so heißt es, habe eine geheime Botschaft Dir gebracht.“ — „Man hat die Wahrheit Dir berichtet,“ antwortete nochimmer spöttisch der König.

„Darf Deine treue Schwester wohl erfahren, welche neue Ehre mein glücklicher Bruder von dem mächtigsten Gebieter Roms zu erwarten hat?“ fragte die nicht aus der Fassung zu bringende schlaue Salome.

„Wäre die Botschaft eine geheime noch,“ entgegnete lächelnd der König, „wenn ich sie Frauenohren anvertrauen würde“!

„Wie Bruder“, sagte in gekränktem Tone Salome, „Du zweifelst an meiner Verschwiegenheit? Bist Du denn mir nicht theurer, als ich mir selbst bin? Wie könnte ich je das wieder sagen, was zu verschweigen in Deinem Interesse liegt?

Darauf antwortete Herodes bedeutungsvoll: „Frauen, die mit andern Männern,“ dabei auf Saramalla zeigend, „unter vier Augen Bündnisse schließen, sind so ganz zuverlässig wohl nicht“!

Salome hatte bei diesen Worten Saramalla frohlockend verstohlen angesehen, als wollte sie ihm dabei beweisen, daß der Anfang zur gewünschten Eifersucht schon gemacht wäre; dem Könige aber erwiederte sie: „darf ich dem nicht Freund sein, der Dein Vertrauen genießet? Saramalla ist ja Dein vertrautester Rath, mit ihm besprichst Du alle Angelegenheiten Deiner Regierung. Du weißt, auch ich bin nicht unthätig und unerfahren, das hast Du selbst mir schon oft gesagt und mich „Deines Vertrauens würdig gehalten. Findest Du es nun nicht natürlich, daß ich mich mit diesem Manne verbinde, um mit ihm gemeinschaftlich Dir zu dienen?" „Wie wollt Ihr mir dienen," fiel ihr Herodes in's Wort, „Ränke schmieden, um den König zu benutzen? Ich bedarf Eure Hülfe nicht; thut nur, was ich Euch zu thun vorschreibe, „mehr verlange ich nicht, mehr dulde ich nicht!"

„Mein sonst so gnädiger Bruder spricht heute als strenger Herr mit mir, womit habe ich diese Ungnade denn verdient?" fragte demüthig Salome.

Und Saramalla äußerte schüchtern, den Unwillen des Königs fürchtend: „Auch ich, gnädiger Herr, bin höchst bestürzt über den ernsten Blick „und die noch ernstern Worte meines hohen Gebieters, die wie ein düstres „Unwetter mich bedrohen!"

Ungeduldig antwortete Herodes: „Ich bin nicht gestimmt, mit Euch „zu streiten und zu rechten. So wisset denn, eine schlimme Botschaft „hat Delius mir gebracht, es erfordert die ganze Kraft meines Denkens „das drohende Unheil abzuwenden. Schon habe ich meinen Plan gemacht, die Ausführung soll sogleich beginnen. Aber ich will allein „handeln, darum sollt auch Ihr Beide vorerst weder die Gefahr, noch die „Mittel erfahren, womit ich sie unschädlich zu machen suche. — Nur was „Eures Amtes dabei ist, will ich jetzt Euch sagen. Samaralla entbiete auf Morgen frühe den großen Rath der 71, sowie den Vorstand der Priester und den „Hohen-Priester selbst, in den großen Saal bei'm Tempel. — Du, Salome, laß durch meinen Ceremonienmeister dazu noch meine geliebte „Frau, deren Mutter und Bruder einladen; auch Du und Dein Gemahl „haben zu erscheinen. Dort sollt Ihr mit den Andern hören, daß der „König auch ohne Euren Rath und Eure Hülfe zu handeln und recht „zu handeln weiß. Somit Gott befohlen." Der König entfernte sich. Salome und Saramalla blieben wie versteinert zurück; die frühere Unruhe hatte sich zu Angst gesteigert. Sie sprachen und beriethen sich noch lange, überdachten alle Möglichkeiten, ohne die Wirklichkeit zu errathen. Endlich trennten sie sich, um die Aufträge des Königs auszuführen.

Während das Erzählte im Pallaste der Salome verhandelt wurde, saß Delius, der römische Abgeordnete, in dem geheimen Kabinet einer andern Frau, welche ebenfalls unruhig und strebsam, stets auf Ränke sann, um ihren Plan auszuführen. Es war Alexandra, die Mutter der Königin. Wir haben sie bereits als eine ehrgeizige Frau kennen gelernt, die selbst von ihren Umtrieben gesprochen, ohne sie genannt zu haben. — Wohlberechnet war ihre Handlungsweise. Sie hatte sich mit Cleopatra in Unterhandlungen eingelassen. Frauen können ja Frauen gegenüber in ganz andrer Weise auftreten, ihre geheimen Wünsche und

Gefühle werden besser verstanden, leichter erhört. Cleopatra selbst war von Ehrgeiz erfüllt, wie hätte sie den Schmerz der Alexandra nicht verstehen sollen? Antonius übrigens von seiner Neigung für Herodes abzubringen, war keine leichte Arbeit, und dennoch war der erste Schritt geschehen. Auf Anstiften der Alexandra hatte Antonius den schönen Aristobul zu sehen verlangt, denn sie dachte, weigert sich Herodes dem Befehle seines strengen Herrn Folge zu leisten, so hat er durch die Weigerung seine Gunst verloren; weigert er sich nicht, so wird Aristobul auf Cleopatra einen so tiefen Eindruck machen, durch seine Schönheit, wie durch seine Einfachheit, daß diese sinnliche Frau für ihn in Liebe erglühen und ihren ganzen Einfluß auf Antonius zu seinen Gunsten geltend machen würde. Dadurch würde es endlich gelingen, Aristobul zum Könige der Juden zu ernennen, denn Cleopatra würde es aus Liebe zu dem schönen Jüngling, Antonius aus Eifersucht thun, um den schönen Nebenbuhler zu entfernen. Es war somit natürlich, daß sich Alexandra für den Erfolg der Sendung lebhaft intressirte. Delius, welcher an Alexandra im Geheim von Cleopatra Briefe überbrachte, wurde daher mit in die Verschwörung gezogen. — Belauschen wir nun ihre Unterredung. „Wie nahm Herodes Eure Botschaft auf?“ fragte Alexandra, „war er bestürzt? betroffen? „überzog nicht Todtenblässe sein Angesicht, als er das herbe Wort gehört? „nannte er meinen Namen nicht? sprach er nicht von der listigen Kunst „der Frauen? wie benahm er sich, was sprach er, was will er thun? „O sprechet, treuer Mann, mein Herz lechzet nach den Worten, die Euren Lippen entfahren.“

Delius, betroffen von der Heftigkeit der nicht mehr jungen Frau, „sagte, „Solche Hast und solchen Eifer, geehrte Frau, hätte ich bei Euren „Jahren nicht mehr erwartet! Der Jugend nur geziemt es mit des „Stromes wildem Lauf ein Wettrennen einzugehen, das reifere Alter setzt „eine ruhigere Besprechung voraus.

„Doch höret. Herodes hat im Anfange die Bitte mir versagt und „Gründe angegeben, die allerdings richtig waren und gewiß auch Antonius beruhigt hätten. Aber gerade weil ich sie dafür angesehen, habe „ich sie nicht dafür gelten lassen, sonst würde ich ja Eure Gunst und die „Gunst der schönen Cleopatra verloren haben. Entweder bringe ich „Aristobul oder eine Anklage gegen Herodes mit an den Nil. Theilweise „ist es mir bereits gelungen; Herodes hat sein erstes wohlbegründetes „ablehnendes Wort zurückgenommen und will vorerst die Räthe seiner „Krone hören. — Das ist, hohe Frau, was ich hierüber Euch berichten kann. Ich habe Herodes 8 Tage Bedenkzeit gestattet, nach Ablauf „dieser Frist — muß ich eine bestimmte Antwort erhalten. So lange „müssen wir noch Geduld haben.“

Alexandra wußte nicht, was sie davon halten sollte. Sie drückte Delius ihren Dank aus, daß er sich mit der Ablehnung nicht begnügte und den wahren Grund als falsch verworfen hatte. Aber was wird nun Herodes beginnen? er wird wohl das Gefährliche dieser Wahl einsehen und begreifen, daß er den Wunsch seines Beschützers weder erfüllen, noch versagen kann. Aber Herodes ist schlau, sagte Alexandra, er wird schon einen Ausweg finden; seine Räthe will er fragen, nein, mit seiner Schwester will er sich berathen; glaubt mir, Delius, diese Frau

voll Tücke und Arglist ist der böse Dämon, der jede gute Regung in seiner Brust zu ersticken weiß.

Das glaube ich gern, sagte mit starker Beziehung und Ironie der Römer, ich habe ja oft Gelegenheit der Frauen unergründlichen Scharfsinn als stiller Zuschauer und als beneidenswerther Vertrauensmann zu sehen und zu beobachten.

Alexandra war jedoch viel zu sehr von ihren Plänen eingenommen, als daß sie diesen beißenden Spott beachtet hätte. Sie quälte sich schon im Voraus mit allen möglichen Entwürfen ab, wie sie den Entschlüssen des schlauen Gegners wieder entgegen treten werde. Plötzlich läutete sie; eine Dienerin fragte nach ihrem Wunsche: „Saget meinem Sohne, er möge einen Augenblick zu mir hieher kommen.“ Aristobul kam. Eine herrliche Erscheinung, voll Majestät und Lieblichkeit, ganz das Ebenbild seiner Schwester. Dabei war er noch bescheiden, ruhig und anmuthig. Delius, der ihn zwar früher als Knabe schon gesehen hatte, freute sich mit diesem herrlich schönen Jüngling. „Der wird sein Glück machen,“ sagte er, „er wird den Weg zu den Herzen finden und ihm muß es gelingen, Herodes aus der Gunst des mächtigen, aber dennoch schwachen Antonius und dadurch auch von seinem Throne zu verdrängen. — Alexandra glaubte schon ihren Sieg halb gesichert zu sehen. —

Während sie im ernstesten Gespräche waren, wurde ein Herold des Königs angemeldet. — Er erschien. Delius hatte eiligst in ein nebenanbefindliches Kabinet sich flüchten müssen; der König durfte die Beziehungen dieser Botschaft zu Alexandra ja nicht ahnen, sonst hätte er das ganze Geheimniß durchschaut.

Der Herold verkündete im Namen des Königs: die Königin Mutter, sowie deren Sohn, des Königs Schwager, der hier gegenwärtig wäre, wollen an der 4. Morgenstunde des nächsten Tages unfehlbar im königl. Schlosse, im großen Empfangssaal sich einfinden, um mit dem ganzen königl. Hause einer feierlichen Versammlung des gr. Rathes und der Priester im Tempel beizuwohnen. — Der Herold entfernte sich; Delius erschien wieder.

Wir überlassen nun diese Beiden ihren Vermuthungen und gehen in den Tempel selbst, um Zeuge der angesagten Versammlung zu sein.

In der Nähe des Tempels stand ein großes, schönes Gebäude, aus köstlichen Steinen aufgerichtet. Die eine Hälfte dieses Pallastes grenzte an das Heiligthum, die andere Hälfte an die Straße. Zwei große Portale waren an demselben mit Flügelthüren, von denen das eine zum Tempel, das andere zur Straße führte. Dieses Gebäude wurde die Lischath Hagasith genannt und war zum Sitze des größten Gerichtshofes und obersten Rathes, der 71 Mitglieder zählte, bestimmt. Dieser große Rath hatte einen ersten und zweiten Vorsteher, welche bei wichtigen Gelegenheiten beide gleichzeitig anwesend waren. Der Gerichtssaal selbst war groß und in Form eines Kreises. — Ringsherum standen herrliche Marmorsäulen. — Für die Mitglieder des Synedriums, so nannte man den großen Rath, waren zwei Reihen Sitze angebracht, in der Mitte derselben war der große Stuhl für den ersten, ihm zur Rechten, der für den zweiten Vorsteher.

Gegenüber auf einer Estrade war heute ausnahmsweise und in aller Schnelligkeit auf einer Erhöhung ein prächtiger Thron unter einem reich gestickten Himmel für den König aufgestellt worden. Oberhalb desselben hing das Schwert und der Scepter, die gewöhnlich oberhalb des Sitzes des 1. Vorstehers angebracht waren. Zu beiden Seiten des Thrones standen prachtvolle Stühle für die Mitglieder des königl. Hauses. Zwischen dem Gerichtshof und der königl. Familie waren die Sitze für die Priester, für den Hohen=Priester in deren Mitte.

Die Mitglieder des Synedriums hatten zuerst sich eingefunden und einstweilen ihre Sitze eingenommen. Der erste Vorsteher war der sanfte Hillel, der zweite der heftige Samai.

Dieser Letztere war Herodes doppelt abgeneigt, weil er die Hasmonäer verdrängt, und besonders, weil er den Römern so sehr gehuldigt und sogar römische Sitten und Spiele einzuführen gesucht hatte. Er äußerte daher auch im Kreise der Seinen schon seinen Unwillen, daß der König sie von dem Worte Gottes abgerufen und die Befürchtung, Herodes könne in schlimmer Absicht sie versammelt haben.

Hillel aber bemerkte, daß man des Königs Wort, auch das Wort eines Herodes ehren müsse, da ja das göttliche Gesetz selbst Gehorsam gegen den König fordere. „Aber höher als das königliche Wort," entgegnete Samai, „steht das Gesetz meines Gottes und wenn Herodes „Neurungen machen will, die gegen diese Vorschriften verstoßen, so werde „ich mit aller Kraft meiner Worte ihm Widerstand leisten. Bereits hat „er das Wichtigste uns entrissen, wir sind nur ein Schatten noch des „alten Synedriums. Er hat alle Macht allein in seiner Hand, wir ha„ben kaum noch eine berathende Stimme. Will er auch noch dieses „Wenige uns entziehen, gar den Gerichtshof auflösen, wie er schon ein„mal die Mitglieder hat hinrichten lassen, dann, Hillel, werde ich das Volk „zum Aufruhr ermahnen, von Straße zu Straße ziehen und ausrufen: „verlasset diesen Baalsdiener, ermannet euch, machet es ihm, wie es eure „Ahnen den Syrern machten — und Gott wird für euch kämpfen, wie „er für jene gekämpft."

Hillel entgegnete ihn beruhigend: „wozu dieser Eifer, mein guter „Samai, — noch hat Herodes keinen Versuch gemacht, das Heiligthum „anzutasten. Würde er uns denn hieher beschieden haben, wenn er Ein„griffe in unsere heiligen Satzungen sich erlauben wollte! Du sollst deine „Mitmenschen wie dich selbst lieben, lehrt uns Gott durch den Mund „seines treuen Dieners Mose. Du sollst ihm nicht thun, was du nicht „willst, daß man dir thue. Warum sollten wir bei Andern gleich immer „die Fehler aufsuchen, warum ihn nicht günstig beurtheilen? Kann He„rodes nicht auch eine wohlwollende Absicht haben, daß er so schleunig „uns hieher beschieden? Die Herzen der Könige sind in der Hand Got„tes, sagt der weise Salomo. Auch des Herodes Herz lenket Gott zum „Besten nur — wir dürfen ungehört ihn nicht verdammen."

Das Gespräch wurde unterbrochen. Die Gerichtsdiener öffneten die eine Thüre des Gerichtssaales, welche zu den innern Räumen des Tempels führte. „Die heilige Schaar der gottgeweihten Priester naht," ruft der Thürsteher dem Gerichtshofe zu. — Alsbald erschien Hananeel, in Brustschild und Kopfblech, in Hohenpriesterlichem Glanze, gefolgt von

allen jenen Priestern, welche mit ihm den Priesterstand repräsentirten. — Hillel begrüßte sie im Namen des Synedriums. „Seid willkommen ihr heiligen Häupter im Kreise der Gottesfürchtigen!“ „Seid gesegnet hohe Richter und weise Lehrer des Rechtes und der Gottesweisheit, antwortete Hananeel.

Die Priester nahmen hierauf die ihnen angewiesenen Sitze ein. — Eine feierliche Stille herrschte im Saale, nur hie und da flüsterte Einer mit seinen Nebenansitzenden — ein allgemeines Gespräch konnte sich nicht entspinnen, da man vor Hananeel, den man als ein Werkzeug des Königs kannte, sich nicht freimüthig zu äußern wagte; auch hatte jeder Stoff genug in sich selbst, darüber nachzudenken, wozu diese großen, ungewöhnlichen Vorkehrungen wohl führen werden. — Wie die Luft vor einem nahenden Gewitter immer schwüler und dumpfer wird, so war es in den Gemüthern der Anwesenden. Nicht lange dauerte jedoch diese Spannung. Schon hörte man auf der Straße das Geklirre der Waffen, das Trappen der Maulthiere und den Jubelruf der Menge. Das Volk begleitete den königl. Zug — und wollte nicht enden mit seinen Huldigungen. Wäre Herodes allein durch die Straßen geritten, so wäre sicherlich Alles lautlos geblieben, wenn nicht ein Paar Söldlinge gerufen hätten: es lebe der König! — Heute aber sah das Volk die geliebte Königin auf der einen und den theuren Sprößling der Macabäer, den 18jährigen Aristobul, auf der andern Seite des Königs. Diesen galt offenbar der Jubel des Volkes. Doch hatte Herodes stets freundlich gedankt, als bemerke er nicht, daß dieser Zuruf seinen Begleitern gelte. Im Innern mochte er wohl, wie einst Saul bei'm Wettgesange der Weiber nach dem Siege Davids über Goliath, Neid empfunden haben, aber er war klug genug, diesen tief in seine Brust zu verschließen. — Der Zug war von einer zahlreichen Leibwache begleitet. Alle hohen Staatsbeamten bildeten das Gefolge. Dem Könige zur Rechten ritt Marianne, zu seiner Linken Aristobul. Ihnen folgte Alexandra, Salome, Josef und Saramalla. In dieser Ordnung traten sie in den Saal. Der König war in glänzender, königlicher Pracht — Marianne neben ihm strahlte wie eine Sonne, ihre natürliche Schönheit wetteiferte mit dem Glanze der Juwelen. Aristobul aber erschien in seinem einfachen leinenen Chorrock. Die Majestät seiner Züge, der Adel und der Anstand seines Benehmens gewannen ihm jedoch bei'm ersten Anblicke die Herzen aller Anwesenden. — Bescheiden und schüchtern trat er in den Saal. Sämmtliche Mitglieder des Gerichtshofes, wie auch alle Priester erhoben sich von ihren Sitzen und verneigten sich ehrfurchtsvoll vor der königl. Familie. Herodes bestieg den Thron, Marianne an der Hand führend. Sie saß zu seiner Rechten, Aristobul zu seiner Linken, die übrigen Glieder der Familie in einiger Entfernung rechts und links. Saramalla mit den übrigen Räthen der Krone standen hinter dem Throne.

Herodes winkte mit der Hand und augenblicklich setzten sich die Priester sowohl, wie die Mitglieder des Synedriums. Hierauf brach er das Schweigen. „Seid mir gegrüßt, ihr hohen, ehrwürdigen Häupter des großen Rathes,“ sagte er, „und ihr gottgeweihten Männer des heiligen Priesterstammes!“

„Lange lebe der König!“ riefen ihm alle Anwesenden entgegen. — Herodes verneigte sich freundlich, dann fuhr er also fort:

„Ich bin den Häuptern des Staates Rechenschaft schuldig über das, „was ich bisher gethan und zu thun jetzt beabsichtige. Darum höret, „was mein Mund Euch jetzt verkündet: Schwer wüthete einst der Haß „des syrischen Königs Antiochus gegen unser Volk und seine heiligen „Satzungen. Kein treuer Anhänger des väterlichen Glaubens war sei„nes Lebens und Eigenthums sicher. Die gottgeweihte Stätte wurde durch „Götzendienst entweihet und die heiligen Urkunden unsres geoffenbarten „Glaubens wie ein schädliches Buch unserm Volke entrissen und ver„brannt. In die Wüste flohen Viele, die weder ihren Glauben verleug„nen, noch ihr Leben verlieren wollten. Eine Familie nur aus dem „heiligen Priesterstamme wagte es, aus schwerer Noth das Volk durch „kühne That zu retten!“ Alle erhoben sich von ihren Sitzen und riefen einmüthig „gesegnet sei ihr Andenken!“ Der König entfärbte sich, aber sogleich sich wieder beherrschend, fuhr er in seiner Rede fort:

„Das hart bedrückte Volk wurde durch sie selbstständig und frei. Mehr „denn 100 Jahre hat diese Familie als Fürsten und Hohen-Priester „Euch regiert und Euern Glauben und Euer Glück immer fester be„gründet. — In der letzten Zeit jedoch, ich will es nicht verhehlen, haben „einzelne Glieder derselben, um die Herrschaft kämpfend, ihre Kraft ge„schwächt. Mein in Gott ruhender Vater schützte als Vertrauter Hyr„cans, meiner geliebten Gattin Großvater, das Volk vom gänzlichen „Verfalle. Hyrcan trat, der Herrschaft müde, in die Einsamkeit zurück. „Meinem Schwager hier“, auf Aristobul deutend, „wollte ich in Rom „die Regentschaft sichern. Ihr wisset aber, hohe Herren, daß der Senat „in Rom es vorgezogen, mir die Herrschaft zu übertragen, da mein „Schwager noch zu jung war, die Zügel der Regierung mit Kraft zu „führen. Ich wurde sofort als König ausgerufen, mußte mir aber den „Einzug in die Hauptstadt mit den Waffen in der Hand erkämpfen. —

„Nicht zerstören wollte ich und will ich unsres Glaubens heilige „Satzungen, wie es mir von Böswilligkeit“, auf Alexandra schielend, „nicht selten zur Last gelegt wurde, sie sind ein heiliges Kleinod, der „schönste Schmuck in der Krone meines Reiches. — Ich bin nicht von „priesterlicher Geburt und konnte daher auch den Priesterrock mit der „Krone nicht verbinden. Es ziemet auch dem Priester nicht, der ein „Bote des Friedens sei, das Schwert zu führen und seine geweihten „Hände mit Menschenblut zu beflecken. Einen Hohen-Priester mußte „ich ernennen. Gern hätte ich dieses hohe Amt meinem Schwager „Aristobul übertragen, wenn ich nicht gefürchtet, gegen das Gesetz und „gegen die Uebung zu verstoßen. Aristobul zählte ja noch nicht einmal „17 Jahre. — Darum hatte ich diesen hier“, auf Hananeel zeigend, „ernannt. — Darüber grollte mir meine theure Schwiegermutter, die „hier in Eurer Mitte weilet, bezüchtigte mich der Herrschsucht, der Ei„fersucht! Ich ertrug es geduldig, wußte ich doch, daß ich es aus Liebe „und aus Achtung vor der Religion und der hohen Würde dieses hei„ligen Amtes that. — Ich grollte ihr nicht einmal, weil ich ihre Hef„tigkeit auf Rechnung ihrer verblendeten Mutterliebe schrieb. — Nun „aber ist Aristobul 18 Jahre alt und wollte ich länger diese Würde ihm

„entziehen, würde ich mit Recht die Vorwürfe meiner beleidigten Schwie-„germutter verdienen. Ich beantrage daher feierlich, wenn Ihr, ehr-„würdige Häupter des Rathes und Ihr, geweihte Häupter des Priester-„standes, für würdig ihn erachtet, und es gegen Gesetz und Gewohnheit „nicht verstoßet — daß meinem Schwager Aristobul seine angeerbte und „durch die Verdienste seiner glorreichen Ahnen ihm zukommende Würde „des Hohen=Priesters übertragen werde und Hananeel, den ich früher „zur Aushülfe nur ernannte, wieder in seine frühere Stellung zurück „weiche."

Als der König seine Rede beendigt hatte, zeigten alle Anwesenden, von den verschiedensten Gefühlen geleitet, ein ungewöhnliches Erstaunen.

Die ganze Versammlung rief in lauter Begeisterung: „Lange lebe der König!" dann ergriff Hillel, als Vorsitzender des Synedriums, das Wort.

„Was Du so eben uns verkündet, hoher Herr und Gebieter, verdient „des Volkes Dank! Ohne Deine Verdienste um Land und Volk zu verken-„nen, mein gnädiger König, herrscht in allen Herzen doch noch eine „fromme Verehrung gegen die Nachkommen jener Männer, welche unsre „Ahnen einst von der Tyrannei der Syrer befreiten. — Ich glaube da-„her im Sinne des ganzen Synedriums, ja im Sinne des ganzen Israel „zu sprechen, wenn ich Deinem Vorschlage unbeschränkte Zustimmung „ertheile. Das Synedrium danket Dir, daß Du seinen Wünschen zu-„vorgekommen. Doch will ich die Sache nicht allein entscheiden. Ich „fordere daher alle Mitglieder des Synedriums auf, welche für den so „eben aus dem Munde des Königs vernommenen Antrag gestimmt sind, „von ihren Sitzen sich zu erheben." — Alle erhoben sich mit freudiger Zustimmung.

Herodes dankte dem Synedrium für seine Bereitwilligkeit und forderte Hananeel auf, sich zu erklären. — Dieser erwiderte kurz: „ich wage es nicht, mich dem königl. Willen und dem Beschluß des Synedriums zu widersetzen und trete somit bereitwillig meine Würde dem neu Erwählten ab.

Darauf wendete sich Herodes an Aristobul und sagte zu ihm: Mein lieber Bruder, Du bist durch das Synedrium und die Priester zum Hohen=Priester jetzt ernannt. Dein Amt ist heilig und wichtig — mögest Du es in seiner hohen Bedeutung erkennen und zum Heile unsres Volkes verwalten!

Aristobul erhob sich schüchtern von seinem Sitze, alle Augen waren voll Liebe und Innigkeit auf ihn gerichtet. Einen heiligen Strahl glaubten sie, wie an Moses, an ihm zu erblicken. — „Noch habe ich mich „von der Ueberraschung nicht erholt," sagte er, „als Jüngling der Erste „zu sein nach dem König! doch da Du, mein königl. Beschützer, es wün-„schest, und das hohe Synedrium Deinen Wunsch bestätigt, so nehme ich „dankbar dieses Ehrenamt aus Euren Händen an." — Dann erhob er feierlich seine Hand und leistete folgenden Eid: „Vor Gott, dem Allwis-„senden, erhebe ich jetzt meine Hand und mit der Hand mein Herz und „schwöre und verspreche bei seinem heiligen Namen, daß ich nur das „Beste unseres Glaubens und unseres Gottesdienstes erstreben und „durch keine Verführung mich von der Verehrung des einzig=einigen

„Gottes und der Erfüllung meiner heiligen ernsten Pflichten abbringen „lassen werde. — Alle riefen: „Lange lebe der König und der Hohe-„Priester Aristobul!" Marianne drückte dem Könige warm die Hand, welches ihm die süßeste Belohnung unter allen diesen Ehrenbezeugungen zu sein schien. Nun bin ich von Deiner Liebe überzeugt, flüsterte sie ihm zu, Du hast meinen Wunsch erfüllt. Auch Alexandra gab ihm ihre Zufriedenheit und ihren Dank zu erkennen, und gestand ihm reuevoll ihren Argwohn und ihren frühern Groll zu. Nun bin ich glücklich, sagte sie, daß mein Sohn die höchste priesterliche und mein Eidam die höchste weltliche Macht besitzet. Nur Salome schwieg, sie war tief erschüttert, sie erkannte in der Ernennung Aristobuls einen neuen Beweis von der Alles überwältigenden Liebe zu Marianne. — Unter stürmischem Jubel wurde der König und sein Gefolge von der harrenden, von dem Erfolge der Sitzung bereits unterrichteten Volksmenge empfangen. Diese Huldigungen waren aber für den ehrgeizigen Herodes scharfe vergiftete Pfeile — die Freude des Volkes galt ja nicht ihm, sie galt ja dem jungen Hasmonäer. Doch Herodes beherrschte sich in seiner äußeren Erscheinung, in seinem Innern aber sann er auf neue Mittel, diesen gefährlichen Nebenbuhler unschädlich zu machen.

Diese unerwartete Ernennung Aristobuls hatte ungemeines Aufsehen im Lande gemacht; die Beurtheilung war verschieden. Die große Mehrzahl des Volkes urtheilte gar nicht, freute sich nur über die Thatsache; warum es so gekommen und welche Folge das noch haben werde, das zu ergründen lag außer dem Bereiche ihres kurzsichtigen Blickes, der nicht über die Gegenwart hinaus reicht. Die Freunde und Werkzeuge des Königs benützten aber das Vorgefallene, den Edelmuth des Herodes recht klar und glänzend darzustellen, und die Verdächtigungen der Alexandra zu entkräften. — Die vorsichtigen und urtheilsfähigen Männer ließen sich jedoch von dieser scheinbaren Großmuth des Königs nicht täuschen, sie kannten seinen Ehrgeiz und wußten, daß diese Ernennung Aristobuls ein Kunstgriff, eine fein angelegte Schlinge war, wodurch Herodes seinem Zwecke diente; doch konnten sie seine Pläne nicht durchschauen, beschlossen aber, jeden Schritt des Königs zu beobachten und die Person des jungen Aristobul sorgfältig zu bewachen.

Alexandra war unmittelbar nach der Ernennung ihres Sohnes zum Hohenpriester wirklich mit Herodes ausgesöhnt, es that ihr wohl, soviel erreicht zu haben.

Die sonst so kluge und argwöhnische Frau glaubte im Ernste ihren Eidam unrichtig beurtheilt zu haben. Sie wurde aber bald von zwei Männern anders belehrt. Delius nämlich, der römische Abgeordnete, und Samai, der ernste, scharfe Urtheiler, waren bei ihr, um sich über das Vorgefallene zu berathen.

Delius meinte, Herodes habe Aristobul nur deßhalb zum Hohen-Priester ernannt, um gegen Antonius sich rechtfertigen zu können, daß er sich weigere, den Schwager ihm zu senden. Den Hohen-Priester durfte er doch nicht nach Egypten senden — das sei die tiefe Ursache dieses scheinbaren Edelsinnes. —

Dabei hat er gewiß aber auch noch die Absicht, meinte Samai, den gefährlichen Nebenbuhler desto besser überwachen zu können. Der Hohepriester ist an das Heiligthum gebunden, ist beständig von Spähern umgeben, jeder Schritt des jungen Mannes wird beobachtet, jeder Besuch, den er empfängt wird gemeldet, und jedes Wort, das er spricht hinterbracht. Ueberdieß hat er dadurch eine günstigere Meinung für sich im Volke erwirkt und jede Klage, welche die Freunde des angestammten Fürstenhauses laut werden lassen, wird durch diese edle Handlung des Königs Lügen gestraft. Dadurch legte er uns Fesseln an und sich selbst verschaffte er einen freien Spielraum. Ich bin daher der Ansicht, meinte Samai, daß wir uns nicht einschläfern lassen und jetzt noch wachsamer sein müssen, als zuvor. Ich traue diesem Manne nicht, am allerwenigsten, wenn er seine Natur verleugnet und den Mantel der Tugend und der Großmuth umgeworfen. Alexandra wurde durch diese bedächtigen, ernsten Betrachtungen dieser beiden erfahrenen Männer wieder neuerdings unruhig und versprach vollständig ihren Planen und ihren Rathschlägen Folge zu leisten. Man beschloß daher einige Zeit noch das Benehmen des Königs zu beobachten, unterdessen aber mit Kleopatra in Unterhandlung zu treten und Delius übernahm es, bei der Königin von Egypten das Wort zu führen, damit diese mächtige Frau ihre Hülfe nicht versage.

Delius erhielt von Herodes, wie es vorauszusehen war, ein ausführliches Schreiben an Antonius, worin er in ergebensten und unterthänigsten Ausdrücken seine Anhänglichkeit und Dankbarkeit, aber auch sein tiefes Bedauren aussprach, den Wunsch seines hohen Gönners nicht erfüllen zu können. Mit dieser Antwort reist Delius ab und Herodes freute sich, daß er so klug und gewandt die gefährliche Klippe umschifft habe, die ihn so sehr bedroht hatte. Seine Freunde lobten ihn und schmeichelten ihm wegen seiner Staatsklugheit, warnten ihn aber seiner Schwiegermutter nicht zu trauen. Mannichfache Gerüchte von deren immer noch fortlaufenden Ränken wurden ihm, insbesondere auf Anstiften seiner Schwester Salome hinterbracht, die ihn immer unruhiger machten und ihn endlich zu dem unvorsichtigen Befehle veranlaßten, Alexandra in ihrem Schlosse einzuschließen und ihr jede freie Bewegung zu untersagen. — Auch Aristobul wurde, wie es Samai vorausgesehen, wie ein Gefangener behandelt. Das Mißtrauen des Königs steigerte sich, jemehr er den Enthusiasmus bemerkte, der sich im Volke immer mehr für den schönen Jüngling kund gab. Herodes wollte nun ernstlich diesen Nebenbuhler unschädlich gemacht und entfernt sehen und Alexandra ihrer Seits für sich und ihren Sohn die Freiheit und wo möglich noch den Thron erkämpfen. Von beiden Theilen wurden daher gleichmäßig Ränke geschmiedet.

Alexandra hatte trotz ihrer strengen Ueberwachung dennoch Gelegenheit gefunden, ihre Unterhandlungen mit der Königin von Egypten fortzusetzen. Diese, durch Delius und die Berichte der Alexandra, von Allem unterrichtet, rieth zur Flucht. Alexandra solle mit Aristobul nach Egypten entfliehen, dort werde es ohne Zweifel ihr möglich werden, Antonius für den schönen Jüngling zu gewinnen. Sie werde ein Schiff im Hafen bereit halten, welches sie sicher nach Egypten bringe,

wenn es ihr nur gelinge, unbemerkt den Hafen selbst zu erreichen. Aber das gerade war eine schwere Aufgabe, welche nur mit Hülfe ganz ergebener und vertrauter Personen ausgeführt werden konnte. Alexandra aber ließ sich von den Hindernissen nicht abschrecken. Sie ersann eine List, durch die es ihr gelingen mußte, das Ziel zu erreichen. Vorerst suchte sie ihren Sohn selbst für ihren Plan zu gewinnen, der Anfangs mit gerechter Scheu gegen diese kühnen, gewagten Unternehmungen sich sträubte, aber dieser glänzenden Gefangenschaft müde, dennoch nachgab. — Sodann wurden zwei Särge angefertigt, in denen Alexandra und Aristobul als zwei Leichen unbemerkt außerhalb der Stadt, und dann in einem bereitstehenden Wagen an den Hafen gebracht werden sollten. —

Die Vorkehrungen waren getroffen, die Diener gewonnen, die Särge gefertigt, der Reisewagen bestellt. Keine Spur von Verrath war zu bemerken, Alles war in größter Vorsicht betrieben und mit Umsicht geleitet. Alexandra hatte ihren Plan nicht einmal ihrer Tochter enthüllet, weil sie eingedenk ihrer früheren Rede, ihre Gegenwirkung befürchtet hatte. Marianne war überdieß seit der Ernennung ihres Bruders zum Hohenpriester, Herodes wirklich zugethan, weil sie darin nur einen Beweis seiner Liebe und seines Bestrebens, ihren Willen zu thun, erkannt hatte. Herodes selbst hatte es ihr auch betheuert, daß er seiner geliebten Marianne keinen Wunsch versagen könne, darum habe er auch diesen gern und schleunig erfüllt. Es schmerzte zwar Alexandra ohne Abschied von ihrer Tochter zu scheiden — aber die Nothwendigkeit und die Staatsklugheit gebot es ja, und diese mußte ihre mütterlichen Gefühle bekämpfen. — Der Tag oder vielmehr die Nacht der Flucht kam herbei. Aristobul war in seiner und Alexandra in ihrer Wohnung geblieben. Die Diener Beider waren gewonnen und durch reiche Geschenke sicher gemacht. Beide wurden beinahe gleichzeitig in Särge gelegt, welche mit Oeffnungen versehen waren, um gegen Ersticken zu schützen. Die Thorwachen des Tempels, wie die der Wohnung Alexandras ließen den Leichenzug ungehindert vorüberziehen. — Alles ging ohne Aufsehen und Anstoß. Selbst die Thore der Stadt waren bereits überschritten; die lebendigen Leichen hatten sich ruhig verhalten und der Erfolg war gesichert. — Schon waren die Särge geöffnet, die Bewohner derselben erhoben sich, um auf Erden wieder festen Fuß zu fassen, als ein Mann auf sie zutrat und sie ehrfurchtsvoll, in beißendem Spotte, als Auferstandene begrüßte. — Versteinert standen die Diener umher, Alexandra wurde nun erst leichenblaß — denn es war nicht zu verkennen, ihr Anschlag war verrathen — Alles war verloren — der fremde Mann, der vor ihnen stand, war der Oberste der königlichen Leibwache. Auf seinen Wink eilten 50 Mann herbei, die hinter Gesträuch sich versteckt hatten, Alexandra und Aristobul mußten nun in den für sie bestimmten Reisewagen steigen, er führte sie aber nicht an den Hafen, sondern nach Jerusalem zurück. Zerknirscht, in einem Strom von Thränen badend, saß Alexandra neben ihrem tiefbetrübten Sohne. — Wie wird Herodes uns aufnehmen, wie wird er triumphiren, seinen Edelmuth und unsere Undankbarkeit ausposaunen, sagte Alexandra schluchzend, nun sind wir verloren. Meine kühn und klug angelegten Entwürfe sind vereitelt —

ich Unglückliche — ich Unglückliche! Aristobul beruhigte sie — alle unsere Schicksale werden von Gott geleitet, sagte er, Er lenket Alles zu unserm Besten; gewiß wollte der Herr größeres Unheil verhüten. Wer weiß, wozu der Ehrgeiz noch getrieben hätte, wenn wir glücklich in Egypten angelangt wären; wir hätten vielleicht einen Bürgerkrieg entzündet, gutwillig wäre Herodes nicht vom Throne gewichen, Ströme Blutes wären geflossen; besser er regiere und das Land und das Volk behalte seine ihm so nöthige Ruhe. — Mit Recht sagte der große David: „vertraut nicht auf Menschen, setzt auf Gott allein eure Zuversicht“ — das thaten wir nicht, liebe Mutter, und dafür verdienen wir die gerechte Strafe. — Alexandra wollte sich aber nicht beruhigen, verzweiflungsvoll rang sie die Hände, sah stierend vor sich hin und rief immer wieder, o ich Unglückliche! Der Reisewagen brachte sie in die Stadt, Alexandra in ihre Wohnung und Aristobul in den Tempel. — Beide erwarteten eine strenge Strafe — allein sie täuschten sich. Herodes ließ sie nur recht sorgfältig bewachen. So leicht, sagte er, werden sie keine Flucht mehr versuchen, da sie einsehen, daß selbst ihr fein angelegter Plan zu meiner Kenntniß gelangte. — Salome war außer sich vor Freude, als sie von der vereitelten Flucht Kunde erhielt, sie wollte, daß Herodes ein strenges Gericht halte und Alexandra, ihr Sohn und alle Helfershelfer zum Tode verurtheilt werden. Damit hoffte sie ihrer Todfeindin Marianne den Todesstoß zu geben. — Herodes aber wollte darauf nicht eingehen, denn, sagte er, Alexandra verurtheilen, hieße auch Cleopatra verurtheilen — sie hatte zur Flucht gerathen, ihren Zorn muß ich fürchten, ihre Rache verhindern. Durch Großmuth nur entreiße ich ihr die Waffe, die mich verderben kann, zernichte jedes Ansehen und jeden Einfluß, den Alexandra noch hat, gewinne mir die Anhänglichkeit des Volkes und sichere so meine Stellung weit mehr, als durch einen Mord — durch ein strenges Gericht. Ich werde aber nichts destoweniger eine Gelegenheit finden, mein Ziel zu erreichen. — Und er hatte diese bald gefunden.

Nach einem Gastmahle auf einem Schlosse zu Jericho, zu dem auch Aristobul eingeladen war, wurde nach damaliger Sitte ein gemeinschaftliches Bad genommen. Aristobul war unter den Badenden. Die Freunde des Königs spielten mit ihm im Wasser, tauchten ihn scherzend unter dasselbe und hielten ihn so lange — immer wie im Scherze, unter dem Wasserspiegel — bis der junge, hoffnungsvolle — aber gefürchtete Aristobul — ertrunken war.

So endete der letzte Hasmonaeer — ein Opfer der Herrschsucht und der Ränke.

* * *

Mit dem Tode Aristobuls endet unsere Geschichte, nicht aber die Kabbale im Hause des Herodes. Vielfache Opfer fielen noch.

Das erste war der 80jährige Hyrcan, der einer aufrührerischen Verbindung mit dem Könige der Araber beschuldigt war. Er wurde hin-

gerichtet. Zwei Jahre später mußte Marianne selbst, von Salome beständig angeklagt, das Blutgerüst besteigen; sie war erst 26 Jahre alt.

Ein Jahr nachher wurde auch Alexandra hingerichtet. Marianne hatte zwei hoffnungsvolle Söhne hinterlassen, gegen welche sich der unversöhnliche Haß der Salome richtete. Auch diese wurden nach vielfachen Bemühungen der erwähnten Salome endlich zum Tode verurtheilt. Fünf Tage vor seinem Tode ließ Herodes noch seinen ältesten Sohn aus erster Ehe, den er nach dem Tode Mariannens an seinen Hof zurückberufen hatte, enthaupten. Nur Salome überlebte ihn. Er selbst erlag einer schrecklichen Krankheit und endete, 70 Jahre alt, elend sein Leben. — So starb dieser Mann, der viel Herrschertalent besaß, aber durch seinen grenzenlosen Ehrgeiz zum Tyrannen geworden.

Die Confirmation im Israelitenthum.

2. Artikel.*)

Vom Ober-Rabbiner Dr. Aub in Mainz.

In dem ersten Theile unserer Besprechung obgenannten Thema's versuchten wir den Namen und Bestand der Confirmation zu rechtfertigen. Der Inhalt dieses ersten Artikels war theoretischer Natur; in dem jetzt folgenden zweiten Theile lenken wir die Aufmerksamkeit auf die praktische Seite dieser heiligen Handlung.

Die erste Frage, welche sich hier aufdringt, ist die wichtige: wo und von wem soll die Confirmation vorgenommen werden? Schon in dem ersten Artikel deuteten wir an, daß die Confirmation nicht sowohl eine Austrittsfeier aus der Schule, als eine Eintrittsfeier in das Leben sei. Wir gehen heute einen Schritt weiter und erklären, die Confirmation ist die Weihe für den Eintritt in das religiöse Leben oder in die Religionsgemeinschaft Israels. Wie wenige Vergleichungspunkte die Bar-Mizva-Feier mit der Confirmationshandlung darbiete: darin besteht

*) Der 1. Artikel erschien in dem Jahrgange 1857 dieses Volkskalenders S. 67—72.

doch die Gleichung beider, daß diese wie jene eine Weihe sein soll für die Mündigkeit und die damit beginnende Verpflichtung zum Wandel nach dem Religionsgesetze. Wohl bedingt und sanctionirt die Moseslehre keinesfalls den Eintritt in die Glaubensgemeinschaft weder durch das Ablegen eines Bekenntnisses seitens der mündig gewordenen Jugend, noch durch ihre Aufnahme in die Religion seitens der Gemeinde oder gar eines Geistlichen; aber darum soll dennoch die Zeit, in welcher das gereifte Kind nach seinem erlangten gesetzlichen Alter ein selbstständiges Mitglied der Synagoge wird, nicht ohne feierliche Weihe an ihm vorübergehen. Der Eintritt in die religiöse Gemeinschaft sei ein religiös feierlicher. Daraus folgt von selbst, daß der Confirmationsakt in der Synagoge statthaben soll. Mag die Schule ihre Zöglinge nicht ohne einen feierlichen Akt entlassen, um in dem letzten Augenblicke das schützende Siegel auf die gegebene Erziehung und Unterweisung zu drücken: so wird damit die Confirmation keineswegs ersetzt oder überflüssig gemacht. Die Schule als Religionsschule ist gleichsam die Vorbereitungsschule für die Synagoge. Der Uebertritt aus der einen Anstalt in die andere kann doppelt gefeiert werden, dort der Austritt, hier der Eintritt; allein die Feier bleibt ihrer Natur nach dennoch eine sehr verschiedene. Es ist daher keine nothwendige Bedingung, daß das Kind vorerst die Schule verlasse, bevor es seinen weihevollen Eintritt in die Religionsgemeinschaft feiert. Der Eintritt in die Religionsgemeinschaft ist ein selbstständiges Ereigniß, das von der Schule unabhängig dasteht. Ja es ist ein Uebergreifen der Schule, wenn sie die Confirmation in ihre Region ziehen will. Es ist auffallend, oder vielmehr nicht auffallend, daß dieselben Männer, welche die Schule selbst in dem Religionsunterricht ganz und gar von der Synagoge emancipirt sehen wollen, daher den Religionsunterricht dem Einflusse und der Aufsicht der Rabbiner zu entziehen sich bestreben, keinen Anstand nehmen, in die Rechte der Synagoge einzugreifen und religiöse Handlungen, welche in das Gotteshaus gehören, für das Schulhaus zu vindiciren trachten. Die Confirmation verliert ihre religiöse Bedeutung, wenn sie der Synagoge entzogen und zu einer Schulfeierlichkeit gestempelt wird. Ist aber die Synagoge die allein für die Confirmation würdige Stätte,

so kommt selbstverständlich dem Prediger oder Rabbiner zu, diese Handlung zu leiten und zu vollziehen. Der Rabbiner ist berufen, innerhalb der Synagoge die Religion zu lehren und einzuschärfen. Der Prediger ist der von der Gemeinde aufgestellte Religions-Lehrer für die erwachsenen Gemeindeglieder. Demgemäß liegt es auch dem Rabbiner ob, ist seine Pflicht wie sein Recht, die an der ersten Gränze religiöser Mündigkeit Stehenden auf eine weihevolle Weise in ihren Sinaiberuf einzuführen.

Nicht minder jedoch ist es eine Obliegenheit des Rabbiners, auf diesen Eintritt in die Gemeinde die Confirmanden vorzubereiten, d. h. wo möglich selbst den Unterricht den Confirmanden zu geben. Und dieser Unterricht sei ein ausreichender und genügender, daß der Confirmand mit den Lehren und Gesetzen der Religion vollkommen vertraut werde; daß die Lehre nicht allein in das Gedächtniß, sondern auch in das Herz schon Aufnahme gefunden habe, bevor die Religionsweihe als Schlußakt dieses Unterrichts gegeben wird. So wenig wir der Confirmation in der Schule das Wort reden, ebensowenig und noch weniger Werth legen wir einer Confirmation bei ohne gründlichen Unterricht. Auf diese Weise wird die heilige Handlung zu einer theatralischen, wobei der Geistliche es hoch anschlägt und sich glücklich preist, wenn es ihm gelungen, in dem gegebenen Schauspiel das Herz der Hörer zu rühren und den Augen Thränen zu entlocken, damit das schaulustige Publikum ihm Beifall klatscht und laut ruft: das ist schön gewesen! Ohne gehörige Vorbereitung im Unterricht, ohne vollständige Kenntniß der religiösen Wahrheiten und Vorschriften, macht die Confirmation keinen bleibenden nachhaltigen Eindruck auf das Gemüth und den Willen der Jugend und bringt nicht den erwünschten Segen. Wie darf man hoffen, feste Anhänglichkeit an die väterliche Religion, warmen Sinn für das Gute und Heilige zu wecken, und beiden Frische und Kraft zu wahren, wenn es an einer tüchtigen Bekanntschaft mit den Lehren und Gesetzen der Religion gebricht? אין הבור ירא חטא ולא עם הארץ חסיד — Verschmäht es der Geistliche, die Jugend zu unterrichten, scheut er Mühe und Arbeit in der Belehrung, so lasse er es auch bleiben, confirmiren zu wollen. Man treibe kein Spiel mit dem Heiligen; man täusche nicht die Kinder

und die Eltern. Es ist traurig, daß sich noch immer einzelne Confirmandenlehrer finden, welche sich damit begnügen, den Kindern eine kurze Zeit vor der Confirmation wenige Unterrichtsstunden zu geben, in denen einige Fragen und Antworten dictirt oder in die Hand gegeben werden. In dem Israelitenthum muß die Kenntniß die Basis des Glaubens bilden, die Ueberzeugung auf der Wissenschaft beruhen. Soll das Bekenntniß des Confirmanden kein leeres Wort sein, sondern von der innigsten Ueberzeugung getragen werden: so muß derselbe von der Wahrheit der Sinailehre nach ihrem ganzen Umfange durchdrungen sein, was nur bei ausreichender gründlicher Kenntniß des Inhalts unserer Religion denkbar ist. Wo ein guter Unterricht in der Religionsschule vorausgegangen, bedarf es immerhin noch fast eines ganzen Jahres zum vollständigen Religions- oder Confirmanden-Unterrichte; wo unglücklicher Weise in der Schule nicht das Wünschenswerthe für die Religionskenntniß geleistet wird, da gebe der Confirmandenlehrer auch ein Jahr vor dem Confirmandenunterricht noch Präparandenunterricht. Die Confirmation wird stets mehr Anklang und Anhang in der Gemeinde finden, wenn diese augenscheinlich sich vergewissert, nicht minder von der umfassenden Belehrung der Confirmanden, als von dem heilsamen Eindruck der Confirmation. Es gehe daher der Confirmationshandlung eine öffentliche Prüfung in der Synagoge voran, in welcher nicht jährlich dieselben Fragen gestellt werden. Diese Prüfung wird am besten den Sabbath vor der Confirmation abgehalten; denn mit der Confirmation verbunden, würde beides zu ermüdend und verlöre den Eindruck.

Die Confirmation, welche am zweckmäßigsten am Wochenfeste vorgenommen wird, weil da das Fest ist, an welchem einst ganz Israel in den Bund mit Gott eingetreten ist, kann entweder mit dem Abendgottesdienste zwischen dem ersten und zweiten Tage, oder am letzteren Tage gefeiert werden. Denn der erste Tag sei der Offenbarung und der Gemeinde geweiht, daß die Predigt sich nur um diesen Mittelpunkt bewege, ohne noch einen andern heiligen, sei es auch verwandten Gegenstand, in die Betrachtung hineinzuziehen. Auch soll dem Confirmationsakte stets eine diesem Gegenstande gewidmete Predigt vorangehen. Hier ist die beste Gelegenheit, wie der schönste

Stoff gegeben, mit empfänglichen Gemüthern über religiöse Erziehung zu sprechen.

Die Confirmation selbst besteht hierorts in folgender Form: Nach der Anrede an die Confirmanden beten diese gemeinschaftlich, sodann sprechen die Confirmanden zusammen Sch'ma Jsrael, hebräisch und deutsch, woran sich das von ihnen ausgesprochene Glaubensbekenntniß schließt, auf welches wieder ein gemeinschaftlich gesprochenes fromme Angelobungen enthaltendes Gebet folgt. Hierauf tritt jeder Confirmand vor den Rabbiner, sagt einen aus der heiligen Schrift gewählten Vers (פסוק) hebräisch und deutsch her und der Rabbiner reiht an den Inhalt eine passende kurze und stille Mahnung und segnet den Confirmanden. Von den Eltern lassen sich die Confirmanden den Segen geben, bevor sie in die Synagoge gehen. Die Kinder sollen wie zu der Trauung, so zu der Confirmation mit dem Elternsegen kommen. Auch wäre es für Kinder, welche das Unglück haben, Vater oder Mutter, oder gar beide Eltern durch den Tod verloren zu haben, gar zu ergreifend, wenn sie vor der Gesammtgemeinde in der Weihestunde, wo das Herz ohnehin schon sehr weich gestimmt ist, noch diesen schmerzlichen Verlust gegenüber den glücklichen Gefährten empfinden müßten. Man hüte sich, das Herz dieser Confirmanden, ihrer Verwandten und Freunde zu zerreißen. Aufrichten, nicht niederschmettern soll der Prediger. Nach diesem Segen folgt eine Schlußrede des Rabbiners an die Confirmanden welche mit einem Gebete und dem Segen für Alle schließt.

Der Sclave zu Cordova.

(Novelle nach historischen Daten.)

Im Reiche der Chalifen erhielt sich noch lange die in einer früheren Zeit getroffene Einrichtung, nach welcher die jüdischen Gemeinden unter den Befehlen und dem Schutze eines Resch-Gelutha, oder Patriarch genannten, mit fürstlichem Range bekleideten Oberhauptes standen, der ihre Angelegenheiten verwaltete und am Hofe des Chalifen vertrat, ihre Abgaben einzog und zur Staatskasse abführte, und ihre Richter und Rabbinen entweder ernannte oder doch bestätigte. Zu seinen wichtigsten Funktionen gehörte aber die Ernennung der Geonim, Rectoren der beiden hohen Schulen zu Pumbeditha und Sura, welche den talmudischen Studien gewidmet waren. Diese Anstalten empfingen die reichlichste Unterstützung aus allen Gegenden, wo Juden lebten, denn der Talmud, nach welchem die Juden ihre religiösen Gebräuche wie ihre Rechtsverhältnisse einrichten wollten, war noch nicht in hinlänglichen Abschriften verbreitet, und noch viel weniger genügend erklärt, um überall studirt werden zu können; wichtige religiöse Fragen, schwierige Rechtsfälle konnten nur auf jenen hohen Schulen beantwortet oder entschieden werden; daher ihre Erhaltung allen jüdischen Gemeinden am Herzen lag. Zöglinge jener Schulen fanden, wohin sie kamen, die beste Aufnahme und wurden als Rabbinen und Lehrer angestellt; doch reichten die Kräfte der Einzelnen nicht hin, ihre Lehranstalten auf die hohe Stufe zu erheben, auf welcher sich die Schulen im Chalifate befanden, wo die Menge der ausgezeichnetsten Gelehrten vereinigt wirkte und alle Hülfsmittel des Unterrichts gesammelt waren. Dazu kam noch, daß anderswo auch die äußeren Verhältnisse den Eifer für das Studium hemmten. An dem einen Orte lastete auf den Juden ein harter Druck, der ihren Geist niederbeugte, an dem andern waren ihre Erwerbsmittel so beschränkt, daß die Sorge für ihre Subsistenz den Sinn für eine geistige Ausbildung unterdrückte. In den Staaten der arabischen Könige in Spanien fanden zwar Hindernisse dieser Art nicht statt, denn hier hatten die Juden mit den mohamedanischen Einwohnern gleiche Rechte und Zutritt zu den höchsten Würden, und hier zeigte sich auch bei ihnen ein

reges wissenschaftliches Streben; auch der Talmud wurde keineswegs vernachlässigt. Allein zu seinem gründlichen Studium fehlte ihnen die Anleitung, sie trieben ihn nur, so weit er ihnen zugänglich und dringendstes Bedürfniß war; übrigens aber zogen sie es vor, sich mit Philosophie, Grammatik, Poesie, Mathematik, Astronomie und Naturwissenschaft zu beschäftigen, worin sie Schätzenswerthes leisteten. Die Schulen zu Sura und Pumbeditha blieben demnach der Hauptsitz aller talmudischen Gelehrsamkeit.

Indessen neigte sich das Patriarchat sichtlich seinem Ende zu. Die Chalifen begannen die Juden zu unterdrücken und durch manche demüthigende Verordnungen zu erniedrigen. Unter den Juden selbst gab es Streit um die Würde des Oberhauptes, die man sich nicht scheute, durch Bestechung der Veziere zu erkaufen. Die Geonim lebten unter einander und mit dem Resch-Gelutha in Zwiespalt, die Schulen sanken, und die zu Sura wurde endlich von allen Studirenden verlassen.

Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts erhob sich der kräftige und überaus gelehrte Scherira zum Rang eines Resch-Gelutha, womit er die Stelle eines Gaon der Schule zu Pumbeditha verband, die nun rasch zu der höchsten Blüthe gelangte. Er nahm seinen, ihm an Fähigkeiten gleichen Sohn, Hai, zu seinem Amtsgenossen und künftigen Nachfolger an, und man durfte erwarten, daß auch dieser seine Stellung mit Erfolg behaupten und der Werth der Schule sich unter ihm noch steigern würde. Man konnte sich aber auch nicht verhehlen, daß diese Erwartung sich lediglich auf die Persönlichkeit des schon in seiner Jugend hochgepriesenen Hai gründete, und glaubte nicht, daß es Jemanden nach ihm gelingen würde, die höchsten Aemter im Judenthum zu verbinden. Bei ihrer nicht zu bezweifelnden Trennung waren nun Streitigkeiten vorauszusehen, die eine Einmischung des Chalifen herbeiführen und den Untergang des Patriarchats wie des Rectorats zur Folge haben mußten. Der Wunsch, in anderen Ländern bedeutendere Talmudschulen als die bisherigen gegründet zu sehen, wurde daher allgemein empfunden, besonders von den Gemeinden im nördlichen Afrika, wo man die Nothwendigkeit erkannte, durch gelehrte Rabbinen die zunehmende Verbreitung des Karäismus zu hemmen. In Spanien aber fühlte sich der

Stolz der Juden, die sich so rühmlich in Wissenschaften hervorthaten, durch das Bewußtsein verletzt, in der Kenntniß ihrer eigenen Religion zurückzustehen, und sie würden schon darum gern diesem Mangel durch Schulen abgeholfen haben, wenn es nur so leicht gewesen wäre, die Lehrer herbeizuschaffen.

So langsam und unsicher sich nun auch zu jener Zeit Nachrichten aus der Ferne verbreiteten, so wurde man doch endlich in Pumbeditha mit den Wünschen der auswärtigen Gemeinden bekannt, und zwei mit dem Titel Rabbi beehrte junge Männer, Huschiel und Schemarja, Lieblingsschüler des Gaon Scherira und seine Gehilfen im Lehramte und bei gerichtlichen Untersuchungen, beschlossen, diese Umstände zu benutzen, um einen, ihren Talenten entsprechenden Wirkungskreis zu erlangen. Mit den besten Zeugnissen und Empfehlungen von Scherira und Hai versehen, wanderten sie von Pumbeditha nach Smyrna, wo sie sich auf einer kleinen, nach Spanien bestimmten Barcasse einschifften.

Wie groß war ihre Ueberraschung, als sie auf dem Schiffe einen ihrer liebsten Studiengenossen vorfanden, einen jungen Mann, dessen edler Charakter, dessen bescheidenes Wesen sie mit seinem überlegenen Wissen versöhnt hatte, um dessen willen er früher, als sie, vom Gaon zum Rabbi ernannt worden war. Rabbi Mose, damals fast noch Jüngling, aber von einem Feuergeiste beseelt, der ihn antrieb, sich Raum für seine Thätigkeit zu suchen, hatte bald darauf Pumbeditha verlassen und seine Jugendfreunde erfuhren seitdem nichts von ihm, bis sie ihn jetzt so unvermuthet wieder sahen. Der Jüngling war inzwischen zum herrlichen, kräftigen Manne gereift, das Feuer seiner Augen hatte an Glanz gewonnen, und nur ein trüber Zug in dem edel geformten Antlitz ließ die Vermuthung aufkommen, daß ein geheimer Kummer hier seine Spuren aufgedrückt haben mochte. Indessen äußerte Mose nichts, was diese Vermuthung rechtfertigen konnte; auch schien nichts seine lebhafte Freude über dieses unerwartete Zusammentreffen mit seinen Freunden zu stören. „Kommet in die Kajüte; Ihr sollt nun auch meine Zilla kennen lernen," sagte er endlich, nachdem der erste Jubel des Wiedersehens verklungen war." — „Deine Zilla?" riefen die Freunde; „wer ist das?" —

„Meine Frau," sagte er, tief erröthend. — „Du treibst unsere Ueberraschung auf's Höchste!" rief Schemarja.

Wie angenehm gestaltete sich nun die vom schönsten Wetter begünstigte Fahrt, deren Langeweile die Reisenden gefürchtet hatten. Die jungen Männer verloren sich in gelehrte Disputationen, sie vergaßen, wo sie waren, sie sahen sich im Geiste in die Lehrsäle der hohen Schule versetzt, sie verfochten die kühnsten Behauptungen mit Gewandtheit und Scharfsinn. Rabbi Mose bewunderte oft die Fortschritte seiner Freunde und wünschte den Gemeinden Glück, denen es gelingen würde, sie zu fesseln. Noch mehr aber waren sie erstaunt, in ihm noch die alte Ueberlegenheit anerkennen und sich gestehen zu müssen, daß er sie auch an Fortschritten überflügelt hatte. Wenn sie sich aber von den gelehrten Gesprächen ermüdet fühlten, so fanden sie die angenehmste Erholung, indem sie die Gesellschaft der anmuthigen Zilla aufsuchten. Die liebliche Frau, von Jugend und Schönheit strahlend, mit aller Innigkeit an ihrem Gatten hängend, entzog sich, trotz der Zurückgezogenheit, die ihr die Sitte und ein richtiges Gefühl ihrer Würde vorschrieb, doch dem Umgang der Freunde nicht, die ihr ihr Gatte zuführte. Obgleich nun in ihrer Gegenwart die Unterhaltung leicht und tändelnd war, so wußte ihr doch die junge Frau durch Witz und heitere Laune so viel Reiz zu verleihen, daß Schemarja und Huschiel, die sich bisher noch nie einem weiblichen Wesen genähert hatten, einen neuen Genuß kennen lernten, der sie fast berauschte. Am meisten aber verwunderten sie sich, so oft mitten unter Scherzen und Lachen aus Zillas holden Munde Worte tiefer Bedeutung zu vernehmen, die aus einem reichen Gemüthe als dessen unwillkürliche Aeußerungen hervordrangen.

Noch ein jüdischer Reisender befand sich auf der Barcasse, der ohngefähr in gleichem Alter mit den gelehrten Freunden stand, die ihm wohlwollend entgegenkamen. Da sich aber bald zeigte, daß er nicht einmal jene oberflächliche Kenntniß des Talmuds hatte, die man bei allen Juden voraussetzen durfte, wandten sich Schemarja und Huschiel kalt von ihm weg. Er seinerseits schien auch keinen Gefallen an ihrer Unterhaltung zu finden und zog sich von ihnen zurück. Nur Mose, dem es nahe ging, den Fremden so einsam und verlassen zu sehen, näherte sich ihm öfter und unterhielt ihn durch freundliches Geplauder.

Der Fremde schien dies dankbar zu erkennen, und so sehr er die Andern vermied, so heiterte sich seine gewöhnlich düstere Miene auf, sobald Rabbi Mose auf ihn zukam. Uebrigens wußte man nichts von ihm, als daß er Nachum hieß.

Die Fahrt hatte etwa vierzehn Tage gedauert, als eines Abends, da die Sonne eben im Begriff war, in's Meer zu tauchen, die beiden Pumbedithaner auf dem Verdecke lustwandelten und zuweilen nach einigen hellen, noch von der Sonne beleuchteten, beweglichen Punkten blickten, von denen sich der eine mit reißender Schnelligkeit näherte, und, indem er zusehends wuchs, bald weiße Segel erkennen ließ, über welchen die feinen Spieren sich am klaren Himmelsblau als dunkle Linien abzeichneten. Dies hielt jedoch die jungen Männer nicht ab, in ihrem Gespräche fortzufahren, das sich bald auf Rabbi Mose und seine Gattin wandte. Huschiel pries das Glück ihres Freundes und sprach mit wahrer Begeisterung von Zilla, in deren Lobe er unerschöpflich war.

„Freund Huschiel!" rief Schemarja mit warnendem Kopfschütteln, „Deine Rede erschreckt mich. Darf ein Schüler der Weisen, ein Erforscher des Gesetzes, so viele Gedanken auf ein Weib verschwenden? Bedenkst Du nicht, daß nach dem Ausspruche unserer Weisen die Beschäftigung mit den Frauen, das Geschwätz mit ihnen, in die Hölle führt?"

„Warum sagst Du das nicht Dir selbst?" unterbrach ihn Huschiel heftig. „Hast Du nicht ebenfalls Deine Freude daran, mit Zilla zu sprechen?"

„Du hast Recht," erwiederte jener, „der Müßiggang auf der Reise hat mich eben so wie Dich verleitet. Aber Deine Worte haben mir gezeigt, wie sehr ein Weib unsern Sinn zu fangen und von allem Guten abzulenken vermag. Ich habe mich eben gedankenlos gehen lassen; erst durch Dich erkenne ich den Umfang der Gefahr."

„Ist denn die Gefahr wirklich so groß, wie unsere Weisen behaupten?" versetzte Huschiel nach einer kurzen Pause lächelnd, „Siehe, wir haben unsere Zeit mit mühsamen Studien verbracht und nie das Leben kennen gelernt, wo sich so Vieles anders gestaltet, als wir es uns in unsern Lehrsälen nach starren und todten Begriffen vorbilden. Ist in einem Weibe nicht eine Trefflichkeit, die uns veredeln kann? Besitzt diese

Zilla nicht einen Schatz von Einsicht, Tugend, Milde? Hat die Verbindung mit ihr Mose abgehalten, sich weiter zu entwickeln und seinen Geist zu bereichern? Ja, er genießt ein Glück, von welchem wir in unserm Brüten über verdumpften Pergamenten keine Vorstellung hatten. Warum fiel uns kein so heiteres Loos?"

„O, mein Freund," entgegnete Schemarja, „Du bezweifelst die Richtigkeit einer Warnung, und bemerkst nicht, daß sich ihre Nichtbeachtung an Dir bestraft. Ist es doch so weit mit Dir gekommen, daß Du Mose um seine Frau beneidest!"

„Was sagst Du?" rief jener bestürzt. „Das verhüte Gott!"

„Ich bin überzeugt, daß Du Dein eigenes Gefühl nicht erkennest," fuhr Schemarja fort, „es hat Dich unbewußt ergriffen. Wahrlich, nicht die Ehe haben unsere Weisen getadelt, nur den Umgang mit einer Frau, an die uns kein so heiliges Band knüpft. Sie kannten unsere Schwäche, und wir sollten uns an Hiob halten, der erklärt: ich schloß einen Bund mit meinen Augen, nie auf eine Frau zu schauen."

„Magst Du nun mein Gefühl richtig beurtheilen oder nicht," rief Huschiel entschlossen; „hier meine Hand darauf! ich vermeide von nun an Zilla, so sehr es sich thun läßt, ohne aufzufallen."

„Ich kannte Dich, mein wackerer Freund," versetzte Schemarja, die dargebotene Rechte herzlich drückend. „Und nun kein Wort mehr hierüber! doch laß mich Dich fragen, ob Du denn Mose für so glücklich hältst?"

„Allerdings!" erwiederte Huschiel verwundert. „Bist Du anderer Meinung?"

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll," versetzte Schemarja; „aber er ist zuweilen zerstreut, verfällt ohne Veranlassung in tiefes Sinnen, und ich habe bemerkt, daß er oft im heitersten Gespräche plötzlich verstummt und seine Frau mit kummervollen Blicken betrachtet. Ueberhaupt fällt mir seine Verschlossenheit auf. Er, den wir sonst vertrauensvoll und offen kannten, hält sich jetzt sorgfältig vor uns verborgen. Wo war er, seitdem er die Schule verließ? Wo hat er geheirathet? Bekleidet er ein Amt? Treibt er ein Geschäft? Wir wissen es nicht. Wir haben ihm mitgetheilt, daß wir in Spanien eine Anstellung suchen. Auch er geht dahin. Was will er dort? Er schweigt darüber,

und ich bin zu stolz, zu fragen. Und dennoch drängt es mich, sein Vertrauen zu erzwingen, denn es wird mir immer klarer, daß ihn etwas drückt, und ich halte es für Pflicht, daß wir ihm beistehen, wenn wir es nur irgend vermögen. Wir kommen in ein Land, wo wir ganz fremd sind, und alte Freunde fester als je an einander halten müssen."

Der schrillende Ton einer Pfeife unterbrach Huschiel, der eben antworten wollte. Die Matrosen liefen schreiend durch einander und kletterten an den Masten empor, und bald war das Schiff mit so vielen Segeln bedeckt, als es nur tragen konnte. Der ungewöhnliche Lärm lockte auch Mose und Zilla auf's Verdeck und selbst Nachum kam aus dem untern Schiffsraum herauf.

„Nun betet zu Eurem Gott, wie wir zu dem unsrigen," sagte der Schiffsherr, der, nachdem er alle Leinen ausgespannt sah, zu den Reisenden trat und aufmerksam auf das Meer hinausblickte. „Wenn der Wind sich nicht stärker erhebt, sind wir verloren!"

„Was droht uns denn?" fragte Mose.

„Siehst Du nicht die Goelette, die auf uns zufliegt?" versetzte der Schiffsherr. „Sie ist ein tunesisches Kaperschiff und segelt schneller als wir. Kommt uns der Wind nicht zu Hilfe, so erreicht sie uns, ehe die Sonne sinkt."

„Nun, so wehren wir uns," rief Mose.

„Gott ist groß!" rief der Schiffer erstaunt. „Willst Du Dich wehren? Nun, so thue es. Wir aber müssen Schiff, Ladung und uns selbst gefangen geben, wir haben zu wenig Mannschaft, um Widerstand zu leisten."

„Da sieh!" versetzte Mose. „Da kommt ja noch ein Schiff heran; das wird uns doch wohl beistehen."

„Wie der Tiger dem Lamm, das der Wolf angreift," sagte der Seemann. „Das ist ein mächtiges Alexandrinisches Raubschiff, das uns und den Tuneser zusammen kapern würde, wenn es sich schneller bewegte. Aber ehe es heran kommt, wird der Tuneser uns schon lange fortgeschleppt haben."

Während dieses Gespräches hatte sich die Goelette rasch genähert und rief die Barcasse an. Eben verschwanden die letzten Strahlen des Tagesgestirns im Meere, und in diesem Augenblick erhob sich ein Wind, der die Barcasse über die

Wellen jagte. Aber nun spannte auch die Goelette noch einige Tücher aus und holte in wenigen Minuten das bedrängte Schiff ein, an welches sie mit einem krachenden Stoße anfuhr. Die bestürzte Mannschaft, die keine Hand zur Vertheidigung erhob und demüthig um Gnade flehte, war bald von einer starken Räuberschaar umringt und der wenigen Waffen beraubt, die sie bei sich führte. Während nun die gefangenen Matrosen und Passagiere von einigen der siegenden Tuneser bewacht wurden, eilten die Uebrigen in den Schiffsraum hinab, nach der Ladung zu sehen. Ein wild aussehender Saracene, der an der reicheren Tracht leicht als der Befehlshaber des feindlichen Schiffes kenntlich war, kam bald von einigen Gefährten begleitet wieder auf das Verdeck, wo er auf die Gefangenen zuschritt, aber wie geblendet stehen blieb, als sein Auge auf Zilla fiel. „Beim Barte des Propheten!" rief er, „das Weib ist schön! führet sie in meine Kajüte!"

Mit einem Angstschrei warf sich die Unglückliche in die Arme ihres vor Wuth bebenden Gatten.

„Was soll das, Mustar?" rief ein Saracene, der ebenfalls an dem Befehl über die Goelette betheiligt schien. „Dies Weib muß eben so wie die Männer verkauft werden, es ist bestimmt, daß alle Beute und ihr Erlös zur richtigen Vertheilung kommt. Du darfst nichts im Voraus haben."

„Willst Du es verhindern?" schrie Mustar, seinen gekrümmten Säbel aus der Scheide reißend; „komm an, wenn Du es wagest!"

Seines Gegners Säbel blitzte in der Luft, aber mehrere Bewaffnete traten zwischen die Ergrimmten. „Kein Gefecht zwischen unseren Führern!" riefen sie. „Mustar gib nach! das Recht ist auf Baraks Seite."

„Wenn ich aber den Preis für das Weib erlegen will?" entgegnete Mustar schäumend.

„Wer soll den Preis bestimmen?" schrie Barak. „Das Weib muß auf dem Sclavenmarkt in Tunis verkauft werden; dann kannst Du sie vom Käufer wieder einlösen."

„Ihr Thoren," rief ein bejahrter Mann, der sich hinzudrängte, endet Euren Zank und bringet Eure Beute in Sicherheit, ehe sie der Seehund, der dort auf uns zuschießt, zwischen

seine Zähne nimmt, die mächtig genug sind, uns allesammt zu zerknirschen."

Diese Bemerkung, deren Richtigkeit Allen sofort einleuchtete, stellte einstweilen den Frieden wieder her. Die sichtliche Annäherung des Alexandrinischen Schiffes trieb zur Eile, denn, wenn ihm auch die schnellsegelnde Goelette zu entgehen hoffen durfte, so kam es doch jetzt darauf an, auch die Barcasse mitzuführen. Da erscholl der Schreckensruf: Wasser im Schiffsraum! Die Barcasse hatte einen Leck bekommen. Zur Abhilfe des Uebels war jetzt nicht Zeit; man beschloß, das eroberte Schiff aufzugeben und nur die Waaren und Vorräthe auf die Goelette zu bringen. Die Tuneser rührten sich rüstig, und die Gefangenen, die zuletzt fortgebracht werden sollten, blieben sich selbst überlassen.

„O, meine Zilla," rief Mose, „so habe ich Dein Unglück bereitet. Meine Sünde, die den Fluch auf mein Haupt herabzieht, reißt Dich mit in das Verderben."

„Bin ich weniger schuldig als Du?" tröstete sie ihn. „Und ich bin eine verstockte Sünderin, denn ich bereue nicht. Deine Liebe macht mich noch jetzt in meiner Todesstunde glücklich."

„In Deiner Todesstunde?" rief Mose erbebend. „Wie soll ich das verstehen?"

„Daß ich mich vor Schmach schützen will!" erwiederte sie. „Ich will weder diesem Mustar noch einem Andern zur Beute werden."

Während des Umpackens der Ladung trieben beide Schiffe Bord an Bord nur langsam weiter. So lange es die Dämmerung erlaubte, sah man das gewaltige Korsarenschiff heranarbeiten und konnte seine feindliche Absicht nicht verkennen. Endlich war die Nacht völlig hereingebrochen, die den Tunesern größere Sicherheit versprach; aber nun sank auch die Barcasse so rasch, daß man sie verlassen und den noch nicht geborgenen Theil der Ladung aufgeben mußte. „Die Gefangenen herbei!" schrie Mustar von der Goelette herüber. Diese hatten sich zerstreut und wurden einzeln mit Flüchen und Stößen herangetrieben. „Aber wo ist das Weib?" schrie Mustar, da Zilla noch immer nicht erschien, und sprang mit einem gewaltigen Satze in die Barcasse hinab. In diesem Augenblicke riß sich Zilla aus den Armen ihres Gatten los,

schwang sich auf den Rand des Bords und stürzte sich in das Meer. Mose sank besinnungslos nieder.

Etwa ein Jahr nach diesem Ereignisse wurden auf einem, mehrere Meilen von der Hauptstadt gelegenen Landsitze des Königs Haschem von Cordova die Sclaven zu einer ganz ungewöhnlichen Stunde von ihren verschiedenen Arbeiten auf den Feldern, im Schlosse und in den Gärten abgerufen und in einer großen Halle versammelt, wo ihr mürrischer, strenger Aufseher Abu sie erwartete. Sie sahen mit ängstlicher Spannung auf ihn, dessen finstere Miene nichts Gutes zu verkünden schien, bis es ihm beliebte, ihnen im verdrießlichen Tone zu eröffnen, daß der König heute die Genesung seines Sohnes feiere und befohlen habe, ihnen für diesen und den folgenden Tag alle Arbeit zu erlassen und ein Fest zu bereiten. Die Sclaven jauchzten auf. „Schweiget!“ donnerte ihnen Abu zu; „Ihr wißt noch nicht, wie weit sich die Großmuth des Königs erstreckt. Ich soll Zehn von Euch in Freiheit setzen, und um diesen Auftrag zu erfüllen, ohne von Euch Allen mit Bitten erdrückt zu werden, habe ich Loose gemacht, und Ihr möget selbst nach Eurem Geschicke greifen.“

Der Jubel der Glücklichen, welche die Freiheitsloose zogen, war betäubend. Nur Einer stand gebeugt da und schien einen harten Kampf mit sich zu bestehen, bis er entschlossen sich an den Aufseher wandte. „Abu!“ sagte er, „gewähre mir eine Bitte.“

„Was willst Du von mir?“ entgegnete dieser; „Du bist nicht mehr Sclave.“

„Ich wünsche mir aber die Freiheit nicht,“ versetzte jener. „Laß mich mein Loos mit Nachum tauschen.“

Der Aufseher sah ihn staunend an. „Meinetwegen,“ sagte er endlich, sich zum Weggehn anschickend; „mir gilt das gleich.“

„Halt, Abu!“ rief Nachum; „ich nehme diesen Tausch nicht an, Mose ist der Freiheit würdiger als ich, und der Himmel hat für ihn entschieden.“

„Machet das unter einander selbst aus, Ihr Narren!“ schalt Abu; „mich kümmert das nicht.“

Der Tag verfloß, ohne daß die beiden Sclaven, von denen jeder dem andern die Freiheit zuerkennen wollte, sich einigen konnten. Der edle Wettstreit wurde am andern Tage

fortgesetzt, an welchem sie, die vergönnte Muse benutzend, sich einsam in dem Lustgarten ergingen.

„Sollte ich dem nicht die Freiheit geben, dem ich die Erhaltung meines Lebens verdanke?" sagte Mose. „Vergiß nicht, wie ich krank und in wilden Fieberträumen in Tunis ankam, wie dort, als ich kaum wieder mein Bewußtsein erlangt hatte, Schemarja und Huschiel, die sich mit Dir meiner Pflege annahmen, von meiner Seite gerissen und verkauft wurden, wie Du dem Eigennutz unserer Räuber durch das kühne Versprechen, mich herzustellen, die Erlaubniß ablocktest, noch bei mir bleiben zu dürfen. Wie ein Bruder hast Du dann für mich gesorgt, bis ich wieder genas. Es war mehr Glück, als ich verdiente, daß ich auch als Sclave nicht von Dir getrennt wurde, daß der Beauftragte des Königs Haschem uns beide zugleich kaufte. Nun bietet sich einem von uns die Freiheit dar. Ich bin vielleicht des Lebens nicht werth, die Freiheit sicherlich verdienst Du allein."

„Verdanke ich Dir nicht mehr als das Leben?" erwiederte Nachum. „Muß ich Dir die Geschichte meiner Jugend wiederholen, um Dir zu zeigen, aus welcher Rohheit Du mich gerettet hast? Meine Eltern lebten zu Kairo im Hause des Bruders meiner Mutter, der meine Erziehung leitete, da mein Vater fast immer auf Reisen war. Mein Oheim, ein wackerer Mann, der aber dem Knaben nie Nachsicht schenkte, wurde mir in meinem kindischen Sinne fürchterlich. Meine Abneigung gegen ihn stieg mit seiner Strenge gegen mich, und ich verstockte mich absichtlich gegen die Anweisung meiner Lehrer, weil ich wußte, wie sehr ich ihn dadurch kränkte. Ich wurde zwölf Jahre alt, ohne zu fühlen, wie einem Kinde zu Muthe ist, das Beweise der Zufriedenheit von seinen Eltern erhält. Mein Vater machte mir bei seiner kurzen Anwesenheit Vorwürfe und meine Mutter ließ sich von ihrem Bruder bewegen, mir ihre Zärtlichkeit zu verbergen. Dennoch aber brach ihre Liebe gegen mich oft genug hervor, um mich für so viele Härte, die ich sonst erfuhr, zu entschädigen. Als aber meine Mutter starb, beschloß ich, das, was ich die Tyrannei meines Oheims nannte, nicht länger zu ertragen. Ich floh mit einem schlechten Menschen, der von Betrügereien lebte und mich gern mit sich nahm, weil er einen kecken Knaben zu vielen seiner schlechten

Streiche brauchen konnte. Freilich erkannte ich, da ich heranwuchs, welchem Nichtswürdigen ich mich anvertraut hatte, allein ich war schon zu verderbt, um ihn seiner Schändlichkeit wegen zu verabscheuen, und kam erst zu dem Entschlusse, ihn zu verlassen, als er meinen vermehrten Ansprüchen auf Antheil an dem unredlichen Gewinn nicht genügen wollte. Nun stand ich allein da und die Noth zwang mich, dem Beispiele meines bisherigen Meisters zu folgen. Ich will mich nicht ärger schildern, als ich war, ich will daher nicht läugnen, daß ich in meinem Gewissen stets Unruhe empfand. Aber ich warf alle Schuld auf meinen Oheim und glaubte meinen bösen Wandel mit meiner traurigen Lage entschuldigen zu können. Da ich jedoch nur spärlich mein elendes Dasein fristete und von dem Wohlstande der Juden in Spanien sprechen hörte, beschloß ich, in diesem Lande mein Glück zu versuchen, und schiffte mich auf der Barcasse ein, wo ich Dich traf. Deine Milde, mit der Du meine Scheu vor Dir und Deinen Freunden zu überwinden suchtest, gewann Dir mein Herz, und ich fühlte mich völlig zu Dir hingezogen, als ich Deine Gattin sah und das edle Verhältniß zwischen Euch mir klar wurde. O, verzeihe, daß ich die schrecklichste Erinnerung erwecke, aber ich kann nicht verschweigen, daß der Anblick der würdigen Frau eine Beschämung in mir hervorrief, die mich zu umwandeln begann. So war ich vorbereitet, die Lehren zu würdigen, die ich seitdem von Dir empfing. Im Sclavenstand begann meine Schule. Hier lehrtest Du mich Ergebung und Geduld, Tugend und Rechtlichkeit, hier erhielt ich von Dir Unterweisung in unserem heiligen Glauben; als Sclave wurde ich erst Mensch, laß mich im Sclavenstande die Sünde des Freien büßen. Du aber, mein Lehrer, mein Wohlthäter, gehe hinaus in die Freiheit, die Menschen mit Deinen Lehren zu beglücken, mit Deinem Lichte der Welt zu leuchten."

„Du weißt nicht, wie Dein Lob mich demüthigt," versetzte Mose, „Du ahnest nicht, welche Sünde mein Haupt belastet. Höre aber nun meinen festen Entschluß. Ich kann Dich nicht zwingen, mit mir zu tauschen; ich aber nehme in keinem Falle die Freiheit an. Beharrst Du also darauf, mein Anerbieten zu verschmähen, so gebe ich mein Loos dem ersten, dem besten unserer Mitsclaven, und ich bin sicher, daß Jeder freud zu-

greifen wird. Liebst Du mich nun, glaubst Du mir, wie Du sagst, einige Erkenntlichkeit schuldig zu sein, so sträube Dich nicht länger, laß mir den Trost, daß der Himmel mir durch die Gelegenheit, Dich als einen, von seinen Irrthümern geheilten Menschen der Welt wieder zu schenken, ein Zeichen gegeben hat, daß er meine Reue und Buße mit Gnade betrachtet. Hast Du doch auch Manches gut zu machen! Gehe nach Kairo, suche Deine Angehörigen auf, erfreue sie, nachdem Du sie so lange betrübt hast. Und nun erkläre mir kurz, was Du zu thun entschlossen bist."

„Du sagst, daß Du mich nicht zwingen kannst?" rief Nachum. „Du zwingst mich ja, Dir nachzugeben.

„So habe ich denn zum ersten Male wieder das Gefühl der Zufriedenheit," sagte Mose. „Wie danke ich Dir dafür!"

Die Freigelassenen sollten nach Abu's Verfügung noch vor Mitternacht nach Cordova abgeführt und dort dem Könige vorgestellt, dann aber mit Mitteln zur Rückkehr in ihre Heimath versehen werden. Nachum, der sich bis zum letzten Augenblick von seinem Wohlthäter nicht trennen wollte, zog sich mit ihm in eine ferne Laube zurück, wohin der Lärm des Festes nicht drang.

„Wirst Du mir eine bescheidene Frage verzeihen?" begann Nachum endlich schüchtern und stockend.

„Sprich nur muthig, mein Freund," erwiderte Mose.

„Auch ist es nicht Neugier, die mich sie Dir vorlegen läßt," fuhr jener fort, „ich wünsche vielmehr, daß Du Dein Herz erleichterst, bevor der treue Verehrer von Dir scheidet, den Dein Wille von Dir treibt. Ich habe längst gemerkt, daß Dich etwas schwer bedrückt, und Du hast heute, von Deiner Liebe zu mir hingerissen, von einer Schuld, von einer Sünde gesprochen, die Dich quält. Wenn Du Dich anklagst, glaube ich Dir selbst nicht; ich bin überzeugt, daß Dein zartes Gewissen sich mit unverdienten Vorwürfen martert. Oft kommt ja auch aus dem Munde des Einfältigen dem Weisen ein Trost. Du kannst nicht gefehlt haben, nur Deine Strenge gegen Dich gibt Dir den Gedanken ein, Du habest gesündigt. So sprich Dich denn aus! Sage mir, was Dich betrübt."

„Wohlan, mein Freund! erwiderte Mose; „Du sollst es erfahren; doch laß mich kurz sein. In einem Hause, in welchem ich als Lehrer angestellt wurde, fand ich meine Zilla. Sie war

von meinem Principal als seine nahe Verwandte erzogen und seinem ältesten, damals abwesenden Sohne von ihrem Vater, der sich längst, fern von ihr, in Cordova niedergelassen hatte, zur Braut bestimmt. Daß ich Zilla liebte, kann ich mir nicht zum Vorwurfe machen; daß aber der Schüler Scherira's, des Musters aller Redlichkeit, diese Liebe nicht bekämpfte, sie der Jungfrau nicht verbarg, sich in ihr Herz einschlich, war ein Verbrechen. Da ich mich einmal der Sünde ergeben hatte, gewann sie Macht über mich und riß mich unwiderstehlich fort. Ich bewog Zilla, mit mir zu entfliehen, und verband mich gesetzlich mit ihr zu Smyrna; ich überredete sie und mich, daß ihr Vater diesen nicht mehr zurückzunehmenden Schritt verzeihen würde. Auch war ich wirklich nicht ohne Hoffnung, daß er die Verbindung seiner Tochter mit mir, den die Zeugnisse des Resch-Gelutha dringend empfahlen, nicht so übel aufnehmen könnte. So reiste ich mit meiner Gattin von Smyrna ab, um den Vater in Cordova aufzusuchen, und wenn ich gleich nicht meine Besorgnisse ganz unterdrücken konnte, und oft von den trübsten Gedanken ergriffen wurde, so war ich doch nicht verzagt, und zweifelte nicht daran, den Unwillen der so schwer verletzten Familie am Ende noch zu stillen und einen glücklichen Ausgang herbeizuführen. Gott fügte es anders! Seine gerechte Strafe traf den Verbrecher hart. Der Tod wäre mir Wohlthat gewesen; ich blieb leben, um das theuerste Wesen in Verzweiflung enden zu sehen. Der entsetzliche Erfolg lehrte mich erst die Größe meiner Schuld vergessen. Ich habe eine Tochter zum Ungehorsam gegen ihren Vater verleitet, ich bin der Mörder meiner Gattin. Fordere mich nun noch auf, frei zu sein, als Lehrer des Gesetzes aufzutreten, das ich entweiht habe! Nein! soll ich leben, so muß ich das Leben eines Sclaven führen und in tiefer Erniedrigung die Strafe meiner Sünde tragen. Gott ist gerecht!"

„Aber auch gnädig und barmherzig!" sagte Nachum; „er nimmt die Reue an und verzeiht dem Sünder. Du hast schwer gebüßt und setzest jetzt freiwillig Deine Buße fort. Der Gott, der Dich gebeugt hat, wird Dich auch wieder aufrichten, und vielleicht würdigt er mich, ein Werkzeug seiner Huld zu werden. Du solltest, weil die mächtigste aller Leidenschaften Dich zu einem einzigen Fehltritt hingerissen hat, auf immer der Welt entzogen

bleiben? Nimmermehr! Habe ich das Glück die Meinigen wieder zu finden, so sollst Du auch gegen Deinen Willen frei werden."

„Mein ungestümer Freund," versetzte Mose, „nimm meinen Dank für die Liebe, die aus deinen Worten spricht. Laß mich aber meinem Sinne folgen und in dem Stande verharren, der allein mir ziemt. Zu Deiner Beruhigung jedoch nimm die Versicherung mit Dir, daß mein Bekenntniß mich erleichtert hat. Eine Last ist von meinem Herzen gewichen, da ich mich Dir mittheilte."

Viele Monate waren seit diesem Gespräche verstrichen, als der König Haschem, bei einem Besuche seines Landsitzes in den Garten kam, wo Mose an einer Hecke arbeitete und bei der Annäherung des Königs eine ehrfurchtsvolle Haltung annahm. Abu, der sich im Gefolge des Herrschers befand, trat, als er den Sclaven erblickte, rasch vor. „Dies, o Herr, ist der Narr," sagte er, „der die ihm zugefallene Freiheit einem Freunde schenkte."

„Er hat mehr edel als närrisch gehandelt," versetzte Haschem. „Hörst Du, wie Abu Deine That beurtheilt?" fuhr er, sich zu Mose wendend, fort. „Was bewog Dich, Dein Loos zu vertauschen?"

„Herr!" erwiederte der Sclave, „ich bin mit meiner Knechtschaft zufrieden, meinem Freunde aber ist hoffentlich noch manches Gute beschieden, das nur der freie Mann erwerben kann."

„Hast Du keinen Wunsch, Deine Ketten zu lösen? fragte Haschem.

„Nein, mein hoher Gebieter," antwortete Mose; „für mich blüht auch in der Freiheit keine Freude mehr."

„So kann ich nichts für Dich thun?" fragte der König weiter. „Sprich! Eine Bitte will ich Dir gern gewähren."

„Herr!" rief Mose; „ich bin ein Jude, und Abu hat mich nie verhindert, den Gebräuchen meiner Religion zu folgen; aber ich wünsche auch einmal wieder in Gemeinschaft meiner Glaubensgenossen zu beten. Erlaube mir auf einen Tag nach Cordova zu gehen."

„Erkan!" sagte der König, zu einem seiner Begleiter gewendet, „Du wirst diesen Sclaven mit nach Cordova nehmen, wo er im Pallaste zu den leichtesten Diensten gebraucht werden und die Erlaubniß haben soll, täglich die Synagoge zu besuchen."

Schon einige Tage darauf betrat Mose die Schwelle des reich geschmückten Bethauses der Gemeinde zu Cordova. Er blieb demüthig am Eingange. — Nach Beendigung des Gottesdienstes bat er einen Mann, der neben ihm stand, ihm den Juvelenhändler Josua zu zeigen, falls dieser in der Synagoge sei.

„Der Juvelenhändler Josua hat schon vor Jahr und Tag Cordova verlassen," lautete die Antwort. „Es ist schlimm genug für arme Leute meinesgleichen, die gewöhnt waren, sich in jeder Bedrängniß an ihn zu wenden, um von ihm Rath und Hilfe zu erhalten. Auch Du bist zu beklagen, daß Du ihn nicht findest, denn er hätte Dir wohl Dein Sclavengewand ausgezogen und Dich als einen freien Mann entsendet. Du hast ihn doch gewiß um Beistand zu Deiner Loskaufung bitten wollen? Du Armer! Du findest jetzt hier nur sein leeres Haus. Was sage ich: Haus? es ist ein Pallast und die Gemeinde benutzt noch den herrlichen Saal zu ihren großen Versammlungen. Aber siehe! da kömmt Rabbi Nathan, unser Rabbiner. Das ist ein frommer, liebreicher Mann. Wende Dich nur mit Deinem Anliegen an ihn. Er ist freilich nicht reich, aber Niemand wird ihm einen Beitrag zu Deiner Auslösung abschlagen, um die er sich gewiß bemühen wird."

Mose machte sich von dem Schwätzer los. „Wie hätte ich auch den Anblick des Mannes zu ertragen vermocht, den ich um seine Tochter gebracht habe," sagte er sich selbst.

Der Sclave, der täglich zum Morgen- und zum Abend-Gebet in der Synagoge erschien und mit Inbrunst seine Andacht hielt, fing an, die Aufmerksamkeit der Gemeinde zu erregen, und da er sich Niemanden näherte, dagegen seine Erkundigung nach Josua bekannt wurde, beschlossen einige wohlhabende Männer, ihm ihre Theilnahme und Hilfe anzubieten. Ehe sie aber noch über die Art und Weise, dieses löbliche Vorhaben ins Werk zu setzen, einig waren, wurde eines Morgens angekündigt, daß Rabbi Nathan vor dem Abendgebete einen Vortrag halten würde. Mose stellte sich zeitig ein und hörte lange schweigend zu. Da nun aber bei einem solchen Vortrage, der talmudische Sätze erläutert, den Zuhörern erlaubt war, den Redner durch Einwendungen und Widerspruch zu unterbrechen und in eine Disputation zu verwickeln, so erhob sich bald ein Getümmel, indem bald dieser, bald jener dem Rabbi eine Gegenbemerkung zurief

und Angriff wie Vertheidigung mit vielem Eifer geführt wurde. Mose erkannte bald die Schwäche der Parteien, die zwar manches vom Talmud wußten, aber offenbar die entscheidendsten Lehren gar nicht kannten. Dennoch riß ihn der gelehrte Streit immer mehr hin, es wurde ihm immer schwerer, sich still zu verhalten, und als endlich durch das Disputiren eine Verwirrung entstand, aus welcher sich Niemand herauswinden konnte, während Mose im Stande war, sie mit Leichtigkeit zu lösen, vergaß er alles um sich her und rief dem Rabbi ein gewichtiges Wort zu, dessen tiefe Bedeutung dieser sogleich erkannte. „Wer ist es, der so Vortreffliches vorbringt?" rief Nathan: „er trete näher!" Mit Erstaunen vernahm man, daß der Sclave gesprochen hatte. Er wurde hervorgezogen, und setzte den Streit mit dem Rabbiner fort. Nun schwiegen alle, man hörte nur die beiden, und bald wurde es deutlich, daß der Rabbi der Schüler, der Sclave der Meister war, der eine Gelehrsamkeit entfaltete, vor welcher sich Nathan beugte, indem er laut bekannte, daß nach der Erläuterung seines Gegners jede Schwierigkeit des streitigen Satzes verschwinde.

Als der Gottesdienst geschlossen war, trat der erste Vorsteher der Gemeinde zu Mose, und indem er ihm die höchste Achtung zu erkennen gab, forderte er ihn auf, ihm in die Gerichtshalle zu folgen, wo ein schwieriger Proceß verhandelt werden sollte. Die Parteien warteten bereits, und der Raum füllte sich bald, da eine Menge Menschen aus der Synagoge nach der Halle strömte. Endlich kam auch Rabbi Nathan in Begleitung einiger Gerichtsbeisitzer und ließ sich auf dem Richterstuhle nieder. Kaum erkannte er aber Mose im Kreise der Anwesenden, als er aufsprang und ausrief: „Diese Stelle gebührt mir nicht, wo ein Großer in Israel zugegen ist. Hier dieser Mann im Sclavenkleide wird Euer Richter sein!"

Diese Worte erregten eine ungemeine Bewegung unter den Versammelten. Mose erschrak und wollte sich der Aufforderung durch schleunige Entfernung entziehen. Doch der Vorsteher hielt ihn bittend zurück und der Rabbiner sprach ihm dringend zu. „Deine Bescheidenheit vermehrt die Achtung, die Du uns einflößest," sagte er, „sie kann Dich aber nicht der Pflicht entbinden, Deine Kenntnisse anzuwenden, wenn sie die Sache der Gerechtigkeit befördern sollen."

Fast gezwungen nahm Mose den Richtersitz ein. Als ihm aber nun der Gegenstand des Processes vorgetragen wurde, verschwand seine Befangenheit. Mit Schärfe legte er den Parteien die nöthigen Fragen vor, hob anscheinend gleichgültige Punkte heraus, besprach den Fall mit höchster Klarheit, führte die darauf bezüglichen Gesetzesstellen an, begründete die Anwendung durch passende, aus allen Theilen des Talmuds entlehnte Beispiele, und fällte darauf das Urtheil, dessen Gerechtigkeit so einleuchtete, daß die Halle von dem Beifall der Anwesenden ertönte.

Am Morgen darauf, da er zum Gebete erschien, führte ihn zu seiner Bestürzung der Synagogendiener nach einem Sitze, der für ihn mitten unter den Plätzen der Vorsteher bereitet war. „Wir haben mit Dir zu sprechen," sagten sie, da die Gemeinde wieder das Bethaus verließ; „schenke uns noch einige Augenblicke Deine Gegenwart."

„Du wirst gestern gemerkt haben, wie es hier um das Studium des Talmuds steht," begann der erste Vorsteher. „Wir können es beim besten Willen darin nicht weiter bringen, weil wir nie Lehrer gehabt haben, die mit dem Talmud vollständig bekannt waren, und so mögen wir in unserer Unwissenheit manchen Fehler bei der Ausübung unserer heiligen Gebräuche begehen, und sogar manchen wichtigen Rechtsfall gesetzwidrig entscheiden. Unser wackerer Rabbi Nathan, der als der Gelehrteste unter uns, unser Rabbiner ist, hat uns offen gestanden, daß er gestern ein falsches Urtheil ausgesprochen haben würde, und erst durch Dich mit den Gesetzen bekannt geworden ist, die in diesem Processe den Ausschlag gaben. Ein Mann von Deinen Kenntnissen hat uns bisher gefehlt, Du hast alle Fähigkeiten, uns richtig zu leiten und eine Schule zu gründen, wie wir sie lange gewünscht haben. Wir haben daher beschlossen, Dich zu unserem Oberhaupte zu ernennen, und bitten Dich, diese Stelle anzunehmen."

„Ich? ein Sclave?" rief Mose erblassend.

„Das warst Du bis jetzt," erwiderte der Vorsteher; „von nun an warten Ansehen und Ehre Deiner, ja auch Reichthum würde ich hinzufügen, wenn ich glaubte, Dich dadurch zu bestimmen."

„Ihr erzeigt mir eine Ehre, die ich von mir weisen muß," sagte Mose schmerzlich. „Glaubet mir, ich kann nicht anders."

Humanes Benehmen von Christen gegen Juden während des Mittelalters.

Ein historischer Nachweis von Dr. M. Wiener, Oberlehrer in Hannover.

Nachdem ich bei der Bearbeitung des Schevet Jehuda und des Emek habacha leider nur zu häufig Gelegenheit gehabt habe, auf die empörenden Gräuelthaten hinzuweisen, welche man im Laufe des Mittelalters an unseren Ahnen ihres Glaubens wegen zu verüben sich nicht scheute und Scenen in's Gedächtniß zu rufen, von denen der Menschenfreund sich mit Schaudern abwendet, scheint es mir eine von der Billigkeit und Gerechtigkeit gebotene Pflicht, auch an die Namen und Thaten Derjenigen zu erinnern, welche in einer Zeit, in der Glaubenshaß und blinder Religionseifer fast alle Gemüther erfüllte und an die Aufklärung unseres Jahrhunderts noch nicht zu denken war, Zeugniß gaben, daß sie von der Menschenwürde einen besseren Begriff hatten als die meisten ihrer Zeitgenossen und dieselbe auch in dem Geächteten und Geknechteten anzuerkennen kein Bedenken trugen. Wenn sich aber schon eine an einem anderen Orte gelieferte Zusammenstellung von Proben humanen Verhaltens unserer christlichen Zeitgenossen gegen ihre israelitischen Mitmenschen eines hohen Interesses bei dem lesenden Publikum zu erfreuen hatte, so darf ein längst verflossenen Jahrhunderten entnommener Nachweis eines ähnlichen menschenfreundlichen Benehmens von Seiten einzelner Christen gegen die Bekenner des Judenthums wohl um so gewisser auf dasselbe rechnen, als er den auch in practischer Hinsicht wichtigen Beleg liefert, daß es auch in den Zeiten der Barbarei und der Intoleranz in allen Schichten der Bevölkerung von dem Arbeiterstande bis hinauf zu den Fürsten, Königen und Kaisern, unter den Laien wie unter der Geistlichkeit und hier gerade unter den Spitzen derselben, unter den Bischöfen, Cardinälen und Päpsten, Menschen gegeben hat die mit der Treue gegen ihre Religion aufrichtige Menschenliebe in ihren Herzen trugen und Milde und Barmherzigkeit auch gegen andere Glaubensgenossen übten, wann und wo sich ihnen die Gelegenheit dazu bot, — sicher eine beschämende Lehre für Diejenigen, die noch in unserem aufgeklärten Jahrhunderte unter dem Deckmantel der Religion ihren niedrigen Leidenschaften den Zügel schießen lassen und in hämischen Angriffen und Verleumdungen anderer Confessionen ihren Glaubenseifer zu bekunden suchen. Vielleicht gelingt es, durch einen solchen Nachweis Licht zu bringen in manche Köpfe, in denen es noch immer nachtet und Wärme in einzelne Herzen, die noch immer nicht gelernt haben, menschlich zu fühlen. Wohlthuend ist es jedenfalls, in einem Zeitalter, wo man noch in summam Dei gloriam Andersdenkende morden und dem Juden gegenüber auch die heiligsten Menschenrechte außer Acht lassen zu dürfen meinte, doch wenigstens Einzelnen zu begegnen, die sich der

Verfolgten und Bedrängten annahmen und ihnen Schutz gewährten, so weit sie es vermochten und es ist rührend zu sehen, wie diese letzteren selbst inmitten unerhörter Leiden es nicht vergaßen, in dankbarer Erinnerung sich die Namen Derjenigen zu merken, denen sie nächst Gott ihre Rettung verdankten und in Beziehung auf sie im Gebete an den Allvater, auf welchen allein sie in ihrem Jammer und in ihrer Noth ihren Blick richteten, ein „Gedenke es ihnen zum Guten, Herr" einzuschalten.

Eine erschöpfende und vollständige Zusammenstellung aller Züge der Humanität, welche während des Mittelalters von Christen gegen Juden an den Tag gelegt worden sind, dürfte aus leicht begreiflichen Gründen überhaupt kaum zu liefern sein; gegenwärtige Abhandlung aber will als eine solche um so weniger gelten, als mir der Gedanke an diese Zusammenstellung erst vor Kurzem kam und ich ohnehin Nachträge für spätere Jahrgänge vorbehalte. Doch auch in ihrer aphoristischen Form, hoffe ich, wird meine Arbeit nicht ohne alles Interesse sein und würde es mich freuen, wenn sie neben dem Reize einer historischen Darstellung auch noch jene practischen Folgen hätte, die ich bereits oben angedeutet habe.

Das schöne Verhältniß, welches zwischen einzelnen Bischöfen und den Juden vor den Kreuzzügen, als die Gemüther von religiösem Fanatismus noch nicht in so hohem Grade erregt waren, bestand, geht hinlänglich aus dem Umstande hervor, daß, wie wir aus glaubwürdigen Nachrichten erfahren, der Tod mehrerer Bischöfe nicht allein von Christen, sondern auch von Juden schmerzlich beklagt wurde und daß in die aufrichtige Trauer um jene auch letztere mit einstimmten. Drei Beispiele mögen das Gesagte bestätigen. Als der heilige Gallus, ein Zeitgenosse Chilperich's von Franken, gestorben war, fanden sich auch Juden bei seinem Leichenbegängnisse mit brennenden Fackeln ein und gaben ihm unter Thränen das letzte Geleite[1]). Adalbert, der berühmte Bischof von Metz von 984—1005, war bei den Juden so beliebt, daß diese ihm nach seinem Tode eine achttägige Trauer widmeten und tief aufseufzend ihn beweinten[2]). Von Bardo dem älteren, dem im Jahre 1051 verstorbenen Erzbischofe und Churfürsten zu Mainz, welcher seiner ausgezeichneten Predigten wegen der zweite Chrysostomus genannt wurde, wird berichtet, daß die Juden beim Anblicke seines Leichenwagens gesenkten Blickes und das Haupt mit Asche bestreut ausgerufen hätten: „Wehe, wehe frommer Vater; wenn jemals die Seele eines Christen in Frieden zu ruhen verdient hat, so wird die deinige sicher n Frieden ruhen können[3])." Solche Thatsachen verbürgen nicht minder die

---

[1]) Siehe Gregor. Turon. Vit. patrum p. 1176: Ipsi quoque Judaei accensis lampadibus plangendo prosequebantur.

[2]) In Constant. vita Adalberonis bei Pertz monumenta Germaniae 6, 661 heißt es: Judaeis etiam dilectissimus erat; ita ut usque hodie, praetermittam christianos, ab ipsis nostrae etiam religionis infestissimis (!) Judaeis octidianis luctibus et gravibus suspiriis defleatur.

[3] Vergl. den anonymen Biographen bei demselben 11, 341, welcher sagt: Judaei etiam, quibus nulla bona curae sunt (!) ei obviam facti, ut venerandi viri feretrum viderunt, terrae consternati caput

den Juden innewohnende Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter als das humane Benehmen jener Kirchenfürsten, welche eine so ungeheuchelte Dankbarkeit hervorgerufen hat.

Indem ich vor dem Beginne des ersten Kreuzzuges noch auf das menschenfreundliche Benehmen des Vicomte Berengar von Narbonne hinweise, welcher, als die Franzosen im Jahre 1065 gegen die Mauren in Spanien zogen und bei dieser Gelegenheit alle Juden, welche sie unterwegs trafen, ermordeten, die in seinem Lande wohnenden gegen die Wuth der Christen schützte, wofür er vom Papst Alexander II. ein Belobungsschreiben erhielt[4]), sei aus dem Jahre 1096, in welchem der wüthende Religionshaß der Wallbrüder sich in den schrecklichsten Metzeleien in Frankreich, am Rheine bis nach Prag und Ungarn hin Luft machte, an die Bischöfe Johann von Speyer und Cosmas von Prag erinnert. Als nämlich am 3. Mai die Kreuzfahrer nach Speyer gekommen waren und daselbst bereits zehn Juden erschlagen hatten, nahm sich Bischof Johan der anderen, die sich übrigens tapfer wehrten, an, räumte ihnen den königlichen und bischöflichen Palast als Zufluchtsstätten ein und rettete sie auf diese Weise vom Untergange, indem er zugleich einige von dem rohen Haufen tödten ließ. Ob Johan von den Juden durch Geld gewonnen, wie Lehmann in seiner Chronik von Speyer[5]) und Andere vorgeben, oder ob dieses Motiv dem Bischofe nur zur Last gelegt wurde, weil man nicht glaubte, daß andere Gründe als der Eigennutz Mäßigung gegen die Juden einflößen konnte[6]) und er vielmehr aus reiner Menschenliebe also handelte, bleibe hier dahin gestellt; R. Elieser ben Natan ha Levi, der jüdische Berichterstatter, erzählt wenigstens von einer solchen Bestechung nichts und sagt nur, daß die übrigen Juden durch den Bischof gerettet worden seien, ohne daß sie sich zu taufen nöthig hatten[7]). — Der Bischof Cosmas zu Prag, welcher wahrgenommen hatte, daß von den Wallbrüdern, der canonischen Bestimmung zuwider, die dortigen Juden mit Zwang getauft worden waren, mißbilligte, von seinem Rechtsgefühle geleitet, ein solches Verfahren ebenso, wie es bereits früher Gregor von Tours gegen Chilverich und der Papst Gregor der Große in einem nach Gallien gesendeten Briefe[8]) gethan hat.

---

pulvere consperserunt et dixerunt: Heu, heu, pie pater! Addebantque: Si christiani anima unquam requiem meriut, merito tua requiescere poterit.

[4]) Siehe histoire générale de Languedoc II., 214, wo noch mitgetheilt wird, daß dieselbe milde Gesinnung des Pabstes Alexander II. gegen die Juden aus einem Schreiben an Guifred, den Erzbischof von Narbonne, hervorgeht, in welchem er diesen daran erinnert, daß Gott keine Freude am Blutvergießen habe.

[5]) Nach Bertold. Constant. in App. ad Herm., wo es heißt: Apud Spiram fugientes in palatium Regis et episcopi repugnando vix se defenderunt, episcopo Johanne illis auxiliante, qui pecunia Judaeorum conductus, quosdam fecit christianos obtruncari.

[6]) S. Depping les juifs dans le moyen âge, deutsche Uebersetzung p. 113.

[7]) S. Jellinek: Zur Geschichte der Kreuzzüge p. 4.

[8]) Vergl. Greg. magni opp. II. p. 542 und Epp. Lib. I., 47.

ten; dafür mußte er es sich aber gefallen lassen, daß seiner Nachsicht der später von Seiten der getauften Juden erfolgte Rücktritt zum Judenthume zur Last gelegt wurde[9]) Weiter noch ging in dieser Hinsicht Kaiser Heinrich IV., der im Jahre 1097 bei seiner Rückkehr aus Italien den mit Gewalt getauften Juden auf dem Reichstage zu Regensburg wieder ihrem früheren Glauben gemäß zu leben gestattete[10]) und am 6. Januar 1103 in der von den Großen des Reiches beschworenen allgemeinen Friedensconstitution auch den Juden Sicherheit und Schutz gegen Gewaltthaten zusagte[11]). Als zu Anfange des zweiten Kreuzzuges der Mönch Radulph die Wallbrüder in den Rheinstädten unberufen zum Judenmorde verleitete, bei welcher Gelegenheit viele Juden ihre Rettung nur der Menschlichkeit des Königs Conrad verdankten, welcher sie in seinen Burgen und Städten, wie zu Nürnberg, aufnahm, erhob sich der fromme St. Bernard, Abt zu Clairvaux, gleich ausgezeichnet durch tiefe Einsicht wie durch milde Sanftmuth, billige Schonung und herablassende Bescheidenheit, gegen jenen und bekämpfte den durch denselben heraufbeschworenen Fanatismus mit aller Kraft und der ihm zu Gebote stehenden Beredsamkeit. Mag sich immerhin gegen die Gründe, aus denen er Schonung gegen die Juden empfahl[12]), mancher Einspruch erheben lassen, so werden dieselben doch als von seinem strenggläubigen christlichen Standpunkte aus vorgebracht zu beurtheilen sein und geht seine humane Gesinnung deutlich aus dem Briefe hervor, den er an den Erzbischof Heinrich von Mainz schrieb und der voll ist von Empfindungen der heftigsten Betrübniß über die von Radulph veranlaßten Gräuelthaten. Und als dieser Trotz der Abmahnung Bernhard's in seinem Frevel fortfuhr, begab sich letzterer ungeachtet der Schwäche seines Körpers in der rauhen Jahreszeit des Spätherbstes nach Deutschland, um persönlich dem Judenmorde zu steuern, was ihm auch bei dem großen Ansehen, das er genoß, meistens gelang. „Also sprach er zu den Kreuzfahrern," berichtet sein Zeitgenosse R. Ephraim aus Bonn[13]), „Ihr thut wohl daran, daß ihr gegen die Muhamedaner ziehet; wer aber einen Juden antastet, um ihm das Leben zu nehmen, vergeht sich eben so stark, als wenn er Jesus selbst antastete. Mein Schüler Radulph, der zu ihrer Vertilgung aufgefordert hat, hat nicht recht gesprochen, denn von ihnen heißt es in den Psalmen (59, 12): Tödtet sie nicht, daß mein Volk sie nicht vergesse. Das ganze Volk hielt aber an diesem Geistlichen wie

---

[9]) Vergl. mein Emek habacha Note 64 und Pertz loc. cit. 9, 104, wo der Kämmerer des Herzogs Boleslaus den von ihm ihrer Habe beraubten alten Juden zuruft:

Quod autem iterum relapsi estis in Judaismum
Cosmas episcopus videat, quid inde agere debeat.

[10]) S. mein Emek habacha Note 63.

[11]) Vergl. Pertz loc. cit. 4, 60: „Juraverunt dico pacem ecclesiis, clericis, monachis, laicis, mercatoribus, mulieribus, ne vi rapiantur, Judaeis.

[12]) S. hierüber Wilken Geschichte der Kreuzzüge III, 61 und mein Emek hab. Note 79 a.

[13]) Vergl. mein Emek hab. Hebr. Beilage p. 1.

an einem ihrer Heiligen; auch haben wir nicht ermittelt, daß er für seine Fürsprache in Betreff der Juden Geschenke angenommen hätte. Nachdem man ihn also sprechen gehört hatte, ließen Viele ab, uns nach dem Leben zu trachten .... Ohne die Barmherzigkeit unseres Schöpfers aber und ohne die späteren Briefe [14]) wäre von den Israeliten damals Niemand übrig geblieben."

Aus dem Jahre 1147 wird uns von dem humanen Verhalten einer Frau aus dem Arbeiterstande berichtet, das sie gegen eine von den Kreuzfahrern fast zu Tode gemarterte Jüdin bewies. Als nämlich die rohen Schaaren am 24. Februar des genannten Jahres über die israelitische Gemeinde zu Würzburg herfielen, schleppten sie die Schwester des Simon ben Isaac in die Kirche und schlugen auf sie gewaltig los, daß sie wie entseelt zu Boden sank. In Wirklichkeit aber lebte sie noch, gab jedoch kein Lebenszeichen von sich, ungeachtet, daß man zur Vergewisserung, ob sie in Wirklichkeit todt wäre, sie stieß, brannte, mit Wasser besprengte und auf einen Marmorstein legte. So lag sie, ohne sich zu rühren, bis die Nacht einbrach, wo eine christliche Waschfrau, von Mitleid erfüllt, sich ihrer annahm, sie nach Hause trug, bei sich verbarg und sie also rettete. [15])

In England verlebten die Juden insbesondere unter Heinrichs I. humaner Regierung glückliche Tage. Er, „der Löwe der Gerechtigkeit," war es, der ihnen Privilegien ertheilte, ihnen Sicherheit gewährte und sie in ihrem Besitzthume ließ, wie er überhaupt ihre Verhältnisse zu den Christen ordnete. In England, berichtet R. Ephraim aus Bonn, [16]) errettete der allerhöchste König die Juden durch den Regenten, dem er es eingab, sie zu schirmen und ihr Leben wie ihre Habe zu schützen. Die zwangsweise in verschiedenen Gemeinden Getauften durften wieder zu ihrem früheren Glauben zurückkehren und auch von einem Geistlichen erzählt der jüdische Berichterstatter, daß er sich, ohne dafür auch nur die geringste Belohnung anzunehmen, der Juden angenommen und sie nach einem fremden Orte gebracht habe, wo sie ungestört ihre Religion befolgen und sich aufhalten konnten.

Nächst den Kreuzzügen hat bekanntlich die Zeit der großen Epidemie, welche in den Jahren 1348—50 West- und Mitteleuropa verheerte, den Juden das meiste unschuldige Blut gekostet. Unter dem Vorwande, daß sie die Brunnen vergiftet hätten, wurden ganze Gemeinden hingeschlachtet und überall ward mit der Folter entdeckt und mit Feuer und Rad geahndet. Zu besonderer Freude gereicht es dem Menschenfreunde, auch in dieser Zeit der allgemeinen Erregtheit und Leidenschaftlichkeit einzelnen Zügen der Humanität zu begegnen, welche Zeugniß geben, daß sich

---

[14]) Hierunter sind wahrscheinlich die Briefe zu verstehen, die Bernhard nach verschiedenen Orten gesandt und in denen er sich zu Gunsten der Juden ausgesprochen hatte.

[15]) S. mein Emek hab. Hebr. Beilage p. 4

[16]) Vergl. daselbst p. 5, wo nach Zunz' mir brieflich mitgetheilter Vermuthung statt ואלו נגשים mit Bezug auf Exod. 19, 22 ואלין נגשים und zwei Zeilen später statt אל הרתורה zu lesen ist אל החורף.

den zahlreichen Schlachtopfern gegenüber doch wenigstens hie und da ein menschliches Rühren kund gab. Besonders erfreulich aber ist es, berichten zu können, daß gerade das Haupt der damaligen Christenheit, Pabst Clemens IV., mit gutem Beispiele voranging und sich der vermeinten Christenvertilger annahm, wenn es seiner hellen Einsicht und seinem guten Willen auch nicht gelang, seinen Schutz über sein nächstes Gebiet hin auszudehnen. „Vor dem großen Sterben," sagt Königshofen, „wurden die Juden in der Welt verleumdet und geziehen in allen Landen, daß sie es gemacht hätten mit Gift, das sie in Wasser-Brunnen sollten gethan haben und darum wurden die Juden verbrannt von dem Meere bis in die deutschen Lande, außer zu Avignon, da beschirmte sie der Pabst. — Auch Herzog Albrecht von Oesterreich gewährte damals den Juden in seinem Schlosse Kyburg Schutz und gestattete 330 derselben, dort Zuflucht zu suchen, wenngleich leider vergebens, da er den Städten nachgeben mußte, welche die Verbrennung verlangten.[17]) Mit größerem Erfolge schützte Herzog Rupprecht von Baiern und Engelhart von Hirschhorn zu Semesheim die aus Worms und Speyer entkommenen Juden zu Heidelberg, ohne den bei den Bürgern in den genannten Städten sich kundgebenden Unwillen zu beachten.[18]) Mit besonderem Nachdrucke aber dürfen wir auf das muthige und menschenfreundliche Benehmen des Ammeisters Peter Schwarber von Straßburg hinweisen, der sich der Juden so warm annahm, daß er für sein Auftreten Amt und Habe verlor. Sein kräftiges Wort vermochte zwar zu Hause ebenso wenig den gegen die Juden im Jahre 1349 heraufsteigenden Sturm zu beschwören, als es ihm in Bentfelden gelang, die dort weilenden Abgeordneten milder zu stimmen. Indessen gewährt es doch immer eine Genugthuung, zu erfahren, wie er, als bei seiner Rückkehr von Bentfelden die laute Unzufriedenheit der Straßburger mit seinem Benehmem losbrach,[19]) ihnen heftig vorhielt, daß „die Stadt hatte Schirmgeld und Tribut von ihnen (den Juden) genommen, dazu sie mit gegebenen Brief und Siegeln ein benannte Zeit Schutz und Schirms getröstet, da billich, daß man ihnen solches Zusagen hielte, sie wurden dann Uebelthaten bewiesen, so sollt man ihnen das Recht ergehen lassen". Aber unzufrieden wurde gemurmelt, die drei Meister (Peter Schwarber, Gosse Sturm und Kunze von Winterthur) müßten Gut von den Juden genommen haben, weil sie dieselben also gegen Jedermanns Willen erhalten wollten. Am Montage vor St. Veltenstag bewaffneten sich hierauf alle Handwerker und zogen vor das Münster. Schon hatten indeß die drei Meister die Aufgebrachten so weit besänftigt, daß sie heimkehrten, da blieben allein noch die Metzger, worauf sich die Andern wieder zu diesen begaben und nach einigem Verhandeln wurden die Meister

[17]) S. daselbst p. 189 und vergl. Jost Geschichte VII, 262. Auch die Limburger Chronik berichtet: „In demselben Jubeljahr (1350), da das Sterben aufhörte, da wurden gemeinjalich die Juden in deutschen Landen erschlagen und verbrannt. Das thäten die Fürsten, Herren, Grafen und Städte, ohne allein der Herzog von Oesterreich, der erhielte seine Juden."

[18]) S. Lehmann's Chronik von Speyer p. 788.

[19]) Vergl. Schoepflin l'Alsace illustré V p. 44.

entsetzt, Schwarber als der Mißliebigste bedroht, und wäre er sogar gefährdet worden, wenn er sich nicht verborgen hätte. Ein neuer Rath wurde eingesetzt, Schwarbers Vermögen unter seine Kinder und die neuen Rathsherren vertheilt, als ob er todt wäre und er selbst auf vier Meilen von der Stadt verbannt. Seine Amtsgenossen, die beiden anderen Meister, durften zehn Jahre nicht in den Rath kommen.[20]) Auch die Regierungen von Basel, Freiburg und Straßburg nahmen damals die Juden gegen die wider dieselben vorgebrachten Beschuldigungen in Schutz, allein sie vermochten dem rasenden Volke nicht Widerstand zu leisten. Als besonders human darf das Auftreten der Regierung von Cöln bezeichnet werden. Diese schrieb damals unter dem 12. Januar 1349 vergeblich an Straßburg:[21]) „Wir bitten euch also gar angelegentlich und freundschaftlich, daß, wie ihr bei allen Anlässen klug und vorsichtig zu handeln pflegt, ihr auch in dieser Angelegenheit der Juden nach Recht und Maß handeln wollt und deßhalb dem Volksauflauf, der eine allgemeine Niedermetzelung der Juden und sonstiges Uebel nach sich ziehen könnte, bei Zeiten steuert und bestmöglich verhütet, daß die Gemüther des Volkes nicht erhitzt werden gegen die Juden und diese Wuth hernach etwa auch in die niederrheinischen Städte bis in unsere Gegend sich verbreite, sondern daß auch ihr die Juden in eurer Stadt, bis die rechte Wahrheit am Tage, treulich behüten und schirmen wollt, wie eure Vorfahren gethan. Denn entstände bei euch der Juden wegen ein Auflauf, so würde das auch auf andere Städte wirken. Daher wird es gut sein, wenn ihr und wir und andere große Städte in dieser Sache behutsam und weislich zu Werke gehen. (Wird fortgesetzt.)

Nathan und Hanna. *)

Von A. Tendlau in Frankfurt a. M.

Nathan war der Reichsten Einer
   In der Mitte Israels;
War beliebt zugleich wie Keiner,
   Wenn auch frei nicht jeden Fehls. —
Froh genießend selbst des Lebens,
Bat kein Armer ihn vergebens.

---

[20]) S. Basel im vierzehnten Jahrhundert p. 178 und 187.

[21]) Vergl. Ullrichs Sammlung jüdischer Geschichten p. 153 ff. und 193 ff.

*) Vergl. Mehajeschua des R. Nissim (etwa um das Jahr 1030) 19, b. Lemberger Ausgabe. — Vergl. auch: Zunz, Gottesdienstl. Vorträge S. 133. Anm. und die daselbst angegebenen talmudischen Stellen. Ferner: Zéénna ureenna par. Ruth. —

Da ergreift ihn eines Tages
  Heft'ge Lieb' zu einem Weib,
Und durchzückt ihn, eines Schlages,
  Nagt mit Macht an Seel' und Leib,
Beugt den Lebensmuth ihm nieder,
Hält ihm wach die Augenlider.

Mocht' er noch so oft sich sagen:
  „Trag' nicht Lust nach fremdem Gut!"
Mocht' er noch so bitter klagen:
  „Ach, wohin ist all mein Muth!"
Nimmer wollt' es ihm gelingen,
Ruhe in das Herz zu bringen.

Jene aber, die so mächtig
  Sinn und Seele ihm erfaßt,
Deren Bild, so himmlisch prächtig,
  Ihm nicht gönnet Ruh', noch Rast,
Hanna, fromm und Gott ergeben,
Wollte nur dem Gatten leben. —

Auch die Aerzte, welche kamen,
  Nicht weil Nathan um sie bat,
Sondern in der Freunde Namen,
  Sie auch wußten wenig Rath;
Sagten alle, daß vergebens
Jede Hoffnung sei des Lebens.

„Nun denn," war der Spruch der Weisen,
  „Besser ist's, es sterb' der Mann,
Als ein heil'ges Band zerreißen,
  Wenn er sich nicht zügeln kann. —
Kann er seine Seele wahren,
Mag der Leib zur Grube fahren.

Auch daß Hanna zu ihm gehe,
  Und mit frommem, mildem Wort
Um sein eignes Heil ihn flehe,
  Zeigend auf den ew'gen Hort, —
Konnten sie wohl thunlich glauben,
Doch die Weisen nicht erlauben. —

Und so schwanden seine Kräfte,
  Selbst das Klagen ward ihm schwer,
Und es trockneten die Säfte
  Sichtlich immer mehr und mehr.
Seufzen nur und stetes Beben
  Zeugten noch von innrem Leben. —

Nun geschah's daß Hanna's Gatte,
  Früher schon in dürft'gem Stand,

Mannichfaches Unglück hatte,
  Daß das Wenige noch schwand;
Daß er in den Schuldthurm mußte,
Weil er nicht zu zahlen wußte.

Frühe und in später Stunde
  Saß das treue Weib und spann,
Und entzog dem eignen Munde,
  Was der Hände Fleiß gewann.
Nimmer sah man sie ermatten,
Galt es doch dem armen Gatten.

Lange, lang' schon sitzt der Arme,
  Sieht kein Ende seiner Noth,
Ueberläßt sich tiefem Harme,
  Wünscht in Unmuth sich den Tod.
Selbst der Gattin treues Ringen
Will ihm nicht zu Herzen dringen.

„Müde,“ spricht er zu der Armen,
  „Müde bin ich dieser Pein,
Und auch Du scheinst ohn' Erbarmen,
  Ohne Herz für mich zu sein.
Solltest Du Dich nicht befleißen,
Dieser Noth mich zu entreißen? —“

„Wer des Todes strengem Walten
  Auch nur eine Seel' entreißt,
Der ist wahrlich gleich zu halten
  Dem, der Viele selbst gespeist. —
Mich auch wird der Tod ereilen,
Muß ich lange hier verweilen. —“

„Schlägt Dein Herz noch ungetheilet,
  Liebevoll für Deinen Mann,
Geh zu Nathan unverweilet,
  Rufe ihn um Hilfe an.
Laß von ihm das Geld Dir leihen,
Mich vom Tode zu befreien. —“

„Gott, mein Gott!“ versetzt die Arme,
  „Ist mein Unglück noch nicht voll?
Daß sich meiner Gott erbarme!
  Hast bedacht Du, was ich soll?
Soll zu Nathan selber gehen,
Ihn für Dich um Hülfe flehen! —“

„Hast Du es denn nicht vernommen,
  Ist es Dir nicht längst bewußt,
Welche Macht ihn eingenommen,
  Ihn erfüllt mit sünd'ger Lust?

Wie er fast zu Tod verschmachtet,
Weil er Gottes Wort nicht achtet! —"

„Boten, die in seinem Namen
Und mit Geld in großer Meng'
Wiederholt in's Haus mir kamen,
Wies ich ab mit Ernst und Streng'.
Nimmer, ließ dem Mann ich sagen,
Sollt' er mich zu sehen wagen."

„Jetzt, nachdem ich so gesprochen,
Willst du, daß ich zu ihm geh',
Und, als ob mein Sinn gebrochen,
Selber ihn um Hülfe fleh'!
Hinter Schloß- und Kerkerpforten
Bist Du fühl- und sinnlos worden! —"

Und sie geht erzürnt von dannen,
Eilet unmuthsvoll nach Haus,
Bis die Thränen reichlich rannen
Und sie brach in Klagen aus:
„Mags ihm auch an Allem fehlen,
Mich soll nimmermehr er quälen! —"

Und wenn auch am andern Tage
Sie bereits im Herzen wankt,
Fürchtend, daß noch größ're Plage
Ihn betroffen, er erkrankt, —
Wollt' ihr's erst am vierten glücken,
Allen Groll zu unterdrücken.

Und als sie mit vollem Herzen
Wieder ins Gefängniß kam,
Findet sie ihn, o der Schmerzen!
Aufgezehret fast vom Gram.
Findet ihn auf seiner Truhe
Liegen, wie in Todesruhe.

„Gott!" ruft sie und wirft sich nieder,
„Mann! verzeih' was ich gethan!
Matt erhebt er Kopf und Glieder,
Blickt sie starr und fühllos an,
Spricht mit hohler, dumpfer Stimme,
Doch mit unerloschnem Grimme:

„Möge Gott im Himmel schauen,
Wie Du wehe mir gethan!
Ja, ich will auf ihn vertrauen,
Ihn ruf' ich zum Richter an.
Wünschest wohl mich bald von Erden,
Daß Du Nathan's Weib kannst werden! —"

„Muß ich“, sprach sie drauf und weinte,
„Muß ich denn zu Nathan gehn,
Lös' das Band, das uns vereinte,
Laß die Scheidung erst gescheh'n.
Erst entbind' mich meiner Pflichten, —
Gott im Himmel möge richten. —“

„Ist das nicht, was ich gesprochen?“
Ruft der Mann voll Zornes aus,
„Möchtest gern ihm ungerochen,
Offen folgen in sein Haus! —“
Da durchbebt ihr's alle Glieder,
Und sie fällt zur Erde nieder.

„Hat man“, ruft sie, „je vernommen,
Ist es jemals schon gescheh'n,
Daß ein Mann zu seinem Frommen
Hieß sein Weib zur Sünde gehn!“
„Opfre“, sagt er, „Deine Ehre,
Daß man Freiheit mir gewähre! —“

„Gehe!“ ruft er, wie von Sinnen,
„Geh mir aus den Augen gleich!
Mag mein Leben rasch verrinnen,
Sterben muß ja Arm und Reich.
Daß sich meiner Gott erbarme,
Mich erlöse von dem Harme! —“

Ohne noch ein Wort zu sprechen,
Kehrt das arme Weib zurück,
Ach, die Beine wollen brechen,
Und umnebelt ist ihr Blick.
Spät erreicht sie ihre Kammer,
Da beginnt der laute Jammer.

„Gott, mein Gott! was nun beginnen? —“
Ruft's und wirft zur Erd' sich hin,
„Gott, erhalte mich bei Sinnen,
Denk', welch' schwaches Weib ich bin!
Gott des Himmels und der Erden,
Laß mich nicht zu Schanden werden! —“

Und wie jetzt die Worte flogen
Mehr und mehr von Herz zu Mund,
Legten auch des Herzens Wogen
Nieder sich zum Herzensgrund.
Ruh' begann zurückzukehren
Und der Blick sich auch zu klären.

Und befreit von Furcht und Grauen,
Und gekräftigt im Gebet,

Neu gestärkt im Gottvertrauen,
Steht sie endlich auf und geht,
Geht, wenn auch mit ein'gem Zagen,
Für den Mann den Schritt zu wagen.

Und wie sie an's Haus gekommen,
Das erwartet sie so bang,
Als man kaum da wahrgenommen,
Daß zu Nathan sie verlang',
Eilten Alle, Mägd' und Knechte,
Wer zuerst die Botschaft brächte.

„Hanna, Herr! ist vor dem Thore!“
Rief der Erste, dem's geglückt.
„Sprichst Du Wahrheit meinem Ohre,“
Sagte Nathan, schon entzückt,
„Werd' die Freiheit ich Dir schenken
Und noch reichlich Dich bedenken! —“

Und dem Zweiten, mit dem Rufe:
„Hanna, Herr, verlangt zu Dir!“
Und dem Dritten, nächster Stufe:
„Hanna, Herr, sie folget mir! —“
Nathan gab aus vollen Händen
Allen seines Dankes Spenden.

Aber welch' ein freud'ges Beben
Faßt ihn, als sie vor ihm stand!
„Herrin!“ spricht er, „sieh, mein Leben
Steht allein in Deiner Hand.
Sag', o Herrin, Dein Begehren,
Kann ich, will ich's voll gewähren.“

„Herr,“ versetzte Hanna leise,
„Zu Dir sendet mich mein Mann,
Möchtest Du in güt'ger Weise
Hören seine Bitte an.
Möchtest Du um Gottes Willen,
Gnadenvoll, sie ihm erfüllen.“

„Schulden halber in dem Thurme
Sitzend, ach, seit Monden her,
Nagt am Leben, gleich dem Wurme,
Ihm der Kummer mehr und mehr.
Und doch ist es unverschuldet,
Daß er Noth und Drangsal duldet.“

„Möchtest Du das Geld ihm leihen,
Läßt er bitten Dich durch mich;
Aus dem Thurme ihn befreien,
Dankbar wird er zeigen sich.

Gottes Segen wird Dir werden,
So im Himmel, so auf Erden. —"

Kaum daß Nathan noch vernommen,
Welche Summe sie begehr',
Ließ er einen Diener kommen,
Holen sie in Golde schwer.
Hanna nahm die beiden Rollen
Und schien dankend gehn zu wollen.

Da ergriff sie Nathan flehend
Bei der Hand und hielt sie ab.
„Hanna," rief er, „willst Du gehend
Stoßen mich in's Grab hinab? —
Wolle mir Gehör auch geben,
Lösen mich zu neuem Leben! —"

Hanna, die bisher bescheiden
Ihren Blick zur Erd' gesenkt,
Hanna, die im eignen Leiden
Fremden Heiles noch gedenkt,
Hebt die Augen, die so frommen,
Und beginnt jetzt unbeklommen:

„Nathan," spricht sie, „ich befinde
Mich jetzt ganz in Deiner Macht;
Voll Vertrau'n, gleich einem Kinde,
Hab' ich diesen Schritt vollbracht,
Mich in Deine Hand gegeben,
Preisgegeben Ehr' und Leben. —"

„Aber Nathan, o bedenke,
Gott spricht Dir durch meinen Mund.
O, daß er Dein Herz jetzt lenke,
Stärke Dich in dieser Stund'!
Eine Stund' ist Dir gekommen,
Wie sie Gott schickt seinen Frommen. —"

„Flüchtig ist der Rausch des Lebens
Und vergänglich der Genuß,
Und die Reue, ach, vergebens,
Und der Tod bringt's nicht zum Schluß. —
Dürfen wir ein ew'ges Leben
Für den Augenblick hingeben? —"

„Nathan, ach, wie Viele sinnen,
Mühen sich ihr Leben lang,
Daß den Himmel sie gewinnen,
Daß im Tod sie Gott empfang'.
Glücklicher! in einer Stunde
Ruft Dich Gott zu seinem Bunde! —"

Auf sprang Nathan jetzt vom Sitze,
  Warf sich nieder auf die Knie,
Stöhnte, wie in Fieberhitze,
  Rang die Hände, wie noch nie.
Hanna stand, den Blick nach oben,
Zum Gebet die Händ' erhoben.

Und nach langem, tiefem Stöhnen
  Rang das Wort sich endlich los,
Brach er aus in heiße Thränen,
  Bat um Kraft aus Gottes Schooß.
„Oeffne," rief er, „meinen Worten,
Herr der Gnade, Deine Pforten! —"

„Reiche mir aus Deinen Höhen,
  Vater, hülfreich, Deine Hand,
Laß gesühnt mich neu erstehen,
  Halte mich Dir zugewandt!
Laß zu Dir zurück mich kehren
Und mich ganz Dir angehören! —"

Und sein Flehen ward erhöret,
  Daß der Kampf umsonst nicht sei,
Und der Frieden ihm gewähret,
  Denn der Himmel stand ihm bei.
Wer zur Reinigung gekommen,
Wird ja liebreich aufgenommen.*)

Und wie wenn nach Sturmes Toben
  Gottes Aug' durch Wolken bricht,
Jede Brust wird neu erhoben,
  Selig strahlt jed' Angesicht, —
So auch Nathan, als vom Boden
Auf er stand, wie von den Todten. —

Als er aber, sich erhebend,
  Hanna im Gebete fand,
Da ergriff's ihn, voll belebend,
  Daß auch jede Schwachheit schwand.
„Hanna," sprach er, „frommes Wesen,
Gott sei Dank, ich bin genesen. —"

„Ja, ich fühl's, ich bin genesen,
  Dein Gebet, Gott nahm es an,
Und so sündhaft ich gewesen,
  Fürder wandl' ich seine Bahn.
Geh nach Hause, geh in Frieden,
Segne Gott Dich schon hienieden! —"

*) „**Habba letaher, mesajin lo.** —"

„Gottes Namen sei gepriesen!"
Rief sie aus und eilte fort,
„Er hat gnädig sich bewiesen,
Er, der Seinen Schutz und Hort. —"
Und sie brachte, noch zur Stunde,
Froh dem Mann die frohe Kunde.

Sagte ganz, wie es gegangen,
Wie es Gott so gut gelenkt,
Wie sie Nathan erst empfangen,
Und wie fromm er jetzo denkt,
Sagte, daß die Sach' geschlichtet,
Daß die Schuld bereits entrichtet. —

Doch vergebens harrt die Arme
Auf ein liebevolles Wort;
Daß dem Kampfe, daß dem Harme
Freud' und Frieden folg' hinfort.
Ach, der Mann, der Haft entlassen,
Scheint nun vollends sie zu hassen. —

Ach, umsonst hat sie gesprochen
Aus dem Herzen, voll und hehr!
Daß die Treu' sie nicht gebrochen,
Glaubt der Mann ihr nimmermehr. —
So des Menschen Sinn zu lenken,
Dem kann er nicht Glauben schenken.

So verbringet denn die Treue
Tage, schlimmer als zuvor;
Denn mit jedem Tag auf's Neue
Dringt Verdacht zu ihrem Ohr.
Nur Vertrau'n auf Gottes Walten
Kann noch aufrecht sie erhalten.

* *
*

An des Lehrsaals Fenster stehend
Sah Akiba nach der Straß',
Seinen Vortrag noch durchgehend,
Den er heut' den Schülern las.
Alle harrten schon der Stunde,
Sitzend zahlreich in der Runde.

Plötzlich rief er, um sich wendend:
„Kennt wohl Einer jenen Mann,
Der dort eine Gabe spendend,
Hält auf seinem Rosse an? —"
„Ob wir," hieß es, „Nathan kennen,
Den sie auch den Lüstling nennen?"

„Schaut Ihr," frug Akiba weiter,
„Schaut Ihr nichts auf seinem Haupt? —"

„Nichts," versetzten jene heiter,
„Als die Mütze, grim umlaubt. —"
„Eilet," sprach der Rabbi, „eilet,
Ruft den Mann mir unverweilet. —"

Nathan hatte kaum vernommen,
Wer zu sprechen ihn verlang',
Eilt dem Wunsch er nachzukommen
Eines Mann's von solchem Rang.
Unter allen Schriftgelehrten
Galt er für den Höchstbewährten. —

Hirt und Knecht in jüngern Jahren,*)
Ja, den Schriftgelehrten Feind,
Weil so stolz sie sich gebahren,
Wo ein Laie**) nur erscheint,
Ließ durch Lieb' er sich besiegen,
Selbst den Studien obzuliegen.

Und er that's mit solchem Fleiße,
Und er strebte so voran,
Daß er, tiefgelehrt und weise,
Macht und Reichthum auch gewann;
Daß sein Herr, sich selbst zum Lohne,
Gern ihn nahm zum Schwiegersohne. —

„Nathan, hör', ich ließ Dich kommen,"
Sprach Akiba, „weil ich fand
Ausgezeichnet Dich als Frommen
Wunderbar von Gottes Hand,
Ja, Du darfst ein Jenseits hoffen,
Denn der Himmel steht Dir offen."

„Magst Du gehen, magst Du stehen,
Ist um Haupt und Stirne Dir
Eine Strahlenkron' zu sehen
Von des Himmels reinster Zier.
Nathan, sprich, was Du begonnen,
Daß Du solchen Lohn gewonnen? —"

„Licht und leicht verfließt mein Leben,"
Sagte Nathan, „frei und frank;
Was der Himmel mir gegeben,
Froh genieß' ich's und mit Dank.

*) Um die Zeit der Zerstörung des zweiten Tempels im Hause des reichen Calba — Schebua zu Jerusalem. — Vergl. das Buch der Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit von A. Tendlau 2. Aufl. Nr. 54. Akiba starb den Märtyrer-Tod unter Hadrian nach der Eroberung der Bergfeste Bethar im Jahre 135. — Vergl. das. Nr. 7.

**) ein Ungelehrter.

Einmal nur gab's schwere Stunden,
Doch auch die sind überwunden."

Und er theilte treu und offen
Seinen Kampf dem Rabbi mit,
Wie, von Hanna's Blick getroffen,
Er so bittre Qualen litt,
Wie so nahe der Versuchung,
Er entgangen der Verfluchung. —

„O, mein Sohn, das ist nichts G'ringes,"
Nahm Akiba jetzt das Wort,
„Nein, es ist nicht leichten Dinges,
Beugen so den Sinn sofort!
Strahlt das Haupt Dir schon auf Erden,
Welcher Lohn wird einst Dir werden!"

„Darum höre, was ich sage
Und befolge meinen Rath,
Sorge, daß Dein Haupt noch trage
Zu der Kron' der frommen That
Auch der Thora hohe Krone!
Gern geb' ich sie Dir zum Lohne. —"

Und er that es. — Gleich zur Stunde
Schließt er sich den Schülern an,
Weiht sich der Gesetzeskunde,
Folgt der Weisheit lichter Bahn.
Und getreu dem neuen Rufe,
Schreitet er von Stuf' zu Stufe.

Und so war es ihm gelungen
An Akiba's fester Hand,
Daß er, baldigst vorgedrungen,
An des Meisters Seite stand;
Daß er an der Schüler Spitze
Saß zunächst dem Ehrensitze. —

Einst, nach manchem bittern Tage,
Müd' der langen Seelenqual,
Trat zu einer Scheidungsklage
Hanna's Gatte in den Saal. —
Kaum daß seinem Aug' er traute,
Als er Nathan sitzen schaute.

Und er wendet sich zum Nächsten:
„Wie kommt dieser Mann hierher!
Nathan seh' ich fast als Höchsten,
Wie kommt der zu solcher Ehr! —"
Da vernimmt erstaunt der Gatte,
Was sich all' ereignet hatte. —

Um sich wendend augenblicklich
 Eilt er fort im schnellen Lauf;
Ach, wie fühlt er sich so glücklich,
 Und wie lebt er wieder auf!
Aller Zweifel ist gewichen,
Aller Zwiespalt ausgeglichen.

„Hanna," fleht er, sie umarmend,
 „O verzeihe Deinem Mann!
Gott hat, meiner sich erbarmend,
 Selbst die Wahrheit kund gethan,
Ließ mein frommes Weib mich schauen
Als die treueste der Frauen."

„Ja, mein Weib, mir treu und eigen,
 Gottes Weg' sind wunderbar!
Seine Güte wollte zeigen,
 Wie mein Weib so fromm und wahr.
O laß mich umsonst nicht bitten
Und verzeih', was Du gelitten! —"

Hanna, die so viel geweinet,
 Aber stets auf Gott vertraut,
Mit dem Gatten neu vereinet,
 Weinte jetzt vor Freuden laut,
„Gott," sprach sie, „sei hochgepriesen,
Der so gnädig sich bewiesen."

Spinoza.

Von Dr. Max Ring in Berlin.

Noch gibt es Männer — auf der bleichen Stirn
Glüht wie auf eisgedecktem Gletscherfirn
Ein Morgenroth von leuchtenden Gedanken.
Zu hoch dem Glücke und der nied'ren Qual,
Ist all ihr Leben blüthenleer und kahl,
Doch ungemessen groß und ohne Schranken.

Hoch ragt ihr Haupt, das klar im Lichte ruht.
Zu ihren Füßen grollt die Wolkenbrut.
Tief unten flammt des Blitzes blut'ge Schneide;
Da kämpft ihr Arm, die Nebelwelt zerreißt,

Am Sturm der Zeit erprobt sich kühn ihr Geist;
Sie stehen fest, des Ew'gen Wetterscheide...

Das Unglück hat sie und die Noth gesäugt,
So wie die Wüste nur die Palmen zeugt,
Die sich im Sande doppelt reich erheben.
Stets war's ein Jude, solch ein Pariah,
Den sich der Herr zum Sohne ausersah,
Der für die Welt geopfert Blut und Leben.

Wirf ab die Schuhe, tritt in's Heiligthum!
Der Menschheit Höhe will ich dort dir zeigen.
Spinoza senkt das Haupt und wiegt es stumm.
Gedanken keimen, wie die Saat im Schweigen.

Ein Hohlglas hält er schleifend in der Hand,
Ein Tröpfchen Thau, das tausend Sonnen spiegelt,
Vom Geist beseelt der Erde Staub und Sand,
Womit er kühn das Schöpfungsbuch entriegelt.

Es bleicht die Lampe vor dem Morgenroth,
Ein Mückchen schwärmt vom Kerzenglanz betrogen,
Es schwirrt und fällt in glüh'nde Flammen todt
Dem Weisen auf den längst vergessenen Bogen.

„Da liegt von Oldenburg der alte Brief,*)
Der hat mir Wunderbares traun verkündet,
Daß sich der Glaube, der so lange schlief,
An den Messias wieder neu entzündet."

„Ob Er Messias? Ha wer glaubt ihm nicht,
Wenn er sich den Gedanken auserkoren
Zur Dornenkrone, die sein Haupt umflicht,
Zum Marterkreuz und Spott der blinden Thoren?"

„Ob er die Welt befreit aus alter Haft,
Ob ihre tausend Fesseln stürmisch springen? —
Ist er doch nur ein Theil von jener Kraft,
Dem Ganzen nur wird Ganzes erst gelingen."

„Mein Volk ist's wieder, das die Wunder glaubt.
Wer möchte des Gefang'nen herzlos spotten,

*) Oldenburg war englischer Gesandter im Haag und schrieb an Spinoza wegen des neuen Messias Sabathai Zewi. Spinoza's Antwort ist verloren gegangen, wir haben sie zu restituiren gewagt.

Der, wenn ihm Alles das Geschick geraubt,
Den Kerker schafft zu lichten Zaubergrotten?"

„Träum' ich doch selbst von einer fernen Zeit,
Von einem Morgen, der kaum dämmernd schimmert,
Von einer Liebe, die vom Haß befreit,
Von einem Wissen, das den Wahn zertrümmert."

„Die Freiheit wächst, die Wahrheit in der Welt,
Die Wurzeln in der Ewigkeit geschlagen,
Ihr Gipfel thront im lichten Himmelszelt.
Wer kann von Anfang, wer von Ende sagen?"

„Und jede Zeit und jegliches Geschlecht
Hat ihre Blüthe, ihre Frucht genossen,
Noch steht der Baum im Marke ungeschwächt
Und läßt auch uns die reiche Erndte sprossen."

„Es schwillt der Saft, vom Frühling neu belebt,
Und Blüthen strahlen, leuchtende Gedanken.
Ein Galiläi, ein Descartes strebt,
Der Geist erlöst die Welt aus ihren Schranken."

So spricht der Weise; freudig aufgeregt
Hat er sein Buch, sein Liebstes hingelegt,
Die Ethik, die er schöpferisch geboren.
Und wie er Satz an Satz gewaltig fügt,
Tönt jene Stimme, die uns nie belügt:
Auch du bist zum Erlöser auserkoren.

Spinoza,

Ein Denkerleben von Berthold Auerbach.

Neue durchgearbeitete, stereotypirte Auflage.
Stuttgart, bei Cotta. 1858.
Beurtheilt von Dr. Grünebaum, Bezirksrabbiner in Landau.

Wenn wir die Kraft des Geistes, die tiefe psychologische Auffassung der Charaktere, die hohe Kunst der dichterischen Composition, die der berühmte Verfasser in dem vorliegenden Werke zu Tage treten läßt, recht würdigen wollen, so müssen wir uns vor Allem die Schwierigkeiten der Aufgabe klar zu machen suchen, eine Schwierigkeit, von der wir dem Leser am

besten einen Begriff zu geben vermögen, wenn wir die eigenen Worte des Verfassers in seiner „Biographie Spinoza's“ hier anführen. „Helden und Staatsmänner,“ sagt hier der Verfasser im Anhange seiner Schilderung, „verfolgt das offene Auge der Geschichte leicht in ihren Zügen und Operationen; hat die Forschung ermittelt, der Geist combinirt, so hat das Gedächtniß nur zu empfangen, die Phantasie zu gestalten, der Gedanke, die innere Handlung, liegt uns hier in der äußern Thatsache vor. Anders verhält es sich mit dem Leben von Dichtern und Philosophen, den Männern der unmittelbaren Geistesthat; wenn sich das Wirken der Helden und Staatsmänner in geschichtlichen Denkmalen herausstellt, so stellt es sich hier in den Gedanken selbst dar; dort kann man Kriegszüge und Friedensunternehmungen verfolgen ohne Held, ohne Staatsmann zu sein, hier müssen wir all' die Gedankenkämpfe noch einmal mitdurchkämpfen, all' die Siege noch einmal miterringen, wir müssen nachdenken, nachempfinden. Die Erkenntniß liegt nicht äußerlich in der Thatsache, sondern innerlich in der selbsteigenen Geistesthat“. . . . .

Schon aus diesen wenigen Worten wird uns klar, welche tiefe Studien der Abfassung dieses Buches, das in so klarer, wahrhaft durchsichtiger Weise den großen Weltweisen an unserm Auge vorüberführt, vorangehen mußten. Wir sind keine blinden Bewunderer der Geisteswerke des Verfassers, und würden uns nicht scheuen, die Fehler, die wir in ihnen zu finden glauben, recht bestimmt hervorzuheben; um so mehr und um so entschiedener müssen wir aber dem vorliegenden Buche unsere volle Anerkennung zollen. Der Denker ist hier zum Helden geworden, seine innersten Gedanken treten gleichsam verkörpert vor uns hin; an wirkliche Erlebnisse sind sie angeknüpft und so aus der Allgemeinheit gleichsam individualisirt: Die Philosophie ist zum Romane geworden.

Was aber von dem geistigen Inhalte des Buches gilt, das gilt wo möglich in noch höherm Grade von den Charakteren. Von Spinoza selbst, der von dem Augenblicke an, wo wir mit ihm in Berührung kommen, d. i. von der Zeit an, wo er überhaupt zu denken beginnt, bis dahin, wo er, den Todeskeim in der Brust, mit der, nur einem solchen Geiste möglichen Ruhe, zur Abfassung der in seinem Denken längst

fertigen unsterblichen Werke, seine Vaterstadt verläßt, von Spinoza selbst an, der wie ein Heros der alten Zeit an uns herantritt, immer und überall in derselben Kraft und Ruhe, in derselben göttlichen Energie (im aristotel'schen Sinne des Wortes), in derselben Tiefe des Geistes, in derselben Seligkeit des Gemüthes, bis hinab zu der Magd in seinem elterlichen Hause, sind die Charaktere so bestimmt und abgerundet, so sicher und fest gezeichnet, daß wir die Personen, auch ohne daß sie genannt würden, in jeder ihrer Bewegungen, gleichsam an dem Tone ihrer Stimme wieder erkennen: es ist die kunstreichste Mosaikarbeit, die aus den verschiedensten Theile zusammengesetzt, ein einfaches, unlösbares Ganze bildet.

Freilich gibt es vielleicht keinen Philosophen, der in dieser Hinsicht, d. h. insofern sein Denken selbst der Gegenstand eines Lebensgemäldes werden soll, sich in gleichem Maße, wie Spinoza, zum Helden eines Romans eignet. Spinoza hat seine Philosophie gleichsam selbst gelebt, sein Charakter und sein Denken waren eins, sein Leben eins mit seinen Werken; er ist hierin das reinste Kind des Mosaismus, in dem er groß gezogen ward, dessen charakteristisches Merkmal eben darin besteht, daß Lehre und Leben eins sind in ihm und alles krankhafte Faseln ohne That, alle bloße Gefühlsschwärmerei ihm fremd ist.

So schwer es sein mag eine solche Persönlichkeit zum Gegenstand einer poetischen Schilderung zu machen, da hier allerdings alle überschwenglichen, außerordentlichen Handlungen, alle überraschenden, mit dem einfachsten Leben sich nicht von selbst ergebenden Situationen von vornherein abgeschnitten sind und die Schilderung gleichsam nur ein Gedankenepos wird, die durch den Widerspruch, der allerdings darin liegt, von Vielen als eigentliche Poesie gar nicht anerkannt werden dürfte, so liegt doch auf der anderen Seite gerade darin wieder der unwiderstehliche Reiz des vorliegenden Buches für den denkenden Leser, daß es jene Einheit des Denkens und Lebens in dem unsterblichen Philosophen so rein darstellt und Dichtung und Wahrheit zu einem so schönen Kranze flicht, daß wir die Blüthen nicht zu unterscheiden vermögen, die dem einen oder dem andern Boden angehören. Wenn wir in dieser Hinsicht etwas zu tadeln haben, so möchte es das so ziemlich

unmotivirte Abbrechen des Romans in dem Umzuge des Philosophen von Amsterdam nach Rhynsburg sein, da sein Leben gerade von jetzt an mit eigentlichen Thaten durchflochten ist, die dem Dichter mehr Stoff zur poetischen Darstellung geboten haben dürften. Wir erinnern nur an das Verhältniß des Philosophen zu de Witt, seine Reise nach Utrecht, die dadurch entstandene Volksaufregung, die sogar sein Leben in Gefahr brachte, seine Berufung als Professor an die Universität zu Heidelberg durch den Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und seine in so edlen Gründen wurzelnde Ablehnung: Alles nicht bloße Gedanken, sondern wirkliche Thaten, die ebensoviele Momente für die poetische Schilderung an die Hand gaben. Indessen können wir nicht anders als den Dichter bewundern, der fast nur das abstrakte Denken, gleichsam als That, so reizend zu schildern wußte.

Mit dieser Bewunderung des Dichters, die allerdings die Bewunderung des großen Philosophen einschließt, sind wir von einer Apologie der Philosophie Spinoza's weit entfernt. Unser Gott ist der Gott der Offenbarung, der persönliche, allmächtige und allweise Gott, mit dem wahrhaft freien Willen, der die Schuld der Väter ahndet an den Kindern, am 3. und 4. Geschlechte bei denen, die ihn hassen, der aber Gnade erzeugt bis in's tausendste Geschlecht denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, der Gott der Liebe und Gnade. Aber hier handelt es sich auch nicht von dem Systeme an sich, obgleich in unserer Zeit von den Koryphäen der Wissenschaft und des Denkens seine unsterblichen Verdienste anerkannt wurden und es nach Schellings und Hegels Erörterungen Niemanden mehr einfallen wird, ihm den Vorwurf des Atheismus oder auch nur des Pantheismus zu machen; sondern es handelt sich nur von dem aus dem System und in ihm entwickelten großen Leben des Mannes, das, mit dem System, wie aus einem Gusse, in dem herrlichen Streben sich in Gott zu erhalten, mit derselben mathematischen Strenge, Beharrlichkeit und Sicherheit, wie das System selbst, mit eherner Kraft gleichsam gezimmert ist, des Mannes, der, wie sein Gott, ohne alle Affekte ist und gleichsam nur die zwei Attribute des reinen Denkens und der Ausdehnung hat, des Mannes, dem Tugend und Seligkeit adäquate Begriffe sind und der daher, eben,

weil er die erstere in göttlicher Größe übt, ein so liebliches Lebensbild der letztern ist in allen schweren Geschicken des Lebens, in allen innern Erschütterungen, in den schwersten Schlägen, die getäuschte Liebe und der Haß eines blinden Fanatismus nur bereiten können und die selbst eine langjährige Schwindsucht nicht zu trüben vermochte. Und dieses Leben tritt in dem vorliegenden Buche in seiner ganzen Herrlichkeit, in der ganzen Fülle seiner erhabener Erscheinung ebenso klar als lieblich hervor. Das ganze Buch ist gleichsam nur ein großer Psalm zur Ehre dieses Lebens, der uns mit unwiderstehlichem Zauber an den Helden fesselt und zur Nacheiferung seiner Tugend mahnt, ohne daß wir nach dem Grunde fragen, auf welchem dieselbe ruhte, ja jeden zum Geständniß führen muß, daß nur ein Geist, wie der Spinoza's, in seinem eigenen Denken den Grundriß und die Kraft zu solchem Handeln finden konnte, wir andern Sterblichen dagegen des „Stabes und der Stütze" nicht entbehren können, die Gott der Herr uns in seiner Offenbarung gegeben, um uns durch das irdische „Todesschattenthal" zu führen und der Seligkeit der Tugend theilhaftig werden zu lassen, und in dieser Hinsicht halten wir das Buch der reinen Religiosität eher förderlich, als daß wir, wie Mancher vielleicht, in der Apotheose des Denkens eine Gefahr für dieselbe erblicken könnten: nur die Heuchelei, die mit der Religion ein freches Spiel treibt und die die Religion in bloßen Formeln erblickende Gedankenlosigkeit werden für ihr Kartenhaus von dieser hohen Tugend fürchten, aber vielleicht auch die Hand auf das Herz legen, in die eigene Zerklüftung, in den Zwiespalt ihres Innern durch den Spiegel dieses herrlichen, in sich einigen Lebens mit Schaudern sehen, um — geheilt zu werden und ein anderes besseres Leben zu beginnen. In Spinoza tritt uns, wie sich der Vf. in der erwähnten Biographie ausdrückt, ein Charaktergenie entgegen, das uns, wie es hier in Erlebnissen und wirklichen Ereignissen vorgeführt wird, zur Bewunderung hinreißt; sein System kommt dabei nur insofern in Betracht, als es ihm den Grund seiner Handlungsweise bildet und für ihn der Boden ist, auf welchem dieser herrliche Charakter sich entwickelt hat.

Ebenso meisterhaft ist das Leben der portugiesischen Juden

geschildert, die nach ihrer Vertreibung von der iberischen Halbinsel zum Theil in der jungen holländischen Republik ein Asyl fanden. Es ist die ganze spanische Grandezza, der Ernst der in den hohen Staatsämtern, verbunden mit der beständigen Furcht vor der stets lauernden Inquisition, sich unwillkürlich der Seele eindrückte; es ist ferner das rege Streben nach wissenschaftlicher Bildung; es ist endlich die wehmüthige Erinnerung an das geliebte Vaterland, das sie so grausam ausgestoßen, die in diesen Männern überwältigend vorgeführt werden und uns mit Abscheu gegen ein System erfüllen, das solche Männer aus der theuern Heimath stieß, wenn die aller Menschlichkeit baren Wüthriche, die es vertreten, sie nicht erreichen konnten, um sie zum Scheiterhaufen zu führen. Wir können nicht umhin, hier eine Stelle aus dem Buche selbst anzuführen:

„Lieber Gott, jetzt bemerk' ich's erst," fuhr der Vater fort, „du hast noch die vaterländische Sitte, den Wein mit Wasser zu vermischen. Bleib nur bei uns im neblichen Norden, hier auf dem Grunde, den man gewaltsam dem Meere abgerungen und stündlich dagegen wahren muß, wo während der Hälfte des Jahres die Erde erstarrt und des Himmels blau Gezelt stets von Wolken umlagert ist, wo du statt einer von Wohlgerüchen durchwürzten Luft Feuchtigkeit und Dünste einathmest, hier in unserer Stadt, wo kein Brunnen quillt und man das Wasser zum Trinken aus der Ferne holen muß, wo man sich allzeit gleich dem Boden vom Meere gefangen vorkommt; wo das Klima selber den Menschen so ruhig und gelassen macht, und Vorsicht und Geduld, die den Boden des Landes geschaffen haben und erhalten, auch die Haupttugenden der Menschen sind; bleibe nur hier, glaub' mir, du gewöhnst dich auch an die Sitte, in dein träges und alterndes Blut lauteres Traubenblut zu gießen und es rascher rollen zu lassen. O! es ist ein liebliches und prächtiges Land, unser Spanien, ein Eden, aber von Teufeln bewohnt. Jetzt, da ich bald mein müdes Haupt in den Schooß der Erde legen muß, jetzt erst fühle ich, daß es nicht der heimische Boden ist, der mich aufnimmt."

„Du wirst ungerecht," entgegnete der Fremde, „nun du hier sorglos an deinem Tische sitzest und nicht fürchten darfst,

dein Freund oder gar dein eigenes Kind könnte morgen mit reuigem Gemüthe beichten, daß du insgeheim den Gott Israels verehrest, und es könnte dann die Gluth des Scheiterhaufens statt wie jetzt des köstlich perlenden Weines deine alten Glieder erwärmen, nun denkst du nur noch der Freuden des Vaterlandes und vergissest des jammervollen Greueltodes, der uns überall anstarrte; uns sollten die prächtigen Kastanienwälder mit ihren dunkeln Schatten nicht zur Ruhe und die reichen Forste nicht zur fröhlichen Jagd einladen, morgen konnten jene Bäume unsere Scheiterhaufen, morgen konnten wir das gejagte Wild sein. Wahrlich, wenn ich dich so reden höre, könnte ich jenen Eiferern fast beistimmen, wenn sie die Schuld all der Qualen, die uns erreicht, dem allein beimessen, weil wir unser Vaterland zu sehr geliebt, zu vergnüglich und stolz im dort erlangten Ansehen uns gefielen."

Aber auch Rodrigo, der Schwager des alten Spinoza, der eben aus Spanien angekommen war, fällt in die Schwermuth seines Wirthes, nachdem er von dem spanischen Weine gekostet. Auch diese Stelle wollen wir zum Theil hier wiedergeben, da sie viel zur Charakteristik der spanischen Juden, die nach dem Erscheinen des Verbannungsedikts noch zurückgeblieben waren, der sogenannten Neu-Christen beizutragen vermag.

„Herrlich," sagte der Fremde, als er das Glas des neu aufgetischten Weines an den Mund gebracht hatte, „das ist ja echter Val de Pennas, wo hast du den her?"

„Wie ich dir sagte, Ramiro de Castro hat mir ihn von Hamburg aus geschickt: der Wein hat mit uns geblüht, er ist aber mit der Zeit feuriger geworden, und wir —?"

„Nun, wir haben auch gelebt; sei zufrieden. Der Wein weckt die alten längst verrauchten Geister wieder in mir; weißt du noch? Solchen Wein tranken wir an jenem Abend in der Posada neben dem Hause der Donna Ines, die dich schon seit zwei Abenden vergebens harren ließ; du schlugst auf den Tisch und schworst sie nie wieder zu sehen, und den andern Abend hieß es in der verschwiegenen Laube: lieber Alfonso und liebe Ines, ha! ha! ha!"

Der Vater ermahnte seinen Gastfreund leise, doch Rücksicht auf die Kinder zu nehmen; der Fremde aber achtete nicht darauf und ergötzte sich an dem vaterländischen Weine.

„Denkst du noch jener himmlischen Sommerabende," fuhr er dann fort, „als wir auf der Almeda in Guadalajara umherschlenderten? Ich seh' dich noch, wenn um neun Uhr das Glöckchen läutete und Alles wie verzaubert still stand, um ein Pater noster zu beten; ich seh' dich noch vor mir stehen, wie du deinen Hut in der Hand zusammenknitterst, deine Augen sprühten Feuer, als wolltest du die ganze Welt in Flammen setzen, und nicht nur Donna Ines allein, du warst stets ein gefährlicher Caballero. Gott im Himmel!" fuhr der Fremde fort, nachdem er noch einen guten Zug Weines genommen, „mir steht noch der Angstschweiß auf der Stirne, wenn ich daran denke, wie wir einst in Toledo vor der Kirche Unserer Frau del Transito standen: siehst du, sagtest du zähneknirschend, das prachtvolle Gebäude, das war einst eine Synagoge unserer Vorfahren. Samuel Levi, der sie erbaut hat, ist am Galgen verfault, und jetzt — es ist ein wahres Wunder, daß wir bei deinem übermüthigen Geiste immer mit heiler Haut davon gekommen sind." Hierher gehören auch die Schilderungen des Schicksals Geronimo's und der Liebesgeschichte der Eltern Spinoza's, dessen Mutter Ines eine Maurin war, Schilderungen, die so meisterhaft und herrlich sind, daß wir es nicht wagen dürfen, einen Zug davon abzulösen und ihn wiederzugeben. Besonders möchten wir unserer glaubensarmen, materiellen Zeit das Lesen der Geschichte des erstern dringend empfehlen. Nach diesen allgemeinen Grundzügen wollen wir den Leser noch in die einzelnen Theile des Buches einzuführen versuchen. Nachdem wir im Anfang das tragische Geschick Akosta's aus dem Munde des jungen Spinoza's erfahren haben und sodann den ritterlichen Rodrigo und durch diesen das bereits erwähnte unglückliche Ende Geronimo Spinoza's, des Onkels unseres Helden, kennen gelernt, und durch die Bekanntschaft mit diesen hervorragenden Gliedern der Familie, sowie der Würde des väterlichen Hauses überhaupt, unser Interesse für unsern Helden geweckt wurde, werden wir in die Synagoge zu Amsterdam eingeführt. Es wird der Jahrestag der Einweihung der Synagoge, welche die Exilirten in Amsterdam erbaut hatten, gefeiert. Rings um die mit einer goldgestickten Purpurdecke behangene heilige Lade, in einem Halbkreise, waren blühende Mandel- und Ci-

tronenbäume in buntgemalten Kübeln aufgestellt; „denn alljährlich, seitdem sie vertrieben waren aus ihrem spanischen Vaterlande, sendete man hinüber nach der katholischen Halbinsel, holte Bäume mit dem vaterländischen Erdreich, in dem sie ausgesproßt waren, und schmückte damit die Synagoge, man mochte sich dann auf einige Stunden zurückträumen in die heimischen Gefilde."

Die drei berühmtesten Männer der damaligen Amsterdamer Gemeinde, R. Isaak Aboab, R. Saul Morteira und R. Menasse b. Israel treten nach einander in characteristischen Predigten auf. Interessant ist in der Schilderung der Feier besonders auch die innige, seelenvolle Frömmigkeit, die Gluth der Gottesverehrung, die in unserm Spinoza erscheint. „Auch Baruch drückte seine zitternden Augenlider fest zu, seine Hände ballten sich krampfhaft, alle Nerven durchzuckte ein heiliges Beben, das ganze Bewußtsein mit seinen nach der Außenwelt strebenden und von ihr angezogenen Strahlen wurde zurückgedrängt in den Einen Lichtpunkt, wo es sich findet in Gott. Mit himmelwärts gekehrtem Antlitze sprach er den Vers (Höre Israel ꝛc.), indem er nach der Vorschrift der alten Weisen sich alle die Todesgefahren und Qualen vor das innere Seelenauge führte, die er für den Glauben an die Einheit Gottes freudig zu ertragen bereit war. Wie mit frischem Himmelsthau getränkt fühlte er seine ganze Seele durch diese Erhebung." Auch als die Gesetzesrolle unter Freudengesängen aus der h. Lade genommen und auch an Baruch vorübergetragen wurde, faßte er den Saum des Goldbrokats, in den sie eingehüllt war, und drückte ihn inbrünstig an seine Lippen. Diese tiefgemüthliche, seelenvolle Frömmigkeit ist in doppelter Hinsicht von hohem Interesse. Sie stellt ebenso den Widerspruch seiner spätern Anschauungen, wie das reine fromme Herz dar, in dem allein diese völlige Hingabe alles Irdischen an den geistigen Gedanken, der es bewegte, möglich war. Eine richtige Auffassung der spinozistischen Philosophie, wie sie erst in unserer Zeit zum Durchbruch gekommen und wie sie unserm Verf. so klar vor Augen stand, wird diesen Zusammenhang, wie wir ihn zuletzt angedeutet, erkennen und die künstlerisch vollendete psychologische Darstellung zu würdigen wissen. Die Gottesfurcht Spinoza's war später nicht minder

bedeutend als sie hier in der Synagoge erscheint, nur war die Erkenntniß ihr Grund, wie es jetzt die Offenbarung und die Tradition war; später ertrug er freudig Todesgefahren und Qualen für seinen Gottesglauben, wie er sie jetzt „freudig zu ertragen sich bereit wußte". An demselben Sabbath wird Spinoza die beispiellose Ehre zu Theil, als Jüngling von 15 Jahren als Doctor und Magister der jüdischen Theologie zur Thora vorgerufen zu werden. Alles berechtigt eben von einem solchen Geiste das Größte zu erwarten, Alles trägt bei, das Interesse an dem Helden immer mehr zu steigern. Auch durch die jetzt folgende interessante Geschichte der Mutter Spinoza's wird das Interesse für unsere Helden immer lebhafter angeregt, ebenso wie wir durch sie ein immer deutlicheres Bild von den Verhältnissen der Juden (und Mauren) in Spanien erhalten. Diese Jagd, welche dort eine mächtige Kirche auf jeden ihrem Systeme entgegen stehenden Gedanken anstellt, machen die Erhebung der Vernunft gegen jede kirchliche tyrannisirende Macht begreiflich und versöhnen um so mehr mit dem Streben Spinoza's, sich von allen ähnlichen Banden geistig frei zu machen. Dieser Zusammenhang wird deutlich in dem Gedankengange, der in Spinoza nach dem Lesen der Blätter, welche die Geschichte seiner Mutter enthielten, hervorbricht. „Der Geist des Lebens, der Geist Gottes erfaßte ihn und trug ihn hinweg über alle Schranken und hielt ihn fest und frei in wonniger Schwebe." Immer klarer tritt sein Denkerberuf in ihm selbst hervor und der Zwiespalt mit seinem jetzigen Denken und Fühlen, wie mit den talmudischen Studien wird immer quälender. Dieser innere Zweifel, der sich durchaus nicht mehr ganz bewältigen läßt, gibt sich auch in der nun folgenden Discussion in der Schule zur „Gesetzeskrone" kund, in welcher die theologischen Kenntnisse des Verfassers wieder so umfassend hervortreten. Mir ist nicht recht klar, wie Spinoza von der talmudischen Discussion über die Verehelichung mit einer Heidin und von der giftigen Bemerkung seines fanatischen Mitschülers Chisdai so tief ergriffen werden konnte, da seine Mutter doch Jüdin geworden war, ehe sie sein Vater geehelicht, in welchem Falle auch von jenem Standpunkte aus nichts gegen die Verbindung einzuwenden ist.

Nicht lange dauert es indessen, daß Spinoza's Zwiespalt

klarere Einsicht weicht, die auch jetzt schon sichtbar hervortritt. Theils die klassischen Studien, in die er durch einen deutschen Stubengelehrten zuerst eingeführt wird, theils das Studium von Ebn Esra's Bibelcommentar brachte Licht in vieles bisher Dunkle. Bei einem Geiste wie Spinoza bedurfte es nur der Andeutungen, die so reich in den Schriften des Letzern zerstreut liegen, es bedurfte nur der logischen Ruhe und Sicherheit, an welche die strengen lateinischen Formen schon gewöhnen, um Vieles zur Klarheit zu bringen, was Andere nur in größere Zweifel verstrickt. Der Widerstreit gegen Maimonides Accomodationstheorie, wodurch dieser Religion und Vernunft versöhnen will, und der Grundgedanke des theologisch politischen Tractats, die strengste Trennung der Schrift und der Vernunft, treten schon jetzt mit aller Bestimmtheit und Entschiedenheit hervor, als Sp. noch in der Schule zur „Gesetzeskrone" als eifriger Jünger dem gewohnten Talmudstudium oblag. Baruch, der jetzt 18 Jahre zählte, wandte sich an R. Isaak Aboab, und bestimmte diesen durch seine dringenden Bitten und seine Festigkeit, trotz dem Verbote, vor dem 18. Jahre Jemanden die Kabbala zu lehren, ihn in das geheimnißvolle Gebiet einzuführen. Er glaubte hie die Räthsel, die ihn bestürmten, gelöst zu finden. Durch eine Aeußerung Aboabs, daß auch Jesus von Nazareth in der Secte der Essäer in die Kabbala eingeweiht worden sei, wurde Spinoza bestimmt, das Neue Testament zu lesen. Er fand keinen neuen Aufschluß über die Kabbala, aber Anderes, Unerwartetes. Eine neue Bibel las er jetzt, und nicht wie ein Kind dem Fingerzeige eines Lehrers folgend, sondern zum erstenmale und sogleich mit freiem Auge und unbefangenen, selbstständigen Geistes. Das wirkte zunächst auf die Auffassung der ihm bisher allein heiligen Schrift zurück. Muß nicht auch diese als Gegenstand freier Betrachtung angesehen werden? Ist es nicht möglich, auch das Gewohnte, mit bestimmten Deutungen Aufgenommene wieder neu und in seinem einfachen Inhalte zu erfassen?

Aber zu dieser Einsicht war er ja schon früher gelangt. Schon in seinem Gespräche mit Chisdai in der Schule zur Gesetzeskrone hatte er Maimonides deshalb getadelt, weil er Ansichten in die Bibel trug, die nach dem einfachen Inhalte

nicht darin stehen. Und hätte Spinoza diese Einsicht nicht schon früher gehabt, ja wäre er nicht schon viel weiter gegangen gewesen, das Neue Testament konnte ihn nicht darauf bringen: dieses war ihm eben keine heilige Schrift, was ihm das alte sein mußte. Es scheint uns hie die Darstellung eben so historisch als logisch unrichtig. Dagegen sind die weitern Fragen, die sich Spinoza aus dem Lesen des Neuen Testaments ergaben, eben so natürlich, als sie sehr klar den Fortschritt des Denkens in ihm bekunden. Die „Kindwerdung" im N. T. mußte als Gegensatz die „Mannwerdung" oder die Erkenntniß hervorrufen. — Es waren dies freilich nur noch Gedanken, die ihm selbst noch nicht klar waren, Keime, die erst später ihre Entfaltung finden sollten. Sehr schön drückt sich der Verf. darüber aus und enthüllt uns damit ein Geheimniß, daß jeder, der überhaupt je gedacht hat, mehr oder weniger an sich selbst empfand. Welche scheinbar sich ausschließenden und einander auflösenden Elemente fördern das jugendliche Wachsthum! Und wie der Frühlingswind den jungen Baum hin- und herzerrt, senkt er seine Wurzeln tiefer in das nährende Erdreich und erweckt ihn zu frischer Triebkraft. Und wie in der äußern Natur dringt auch Vieles in die Seele ein, was nicht alsbald im Wachsthum als äußerlich erkennbare Erscheinung heraustritt; es harret seiner Zeit, die es entwickelt und reift. —

Diese herrliche, auf tiefe Kenntniß der menschlichen Seele und, wie nicht zu zweifeln, durch die eigene Erfahrung des Verf. an sich selbst erlebte Schilderung des stufenweisen Fortschritts auf der einmal betretenen inneren Bahn, der langsamen, mit einem gewissen Widerstreben, aber sicher erfolgenden Auflösung eines Steins nach dem andern aus dem alten überkommenen religiösen Gebäude schreitet Schritt vor Schritt fort und hat eben in diesem „Werden" vor unsern Augen unwiderstehlichen Reiz, einen Reiz, der uns immer gefesselt hält, bis der Neubau des herrlichen Seelenlebens vollendet ist. Dieses „Werden" tritt uns in frischen Farben in dem 9. Capitel, „der Lucianist" überschrieben, besonders entgegen. Indessen glauben wir hier Folgendes bemerken zu müssen: Einmal scheint uns das Gemälde auf den gewöhnlichen Menschen, und besonders den Jüngling, der von Zweifel über seinen bis-

herigen Glauben und sein religiöses Leben ergriffen wird, vollkommen zu passen, keineswegs aber auf einen Geist wie Spinoza, selbst noch in dem Stadium des Ringens nach Erkenntniß. Diese Einwürfe, ein allgemeines Gebet nicht zu beten, weil nicht Alles, was darin enthalten ist, auf jeden einzelnen Beter paßt, oder gar die Psalmen nicht zum Ausdruck seiner religiösen Gefühle zu machen, weil sie nicht genau die unsrigen ausdrücken, oder gar den öffentlichen Gottesdienst nicht zu besuchen, weil es des Menschen nicht würdig sei zu beten, wenn ihn nicht ein unbezwingbarer Drang dazu nöthigte. Diese Einwürfe, die nicht aus Principien, sondern aus einzelnen, großentheils werthlosen individuellen Rücksichtnahmen entspringen, zeichnen wohl die Gefühle und Aeußerungen der meisten Irreligiösen, die aus Mode oder Bequemlichkeit der „Last der religiösen Formen" sich entziehen, und dem eigenen Gewissen und fremder Einsprache gegenüber sich rechtfertigen wollen, sind aber gewiß nicht des Geistes eines Spinoza's würdig. Entweder er findet das Gebet unnöthig, weil er sich ohne Unterbrechung mit seinem „Schöpfer im Zusammenhang weiß", und dies in der eisernen Consequenz seines Erkenntniß-Lebens auch von Andern fordert, und dann bedarf es gar keines Gebets, oder er findet das Gebet gerade zur Erhaltung des Bewußtseins jenes Zusammenhangs nothwendig, und dann wird er gewiß nicht einzelner Aussetzungen wegen das ganze Heilsmittel opfern. Sodann müssen wir gestehen, daß uns diese Art Anatomie der religiösen Gefühle in einem für Jeden bestimmten Roman nicht angemessen erscheint. Wie selbst die Aufopferung der Form, wenn uns das ganze Wesen in Gott in der Erkenntniß des Höchsten, wenigstens in dem unbegrenzten Streben nach jener Erkenntniß, wie in Spinoza, entgegentritt, niemals nachtheilig auf den religiösen Sinn wirken kann, weil sie entweder zu eben solchem Streben, oder doch zum Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeit, sich auf jene Stufe zu erheben führen soll, so muß umgekehrt dieses Zerlegen der heiligsten religiösen Aeußerungen nach den individuellsten Bedürfnissen, dieses Zertheilen mit dem Secirmesser des gewöhnlichen Verstandes, das hier so recht grell mit der eigentlichen Vernunft, dem innern Vernehmen allgemeiner Wahrheiten, in Widerspruch steht, und das auch dem flachsten Ver-

ständnisse so zugänglich ist, eben deshalb als ein wahres Gift für religiösen Sinn und Leben erscheinen.

Diese Nützlichkeitstheorie, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, die mit dem Gebete nichts anzufangen weiß, wenn nicht irgend ein äußerer Zweck damit erreicht werden soll: entweder auf Gott einzuwirken, oder sich selbst bloß aufzurichten, was genau genommen eine Tautologie ist, denn diese Wiederaufrichtung der von „Schmerz und Kummer zerknickten . . . Seele“ kann doch nur stattfinden, wenn der Glaube an die Einwirkung auf Gott durch das Gebet damit nicht verbunden ist, steht wohl einem Doctor van den Ende, aber keinem Spinoza an, dem schon seine bisherige Schule der Bibel und des Talmudismus ganz andere Begriffe vom Gebet an die Hand geben und die h. Sprache schon lehren mußte, daß das Gebet ein inneres Richten über sich selbst, ein Zurückziehen aus dem Sinnlichen in das Geistige, ein Versinken in Gott sein und bewirken solle, gerade wie er es durch seine Erkenntniß anstrebte. Wenn es zugestanden werden muß, daß es wieder ein tiefes, psychologisches Verständniß verräth, daß der Verf. Spinoza auf diese Aussetzungen des Arztes gegen das Gebet nicht eingehen läßt, so muß nicht minder zugestanden werden, daß die Einwürfe, die ihm selbst dagegen in den Mund gelegt werden, ebenso mit seinem ganzen Wesen und Standpunkt in Widerspruch stehen. Da wir einmal bei Doct. van den Ende angekommen sind, so müssen wir uns überhaupt gegen dessen ganze leichtsinnige Philosophie, die mit der Entwickelung Spinoza's außer allem Zusammenhange steht und ohne Einfluß auf sein Leben ist, und deren Darlegung daher durchaus unmotivirt erscheint, wenn man nicht etwa den fernen Zusammenhang darin finden will, daß hier Spinoza's Annäherung an dessen Tochter, die in den Ansichten des Doct. kein Hemmniß fand, erklären soll, was um so unwahrscheinlicher ist, als der Doct. in der That sich später als Gegner dieses Verhältnisses, wenn auch aus äußeren Gründen, zeigt. Bei dieser Gelegenheit müssen wir es auch tadeln, daß der Verf. die christliche „Gnadenwahl“ als einen alten Judenglauben bezeichnet. Als früherer Theolog, den er auch in diesem Buche mit so großem Vortheil hervortreten läßt, mußte es ihm bekannt sein, daß nichts dem „Judenglauben“ ferner

liegt, als eine solche Gnadenwahl und daß die Erwählung Israels einen ganz andern Grund hat, als daß sie „die auserwählte Leibgarde Gottes" sein sollten; daß nur in ihrer früheren Erkenntniß der Grund ihrer Wahl liegt, sie zu den Boten Gottes, zu seinen Priestern zu machen, um seinen Namen aller Welt zu verkünden, bis diese „Erkenntniß auf der ganzen Erde so verbreitet sein werde", wie Wasser den Meeresgrund bedecken. —

Von tiefer psychologischer Auffassung zeugt wieder die Darstellung der wachsenden Zuneigung zwischen Olympia, der Tochter van den Ende's und Spinoza. Wenn dieser auch mit Hiob sagen konnte: Ich habe einen Bund geschlossen mit meinen Augen, auf daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau, so konnte er doch mit seinem Geiste keinen Bund schließen, daß er nicht achte auf den verwandten Geist, der ihm in Olympia begegnete und er konnte nicht gleichgültig bleiben gegen die schöne Form, die dieses schöne Wesen beherbergte. Der Geist Beider, der gemeinschaftlich bis zu den entferntesten Zonen und Zeiten hinanstieg, mußte sich selbst dorten finden. Auf diesem Wege allein konnte, mußte sich in Spinoza eine Neigung, Liebe wollen wir es noch nicht nennen, zu seiner schönen Lehrerin bilden.

Die Freundschaft zwischen Oldenburg und Spinoza, die sich bei Olympia treffen, welche von bedeutendem Einflusse auf das Leben Spinoza's war, wird jetzt eben so geistreich als schön eingeleitet. Der alte talmudische Satz: „Die Nation eines Proselyten darfst Du bis in's zehnte Geschlecht in seiner Gegenwart nicht beleidigen," kehrt hier unter den mannigfaltigsten Variationen wieder. Jede neue Bekanntschaft Spinoza's muß immer über den Trümmern des abgestreiften Judenhasses geschlossen werden. Zuerst mußte sich mit den Juden verständigen, wer zu Spinoza vordringen wollte. Seine Gefühle hingen an den Juden, als sein Verstand sie längst verlassen hatte; oder, was wahrscheinlich das Richtigere ist, er konnte eben nur dem sich freundschaftlich und vertrauend nähern, der das eingefleischte Vorurtheil überwunden hatte. Und wer von uns hätte die Wahrheit dieser Geschichte unseres innern Seelenlebens nicht an sich selbst empfunden? Es ist ein Instinkt, der uns von dem Judenfeind zurück treibt; wir können der

Betheuerung nicht vertrauen, die uns allein von der Abneigung gegen unsern Stamm auszuschließen vorgiebt. Oldenburg hatte diese Vorurtheile bereits abgestreift und so war die Möglichkeit der innigen, Beider Geisterleben so sehr fördernden Freundschaft gegeben, die sich zwischen den jungen Männern zu bilden begann.

Durch Oldenburg wird Spinoza mit dem jungen Arzte Ludwig Meyer bekannt, und gemeinschaftliche Studien bilden diese Bekanntschaft bald zur vertrautesten Freundschaft aus. „Die Völkergeschichte, die damals mit neuem Eifer betriebenen Studien der Physik und vor Allem die Cartesianische Philosophie eröffneten ganz neue Regionen der Erkenntniß, in denen sich Spinoza mit dem Freunde heimisch machte.“

Dadurch wurde er auf das Studium der Menschennatur geleitet, und seine Darlegungen nach dieser Seite hatten in Gedanken- und Ausdrucksweise etwas Weihevolles, das die Freunde anstaunten. Es trat eine philosophische Urkraft hervor, die Alles in ureigenthümlicher Weise erfaßte, unbeirrt von allem Ueberkommenen.

Das jetzt zwischen den drei Freunden geführte Gespräch über die Cartesianische Philosophie (Cap. 12) ist höchst lehrreich und führt uns in den philosophischen Geist Spinoza's wie mit einem Schlage ein. Es ist gleichsam ein philosopischer Instinkt, der den jungen Philosophen auf den ersten Blick erkennen läßt, was die Genossen in jahrelangen Studien nicht zu erfassen vermochten. Es werden hier, wie wir dies auch von Mendelssohn, im Dichter und Kaufmann, gesehen, Stellen aus Spinoza's Werken wörtlich angeführt, die gerade durch diese Einreihung in das lebendige Gespräch ein besseres Verständniß erlangen, so daß der Roman nicht wenig beiträgt zur Erklärung der Werke des Philosophen und in vieler Beziehung als deren Commentar betrachtet werden kann.

Das Bedürfniß nach Selbstständigkeit und seine Ueberzeugung frei zu bekennen, trieb Spinoza zum Handwerk und zwar, da er die Optik studirt hatte, zu der Kunst, optische Gläser zu schleifen. Trotz aller Kämpfe, die ihm auch hier bereitet wurden, und die unser Verf. in allen Lebensverhältnissen so meisterhaft und so naturgetreu schildert, daß man deutlich sieht, daß er sie aus dem Leben gezeichnet und daß

sie auch ihm nicht erspart waren, eine Wahrnehmung, die uns Allen zum Troste gereichen muß — denn wenn ein Berthold Auerbach von dem Fluche, der sich an den Namen des Juden, besonders in dem gemüthlichen, liebevollen deutschen Vaterlande überall heftet, nicht verschont blieb, so werden wir Andern diese bittern Erfahrungen um so geduldiger ertragen, — trotz aller Kämpfe also, trotz allem Widerspruch seiner Freunde, trotz dem neckischen Spotte Olympia's blieb er standhaft.

Die Liebe Olympia's zu Spinoza hatte indessen immer tiefere Wurzeln geschlagen und in einem Zwiegespräche hatte sie dieses Gefühl so deutlich an den Tag gelegt, daß es Spinoza nicht entgehen konnte. Spinoza war standhaft geblieben; jedoch hatte ihm das Bewußtsein, von einem solchen Mädchen geliebt zu sein, mit einem gewissen Triumphe erfüllt, der wohl das Seinige dazu beitrug, daß er des andern Tages bei der Hochzeit seiner Schwester sich offener, als er es solchen Menschen gegenüber zu thun gewohnt war, gegen den fanatischen Chisdai über die Bibel und Propheten aussprach, der nun hoffen durfte, dem Hasse, den er längst gegen Spinoza im Herzen trug, genügen zu können. Er wollte ihn vor dem Sanhedrin der Gotteslästerung anklagen, ein Vorsatz, den er zwar für den Augenblick noch aufgeben mußte, aber später dennoch zur Ausführung brachte. Wir werden nun in den Kern des Spinozistischen Systems eingeführt, großentheils mit den eigenen Worten Spinoza's, aber zum Theil auch deutlicher, gleichsam populärer und mit poetischem Schmelz ausgestattet. Wenn auch dieses System, seine höchste Spitze sich nicht so ex abrupto darstellen läßt, wie dies hier B. II. S. 56 2c. geschieht, so muß man bedenken, daß es sich hier auch nur darum handelt, einzelne Funken des großen Geistes gleichsam vor unsern Augen sprühen zu lassen, und vielleicht liegt gerade in diesen Gedankenblitzen, die uns den großen Geist nur ahnen lassen und unser Interesse für ihn wach erhalten, der Reiz des Buches: Für die Aufstellung des Systems war hier natürlich kein Raum; es mußten daher gerade die glänzendsten Lichtpunkte hervorgehoben werden, die zugleich das Leben und Denken Aller am meisten berühren. Jedenfalls ist die Darstellung, wie sie uns das 16. Cap. vorführt, die die höchsten Gedanken Spinoza's so in nuce zusammen zu fassen und in das reizendste

Gewand zu kleiden weiß, in jeder Beziehung meisterhaft, und gewinnt noch mehr an Reiz durch die Theilnahme Olympia's an dem Gespräche, die durch ihre reiche Phantasie sie um so schöner und glänzender gestaltet, während sie zu gleicher Zeit die Tiefe ihres mit Spinoza so wunderbar harmonirenden Geistes erschließt und dadurch immer mehr in dem Herzen Spinoza's innige Sympathie erwecken muß.

Olympia hatte die Gedanken Spinoza's in Bildern eingekleidet, gleichsam, wie bereits erwähnt, eine poetische Gestalt ihnen gegeben. Treffend, besonders für die Darstellung Spinoza's, ist daher die Bemerkung Oldenburgs: „Wenn die Philosophie mit einer Kunst zu vergleichen ist, so wäre es wohl nicht die Musik, sondern eher die Plastik . . . Die Begriffe sind kalt und farblos wie der Marmor, die Gebilde des Meisels wie des abstracten Denkens sind nicht Porträts dieser und jener besondern Gestaltung, sie heben sich um so höher, je mehr sie typisch werden, dort der schöne Mensch, hier der wahre Mensch. Der Philosoph ist Plastiker . . ."

Und eine Plastik einzig in ihrer Art, die Stein auf Stein unlösbar füget, bis der herrliche Prachtbau vollendet ist, ewig, unzerstörbar, wenn man die Berechtigung des ersten Steines zugegeben hat, ist Spinoza's Philosophie.

Geistreich ist auch das folgende Gespräch in dem Garten van den Ende's, wo namentlich die Bemerkungen Oldenburg's über die Ehen für große Geister, womit er offenbar Spinoza, dessen erwachende Neigung zu Olympia ihm schon früher nicht entgangen war, und die sich auch hier wieder verrathen hatte, um so mehr fürchten ließ, als Olympia immer mehr in Liebe zu Spinoza erglühte, treffend sind. Es wird hier unter Anderm auch angedeutet, daß Caspar Barläus als unbequem für die Ehe die Unverträglichkeit dreier L anführt: Libri, Liberi, Libertas, die der Verfasser in einer Anmerkung mit drei W wiedergiebt: Wissenschaft, Windeln, Weiberregiment.

Endlich hatte das einsame Zusammensein Spinoza's und Olympia's auf dem Heimwege aus dem Garten das längst verschlossene Geständniß der gegenseitigen Liebe hervorgerufen. Trefflich ist hier, was der Verfasser den Philosophen der in ihn drängenden Olympia, den Glauben seiner Väter, der für ihn natürlich längst eine bloße Form geworden war, zu ver=

lassen, um sie zu ehelichen, erwiedern läßt, wenn es auch dem Wesen nach durchaus nichts Neues enthält. Wir führen diese Stelle wörtlich an:

„Liebe Olympia, (sagte Spinoza) kennten Sie die Tiefe des Schmerzes, der mein Herz spaltet, sie würden gewiß nicht also zu mir sprechen. Es ist Meineid, nichts Anderes, den ich schwöre, wenn ich einen andern Glauben mit Bewußtsein annehme. Dank sei es der fortschreitenden Geschichte, ich darf mich von den Formen des Glaubens, in dem ich geboren bin, lossagen und darf mir eine Ansicht von den höheren Dingen aufbauen, wie sie mir die Natur meiner Denkkraft an die Hand giebt. Ich kann und werde mich durch keine persönlichen Rücksichten abhalten lassen, meine Ueberzeugung über Glauben und Denken auszusprechen und ihnen nachzuleben; eine Religionsgenossenschaft, in die mich die Geburt gestellt, kann mich daran nicht hindern. Anders aber ist es, wenn ich selbstwillig in eine solche eintrete; die neuen Genossen können mir mit Recht zurufen: was trieb dich zu uns, wenn nicht die Wahrheit? Du hast kein Recht mehr, auf das verlassene und auf das neu erfaßte Heiligthum einzuwirken . . . . Ich kenne die Sophismen wohl, die uns zuraunen: du fügst dich bloß der Form, dein Denken bleibt dir frei. Aber es ist und bleibt Meineid, und dürfte ich, Meineidiger, je das Wort Wahrheit in den Mund nehmen ohne zu erröthen? Mein unglücklicher Stammesgenosse Uriel Akosta, von dem ich Ihnen früher erzählte, hat darum sein Leben mit einem gräßlichen Selbstmorde geendet, weil er diesen Selbstmord durch Widerruf schon an seinem Denken begangen hatte. Er mußte sich vor jeder Wahrheit verworfen und lebensunfähig erscheinen; Ja und Nein galten ihm nichts mehr und waren sinnlos geworden."

Olympia beruhigt sich natürlich bei dieser Bemerkung nicht: aber mitten in dem herrlichsten Austausch der Gedanken und Gefühle Beider, unterbricht die Redenden eine schnarrende Stimme mit den Worten: „Schalom Alechem Rabbi Baruch. Brauchst Dich nicht zu eilen, Maariph ist schon zu Ende." Es war Chisdai, der lauernd hinter ihnen hergegangen war.

Schauerlich ist der Traum Spinoza's in derselben Nacht, aus dem er durch die alte Chaje geweckt wurde, die ihm die

Anzeige von dem nahen Verscheiden seines Vaters machte, und diese Scene ist nicht bloß hochpoetisch, sondern wahrhaft tragisch.

Nach dem Tode des Vaters miethete Spinoza das Stübchen, das sein früherer Lehrer, Magister Nigritius, bewohnt hatte und ließ dahin das Bett, das er allein aus der Verlassenschaft seines Vaters genommen hatte, nebst seiner Werkbank und seinen wenigen Büchern und Kleidern bringen. „Hier endlich war es ihm vergönnt, sein äußeres Leben in vollkommene Uebereinstimmung mit den Erfordernissen seines geistigen Naturells zu bringen. — Jener in der Ueberzeugung gefestete Gleichmuth, der den gewaltigen Erregungen auf den Wendepunkten des Lebens wie den Ruhestörungen und Anfechtungen der Alltäglichkeit die gelassene Bedachtsamkeit entgegensetzt; jenes Selbstgenügen, gewonnen durch heitere Verzichtleistung auf den Rausch inhaltloser und abspannender Genüsse; jene Erhebung und Fülle durch den Reichthum des eigenen Innern; ein im heißen Kampfe errungener Seelenfrieden, ein klares Hinausschauen in die Welt, deren Räthsel gelöst und deren ewige Gesetze gefunden sind — das waren die Güter, die er immer bewußter, immer sicherer hier in der Einsamkeit sich aneignete.“ So arbeitete, so philosophirte Benedikt von Spinoza.

Es folgt nun die fernere Schilderung von Spinoza's Lebensweise, seiner Einfachheit und Bescheidenheit, die eben so schön als erhebend ist. Erhaben aber ist die Begeisterung Oldenburg's, der den Freund aus der stillen Klause in das bewegte Leben ziehen wollte, weil er dies ihm selbst und der Wissenschaft zum Frommen hielt, so wie die Weigerung Spinoza's, dieser Mahnung zu folgen. Er kehrt hier immer den Mittelpunkt seines ganzen Denkens und Wollens hervor, daß man die Menschen die Wahrheit eigentlich nicht lehren könne, daß vielmehr jeder in sich selbst und in der Welt das Gesetz finden müsse. „Wenn ich, wie ich hoffe, mich einst so weit ausgebildet habe, um auch Andere zu lehren, so habe ich ihnen kein Gesetz zu geben, keine runden Sätze einzuprägen; es soll ein Jeder nur das Gesetz in sich und in der Welt finden: die Erkenntniß des in der Natur liegenden Gesetzes, das ist Erlösung seiner selbst und der Welt. Der Charakter, die be-

wußte Entwickelung seiner Naturgesetze, demgemäße Bestimmung seiner Handlungen und freie Hinnahme der daraus nothwendig sich ergebenden Schicksale, das ist die Besonderheit des Menschen, die nicht gelehrt, nicht übertragen werden, die er nur aus eigener Arbeit in sich selbst erschaffen kann.“ Spinoza's Leben tritt in seiner ganzen Fülle, in seinem innern Reichthum immer mehr an uns heran, immer werther wird er uns, in den höchsten Regionen des Denkens, wie in den einfachsten Lebensbeziehungen muthet uns die erhabene und doch so einfache, kindlich reine Seele lieblich an. Letzteres tritt in seinem Gespräche mit seinen Hauswirthen besonders gemüthlich hervor. Wie milde und freundlich weiß er den kleinen Jungen, der ihm sein Judenthum vorwirft, zu belehren.

Spinoza lebte so seinen Studien, seinen Arbeiten und seinen Freunden, die ihn besuchten, und selten kam er noch in das Haus van den Ende's, wo er an der Seite Olympia's selige Stunden genoß. Da wurde endlich in der Synagoge der kleine Bann über ihn gesprochen, der große Bann, die völlige Ausschließung, war eingeleitet. Seine Verwandten besuchten ihn, um ihn zurück zu bringen, zuerst seine Schwäger, dann seine Schwester Miriam und rührend ist die Scene, als diese zu ihm kam. Nur ein in sich so fertiges Denken konnte diesen Bitten widerstehen. Nicht minder ergreifend sind die Worte de Silva's, der Spinoza ebenfalls zurückbringen wollte, die so viel Wahres aus den Beziehungen des Lebens enthalten. Uns scheint in dieser Hinsicht ein ganz anderer Geist in diesem Buche als im Dichter und Kaufmann zu leben. Juden und Judenthum finden hier ihre volle Würdigung. Nur ein Spinoza, der aber über alle positive Religion ist, steht über ihnen und hat allein das Recht sich über sie zu stellen. Aber bald wird der große Bann über ihn gesprochen von dem Tribunal der Rabbiner, vor das er sich gestellt hatte. Ungebeugt geht er auch hier weg. Nur als er vor seinem älterlichen Hause vorüberging und hier das Wehklagen seiner Schwestern hörte, ergriff ihn ein Schauer: er wußte, daß sie ihn jetzt beweinten, schmerzlicher als einen Gestorbenen.

„Jetzt, da er sich nicht mehr freiwillig dessen begab, sondern da es ihm entrissen wurde, jetzt fühlte er doppelt was es heißt: eine Jugend mit all' dem Trauten und Heimischen

das sie in sich birgt, die tausend Fäden der Erinnerung abzuschneiden und so das Leben zu zerstücken, das sich nicht mehr im Zusammenhange mit der Vergangenheit erhält."

„Das traurigste Bewußtsein bei der unwiderbringlichen Lösung einer innigen Lebensbeziehung liegt darin, daß beiderseits ein Stück Leben ausgelöscht und vertilgt ist, dessen unwillkürliche Wiedererweckung oft mit gespenstigem Schreck erfüllt und in's Vergessen flüchten heißt . . ."

„Und die drei Freunde saßen bei ihm und redeten nichts mit ihm, denn sie sahen daß sein Schmerz sehr groß war." So heißt es bei Hiob. Auch hier saßen drei Freunde und sie redeten nichts, denn sie sahen daß der Schmerz sehr groß war. Oldenburg legte still die Hand auf die Schulter Spinoza's, als könnte er ihn damit schützen und ihm seine Kraft leihen. Er ahnte, was das Herz des Freundes bewegen mochte, denn wenn auch längst ausgeschieden aus der Genossenschaft der Synagoge, mußte er doch diesen herben Bruch wie einen endlich eintretenden Todesfall empfinden; erwartete, erkannte man ihn auch längst: wenn der starre Tod endlich entschieden hat, ist der Schmerz doch ein neuer, ganz anderer."

„Kein Laut wurde vernommen. Nur Einmal sprach Oldenburg leise und mit abwehrender Bewegung ein paar Worte zu Meyer, als dieser ihm etwas in's Ohr geraunt hatte; denn Meyer war versucht, den ganzen Vorgang als kaum der Rede werth oder gar als lächerlich darzustellen."

„Spinoza saß in sich versunken da und hatte Stirn und Augen mit der Hand bedeckt. Die Freunde schauten stumm auf ihn, harrend, welches das erste Wort sein wird, das er spricht."

Endlich schaute er auf und als antwortete er auf einen Zuruf, sagte er:

„Nein, nein, sie sollen mich nicht zwingen, daß ich in Bitterkeit, in Haß und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber stehe. Auch dieser Fluch ist noch Liebe. Sie wollen Keinen lassen, sie wollen ihn schrecken und strafen, der sich von ihrer Gemeinschaft lossagt. Und diese entsetzlich ausgeklügelten Verwünschungen! Hat der Lobpreis seine festen Formeln, so muß sie auch der Fluch haben. Sie können meine Gedanken nicht bekehren. Handle ich aus Widerstreit mit ihnen, so bin nicht

Ich es mehr, der lebt und handelt. Nein, ich will aus mir leben, nicht die Welt soll Herr sein."

„Die Welt? konnte sich Meyer nicht enthalten zu entgegnen. „Was ist ein Häuflein Rabbiner in einer abgeschiedenen Synagoge inmitten der Welt? Sie schicken dich in's Exil, in eine Welt, die viel schöner und größer ist als die, daraus sie dich verbannen."

„Du magst Recht haben, aber bedenke, daß ich dort die tiefsten Erweckungen empfangen in Lust und Leid. Es gab eine Zeit, wo Ehre und Unehre dort, mir Ehre und Unehre der ganzen Welt war. Doch, es ist vorbei."

„Jetzt Freund!" rief Oldenburg, „gehst du auch in die wirkliche Welt, in die weite, große, und du gehst mit mir. Ich muß in wenigen Tagen Amsterdam verlassen."

„Du? Und gerade jetzt?"

„Ich bin im Auftrage meiner Vaterstadt als Gesandter nach London berufen. Komm' mit."

„Was sollte ich dort mit dir?"

„Es bereitet sich in London die Gründung einer großen Gesellschaft für Wissenschaft, ich bin zum Mitglied ernannt, und du sollst an meiner Seite darin wirken."

Mit lockenden hellen Farben entwarf nun Oldenburg ein Bild des großen Weltlebens: Ehre, Ruhm, Freude und Genuß winkten mit ungekanntem Reize und das Antlitz Spinoza's wurde plötzlich heller und größer. Er sah sich mitten hinein versetzt in die großen treibenden Gewalten, und dazwischen spielte ein Bild wonniger Häuslichkeit, darin Olympia waltete. Auch Meyer und de Vries redeten zu. Es bedurfte ihrer Worte kaum, denn solche Reden, wie er jetzt von außen hörte, sprachen sich in seinem Innern. Er faßte bebend die Hand Oldenburg's, aber plötzlich hielt er inne, und „Verzeiht! Ich muß jetzt allein sein," sagte er.

Er war allein und in ihm kämpfte es.

„Aber warum sprachen die Freunde kein Wort von Olympia? Ist es Täuschung, daß ich eine gewisse Scheu, eine gewisse Fremdheit an den Freunden bemerken wollte?

Zu ihr, zu ihr, unter ihrem Auge vor Allem muß das neue Dasein erstehen."

Bald aber sollte ihm auch diese letzte Zuflucht geraubt werden. — — Olympia ward einem Andern verlobt. Sie selbst sagte ihm dies bei ihrer nächsten Zusammenkunft in dem Hause ihres Vaters. Dieser Schlag traf ihn tief. „Schwermuth und Bitterkeit drohten ihn zu erfassen, aber in selbstbezwingender Erkenntniß lernte er immer bestimmter jener Seelenruhe theilhaftig werden, die die Freiheit des Geistes ist, indem sie sich der Nothwendigkeit alles Geschehenden unterwirft und ihren Gesetzen nachgeht, gleich als wäre nicht das eigene Herz davon betroffen.“ Bald sollte er auch die Wuth des Fanatismus ganz erfahren. Chisdai stieß ihm in dunkler Nacht mit einem Dolche nach der Brust, hatte aber glücklicherweise ihm nur den Mantel durchstochen. Es ist zwar sonst nicht Sitte der jüdischen Zeloten, auf unmittelbaren Mord auszugehen, sie gebrauchen lieber ungefährlichere Mittel, wie Denunciationen u. drgl.; aber ganz ohne Beispiel selbst in unserer Zeit sind doch auch solche nächtliche Angriffe nicht. — Solche Denunciationen waren schon früher bei der Behörde, die ihn als Gotteslästerer anklagten, eingereicht worden.

Die vielfachen inneren Bewegungen hatten doch wohl dazu beigetragen, sein schon in erster Jünglingszeit kundgewordenes Leiden zum Ausbruch zu bringen. Spinoza verfiel in schwere Krankheit. Der Arzt bekannte ihm auf sein dringendes Begehren, wie es mit ihm stehe: „Unverkennbare Schwindsucht sei hier ausgesprochen, und nur sorgfältigste und bemessenste Ueberwachung des Lebens könne die Jahre verlängern.“

„Eine Weile herrschte Stille, und Meyer schaute auf das unbewegte Antlitz des Freundes, der die Augen geschlossen hielt. Jetzt richtete sich der Kranke auf, sein Auge leuchtete; kein Schmerzenslaut, keine Klage kam über seine Lippen; mit der Ruhe eines vollendeten Weisen bestimmte er genau die Lebensregeln, die er fortan einhalten wollte. Und er richtete sich frei auf als er erklärte, nun in Besonnenheit und Selbstbestimmung allein sich selber die Lebenstage zu schaffen, in Selbstbeherrschung das Dasein zu bewahren und in Seelenruhe zu erfüllen.“

Er hielt getreulich Wort.

„Satt an Tagen dem Tode entgegen zu sehen, auszuscheiden aus der Welt des Schauens und Empfindens — es

ist schwer und doch mag man sich getrösten, den allgemein bemessenen Raum durchschritten zu haben. Aber in der Blüthe der Jahre, vor der Mittagshöhe des Lebens den Todeskeim in sich fühlen, ihm tagtäglich wehren, jede Lebensäußerung bewachen, der ruhigen Gewohnheit entbehren, daß das Leben sich von selbst fortsetzt, vielmehr mit sorglichem Bedacht die Daseinspflicht allzeit vor Augen halten und dabei sich heiter und harmlos des sonnigen Tages freuen, rüstig arbeiten, durch keinen Zuruf von außen erweckt, nur im eigenen Denken das Heiligthum des Lebens und seiner Freuden finden — das vermag nur ein Mensch, dem Freiheit und Nothwendigkeit, Zeitlichkeit und Ewigkeit eins geworden, der in der Weisheit die höchste Spitze des Daseins erstiegen. Denn Weisheit ist die bewußte Einheit mit der Naturbestimmung, die Erfüllung der Pflicht, die zur Erkenntniß und im Gehorsam gegen diese zur Neigung geworden."

Ein solcher Weiser war Spinoza.

„Die Welt mit ihren tausend Widersprüchen und Gegensätzen in den Einzelerscheinungen war vor seinem Geiste aufgelöst zur Einheit. Er hatte abgethan alle Selbstsucht, alles Bemessen der Dinge nach ihrer Wirkung auf den Vereinzelten; das eigene Sein mit seinen Bedrängnissen war hingegeben in das All, und im Genusse der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit lebte er das ewige Leben."

„Er war der „freie Mensch," der bekennen durfte: „Ich unterlasse das Böse oder bestrebe mich es zu unterlassen, weil es geradezu meiner besondern Natur widerstreitet, und mich von der Liebe und Erkenntniß Gottes — die das höchste Gut ist abziehen würde."

„In steter Gleichmäßigkeit, wie die Sage von den Göttern berichtet, und wie die Natur um uns her unwandelbar sich hält, so lebte Benedictus Spinoza. Was die Erkenntniß errungen, ward ihm zur seligen Gewohnheit, und wie er einst das Leben sich zum Denken geschaffen, so gab er durch sein Denken sich jetzt das Leben."

So war, so lebte Spinoza als ein wahrer Weiser. Aber Jahrtausende vergehen, bis ein Spinoza geboren wird. Wohl

dem, der festhält an der offenbarten Lehre, und durch sie die Affecte besiegen, das Wahre, Schöne und Edle lieben und üben lernt. Nicht einzelne, seltene Geister, sondern die ganze Menschheit hat Gott zur Seligkeit berufen.

Ludwig Philippson,
eine Lebens-Skizze.

Von Lehrer Alexander Elsäßer in Jebenhausen.

An den Leser:

Mit Nachsicht nimm's, da ich versuch' zu geben
Ein Bild des Mannes, dessen reiches Leben
Bekundet hohe Gaben, heh'res Streben,
Des besten Griffels werth in der Geschichte.

Sein kühnes Wort, wie feurig Blut der Reben,
Wird blinden Haß aus seinen Fugen heben,
Ein Friedensband um Christ und Juden weben.
Ein Schöppe er im großen Weltgerichte.

Des Dichters Leier weiß er schön zu rühren,
Der alten Weisheit sinnig nachzuspüren,
Ein Glaubenshirt die Heerde treu zu führen:

Aus Ost und West, aus Süden und aus Norden,
Vereinet Männer er zum „Wissensorden“,
Drum werd' bekannt sein Leben allerorten.

Im Jahre 1811, das so köstlichen Wein hervorbrachte, dessen Feuer und Milde bis jetzt nicht mehr erreicht worden, wurde ein Feuergeist geboren, der mit der Kraft seines Talentes noch unter uns wirkt: Dr. Ludwig Philippson. Am 27. Decbr. 1811 wurde Moses Philippson, Lehrer an der herzogl. Franzschule in Dessau, durch die Geburt eines dritten Kindes, seines zweiten Sohnes Ludwig, erfreut. Der als Schriftsteller,

Lehrer, Gelehrter und Mensch hochgeachtete Vater sollte nicht lange das Glück des Kindersegens genießen, denn nach 2¼ Jahren starb er, zu früh für seine Kinder. Die Erziehung der Waisen fiel ganz der Mutter, Mariane geb. Levi zu und der Mutter sorgsame Pflege und Erziehung pflanzte edle Eigenschaften und schöne Ideale in des jungen Ludwigs Brust. Mit der Mutter aber theilte sich sein 4½ Jahre älterer Bruder in die Sorge für die geistige Entwicklung des Knaben, dieser tüchtig gebildete Jüngling unterrichtete den zehnjährigen Ludwig in den Realien und den classischen Sprachen. Wenn der Bruder ihn mit Kenntnissen bereicherte, so war es die einzige Schwester, die seiner Phantasie einen höhern Schwung verlieh. Das kränkliche Mädchen besaß ein prophetisches Ahnungsvermögen, ihrem reinen Geiste war der Himmel geöffnet, und ihr Gemüth floß über von den Genüssen des seligen Schauens. Ludwig durchwachte Nächte an dem Bette der theuren Schwester, lauschend ihren begeisterten Mahnungen, in sich aufnehmend die Bekenntnisse einer schönen Seele. In dieser mystisch-religiösen Stimmung floß das Herz Ludwigs oft von brünstigen Gebeten in Liedern über, die er am Grabe seines Vaters, unter den ehrwürdigen Steindenkmalen theurer Hingeschiedener niederlegte. Er sollte aber die Schwester selbst bald zu Grabe geleiten und mit den Thränen treuer Bruderliebe die Schollen ihres Grabes netzen. Diese liebevolle Hingabe im Familienleben lehrte die beiden Brüder Philippson das Ungemach bedrängter Verhältnisse liebend zu tragen.

In der Franzschule zeichnete sich der Jüngling vor seinen Mitschülern rühmlich aus, seine Lehrer, die Herren Director Fränkel, Prediger J. Wolff, Rector Richter und Sprachlehrer F. Louis, die auch in der Literatur geachtete Namen waren, förderten den strebsamen Jüngling in seinen Studien so, daß er an seinem vierzehnten Geburtstage schon, nach dem Urtheile derselben, den sehr gelungenen Versuch eines größeren Gedichtes ihnen vorlegen konnte. Die literarische Productivität des Jünglings war damals schon so groß, daß er alle Formen der poëtischen Darstellung leicht zu handhaben wußte, eine große Zahl lyrischer, satyrischer, epischer und selbst dramatischer Erzeugnisse folgten rasch auf einander. Unter den epischen befanden sich einige, welche an 1500 Hexameter umfaßten.

Der ältere Bruder Phöbus hatte inzwischen die Heimath verlassen und die Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg bezogen, um Medicin zu studiren. Doch Ludwig wußte sich auch fortan, ohne Anleitung des Bruders und Mentors, auf der wissenschaftlichen Laufbahn fortzuhelfen und bereitete sich mit großem Fleiße und unermüdlicher Ausdauer auf den Besuch eines Gymnasiums vor. Fünfzehn Jahre alt verließ er Dessau, wendete sich gleichfalls nach Halle, besuchte die lateinische Schule des Waisenhauses und ertheilte nebenbei noch Unterricht in der Religion und im Hebräischen. Der ältere Bruder zog ihn in den Kreis seiner naturwissenschaftlichen Studien und mit besonderer Liebe besuchte er das anatomische Theater.

Kaum 16 Jahre alt kam schon seine erste Druckschrift, die unter dem Namen seines Bruders erschienen war, in den Buchhandel. Die Schrift unter dem Titel: „Die Propheten Hosea, Joël, Jona, Abadja und Nahum, in metrisch-deutscher Uebersetzung von P. Philippson, Halle bei Ruff", fand zwar wenig Verbreitung, aber freundliche Beurtheilung durch die öffentliche Kritik.

Als Phöbus zum Dr. der Medicin promovirt hatte, blieb Ludwig in Halle zurück, um seine Studien fortzusetzen, die sich hauptsächlich auf die classische Literatur der Griechen und Römer erstreckte. Im Jahre 1829 folgte er seinem zum Behufe der Staatsprüfungen in Berlin weilenden Bruder dahin. Die Universität Berlin war für des Jünglings strebenden Geist das rechte Gebiet, um die Vielseitigkeit seines Talentes zur Entwicklung und frühen Thätigkeit zu bringen. Das classische Alterthum pflegte der strebsame Jüngling in seinen Sprachdenkmälern und zeichnete sich als tüchtiger Philologe aus; die lebendige Welt und die frische Natur erfaßte er in den Naturwissenschaften und dem eignen Herzen, das voller Pietät für den Glauben der Väter schlug, gab er Nahrung durch das Studium der mosaischen Theologie. Die Elasticität seines Geistes machte ihn besonders dazu fähig, leicht und schnell zu fassen und das Recipirte in gefälliger Form sofort zu reproduciren. Nur aus dieser glücklichen Naturanlage und durch die umfassenden Studien, die Philippson in der Jugend machte, läßt sich die reiche literarische Thätigkeit dieses Polyhistors erklären und seine unermüdete publicistische Thätigkeit zurechtlegen.

Aus jener Periode gingen folgende Schriften hervor, die er als 18jähriger Jüngling schrieb:

„Ezechiel des jüdischen Trauerspieldichters Auszug aus Egypten und Philo des Aelteren Jerusalem. Nach ihren Fragmenten herausgegeben, übersetzt und commentirt von L. M. Ph." — Berlin, bei List 1830. — Diese Arbeit war nicht nur philologisch bedeutend, weil sie die Fragmente aus den Kirchenvätern zum ersten Male sorgsam aufsuchte und sammelte, sondern bietet auch eine wohl gelungene deutsche Uebersetzung dar. In Folge seiner literarischen Arbeiten wurde der junge Gelehrte sofort Mitglied der Societät der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung und lieferte seitdem viele Recensionen für diese kritische Zeitschrift. Für den Berliner Freimüthigen schrieb er mehrere Gedichte und gediegene Aufsätze, unter denen seine Parallelen zwischen der nordischen und griechischen Mythologie als das Bedeutendste hervorragen.

Ein Jahr darauf folgte das Werk „Ὑλη ἀνθρωπίνη Pars I u. II." Der erste Theil — Berlin bei List 1831 — handelt in klarer und gründlicher Darstellung über die Anatomie des Plato und Aristoteles; pars II enthält ein griechisches Fragment über die Sinne mit lateinischer Uebersetzung und ausführlichen Commentaren.

Im Jahre 1832 brach sich seine theologische Richtung schon in der Literatur Bahn, indem er Aufsätze in der „Jedidja", biblisch-exegetischen Inhalts veröffentlichte und Riessers Schriften besprach. Pseudonym folgte die Schrift: „Wie verloren die Juden das Bürgerrecht im west- und oströmischen Reiche? Eine indirecte Beantwortung der Frage: Sollen die Juden das Bürgerrecht erlangen? beantwortet von Ludwig Schragge" — Berlin, Fröhlich, 1832. — Diese juridisch-historische Abhandlung, welche hauptsächlich aus seinem Studium des Codex Theodosianus hervorging, erfreute sich einer sehr beifälligen Aufnahme und mochte wohl dazu beitragen, in ihm das lebhafte Streben zu wecken, in der Folge vorzüglich für die Interessen seiner Glaubensgenossen wirksam zu sein. Noch in demselben Jahre lieferte er in dem von seinem Bruder P. Philippson in zwanglosen Heften herausgegebenen und Beiträge zur Kritik der älteren und neueren Arzneikunde enthaltenden „Podalirius" (Magdeburg bei Creuz,

1832. gr. 8.) den umfangreichen Aufsatz: „Aristoteles als Naturforscher, und: hat er Einfluß auf die Medicin gehabt?" endlich zum 200sten Geburtstage Spinoza's, den 24. Novbr. deff. J., das kleine Schriftchen: „Benedictus Spinoza als Mensch" (Leipzig bei Leich, 1832.), worin er den glücklichen Versuch machte, das Leben, die Charakteristik und Briefe Spinoza's, dieses erst in neuester Zeit wieder gebührend gewürdigten Heros der Geisterwelt, für Leser gebildeten Standes hinzustellen. Ueberdies ward er öfter veranlaßt, die medicinischen Dissertationen für Doctoranden auszuarbeiten oder ins Lateinische zu übersetzen.

Der auf dem Gebiete der Naturwissenschaften so umsichtig thätige junge Mann trat auch auf die Arena in dem Kampfe, den die Jünger der Homöopathie und Allopathie führten, er übersetzte zwei Programme Kurt Sprengels ins Deutsche und ließ ein satyrisches Stück in Alexander Simons antihomöopathischer Zeitschrift anonym abdrucken. Jene beiden Programme erschienen unter dem Titel: „Ueber Homöopathie. Zwei Programme, geschrieben 1824 und 1832 von Professor Dr. Kurt Sprengel, aus dem Lateinischen übersetzt und eingeleitet von Dr. L. Schragge" — Magdeburg, Rubach 1833. —

Der ältere Bruder Philippsons hatte sich in Magdeburg als Arzt niedergelassen und bei ihm weilte Ludwig, um von dort aus eine wissenschaftliche Reise nach Paris anzutreten. Nun aber beginnt die Periode in seinem Leben, die es zu einem epochemachenden für die Geschichte der Juden stempelte. Die israelitische Gemeinde Magdeburg forderte den 22 Jahre alten Candidaten der Theologie auf, während der Festzeit religiöse Vorträge in ihrer Synagoge zu halten. Er folgte gerne diesem ehrenvollen Rufe, dessen er sich mit solch gutem Erfolge entledigte, daß er am 27. Decbr. 1833, seinem 22. Geburtstage, als Prediger und Dirigent der Religionsschule an der israelitischen Gemeinde zu Magdeburg angestellt wurde. Seit dieser Zeit lebt und wirkt Ph. in Magdeburg. Nachdem drei Jahre darauf der alte Rabbine zu Magdeburg, Moses Salomon, starb, wurden dem Prediger Ph. auch die Funktionen des Rabbinats übertragen, womit ihm gestattet wurde, den Titel eines Geistlichen der israelitischen Gemeinde zu führen.

Nun richtete sich Ph.'s ganze Geistesthätigkeit auf die jüdische Religion und ihre Bekenner und um der jüdischen Literatur einen Mittelpunkt zu schaffen, gab er 1834 bis 1836 das israelitische Predigt- und Schulmagazin im Selbstverlage heraus, welches sich einer großen Verbreitung erfreute und von dem jetzt die 2. Auflage — Baumgärtner, Leipzig 1854 — erschienen. An die Stelle desselben trat im Mai 1837: „Die allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse. Leipzig, Baumgärtner. Durch dieses Blatt, das Zeitungsnachrichten, politische Abhandlungen, Mittheilungen aus dem Gebiete der Theologie, Archäologie, Homiletik, Pädagogik, Literatur und Geschichte, Correspondenzen und kritische Beurtheilungen liefert, strebte Ph. nicht nur über die Entfaltungen des geistigen Judenthums zu berichten und solche zu befördern, sondern auch in allen seinen weltlichen Beziehungen das Judenthum zu betrachten, darzustellen und fortzuführen, und somit war znm ersten Male dem Judenthume ein Organ geschaffen, das in möglichster Schnelle alle Geschehnisse auf jüdischem Gebiete zur Kunde brachte und die Interessen und Ideen des Tages besprach. In ihm errang er bald einen großen und gedeihlichen Wirkungskreis, der sich immer mehr steigerte, je mehr sich dasselbe zn einem treuen Spiegel der Gegenwart erhob. In ihm hat er 1839 (Nr. 88) den schönen Plan, eine Anstalt zu gründen, welche eines Theils der Sitz einer wissenschaftlichen jüdischen Theologie, anderntheils die Bildungsschule für praktische jüdische Theologen sei, mitgetheilt und für die dereinstige Ausführung desselben eine rühmliche Thätigkeit entwickelt. In ihr hat er bis zur Gegenwart, in Folge seiner Stellung, an vielen Parteikämpfen der Zeit regen Antheil genommen, doch stets die Rücksichten des Anstandes und des guten Rechts zu bewahren gewußt. In dieser Zeitschrift hat sich Philippsons publicistisches Talent bewährt.

Zu bewundern ist es, wie Ph. bei dieser Zeit und Kraft raubenden Thätigkeit noch Muße für ernste tiefe Studien fand, die er in seinem großen Bibelwerke niederlegte. Das Werk ist unter dem Titel מקרא תורה נביאים וכתובים Die israel. Bibel, enthaltend den heiligen Urtext, die deutsche Uebertragung, die allgemeine ausführliche Erläuterung, mit mehr

als 500 englischen Holzschnitten 3 Thlr. Lex.8 auf fast 470 Bogen und 4750 Seiten erschienen. Wir geben die kurze Beurtheilung dieses Werkes aus einer älteren Schrift von Nowack: „Nach einer von sachkundiger Hand dem Verfasser dieser Skizze über das Werk zugegangenen Mittheilung ist die Uebersetzung treu und fließend. Einfachheit, Klarheit, Natürlichkeit und ruhige Erhabenheit des Originals spiegeln sich im Ganzen rein und deutlich in dem vaterländischen Idiome wieder. In den Anmerkungen, die der Uebersetzung und dem Texte untergedruckt sind, ist Geist und Sinn des Ganzen wie der Einzelnheiten berücksichtiget worden. Der Commentar ist mit derjenigen Sachkenntniß und hermeneutischen Fähigkeit ausgerüstet, die den gebildeten Leser in Gedanken und Ausdrucksweise der Schrift einzuführen und ihn zu einem selbstständigen und besonnenen Urtheile über sie heranzubilden vermögen." Unter so günstigen Verhältnissen konnte es nicht fehlen, daß dem Uebersetzer allenthalben große Anerkennung zu Theil wurde. Eine besondere Auszeichnung bewies ihm aber der Russische Kaiser, wie aus dem nachfolgenden Schreiben des Russ. Kais. Ministers der Volksaufklärung Ouwaroff an Philippson hervorgeht. Derselbe schrieb ihm aus Petersburg vom 19. Juni (2. Juli) 1841: „Hochgeschätzter Herr Doctor! Sr. Majestät der Kaiser, mein allergnädigster Herr, in Anerkennung Ihrer Verdienste um die Bildung Ihrer Glaubensgenossen und auf meine Vorlegung Ihres Bibelwerkes, haben geruht, Ihnen die große goldene Medaille mit dem Brustbilde Sr. Majestät *) gnädigst zu verleihen. Indem ich Ihnen dieselbe durch den Russ. Kais. Gesandten in Berlin zu übersenden die Ehre habe, ist es mir angenehm, Ihnen hiermit zugleich die Versicherung meiner vollkommenen Achtung zu bezeugen."

Ueberdem hat auch der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen von dem genannten Bibelwerke Kenntniß genommen und dem Uebersetzer ein sehr schmeichelhaftes Schreiben von Seiten des Fürstl. Geheimraths-Collegiums, sowie „als Zei-

---

*) Diese große goldene Verdienst-Medaille ist 100 Dukaten schwer, von herrlichem Gepräge und zeigt auf der einen Seite das Brustbild des Kaisers, groß und edel hervortretend. „**Nicolaus I, totius Russiae Imperator,**" auf der Kehrseite einen starken Eichenkranz mit der Inschrift: „**Praemia Digno.**"

chen gnädigster Anerkennung" eine werthvolle Tuchnadel zustellen lassen.

Mehrere jüdisch-kirchliche Behörden haben dieses Werk ihren Gemeinden zur Anschaffung für die Schul- und Rabbinatsbibliotheken empfohlen, so die Königl. Württembergische israelitische Oberkirchenbehörde in Stuttgart auf Antrag ihres theologischen Mitglieds, des Oberrabbinen Kirchenrath Dr. Maier, der Großherzogl. Badische Oberrath der Israeliten in Karlsruhe ꝛc. Diese Thatsachen sind die besten Beurtheilungen dieses großartigen Bibelwerkes, für dessen Herausgabe man dem Verfasser, wie dem Verleger zu Dank verpflichtet ist.

Neben diesen Studien und der Herausgabe seiner Zeitung war Ph. immer wach, die Rechte seiner Glaubensgenossen zu wahren, so erschien von ihm die Schrift: Die Juden, ihre Bestrebungen und ihre Denuncianten — Magdeburg, Creutz 1838 1 Bg. gr. 12.

Durch die eheliche Verbindung mit Julie Wolff-Stein gewann Ph. eine Gattin, die ihm ein glückliches, häusliches Familienleben brachte. In seinem Hause und an seinem Heerde findet der Freund wie der Fremde eine offene Stätte und im amtlichen Wirken genießt er die Liebe und Achtung der Gemeindeangehörigen, wie der Behörden. Seine Predigten fanden immer einen größeren Hörerkreis, manche mußten auf Andringen der Zuhörerschaft dem Drucke übergeben werden, so: 1) Predigt zum 24. Mai 1836, zur 25jährigen Feier des Einzugs der Preußen in Magdeburg — Magdeburg, Creutz 1839, 8. 2) Predigt zur Einweihung der neuen Synagoge in Erfurt, den 10. Juli 1840 gehalten — Erfurt, Otto 1840 8. —

Als das Gerücht sich verbreitete, daß dem Preuß. Staatsrathe ein neues Gesetz über die Regulirung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden vorgelegt worden sei und beabsichtigt werde, die Israeliten in Preußen der Militärpflichtigkeit zu entheben, verfaßte Ph. in Uebereinstimmung mit vielen Gemeinden, im Bewußtsein der großen Scheidung, welche dadurch von den wahren Intressen des preußischen Volks für die Juden bewirkt wurde, eine Petition an den König um Belassung in der vollständigen Militärpflichtigkeit nnd sandte sie mitunterzeichnet von den Aeltesten der Magdeburger israel. Ge-

meinde am 22. Februar 1842 ab. Am 14. März desselben Jahres wurde ihm durch ein allerhöchstes Cabinets-Schreiben eröffnet, daß des Königs Majestät den Juden die Befugniß zur Theilnahme an dem ehrenvollen Berufe der Landesverthei-digung nie entziehen werde. —

Im Septbr. 1843 traf Ph. ein schweres Unglück, seine geliebte Gattin starb nach mehrjähriger Zehrkrankheit und hinterließ ihm drei Töchter. So tief seine Familie und sein eignes Herz durch diesen herben Verlust ergriffen wurde, so wußte Ph. im Vertrauen auf seinen Gott sich zu fassen und war stark im „Stillsein"; ohne seine Berufsgeschäfte irgendwie zu vernachlässigen, gab er sich der Erziehung seiner mutterlosen Kinder hin.

Gegen Ende des Jahres 1844 ersetzte die weise, gütige Vorsehung den verwaisten Kindern und dem verwittweten Gatten den Verlust in der Person der Mathilde, geb. Hirsch, Schwester der Gattin des Dr. Phöbus Philippson, welche als Hausfrau, wie als Mutter zu den wackersten Biederfrauen gezählt werden darf.

Während dieser Familienereignisse wurde Philippson nicht müde, durch Wort und That an der besonnenen Reform des Judenthums fortzuwirken. Ende 1843 forderte er zur Beschickung von Rabbinerversammlungen auf; im Winter 1844 reiste er selbst nach Braunschweig, um den Vorstand der dortigen Gemeinde zur Aufnahme der ersten Versammlung zu veranlassen. So wurden, 1844 die erste in Braunschweig, die zweite 1845 in Frankfurt a. M., die dritte 1846 in Breslau abgehalten. Philippson nahm an allen dreien thätigen Antheil, ohne aber von der Richtung, die sie einschlugen und den Erfolgen derselben befriedigt zu sein. Schon nach der ersten mußte er dagegen polemisiren, weil man zu scharf in das jüdische gottesdienstliche Leben eingriff. In der dritten enthielt er sich sogar in den wichtigsten Fragen der Abstimmung.

Im Jahre 1843 forderte Philippson zur Gründung eines jüdischen Hospitals in Jerusalem auf. Die Freiherren von Rothschild wollten 100,000 Frs. dazu steuern und es lief schon eine namhafte Summe ein, welche der Vorstand der

israelitischen Gemeinde Braunschweig in Empfang nahm — aber die Rabbinen in Jerusalem sprachen den Bann darüber aus und so unterblieb es einstweilen. Nicht besser ging es mit der Gründung eines jüdischen Literatur-Vereins, aus Mangel an Theilnahme und Unterstützung von Seiten seiner Collegen mußte Philippson diese Idee vorderhand ruhen lassen. 1843 gab Philippson heraus: Siloah, eine Predigtsammlung zur Erbauung so wie zum Vorlesen in Synagogen, die noch des Redners ermangeln, welcher 1845 die zweite Sammlung folgte. Für die israelitischen Schulen hat Philippson großen Nutzen gestiftet durch seine zwei Schriften: „Kleiner Katechismus der israelitischen Religion," dem 1844 der „Katechismus der Geschichte Israels, der Bibelkunde, Liturgie und Landeskunde Palästina's" folgte. 1844 erschienen die gesammelten Dichtungen Philippson's unter dem Titel „Saron" in 2 Bänden bei Falkenberg in Magdeburg — jetzt gänzlich vergriffen und vom Literaturverein neu aufgelegt. — In demselben Jahre gab Philippson auch eine „Religiöse Wochenschrift für gottgläubige Gemüther aller Confessionen — Halberstadt — heraus.

Von Bedeutung waren die öffentlichen Vorlesungen, welche Philippson vor Zuhörern aus allen Confessionen und Ständen im Winter 1846/47 und 1847/48 in Magdeburg hielt. Sie sind beide gedruckt erschienen: „Die Entwicklung der religiösen Idee im Judenthum, Christenthum und Islam. Leipzig, Baumgärtner, 1847." Diese Schrift ist in's Englische übersetzt worden und Auszüge aus derselben wurden auch in's Französische übertragen. „Die Religion der Gesellschaft. Leipzig, Baumgärtner, 1848." Seine Zuhörer überreichten ihm eine Dankadresse nebst silbernem Pokal. In jenen Vorlesungen ist wohl auf noch nie so kühne Weise das Verhältniß der drei Religionen klar gelegt und die Geschichte der „religiösen Idee" durch die Weltgeschichte nachgewiesen.

Die Ereignisse von 1848 mußten Philippson auf der gemäßigt und consequent liberalen Seite treffen, aber mit großem Scharfblicke sah er den Verlauf der Begebenheiten und das Eintreffen der Reaktion schon von vorn herein ein. Er nahm damals thätigen Antheil an einem Magdeburger Tagesblatt, „Elbzeitung," und bezeichnete in Aufsätzen im Mai schon, wie es im October und November kommen werde. Auch die

Leitartikel der „Allg. Zeitung des Judenthums" gemahnten immer wiederholt, daß man sich den Zuständen nicht preisgeben sollte, da sie keine Dauer versprächen.

Philippson wurde vom Neuhaldenslebener Kreise zum Stellvertreter des Abgeordneten in die deutsche Nationalversammlung gewählt, hatte aber als solcher keine Gelegenheit einzutreten. Hingegen nahm sich Philippson der gewerblichen Verhältnisse mit Energie an. Durch die unbedingte Gewerbefreiheit, wie sie in Preußen seit 1808 herrscht, gegenüber den Zunftverbänden in den meisten deutschen Staaten und im österreichischen Kaiserstaate ist der Handwerkerstand in Preußen fast aufgelöst und tief gesunken. Die Handwerker Magdeburgs wandten sich an Philippson, um eine andere gesetzgeberische Richtung erwirken zu helfen und mit dem größten, uneigennützigsten Eifer widmete er sich dieser Sache. Er war Mitglied des Vorstandes des Handwerkervereins der Provinz Sachsen, nahm als solches Antheil an dem Handwerkercongreß in Frankfurt a. M. und an Provinzialtagen in Magdeburg, Halle und Erfurt, an der Redaction des Magdeburger Handwerkerblattes und wirkte gerade auch in diesen Kreisen speciell zur Abwendung des wieder auftauchenden Judenhasses. Man kann Philippson einen großen Antheil zuschreiben, daß in Preußen das neue Gewerbegesetz vom 9. Febr. 1849 erschien. Als daher nach diesem in Magdeburg ein Gewerberath gewählt wurde, wurde er von diesem zum ersten Schriftführer mit bedeutendem Gehalte gewählt und bekleidete dieses Amt drei Jahre lang, redigirte auch ein Jahr lang die „Gewerberathszeitung." Außerdem gab er auch einige Monate lang eine „politische sociale Monatsschrift. Lpzg., Baumgärtner" heraus. 1849 erwählte der allgemeine deutsche Lehrerverein der Provinz Sachsen in seiner großen Versammlung zu Magdeburg Philippson mit Einstimmigkeit zu ihrem ersten Präses und er blieb es so lange, bis der Verein sich auflöste. 1850 wurde er mit einer großen Majorität zum Mitglied des städtischen Gemeinderaths von Magdeburg gewählt. In den Wintern 1850/51 und 1852/53 hielt Philippson wieder Vorlesungen vor einem gewählten Hörerkreise. Im September 1851 weihte Philippson die große neuerbaute Synagoge zu Magdeburg ein. Im Februar 1853 bereiteten die sämmtlichen In=

nungen Magdeburgs Philippson ein schönes Fest, indem sie ihm in einem mit den alten Innungsfahnen dekorirten Saale ein silbernes Schreibzeug und ein paar silberne Leuchter überreichten.

Diese reiche und vielseitige Thätigkeit läßt sich leicht erzählen, aber bei aller glücklichen Ausrüstung des Körpers und Geistes muß ein menschliches Gefäß dennoch solchen Anstrengungen unterliegen. Wie schon im Jahre 1838 und 1842 wurde im Jahre 1852 Philippson durch ein schweres Nervenfieber auf's Krankenbett geworfen, wo er 14 Tage lang bewußtlos in den schwersten Fieberphantasien delirirte. Nur Gottes gnädige Fürsorge, des Arztes geschickte Hand und der Gattin treuste Pflege retteten ihm das Leben. Neugekräftigt machte er 1853 eine Reise nach Prag und Wien, 1854 nach Brüssel, Paris und Straßburg. Die schönen Berichte über diese Wanderungen sind in der Allgem. Zeitgung des Judenthums gegeben. Nach der Wiener Reise, im Herbste 1853 begann Philippson die Herausgabe des jüdischen Volksblatts, das sich eines weit verbreiteten Leserkreises erfreut. Die Pariser Reise wurde im Interesse der Juden im Oriente unternommen, um dieselben social und religiös zu reformiren. Wären die Rathschläge Philippsons damals angenommen und befolgt worden, so stände es jetzt besser um die Sache der orientalischen Glaubensgenossen. Daß Philippson bei den Israeliten Jerusalems in großer Achtung steht, beweisen die Ehrengaben, die er von dort erhielt und die fortlaufende Correspondenz, die die angesehensten Rabbinen der heiligen Stadt mit ihm unterhalten. 1854 vollendete Philippson sein großes Bibelwerk, das ihm schon den Ruf als tüchtigen Bibelexegeten gegründet hatte. Mehrere gelehrte Gesellschaften wählten ihn zu ihrem Mitgliede. So eine literarische Gesellschaft in New-York; die deutsch-morgenländische Gesellschaft in Leipzig und Halle ꝛc. Von den Israeliten Italiens erhielt er einen Pokal als Ehrengabe. Die Vorsteher des Rabbineninstituts zu Padua stellten in der dortigen Aula Philippsons Bild als Anerkennung seines rühmlichen Wirkens auf.

Es wäre zu ermüdend in einem so kurzen Lebensabrisse die ganze literarische Thätigkeit Philippsons darzustellen. Be-

sonders beachtenswerth sind dessen Arbeiten in dem Jahrbuche von Busch und in dem von Klein, deren geschichtliche Rückblicke er schrieb.

Im Februar 1855 ließ Philippson auf's Neue einen Aufruf zur Gründung eines jüdischen Literaturvereins ergehen, und im Mai zählte der Verein schon 2500 Mitglieder. Die Vorsteher dieses Instituts die Hrn. DD. Jellineck, Jost und Philippson haben letzterer durch die Gründung und alle drei durch die Leitung desselben eine neue Aera in der jüdischen Literatur hervorgerufen. Nicht mehr werden die bessern Schriften aus Mangel an Theilnahme ungedruckt als Manuscript vermodern, oder als gedrucktes Maculatur dem Krämer anheimfallen. Jüdisches Wissen und israelitisches Schriftenthum haben ein Asyl gefunden.

Die folgenden Jahrgänge des Instituts haben noch Trefflicheres als der erste geboten und die jüdische Literatur kann nur gewinnen, wenn Namen wie: Geiger, Grätz, Jellineck, Jost, Steinheim u. A. mit Philippson vereint dem Judenthume ihre Kräfte widmen.

In der preußischen Verfassungsfrage, in der Gestaltung der Legislatur für die dortigen Israeliten hat Philippson durch seine umsichtige, nie rastende Thätigkeit manches Mißliebige abgewendet. Sein Kampf mit der Kreuzzeitungspartei hat die preußischen Gemeinden jüdischen Bekenntnisses aufgerüttelt, und jener Petitionssturm, wenn auch nur eine papierne Schlacht, hat doch den Feind zurückgedrängt. Dr. Wagner, der Matador der Unduldsamkeitspartei, hat den, von Philippson hingeworfenen Fehdehandschuh nicht aufgehoben, er fürchtete die Macht der öffentlichen Meinung, die als bester Secundant dem Magdeburger Rabbinen zur Seite stand. Wo das gute Recht der Humanität gegen Israeliten in oder außerhalb Preußens verletzt wird, steht Philippson als der „alte Ueberall und Nirgends“ da, um durch die Presse oder durch die Ausübung des Petitionsrechts der Freiheit eine Gasse zu schaffen. Dieses allzeit schlagfertige Dreingehen des jüdisch-publicistischen preußischen Marschall Vorwärts als Anmaßung zu bezeichnen, wie es von anderer Seite mehremal geschehen, kann gewiß von Unbefangenen nicht gebilligt werden. Wenn Reuchlin, Ulrich von Hutten und derartige für freie Wissen-

schaft und gutes Recht streitfertige Kämpen immer zuerst auf Beistimmungen und Ermunterungen Gleichgesinnter hätten warten wollen, manches erfolgreiche kühne Wort wäre ungesprochen geblieben. Der erstgeborene Gedanke des frischen Moments, frei geboren und kühn in die Welt geschickt, überrascht und erringt Erfolge, die der langsamen Bedächtigkeit entgangen wären. Einer solchen thatkräftigen Natur muß man das kühne Selbstbewußtsein zu gut halten, es gehört zum ganzen Rüstzeug eines solchen Kämpen.

Der von Philippson gegründete Literaturverein hat seinen vierten Jahrgang begonnen. Das Institut hat dem Tadel auch nicht entgehen können. Die Befürchtung liegt je und je dem Einen oder Andern nahe, die jüdische Literatur könnte zum Monopol der Leiter des Instituts werden und nur die Schriften die ihr „placet" erhalten, gelangen in die Oeffentlichkeit. Allein auf die Dauer ließen sich weder die Literaten, noch das Publicum eine solche Bevormundung gefallen und wir müßten immerhin die Erfolge des Instituts dem Begründer desselben zur Ehre anrechnen. Wenn seine literarischen Productionen im Vereine sehr stark vertreten sind, so hat der größere Theil der Mitglieder gerade diese belletristischen Piecen liebgewonnen. Man mag von der Tendenzpoesie denken wie man will, das jüdische Publicum will einmal nach seiner Anschauung behandelt sein und wenn im Allgemeinen das lesende Publicum die angestrengte Geistesthätigkeit scheut und in leichtem Gewande das Wissen sich aneignen will, so ist es ein Verdienst Philippsons, daß er in novellistischer, dramatischer und gebundener Form Hauptmomente aus der jüdischen Geschichte für seine Glaubensgenossen darstellt. Bei einer so raschen Production ist eine poetische Stoff= und Formbewältigung nicht zu beanspruchen, aber auch gar nicht geboten.

Als Mensch hat Philippson seine Hand stets willig den Werken der rettenden Menschenliebe geboten und seine weitausgedehnten Verbindungen zur Förderung guter Werke benutzt. Besonders halten wir uns für verpflichtet, Philippson als Freund nnd Gönner des Lehrerstandes unsern Dank auszusprechen. Allerdings haben die Lehrer zur Verbreitung seiner Zeitung des Judenthums das Meiste beigetragen, aber man muß auch anerkennen, daß seine Organe neben den Jahrbüchern des

Herausgebers dieses Volkskalenders es vornehmlich waren, die jüdischen jungen Kräften ein Arbeitsfeld anwiesen. — Als Lehrer können wir nicht umhin für die Waisen unseres zu früh verblichenen Kollegen Levisohn dem Hrn. Dr. Philippson zu danken, der für ihre Erziehung gesorgt und durch eine erfolgreiche Collecte einen Nothpfennig für deren Zukunft zurückgelegt hat.

Als vor einiger Zeit in Bologna die geheiligten Rechte der Familie und des Gewissens mit Füßen getreten und Gewaltthaten vollzogen wurden, die man in Mitte des neunzehnten Jahrhunderts für unmöglich halten sollte, war es wieder Philippson, der für die Unglücklichen in die Schranken trat und in Verbindung mit 43 deutschen Rabbinen nachstehende Vorstellung an den Papst Pius IX. richtete:

Die gehorsamst unterzeichneten Rabbinen deutscher und preußischer Israelitengemeinden treten vor den Thron Ew. Heiligkeit, vor den erlauchten Sitz des Oberhauptes der großen katholischen Kirche, des erhabenen Souverains des Kirchenstaates, im festen Vertrauen, Gehör zu finden, da sie kommen im Namen der Gerechtigkeit und der Menschenliebe.

Am 23. Juni c. ist einem Israeliten zu Bologna, einem friedlichen Unterthan Ew. Heiligkeit, mit Namen Mortara, auf polizeilichem Wege sein $6^1/_2$jähriger Sohn genommen und nach einem ihm unbekannten Ort gebracht worden, weil eine Magd des Mortara behauptet hatte, sie habe den Knaben vor zwei Jahren ohne Wissen seiner Eltern getauft. Der unglückliche Vater, die fast wahnsinnig gewordene Mutter schreien vergebens nach ihrem Sohne. Er ist ihnen auf immer entrissen, weil er als Christ fern von seinen jüdischen Eltern erzogen werden soll. Die unglückliche Familie hat den Weheruf erhoben, der durch die ganze civilisirte Welt erschallte, und überall die fühlenden Herzen tief erschütterte.

Dieser Fall steht nicht vereinzelt da. Vielmehr wirkt dieser wie ein Fingerzeig, auf welche Weise man den Israeliten ihre Kinder entziehen, auf welche Weise man überhaupt Juden ohne ihr Wissen und wider ihren Willen von ihrer angestammten, von der göttlichen Vorsehung selbst ihnen zugewiesenen Religion losreißen könne. Erst vor einigen Tagen wurde in Oesterreich ein ohnmächtiger Jude von einem katholischen Geistlichen während gänzlicher Bewußtlosigkeit getauft, und soll nun, trotz seinem beharrlichen Widerstreben, seitdem er aus der Ohnmacht erwacht ist, Christ bleiben. Solche Thatsachen setzen die Gemüther in allen den Ländern, in welchen das Staatsgesetz nicht jede zwangsweise vorgenommene Taufe für ungültig erklärt, in Schrecken; die Eltern sehen zitternd auf ihre, von Gott ihnen vertraute Kinder, ob sie nicht aus ihren Armen gerissen und sie des Glückes ihres Besitzes nicht beraubt würden.

Darum nahen auch wir den Stufen Ihres Thrones. Das Gedächtniß Israels ist dauernd. Unsere Geschichte bewahrt uns die Namen vieler Päpste, welche allen Gewaltthätigkeiten gegen die Söhne Israels mit ihrer höchsten Autorität entgegentraten. Wir segnen noch heute das Andenken Gregors I., der laut erklärte, „daß eine Bekehrung, die nicht mittelst der heiligen Schrift erreicht werden soll, nichts Verdienstliches hat", und dem Bischof von Terracina schrieb: „Diejenigen, welche der christlichen Religion nicht zugethan sind, müssen durch Sanftmuth, Wohlwollen, Ermahnung und Ueberzeugung zur Einheit des Glaubens geleitet werden." So rühmen wir das Gute, das Pius IV., Sixtus V. und Andere unseren Vätern in ihren Staaten und vielen Theilen der Erde erwiesen haben. Auch den Namen Pius IX. wissen wir zu ehren und zu lieben, denn wir wissen, welche Acte der Freundlichkeit und des gnädigen Wohlwollens Sie vom Beginn Ihrer Regierung an unsern Glaubensgenossen in Rom erwiesen haben.

Und darum geschieht es, daß wir es wagen, vor Ihrem Throne zu erscheinen. Wir sind Lehrer und Führer in der Religion und dem Stamme, die zuerst das göttliche Wort: **Amabis socium tuum sicut te** und **diliges etiam peregrinum sicut te** (Levit. 19, 17. 34.) empfingen; und daß auf dieses göttliche Wort allein das Reich Gottes sich aufbaut. Kein Stamm und keine Religion haben es aber der Welt mehr erwiesen, daß der Mensch nur um so unbeugsamer in seinem Widerstande wird, je mehr man ihm mit Gewalt und Zwang entgegentritt, so daß Gewalt und Zwang zwar vieles Unglück über Andersgläubige bringen können, sie aber niemals ihrer Ueberzeugung und ihrem Bekenntniß entziehen werden. Nein, Ew. Heiligkeit wollen sicher nicht, daß Eltern und Kinder von einander gerissen, daß die Unwissenheit des Kindesalters und die Bewußtlosigkeit des Ohnmächtigen benutzt werden solle, um sie der Religion zu entziehen, der sie von Geburt an angehören, und von welcher sie in der That nur eine mit Bewußtsein empfangene Sinnesänderung trennen kann, trennen sollte. Ew. Heiligkeit wollen nicht, daß Menschen der größten und bittersten aller Gewissensqualen zugeschleudert werden sollen, einer Religion entrissen zu sein, der sie mit allen Fasern des Geistes und Herzens angehören, und einer Religion zwangsweise zugewiesen zu sein, der ihre Glaubensansichten widersprechen.

Die ganze Welt harret auf Ew. Heiligkeit Ausspruch. Freund und Feinde der großen katholischen Kirche sind gespannt auf die Entscheidung Pius IX. Eine Erklärung aus Ihrem erlauchten Munde, daß Ew. Heiligkeit gleich Ihrem gesegneten Vorfahren Gregor I. jede Taufe, die durch Zwang oder in Heimlichkeit vollbracht wird, nicht billigen, sondern verwerfen und untersagen, würde den zagenden Israeliten die Ruhe, würde der Welt ein mächtiges Zeugniß, würde der Gerechtigkeit und Liebe, dem Frieden und der Menschlichkeit neue Kraft und Stütze geben.

„So mögen Ew. Heiligkeit in Ihrer Weisheit unsere Bitte erhören, unser Gesuch erfüllen: eine desfallsige Erklärung gnädigst zu erlassen und dem unglücklichen Mortara zu Bologna sein Kind zurückgeben zu lassen."

(Folgen 44 Unterschriften)

Obige, in französischer Sprache verfaßte Vorstellung wurde abschriftlich auch an den Cardinal Antonelli übersandt:

Zugleich wandten sich die preußischen Rabbinen an den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am römischen Hofe, Se. Excellenz Kammerherrn von Thile mit dem Gesuche, ihre Vorstellung durch seinen Einfluß zu unterstützen.

Im Laufe dieses Jahres wurde den Freunden des Dr. Philippson die Gelegenheit geboten, sein 25jähriges Amtsjubiläum zu feiern. Es bildete sich zu diesem Behufe in Magdeburg ein Comité, das, um auch den auswärtigen Verehrern des Jubilars Gelegenheit zu verschaffen, ihrer Dankbarkeit einen gemeinsamen Ausdruck zu verleihen, nachstehendes Rundschreiben erließ:

„Einladung zur würdigen Feier des 25jährigen Jubiläums des Herrn Dr. Philippson in Magdeburg. Am bevorstehenden Rosch-Haschana — 9. September — werden es fünfundzwanzig Jahre, seitdem der Rabbiner Herr Dr. Philippson sein Amt bei der hiesigen Gemeinde angetreten hat und es wird seinen Freunden die Gelegenheit gegeben, sein 25jähriges Amtsjubiläum zu feiern. Gleich mit dem Antritte seines Amtes erweiterte der Dr. Philippson seine Thätigkeit und Anstrengung aus dem localen Kreise auf die allgemeinen Angelegenheiten des Judenthums. Mit jener Zeit begann er seine Publicationen in dem „Israelitischen Predigt- und Schulmagazin", in der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums", in seinem „großen Bibelwerke", in seinem „Siloah" und „Saron", in seinen „Vorlesungen über die Entwicklung der religiösen Idee" u. s. w. Derselbe hat das unbestrittene Verdienst, in seinem langjährigen Wirken und in obigen verschiedenen Schriften in allen Theilen der Welt gegen nicht zeitgemäße Beschränkungen durch lebendiges Wort aufzutreten, den so vielfältigen Anfeindungen und Verdächtigungen die Spitze zu brechen und zur Würdigung des Judenthums in den Augen seiner Bekenner und derer, die ihm nicht angehören, beizutragen. Er unterließ es nicht, in unermüdlichem Eifer sowohl eine Menge schöpferischer Ideen zu verbreiten, Institute zu schaffen, als auch durch persönliche Einwirkung, Reisen, Schriften in bezüglichen Angelegenheiten (Spanien, Orient, Rußland 2c.) sich großes Verdienst zu erwerben. Daher ist sein 25jähriges Jubiläum nicht allein als das seines localen Amtes, sondern auch als das seiner allgemeinen Wirksamkeit, die stets mit der größten Uneigennützigkeit verbunden war, für die israelitische Gesammtheit zu betrachten. Nachdem sich daher vielfach bereits von außen der Wunsch ausgesprochen, die Gelegenheit wahrzunehmen, um in ehrender Weise der Dankbarkeit einen gemeinsamen Ausdruck zu schaffen, sind die Unterzeichneten zu diesem Zwecke zu einem Comité zusammengetreten. Wir zweifeln nicht, daß es nur der Anregung bedarf

diese Gefühle zur That werden zu lassen und eine große Betheiligung herbeizuführen. Die angestrengte Thätigkeit des Jubilars, durch welche er für das Wohl vieler Tausende sorgte, mußte auf seine ohnehin nicht kräftige Constitution schwächend wirken und vorzüglich wurde dadurch ein Augenübel hervorgerufen, welches den Zeitpunkt nicht fern läßt, in dem es nothwendig wird, ihm, dem freudig sich Opfernden, einen sorgenfreien Lebensabend zu bereiten und seiner zahlreichen Familie einen ruhigeren Blick in die Zukunft zu schaffen. Wir bitten, uns dazu auch Ihre etwaigen Beiträge zu überweisen, welche wir dann veröffentlichen werden und deren gewissenhafteste Verwendung in angedeuteter Richtung unsere heiligste Pflicht sein wird. Magdeburg, im April 1858 Das Comité. Ernst Friedeberg. Alexi Hirsch. Gustav Max. Albert Spir. Dr. Wiesenthal. Salomon Cohn."

Am 9. September d. J. wurde das Amtsjubiläum des Dr. Philippson begangen. Einer Privatmittheilung aus Magdeburg entnehmen wir nachstehende Schilderung dieser Feier:

Es war am ersten Tage ראש השנה des Jahres 5594 (am 14. Septbr. 1833), daß der Rabbiner Dr. Ludwig Philippson zum ersten Male vor der Gemeinde in Magdeburg die Kanzel bestieg, und seitdem ununterbrochen in derselben Gemeinde sein Amt bekleidete. Jetzt, nachdem also fünfundzwanzig Jahre vorübergegangen, mußte dieses Amtsjubiläum die betreffende Gemeinde und alle Freunde des Genannten zu einer herzlichen Feier anregen. Schon am Vordabende, bevor die Stunde des Gottesdienstes gekommen, fand sich eine Anzahl Schüler und Schülerinnen aus der ersten Knaben- und Mädchenclasse der Religionsschule unter Anführung des Religionslehrers und Cantors Herrn Nathanson ein, um im Namen ihrer Genossen und Genossinnen dem Jubilar ihre kindlichen Glückwünsche und einen schönen Ornat zum gottesdienstlichen Gebrauche darzubringen. Am Morgen des festlichen Tages in der Frühe brachte ein Verein musikalischer Freunde (christlichen Glaubens) unter Anführung des Musiklehrers Herrn Sellner und Mitwirkung des Cantors Nathanson im Hause des Gefeierten einen Quartettgesang von schönen Composition und trefflicher Ausführung, mit tieferschütternder Wirkung. Beim Gottesdienste, der natürlich als an einem der höchsten Festtage unserer Religion, eine Aenderung nicht erleiden konnte, wurde vom Chasan ein schönes, eigens verfaßtes Mischeberach nach dem Verlesen der Thora (die Mischeberachs sind hier außer für Kranke und Wöchnerinnen abge-

schafft) würdig recitirt. Die Predigt des Jubilars begann mit demselben Texte, mit welchem derselbe vor fünfundzwanzig Jahren seine homiletische Laufbahn eröffnete, mit dem characteristischen Worte: „Es ist ein Lohn für Dein Werk, und Hoffnung für Deine Zukunft“, aus der Haphtorah des zweiten Tages, Jirm. 31, 16. 17., und enthielt — natürlich ohne alle Beziehung auf seine Person — Rückblicke auf die verflossenen fünfundzwanzig Jahre für die Magdeburger Gemeinde, für die preußische Gesammtgemeinde und für ganz Israel, in ihren äußeren Verhältnissen und ihren inneren Zuständen, woran sich ein dankendes, gelobendes und bittendes Wort des Gebetes schloß. Die Kanzel, welche an diesen Festtagen immer mit weißer Seidenhülle bekleidet ist, war heute sinnig mit Blumenguirlanden geschmückt. Nach Beendigung des Gottesdienstes fanden sich nacheinander mehrfache Deputationen in dem Hause des Gefeierten ein. Zuerst von den früheren Confirmanden, welche eine in schöne Verse gekleidete Adresse, begleitet von einem prachtvollen Pelze, überreichte. Fräul. Johanne Friedeberg recitirte mit bewegtem Herzen das Gedicht und fügte Worte der Liebe und Verehrung hinzu. Es folgten der Gesammtvorstand der Gemeinde und die sämmtlichen Repräsentanten und deren Stellvertreter, so wie die Synagogenvorsteher und Vorsteher der wohlthätigen Vereine, die, in einem großen Halbkreise sich aufstellend, durch den Vorsitzenden des Vorstandes, Herrn Ferdinand Friedeberg, in einer kräftigen Ansprache, nebst einer eben so schön stylisirten, wie geist- und gemüthvollen Adresse, die Glückwünsche und Danksagungen der Gemeinde zum Ausdruck brachten, und dem Jubilar eine Erhöhung des Gehaltes als ein Zeichen der Anerkennung seiner geleisteten Dienste verkündigten, woran auch der Vorsitzende der Repräsentantenversammlung, Herr Gerson, die herzlichsten Worte in deren Namen hinzufügte. Bald darauf erschienen die Herren Albert Spir, Ernst Friedeberg, Alexi Hirsch, Salomon Cohn, Dr. med. Wiesenthal, welche dem Jubilar durch Herrn Spir mittheilten, daß sie, um der Verehrung und Liebe, welche zahllose Glaubensgenossen außerhalb Magdeburgs für den Jubilar fühlten, einen Mittelpunkt zu schaffen, sich als ein Comité vereinigt hätten, um einen Fond zu sammeln, der dem Gefeierten für das Alter



eine sorgenfreiere Existenz schaffen solle; daß sie daher, während die bisher erschienenen nur im Namen der Gemeinde Magdeburgs gesprochen hätten, im Namen vieler Glaubensbrüder in allen Welttheilen kämen; daß sie aber erst in einiger Zeit im Stande sein würden, dem Jubilar das Resultat, so wie die Liste Derer, welche zu jenem Fond beigetragen, zu überreichen. Nach diesen Herren kam der Vorstand des großen Handwerker-Meister-Vereins der hiesigen Stadt, der eine die Verdienste des Jubilars in bürgerlicher Beziehung und insbesondere um den Handwerkerstand der Stadt Magdeburg feiernde Adresse verlas und übergab, und durch den Mund des Herrn Beck hinzufügte, daß, obgleich der Jubilar seit einigen Jahren durch seine Augenschwäche verhindert sei, ihnen seine Beihülfe zur Fortbildung ihrer größtentheils durch ihn begründeten Institute zu leihen, sie dennoch stets seine Verdienste um sie dankend anerkennten. Es war aber außerdem zu diesem Tage von vielen Gemeinden, Collegen und Privatpersonen eine außerordentlich große Zahl Adressen und Zuschriften eingelaufen, und zahlreiche persönliche Freunde brachten in langer Reihe ihre Glückwünsche dar. Die „Lemberger israel. Gemeinde" sandte nachstehendes vom Dr. Rappaport verfertigtes, ausgezeichnetes gedrucktes Gedicht als „Festgruß" in geschmackvollster, mit vergoldetem Broncekranz versehener Sammetbekleidung und eine Adresse, welche wir hier folgen lassen:

Sr. Hochwürden

dem Rabbiner und Prediger Hern Dr. Philippson.

Es ist eine erhebende Erscheinung auf dem Gebiete der sittlichen Weltordnung, daß das edle Streben im Dienste der Gesammtheit zuweilen dem Manne selber lohnend sich zuwendet, von dem es ausgegangen, der im hehren Dienste der Menschheit seines Geistes Kraft, seiner Seele volle Strömung treu und beharrlich eingesetzt.

Und wenn das Bewußtsein geistigen Zusammenhangs, innerer Beziehung ein Band um Israels zerstreute Glieder von jeher geschwungen, wenn dies Bewußtsein und das Hochgefühl der Selbstentwickelung und des Fortschrittes zur großen lichten Zukunft es ist, daß Sie, Hochwürdiger Herr! in einer fünfundzwanzigjährigen, treuen Wirksamkeit in uns gekräftigt und gefördert, so ist es eben dies geistige Band, das uns, die wir an den äußersten Marken deutschen Lebens wohnen, mit jener Feier in Verbindung setzt, die im Herzen Deutschlands Israel seinem verehrten Lehrer, seinem treuen Führer, seinem mächtigen Vorkämpfer widmet, und die aber auch in allen Landen, wohin der Strahl des Lichtes, die Kraft der Erhebung, Entwickelung und des Fortschrittes ihre geistigen Kreise getragen, den hellsten Wiederklang findet.

Ja Israel erhebt heute seinen dankenden Blick zu Dem, der stets „Männer berufen auf die Mauern von Jeruschalaim, die da wachen in hellen und düstern Zeiten", und preißt Ihn, der sein Volk nicht verwaisen läßt und widmet aber auch den Kranz der Anerkennung und des Dankes dem treuen Wächter, dem geharnischten Kämpfer, der stets eingestanden für sein Volk, der mit der Kraft seines Geistes, mit der Macht seines Wortes, mit der Ausdauer seines treuen Herzens, überall erschienen, die Wahrheit und das Recht vertretend, siegreich die Fahne der Zukunft einhergetragen vor den Seinen.

Sind Sie es ja, Hochgeehrter Rabbi! der im Rauschen bewegter Zeitverhältnisse das Wort verkündet, unsere Gerechtsame und Interessen gewahrt, der vor Fürsten getreten und nicht gebangt, und den Edlen des Volkes zugerufen, was des Rechtes ist für Israel.

Und was wir bis jetzt schon errungen, und was wir bis jetzt schon erreicht, an äußerer Anerkennung, und was noch mehr, an Selbstbewußtsein und innerer Reife — wir danken es, nächst dem Allmächtigen Gotte, der Israel nicht verläßt, Ihnen theurer Hochwürdiger Rabbi. —

Wir weihen dies Blatt unseres Dankes Ihrem Ehrenfeste, und bitten den Himmel, daß er das theure Leben noch lange vollkräftig und bewährt erhalte für Israel und seine Zukunft.

Lemberg, im September 1858.

(Folgen 92 Unterschriften.)

Momente gibt es, wo die Seele
Von mächtigem Impuls bewegt,
Dem Wort gebietet: Auf! erzähle,
Was tief im Lebensschacht sich regt.
Was längst als zündender Gedanken
Gewirkt mit geistiger Gewalt,
Hintreten in des Lebens Schranken
Soll es in bleibender Gestalt.

Die Zeit ist's, wenn zu selt'nen Festen
Ein theueres Ereigniß winkt,
Wenn seinen Edelsten und Besten
Ein Volk die reinste Huld'gung bringt.
Wenn es den Dank, gar treu gespendet,
Verkündet aller Welt so laut,
Im Ruf: Dich hat der Gott gesendet,
Dem ewig Israel vertraut.

Der rechte Mann zur rechten Stunde,
Das ist der Allmacht große That,
Mit starkem Geist und feur'gem Munde,
Die Rüstung ist's, in der er naht;
Und der Gedanke — seine Waffe,
Das helle Wort — sein Glanzpanier,
Der Muth — sein Bogen ist's, der straffe,
Und Menschenrecht — sein Kampfrevier.

Und so ein Viertelhundert Jahre
Kämpfst rastlos Du und unerschlafft,
Begeistert für das Große, Wahre,
Gewaltig, mit Gedankenkraft.
Gilt's wo der Brüder Heil und Ehre,
Rollt Deines Wortes Donner schon
In Schrift und Wort, in That und Lehre
Stets siegreich „Ludwig Philippson"!

Ein jeder Volksstamm, der voll Treue
An Gott und seinem Glauben hält,
Ehrt in den Männern echter Weihe
Die theuren Führer dieser Welt.
Grün Erin jauchzt in Lust und Bangen
Beim Namensklange O'Conell,
Nach Magdeburg blickt mit Verlangen
Und edlem Stolze Israel.

Darum nicht bloß den treuen Freunden
Ist dieser Tag so lustgeweiht,
Es ist der Festruf der Gemeinden,
Des Volkes, überall zerstreut,
Doch heut' vereint in frohen Chören,
Im Herzen innig und im Geist,
Heut', wo es gilt den Mann zu ehren,
Den es mit Stolz den Seinen heißt.

Dr. Moriz Rappaport.

Der aus 1500 ansässigen Meistern bestehende Handwerkerverein, der bereits vor 2 Jahren dem Dr. Philippson einen Rohrstock mit großem werthvollen goldenen Knopf, worauf das Wappen Juda's eingegraben, und vor 5 Jahren ein Paar silberne Leuchter und ein silbernes Schreibzeug feierlich verehrt hatte, überreichte nachstehende Adresse:

Hochwürdiger,
Hochverehrter Herr Doctor!

Es ist uns die Kunde geworden, daß Sie heute das Jubiläums-Fest Ihres 25jährigen Wirkens als Geistlicher Ihrer Gemeinde begehen. Wir aber, als die Vertreter des größten Theils der hiesigen Handwerker, können Ihren heutigen Ehrentag nicht vorüber gehen lassen, ohne Ihnen, verehrter Herr Doctor, unsern Glückwunsch darzubringen. Wir halten uns verpflichtet dazu, da Sie Jahre lang Ihre Kräfte den Bestrebungeu der Handwerker mit Erfolg gewidmet; da Sie ja unsren Verein ins Leben gerufen nnd den Credit-Verein für Handwerker, dieses so segensbringenbe Institut, sein Entstehen Ihnen größtentheils mit zu danken hat. Wo die Männer der Wissenschaft sich mit den Männern der Praxis verbinden, da wird viel Gutes und Nützliches geschaffen.

So wünschen wir denn, daß der allmächtige Gott Ihnen möge Ihre geistigen Kräfte noch lange, lange Jahre erhalten zum Wohle der Ih-

rigen, zum Segen Ihrer Glaubensgenossen, insonderheit Ihrer Gemeinde, zum Besten der Wissenschaft, und vielleicht auch für uns. Es möge Gott Ihnen auf Ihrem fernern Lebenswege stete Gesundheit schenken, und das Augenlicht Ihnen so erhalten und stärken, daß Ihre segensreiche Thätigkeit keine Störung erleide.

Wir sind nicht befähigt, unsere Gefühle so auszudrücken, als es nothwendig wäre, aber wir wissen, verehrter Herr Doctor, daß Sie überzeugt sind, daß unsere Wünsche aus Ihnen ergebenen Herzen kommen; in dieser Zuversicht spricht seinen herzlichsten Glückwunsch aus:

Der Vorstand des Handwerker-Meister-Vereins.

In England, Frankreich und Italien hat sich die jüdische Presse höchst würdig und anerkennend über das Jubiläum ausgesprochen.

Da der religiöse Festtag irgend eine fröhliche Feier des Tages nicht gestattete, so veranstaltete die Gemeinde ein größeres Festmahl nach dem Schlusse des Laubhüttenfestes am 2. October. Der Rest des Tages war daher dem Jubilar für den engeren Kreis seiner Familie reservirt."

Möge Philippson, der eben so rüstige als tüchtige Gelehrte, fortfahren, ein thatkräftiger Kämpe für die wahren Interessen des Judenthums zu sein!

Heimkehr.

Von Professor F. M. Hessemer in Frankfurt a. M.

Viele Wege sind nach allen Seiten
Ins bewegte Leben aufgethan,
Und es strebt nach gränzenlosen Weiten
Jugendlich entflammt das Herz voran;
Jeder Traum und schmeichlerische Wahn
Gilt ihm leicht als Himmelsunterweisung,
Und es folgt dem bunten Spiel geneigt,
Das in blendend täuschender Verheißung
Ihm das Glück im Fernen zeigt.

Aber Müh' und sorgenvolles Ringen
Ist des Lebens stetes Aufgebot,
Selbst des Abends Schlummerlieder singen
Von des nächsten Tages Last und Noth;
Arbeit fehlt dann nicht zum Morgenroth,
Und ein wechselvolles Thun und Lassen
Ist zuletzt allein das ganze Glück,
Denn es sinkt, was wir mit Händen fassen,
Kaum erreicht, im Preis zurück.

Unsres Daseins Gipfel, überstiegen
Ist er schneller, als das Herz gemeint,
Jenseits blieb das schöne Hoffen liegen,
Diesseits wird die Täuschung heiß beweint;
Allem Ewigen im Geist vereint,
Eiferte für seine höchsten Ziele
Unser Herz, als wär' es Gott verwandt,
Aber nicht einmal der Sinn vom Spiele
Dieses Lebens ward erkannt.

Schwer ist's nur, sich heimisch zu gewöhnen,
Sich der Einkehr in sich selbst zu freu'n,
Sich mit niedren Pflichten zu versöhnen,
Und des Herzens Gluth nicht zu bereu'n;
Unfruchtbare Blüthen zu verstreu'n,
Seines Daseins enggezogne Kreise
Selbst sich zu verengen mehr und mehr,
Und sich zu begnügen an dem Fleiße
Sonder Wirkung, das ist schwer.

Aber nicht in diesen engen Schranken
Liegt des Lebens Ziel und Glück und Lohn,
Wer sich hingegeben sonder Wanken,
Ist beglückt in seiner Liebe schon;
Liebe trägt den ersten Preis davon,
Liebe von Entschiedenheit und Dauer,
Hingegeben, ganz sich selbst entrückt,
Diese Liebe kennt nicht feige Trauer,
Und ihr Schmerz sogar beglückt.

Mitzuleben, mitgelebt zu haben,
Reich an Liebe, reich an Gottvertrau'n,
Dieses höchste Gut vor allen Gaben
Ist als Ziel beglückend anzuschau'n;
Was wir dann vollbringen, wirken, bau'n,
Was wir dann erhaschen und erbeuten,
Alles ist des Ewigen ein Keim;
Lernen wir, ihn würdig nur zu deuten,
Und wir zieh'n in Frieden heim.

Proben rabbinischer Weisheit.

Von J. Schönhof in Frankfurt a. M.

I.

Einst eine Eisenschmied' entsandt'
Viel Aexte in ein fernes Land,
Und in der Sonne goldnem Strahl
Erglänzte hell der blanke Stahl.

Es führt der Weg durch einen Wald;
Da schrie'n die Bäume alsobald,
Da sie der Waffen Zahl gewahrten,
Indem sie sich zusammenschaarten:

„Ach, dieses Eisen trifft uns Alle,
Und bringt verderbend uns zu Falle,
Um unser Leben ist's geschehen,
Wir werden bald zu Grunde gehen;
Vor seiner Macht — Wer kann bestehen?" —

Da sprach 'ne Eiche, reich an Jahren,
In Schmerz und Freude wohl erfahren:

„O, schauet nicht so traurig nieder
Und fürchtet nichts, geliebte Brüder,
Wir sind und bleiben wohl berathen, —
Was können uns die Aexte schaden? —
Wenn wir nicht Stiele ihnen geben,
Zerstören sie dann unser Leben?"

Nicht äuß'rer Feind ist Deines Glückes Tödter;
In eig'ner Brust wohnt feindlich Dein Verräther! —

Zur Geschichte der Juden in Frankfurt a. M.

Mitgetheilt von Elias Ullmann, Secretär der Gemeinde.

I.

Auszug einiger mit besonderen Umständen begleiteter Todesfälle aus dem Sterberegister der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M.

Den Zeitraum von 1709 bis 1807 umfassend.

Am Sonntag den 8. December 1754, Nachts 2 Uhr, brach in dem Hause des Ruben Benedict Scheyer Feuer aus, wobei verbrannten oder durch Herausspringen umkamen:

1) dessen Ehefrau Vogel, Tochter von David Pferschheim,
2) dessen Tochter Binlichen, sodann
3) Wolf Löb Rintel aus Hamburg,
4) Isaac Abraham Präger aus Offenbach,
5) Frau Merle aus Scheelkrippen, Magd.

Am Donnerstag den 25. Mai 1797 ertrank Jakob, Sohn des Feist Jakob Adler, im Maine beim Baden.

Am Freitag den 19. November 1779 starb Frau Hindle Treber. Bei dem Grabe der Verstorbenen befindet sich ein Leichenstein des Eliakum Pinhas Levi, gestorben im Jahr 1438.

Am Freitag, den 19. Juni 1733, starb dem Heymann Engel ein Enkel Namens Elias, der beim Baden im Maine ertrank.

Am Mittwoch den 14. Jan. 1711 verbrannte Löb Eliakim Later bei dem großen im Hause des Rabbiners Raphael Cahn ausgebrochenen sogenannten Cassenbrande. (Vergl. über diesen Brand Schudt, jüdische Merkwürdigk. Buch 6, Cap. 6.) Die von Later nach Wegräumung des Schuttes vor seiner Behausung aufgefundenen Knochen und Fleischtheile wurden am 12. Februar 1711 beerdigt.

Am Mittwoch den 14. Januar 1711 verbrannte Beßle, Ehefrau des Jakob David Schwelm, Tochter von Jakob Zunz, in dem an diesem Tage Abends im Hause des Rabbiners Raphael Cahn ausgebrochenen großen Brande.

Am Montag den 1. Juli 1805 starb der Oberrabbiner Pinhas Hirsch Levi Horwitz. Er war früher Rabbiner zu Lechwitz in Polen, seit 1772, also während 33 Jahre, Oberrabbiner dahier.

Am Dienstag den 22. August 1741 ward Jakob Süskind Zunz im Main ertrunken gefunden.

Am Sonntag den 24. Juli 1740 starb Benedict Elias Maas ledigen Standes. Es ist dabei bemerkt, daß derselbe der Stifter der Krankenkasse (für ledige Männer) war.

Am Montag den 23. December 1782 wurde die Wittwe des Wolf Gumprich Maas, Schönle Tochter, von Wolf Oppenheim, von ihrer Magd Frummet, Tochter des verstorbenen Samuel aus Dreinichenhain umgebracht, zugleich legte die Mörderin Feuer in dem Hause ihrer Herrschaft an und entfloh nach Großgerau. Sie wurde hierhergebracht und am 4. November 1783 auf dem Roßmarkt hingerichtet.

Am Montag den 6. November 1741 verbrannte die Tochter des Joseph Alexander Fuld bei dem im Hause ihres Vaters ausgebrochenen Brande.

Am Sonntag den 11. April 1717 starb Abraham Schoel Brody aus Prag, Oberrabbiner dahier.

Am Dienstag den 3. Juli 1759 ward David Abraham Sofer im Main an der Ueberfahrt, genannt Hochsteeg, auf der Hanauer Seite ertrunken aufgefunden.

Am Samstag den 8. Januar 1757 starb Joseph Israel Schochet. Er war 43 Jahre Schächter.

Am Freitag den 23. November 1742 starb Michel Israel Bing. Er war Unterrabbiner.

Am Samstag den 11. September 1773 starb die Wittwe des Aron Michel May aus Inspruk, Bela, Tochter von Gumpel Hadamar-Limburg. Sie war die Stifterin der Frauenkrankenkasse.

Am Montag den 6. October 1755 starb Amschel Moses Rothschild.

Am Dienstag den 29. Juni 1756 starb dessen Wittwe Schönche, Tochter von Mayer Lechnich.

NB. Es waren dies die Eltern des Stifters des v. Rothschild'schen Hauses Mayer Amschel Rothschild.

Am Freitag den 16. Januar 1756 starb der Oberrabbiner Jakob Josua Zwi aus Krakau zu Offenbach, wurde in der Nacht von Samstag auf Sonntag hierhergebracht und Sonntags den 18. hier begraben.

Am Donnerstag, den 14. Juli 1796, starb die Ehefrau des Juda Salomon Sichel, Rechle, Tochter von Abraham Stiebel. Sie starb in der Weibersynagoge, da alle Kranken in die Synagogen gebracht wurden, weil Tags vorher Frankfurt von den Franzosen beschossen wurde und die Hälfte der Judengasse abbrannte.

Am Mittwoch, den 22. August 1781, wurde Gumpel Aron May von Johann Georg Klebenstein im Hause des Schreiner Huber im Geisgäßchen ermordet. Als am folgenden Tage der Bruder des Ermordeten Benedict Aron May bei dem Mörder nach seinem Bruder fragte, und in einem Zimmer Blut sah, wollte er Klebenstein halten. Dieser entfloh, und ließ sich in Kleidorf bei den Engländern anwerben, wo er aber von Benedict Aron May getroffen, hierher geliefert und am 21. Februar 1782 mit dem Schwert hingerichtet wurde.

II.

Das Ergebniß der am 1. Juli 1858 stattgefundenen Aufnahme des Bevölkerungstandes der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am Main stellt sich wie folgt:

705 Ehepaare	1410	Köpfe
Wittwer	88	"
Ledige Bürger	220	"
Bürgerssöhne jeden Alters	1249	"
Wittwen	202	"
Bürgerstöchter jeden Alters	820	"
Gesammtzahl . .	3989	Köpfe,

davon 2262 Männliche und 1727 Weibliche.

Hierbei ist zu bemerken, daß in diesen Zahlen alle Diejenigen einbegriffen sind, welche in hiesiger Stadt verbürgert und sich zu dem israelitischen Glauben bekennen; es ist demnach diese Zahl nicht ganz die richtige für die zu Frankfurt a. M. wohnenden einheimischen Israeliten, vielmehr sind davon in Abzug zu bringen alle dahier verbürgerten Israeliten, sowohl einzelne als Familien, welche auswärts wohnen; ebenso die Verschollenen, auswärts Verstorbenen, über welche eine amtliche Nachricht nicht hierher gelangt, und deren Zahl demnach von obiger Gesammtsumme in Abzug zu bringen ist.

Die Zahl der hiesigen israelitischen sogen. Permissionisten, d. h. derjenigen auswärts verbürgerten Israeliten, welche mit obrigkeitlicher Erlaubniß kürzere oder längere Zeit hier wohnen, als Rentiers, Geschäftsleute oder in Diensten von hiesigen Bürgern stehende, kommt nicht zur Kenntniß der Verwaltung der israelitischen Gemeinde.

Eine auffallende Erscheinung bildet das Mißverhältniß der männlichen Bevölkerung, 2262 gegen die weibliche Bevölkerung 1727; ebenso die Zahl der ledigen Bürger und Bürgerssöhne, zusammen 1469, gegen die Zahl der Bürgerstöchter 820. — Die überwiegende Zahl der Wittwen 202 gegen 88 Wittwer erklärt sich durch den Umstand, daß verwittwete Frauen überhaupt seltener zur Wiederverehelichung schreiten als verwittwete Männer.

In der angegebenen Gesammtzahl befinden sich acht Männer, deren Frauen Christinnen und fünf Frauen, deren Männer Christen sind; diese Ehen sind durch Civiltrauung legal vollzogen.

Dr. Reinhold Hirsch, Medicinalrath.

(Nekrolog.)

Vom Kreisrabbiner Dr. Sobernheim in Bingen.

Wenn ich in einem der früheren Hefte Ihres geschätzten Centralorgans das Lebens- und Charakterbild eines auf der geistigen und sittlichen Höhe der Zeit stehenden, doch zunächst nur in engern Kreisen wohlthuend wirkenden, in noch rüstigem, thatkräftigem Alter aus diesem Leben geschiedenen Mannes in einigen schwachen Zügen darzustellen versuchte, so erlauben Sie mir heute, einem Manne, dessen Berufsthätigkeit eine mehr allgemeine, der leidenden Menschheit angehörende war, in dem wir fast ein halbes Jahrhundert hindurch den Unsrigen nennen konnten, ein seinem einfachen, anspruchslosen Leben angemessenes Denkmal zu setzen, in einem Auszuge aus der am 28. Mai d. J. an seinem Grabe gehaltenen Leichenrede. Dr. Reinhold Hirsch wurde im Jahre 5545 — 1785 zu Kreuznach geboren. Von seinen dem gebildeten Stande angehörenden Eltern erhielt er eine, zur damaligen Zeit noch höchst seltene, höhere Erziehung und geistige Ausbildung, und wurde er schon frühzeitig dem Studium der Medizin zugeführt, um in den Fußtapfen seines Großvaters zu schreiten, dessen Wirksamkeit als geschätzter Arzt zu Kreuznach noch in gutem Andenken stand. Nachdem er zu Mainz an der damaligen Special-Schule für Medizin die Arzneikunde studirt hatte, erhielt er schon in seinem zwanzigsten Lebensjahre, im Winter 1805, eine ehrenvolle Anstellung an dem französischen Lazarethe zu Worms. Diese Stelle gab er aber bald wieder auf, um auf der Hochschule zu Heidelberg sich für seinen künftigen Lebensberuf weiter auszubilden, woselbst er dann auch am 3. August 1807 den Doktorgrad erhielt. —

Sein Studium, wie der Beginn seiner ärztlichen Wirksamkeit fiel in die höchst bewegliche und folgenreiche Zeit der Fremdherrschaft, wo tausendjährige Schranken niederfielen, um, wie es wenigstens damals den Anschein hatte, für immer aus dem Volksleben zu verschwinden. Es war jene glückliche Zeit, wo das Talent, wo die innere, geistige und sittliche Befähigung nicht erst eines Taufscheines bedurfte, um sich Geltung zu verschaffen und die ihm angemessene Stellung im Leben zu erlangen, wo man bei Uebertragung eines Amtes nicht nach dem Glaubensbekenntnisse, sondern nach der, diesem Amte angemessenen, innern Befähigung fragte, und wo man, zum Heile der Menschheit, das Talent anerkannte, wo man es auch finden mochte. — So wurde im Jahre 1812 ihm, dem Fremden, dem Israeliten, dem jungen, kaum einige Jahre in seiner Heimath prakticirenden Arzte, hier in Bingen die Stelle als Arzt in dem Bürgerhospital übertragen, und hat er dieses, ihn selber, wie die vorurtheilslose Freisinnigkeit unserer Stadt ehrende Vertrauen

während der langen Zeit seines Dienstes durch Gewissenhaftigkeit und Treue, durch seinen rastlosen Eifer in Ausübung seines ernsten Berufes, zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, wie zum Heile der Leidenden und Kranken, auf das vollkommenste gerechtfertigt. Diese seine he lige Berufstreue sollte bald in hohem Maße in Anspruch genommen werden, als in dem Winter 1813—1814, wo er dem Militärhospitale dahier als alleiniger Arzt vorstand, unsere Stadt und ihre Umgebung von einer ansteckenden Krankheit in sehr furchtbarer Weise heimgesucht wurde. Während dieser wahrhaften Schreckenszeit entfaltete er im Interesse der leidenden Menschheit eine bewunderswürdige, uneigennützige Thätigkeit und einen seltenen, hingebenden, aufopfernden Diensteifer, wodurch er die Liebe und Hochachtung seiner Mitbürger im höchsten Maße sich erwarb. — Eine Anerkennung dieser seiner hohen Verdienste und zugleich einen weiteren Wirkungskreis für seinen heiligen Beruf fand er in der alsbald erfolgten Anstellung als dirigirender Arzt fü die durch die Alliirten hier in Bingen errichteten zwei bedeutenden Mili ärhospitäler. In allen diesen seinen amtlichen Stellungen, wie in seiner ausgebreiteten Privatpraxis hat er sich stets als höchst tüchtigen, treuen, gewissenhaften, innigst theilnehmenden, für die ihm anvertrauten Kranken ängstlich besorgten Arzt bewährt und bethätigt. Er kannte keinen Unterschied zwischen Reich und Arm, zwischen Vornehm und Gering. Er folgte mit gleichem Ernst und Eifer, und mit gleicher Bereitwilligkeit und Liebe einem jeden Rufe, und alle Hülfesuchenden lagen ihm gleich nahe am Herzen.

Ja, den Armen und Dürftigen brachte er nebst der ärztlichen Hülfe auch anderweitige Hülfe und Unterstützung zur Linderung der Noth und des Elendes, und so ward er nicht nur dem Kranken selber, sondern auch seiner ganzen Umgebung zum helfenden und rettenden Arzte. So hat er während seiner langjährigen, ärztlichen Praxis nach allen Seiten hin eine wahrhaft musterhafte, segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Diese fand denn auch jederzeit die vollste, ehrenhafteste Anerkennung, welche namentlich auf die erfreulichste Weise in den schönsten Zeichen sich kund gab, als er im vorigen Jahre in dem stillen Kreise seiner Familie sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte. Nebst den vielen Huldigungen aus der Nähe, wie aus der Ferne, von Seiten der Hochschule zu Heidelberg und Gießen, wie seiner älteren und jüngeren Collegen, und namentlich von Seiten der hiesigen Behörden und Mitbürger, ward ihm eine höchst freudige Ueberraschung bereitet durch ein Allerhöchstes Decret Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, mit welchem ihm der Charakter Medizinalrath verliehen wurde. —

Von der Höhe dieses Festtages durfte er wohl mit innerer Genugthuung auf sein langes, thatenreiches, dem Heile der Menschheit geweihtes Leben zurückschauen, und in diesem Bewußtsein konnte er wohl Entschädigung finden für so manches Herbe und Bittere, das er in dem Kreise seiner Familie hat empfinden müssen, wo ihm ein hoffnungsvoller Sohn in der Blüthe seiner Jahre von dem Vaterherzen genommen, wo eine musterhafte, an Geist wie an Herz gleich höchst ausgezeichnete Lebensgefährtin so frühe schon durch den unerbittlichen Tod ihm von der Seite gerissen und dadurch eine unausfüllbare Lücke in

seinem Herzen und in seinem Hause hervorgerufen wurde. — So hatte er wohl einen schweren, kummer- und mühevollen Dienst auf Erden; aber es war ein gottgeheiligter, den Leiden der Menschheit geweihter und darum ein wahrhaft gesegneter Dienst, welchem er denn auch das Leben eines seiner Söhne weihte und heiligte; und so konnte er, wie auf die Vergangenheit, so auch auf die Gegenwart und auf die Zukunft mit innerer Genugthuung und mit dem freudigen Bewußtsein hinschauen, daß sein Sohn, wie bisher, so auch in der Folge in seinen Fußtapfen wandeln und neben ihm und nach ihm mit demselben Ernst und Eifer, mit der Freudigkeit und Liebe, mit derselben aufopfernden Gewissenhaftigkeit und Treue seinen heiligen Beruf ausüben und so zum Segen der leidenden Menschheit seinen Dienst auf Erden fortsetzen werde. — Und so möge denn der Heimgegangene, der ruhig und sanft Entschlafene fortleben, wie in der Berufsthätigkeit seines Sohnes, wie in dem Herzen all seiner Kinder, wie in dem Geiste seiner Berufsgenossen und Nachfolger, so auch in dem ehrenden Andenken all seiner Mitbürger.

Dr. jur. Martin Emden in Frankfurt a. M.

(Nekrolog.)

Am 2. November 1858 verlor die israelitische Gemeinde zu Frankfurt a. M. eines ihrer geachtetsten Mitglieder.

Der Rechtsanwalt Dr. jur. Martin Emden war geboren am 2. Februar 1801. Sein Vater, der im Jahre 1831 verstorbene Bürger Feist Jakob Emden, hatte schon im vorigen Jahrhundert ein in regelmäßiger Weise geleitetes Bankgeschäft begründet, dabei bekundete derselbe ein zur damaligen Zeit noch seltenes Streben zum Besseren und widmete von seinen Söhnen den einen der Heilkunde, die anderen dem Kaufmannsstande und unseren Martin Emden der Rechtsgelehrsamkeit. Das Jahr 1825 brachte diesen in die Reihe der hiesigen Advokaten, worin er bis zu seinem gewiß zu frühen Ende thätig war. Durch seine Bescheidenheit, sein wohlwollendes Benehmen, seinen leutseligen biederen Charakter, konnte und mußte es ihm gelingen, das schwere Problem zu lösen, trotz seines schwierigen Berufes die Achtung und die Liebe Aller, welche ihn kannten, zu erwerben. Daß bei solchen Eigenschaften, verbunden mit vielseitiger Bildung in den verschiedensten Zweigen der Wissenschaft, trotz seiner fast zu großen Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, Ehrenämter aller Art unserem Emden nicht fehlen konnten, ist leicht begreiflich.

So war er unter anderen in den Jahren 1841/44, 1845/49, 1850/53 Mitglied des Ausschusses der israelitischen Gemeinde; am 1. Januar 1854 wurde er in ihren Vorstand gewählt, in welchem Collegium ihn seine Genossen zum Vorsitzenden für das Jahr 1858 ernannten. Außerdem war er Mitglied der Verwaltung und Schriftführer der B. H. Goldschmidt'schen Stipendienstiftung. Aber so wie Emden seine Freunde nicht ausschließlich im Kreise seiner Glaubensgenossen besaß, so fand er auch die wohlverdiente Anerkennung ebenfalls nicht in diesen Kreisen allein; in den Jahren 1850 und 1851 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbür-

ger in die gesetzgebende Versammlung seiner Vaterstadt. Seine Mußestunden widmete er der Musik, war ein guter Violincellospieler und auch mit seiner Kunst immer bereit, Freunden und Bekannten gefällig zu sein. Als Mitglied des dahier bestehenden Philharmonischen Vereins war er dessen mehrjähriges Vorstands-Mitglied.

Wie Emden im Leben, ungeachtet der bescheidensten Zurückhaltung, überall, selbst gegen seinen Willen, heran- und hervorgezogen wurde, so bekundeten sich auch die Beweise der Theilnahme und Anhänglichkeit bei und nach seinem Tode. Am 2. November verschieden, wurde das Leichenbegängniß von seinen Hinterbliebenen im Geiste des Verstorbenen und in ihrem eigenen Sinne ohne alles Gepränge auf den 4. November anberaumt. Trotz der kurzen Zeit und trotz des Umstandes, daß deßhalb die Trauerkunde zu allgemeiner Kenntniß nicht gelangen konnte, folgte ein Leichenzug der Bahre so zahlreich, wie es hier nur selten der Fall ist. Am Grabe schilderte Herr Rabbiner Leopold Stein den Lebenslauf, die Verdienste und ganz besonders die Bescheidenheit des Verstorbenen, in wahrer, glänzender, die Herzen der Anwesenden ergreifender Weise. Hierauf folgte der Oberlehrer der hiesigen Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde, Herr Dr. Sigismund Stern, und sprach Namens der Loge zur aufgehenden Morgenröthe, deren thätiges Mitglied der Selige seit 33 Jahren gewesen, Worte der Anerkennung und der Erinnerung.

Beide Redner schlossen mit den Worten, mit welchen auch wir diesen nur skizzenhaften Abriß schließen wollen: der edle Dr. Martin Emden, er ruhe in Frieden!

E. U.

Anzeigen.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für israelitische Mädchen von J. Reckendorff in Heidelberg. Diese Anstalt, von tüchtigen Lehrern unterstützt, sucht die geistigen Fähigkeiten der anvertrauten Mädchen auszubilden. Außer den Unterrichtsstunden leben die Zöglinge mit der Familie zusammen und wird ihnen durch herzliche Behandlung, soviel als möglich, das elterliche Haus ersetzt. Unterrichtsgegenstände: Religion, deutsche Sprache, französische Sprache, englische Sprache, Rechnen, Schönschreiben, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Zeichnen, Musik, alle Arten weibliche Arbeiten.

Herr Rabbiner Fürst in Heidelberg, Herr Dr. juris. Warburg in Altona, Herr Maurice Oppenheim in Brüssel und Herr Dr. Odrell in Frankfurt a. M. werden die Güte haben, nähere Auskunft zu geben.

Erziehungs-Anstalt von P. Sabel zu Frankfurt a. M. In diese seit 15 Jahren bestehende Anstalt, welche durch die Stellung des Inhabers in naher Beziehung zu der israel. Realschule steht, deren Ziel und

Leistungen hinreichend bekannt sind, werden fortwährend Zöglinge aufgenommen. Näheres besagt der Prospektus.

Frankfurt a. M., Hanauer Landstraße 9.

P. Sabel, ordentl. Lehrer an der hies. isr. Realschule.

Pensionat von Leopold Beer, Lehrer an der israelitischen Realschule zu Frankfurt a. M. Zöglinge jeden Alters finden in dieser Anstalt Aufnahme. Für geistige und körperliche Ausbildung trägt der Inhaber höchste Sorge. Jünglinge, die als Lehrlinge in die Handlung treten, werden ebenfalls zur Ueberwachung ihres sittlichen Lebenswandels aufgenommen, und genießen während ihrer freien Zeit einen ausgedehnten Unterricht in den neueren Sprachen und allen zu ihrem Berufe gehörigen Fächern.

Erziehungs-Anstalt für israelitische Mädchen. Unterzeichnete erlauben sich auf das Bestehen ihrer Anstalt aufmerksam zu machen, in welche Mädchen jeden Alters aufgenommen und in allen zur weiblichen Bildung gehörigen Fächern sorgfältig und gründlich unterwiesen werden.

Ein schönes, gesundes Lokal mit Garten, sorgfältige Pflege der Zöglinge, sowie die bisherigen Leistungen können dieselbe nur empfehlen.

Nähere Auskunft ertheilen mit Vergnügen:

Dr. E. Neubürger,
J. Neubürger.

Frankfurt a. M., Hanauer Chaussee Nr. 14.

Handels-Institut von Alb. Mayer in Mainz. (In Verbindung mit zwei Vorbereitungsklassen.) Die wachsende Frequenz der Anstalt entspricht dem nöthigen Lehrerpersonal. Wesentliche Lehrfächer: deutsche, französische, englische Sprache und Handels-Correspondenz: — Schönschreiben, kaufmännisches Rechnen und Buchhalten; — Vorträge über Handelswissenschaften (nach dem, vom Vorsteher umgearbeiteten Werke „der Kaufmann") und Waarenkunde. Hinsichtlich des Honorars für Unterricht mit oder ohne Pension wird bereitwilligst Auskunft ertheilt. — Für den confessionellen Religions-Unterricht ist geeignetste Sorge getragen. Französische und englische Conversation sind externen Lehrern anvertraut.

Israel. Knaben, welche eine der hiesigen trefflichen Lehr-Anstalten (Gymnasium, Provinzial-Gewerbeschule u. s. w.) oder die Schule des Unterzeichneten besuchen wollen, finden im Hause desselben unter billigen Bedingungen Aufnahme und Kost und Logis. Auch wird den Aufzunehmenden die erforderliche Nachhilfe, sorgfältige, sittlich-religiöse Ueberwachung, sowie auf Verlangen Privat-Unterricht in der französischen Sprache und in der Musik zu Theil.

Ueber meine Persönlichkeit wird auf frankirte Anfragen Herr Consistorial-Oberrabbiner Bodenheimer in Crefeld Auskunft zu ertheilen die Güte haben.

Wegen der Bedingungen beliebe man sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Bielefeld. S. Blumenau, Lehrer.

Die Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Mädchen von Dr. A. Adler in Worms nimmt fortwährend Mädchen im Alter von fünf bis achtzehn Jahren zur Erziehung und Beaufsichtigung auf. — Der Unterricht in der Schule umfaßt: Religion, deutsche, französische und englische Sprache, Styl, Literatur, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, Rechnen, Schönschreiben, Zeichnen, Gesang und alle Arten weiblicher Handarbeit, und wird von tüchtigen Lehrern und Lehrerinnen ertheilt.

In dem Hause stehen die Zöglinge unter directer Aufsicht der unterzeichneten Vorsteherin und einer französischen Gouvernante, und werden daselbst mit allen häuslichen Beschäftigungen bekannt gemacht und zu denselben angehalten. Durch ein gemüthliches Zusammenleben wird das Herz der mir anvertrauten Mädchen zu bilden gesucht, und wird ihnen überhaupt in jeder Weise vollständige geistige und körperliche Pflege gewährt.

Die Herren Doctoren Stein, Jost, Auerbach, Leopold Beer in Frankfurt, Dr. Riesser in Hamburg, Dr. Ladenburg und Wolf in Mannheim, Dr. Aub in Mainz, Obergerichtsadvocat Adolph Gutmann in Bruchsal, Rabbiner Dr. Grünebaum in Landau, Dr. Rothschild in Aachen, Dr. Cahen in Paris, Consul Stettheimer in Stuttgart werden die Güte haben, nähere Auskunft zu ertheilen. In Betreff der Bedingungen beliebe man sich an die Unterzeichnete selbst zu wenden. Rahel Adler.

Töchter-Institut in Mainz. Eltern, welche geneigt sind, ihre Töchter meinem Institute als Pensionärinnen anzuvertrauen, können über dessen Wirksamkeit bei den Herren Rabbinen Dr. Aub dahier und Dr. Löb in Brüssel, über Unterrichtsgegenstände und Bedingungen bei mir jede Stunde den gewünschten Aufschluß erhalten.

Charlotte Piccard.

Der Unterzeichnete, ersucht, auf Anfragen Aufschluß zu geben, ist hierzu gerne bereit, kann aber nicht umhin, aus eigenem Antriebe obiges Institut, in welchem neben einem gründlichen Unterricht in den neueren Sprachen und sonstigen wissenswerthen Gegenständen auch eine sorgfältige religiöse und moralische Erziehung gegeben wird, allen israelitischen Eltern gewissenhaft zu empfehlen.

Dr. Aub, erster Rabbiner in Mainz.

In dem israelitischen Pensionat von N. Frank in Düsseldorf erhalten die Zöglinge bei einer sorgfältigen, sittlich-religiösen Erziehung eine solche Ausbildung, daß sie den Anforderungen entsprechen, die das bürgerliche Leben oder die oberen Klassen höherer Schulen an sie machen. Auch werden sie befähigt, das Examen der Freiwilligen zum einjährgen Militärdienst zu bestehen. Näheres im Prospektus.

Zur geneigten Beachtung empfiehlt sich Leonhard Trautmann, Handlungslehrer in Worms, in der Vorbereitung für Handelsbeflissene in allen Fächern. Das Vertrauen, welches ihm von allen hiesigen Kaufleuten und Privaten seit mehreren Jahren geschenkt wurde, wird derselbe stets eifrigst rechtfertigen.

Knaben-Pensionat des Lehrers und Predigers A. Cahn in Sobernheim. Der Unterzeichnete erlaubt sich, seine in Sobernheim, im

reizenden Nahethale errichtete Erziehungsanstalt ergebenst zu empfehlen. Die Knaben werden sowohl zum kaufmännischen Fache ausgebildet, als auch auf Verlangen für das Studium vorbereitet; besonderes Augenmerk wird auf theoretische und practische Erlernung der französischen und englischen Sprache gelenkt und leitet der Unterzeichnete, mit Hülfe einer geborenen Französin, die Conversation in diesen Sprachen. Der Vorstand der Gemeinde, so wie der unter dem Namen W. O. v. Horn auch in weiteren Kreisen rühmlichst bekannte Volksschriftsteller, Herr Superintendent und Schulinspector Oertel dahier, geben bereitwillig Auskunft.

A. Cahn.

Pensionat. Kinder, welche eine hiesige Schule besuchen, oder Jünglinge, welche in eine Handlung eintreten, können zu jeder Zeit bei mir in Kost und Logis aufgenommen werden. Die Zöglinge stehen unter beständiger Aufsicht, genießen eine sorgfältige, religiöse Erziehung und eine treue Pflege, wie im elterlichen Hause. Sie werden in der Uebung folgender Unterrichtsgegenstände überwacht und nöthigenfalls darin besonders unterrichtet: Deutsche, französische, englische und hebräische Sprache, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Mathematik, Schönschreiben u. s. w. Es wird stets mein Bestreben sein, die Zöglinge im Sprechen des Französischen zu üben.

Isaac Mayer, Lehrer in Frankfurt a. M.,
hinter der schönen Aussicht Nr. 4.

Pension für Knaben in Frankfurt a. M. In meine mit Genehmigung hohen Senats dahier bestehende, in dem schönsten und gesundesten Stadttheile gelegene Beaufsichtigungs-Anstalt zur Fortbildung israelitischer Knaben und junger Leute können noch einige Pensionäre, welche gleichzeitig eine hiesige Schule besuchen, oder die Handlung in einem Hause dahier erlernen, aufgenommen werden. Sorgfältige Nachhülfe zur Beförderung der Fortschritte in der Schule, gründlicher Privatunterricht in allen zum Handlungsfache erforderlichen Lehrgegenständen, namentlich in den neuern Sprachen, sowie gewissenhafte Beaufsichtigung und liebevolle Pflege der Zöglinge, verbürgen den verehrlichen Eltern die erwünschte körperliche und intellectuelle Ausbildung ihrer Söhne.

Ausführliche Prospekte stehen zur beliebigen Einsicht zu Gebot.

Dr. L. M. Löwenstein,
schöne Aussicht, Ecke der Schützenstraße 1.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. **Kleine Schul- und Hausbibel.** Geschichten und erbauliche Lesestücke aus den heiligen Schriften der Israeliten. Nebst einer Auswahl aus den Apokryphen und der Spruchweisheit der nachbiblischen Zeit. Von Dr. Jakob Auerbach. Zwei Abtheilungen. 8. Geh. Jede Abtheilung 20 Ngr. Ein für alle israelitischen Schulen und Familien höchst wichtiges Werk, dessen weiteste Verbreitung auch durch den überaus billigen Preis ermöglicht ist. Ein ausführlicher Prospect ist in allen Buchhandlungen zu erhalten, wo auch Unterzeichnungen angenommen werden. Bei Abnahme größerer Partien werden besondere Vortheile gewährt.

Der Unterzeichnete empfiehlt seinen Gasthof zur Traube in Kappel, bei Buchau am Federsee, allen resp. Reisenden unter Versicherung reellster und billigster Bedienung.

Bernheim, Gastwirth.

Salomon Herschel in Bonn, Nr. 808, empfiehlt den durchreisenden Fremden seine in der Nähe der Dampfboote belegene, wohl eingerichtete Gastwirthschaft und verspricht aufmerksame und reelle Bedienung. Die Universität Besuchende finden daselbst Kost und Logis. Auch kann in dessen Buchbinderei alle zwei Jahre ein wohlerzogener Knabe frei als Buchbinder-Lehrling aufgenommen werden.

H. Loeb in Coblenz empfiehlt seine, Rheingäßchen Nr. 32, in der Nähe der Dampfschiffe belegene israelitische Gastwirthschaft und Restauration dem reisenden Publikum zur geneigten Beachtung, unter Versicherung der reellsten und promptesten Bedienung. Auf Verlangen werden auch Hochzeiten ausgerichtet.

J. Pfann in Mainz bringt seine in günstiger Geschäftslage belegene israelitische Gastwirthschaft zum Nassauer Hof dem verehrten reisenden Publikum, unter Versicherung der reellsten und billigsten Bedienung, in empfehlende Erinnerung.

Seinen neu restaurirten Gasthof zum wilden Mann in Worms empfiehlt der Unterzeichnete bestens unter Versicherung reeller und billiger Bedienung. J. Cahn.

Adolph Bär in Wiesbaden empfiehlt dem verehrten reisenden Publikum seinen ganz neu eingerichteten Gasthof zur Stadt Coblenz, Mühlgasse Nr. 4, Café und כשר Restauratin bestens. Badegäste finden daselbst die bereitwilligste Aufnahme und die größte Bequemlichkeit.

Ganz rein gehaltenen Wein, eigenes Gewächs, כשר, nach den Zeugnissen der Herren: Rabbiner Dr. S. Hirsch und B. Adler in Frankfurt a. M., empfiehlt der Unterzeichnete in ganz vorzüglicher Qualität zur geneigten Abnahme.

Frankfurt a. M. J. Weil, Rechneistr. Nr. 11.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, einem geehrten Publikum sein

Geld-, Wechsel- und Incasso-Geschäft,

verbunden mit dem An- und Verkauf von Staatseffecten, in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Mainz. **David Goldschmidt.**





